

DAS NETZWERK FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG NRW

Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsinstitution

Teil I und Teil II

Uta C. Schmidt



DAS NETZWERK FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG NRW

GESCHICHTE UND GEGENWART EINER WISSENSCHAFTSINSTITUTION

TEIL I UND TEIL II

Uta C. Schmidt

Vorwort	5
Einleitung	6
Teil I – Das Netzwerk Frauenforschung NRW	11
Vorwort	13
Einleitung	17
1. Bildungsexpansion und Gründung des AK Wissenschaftlerinnen NRW (1960 bis 1980)	24
2. Visionäre Aufbrüche – eine andere Hochschule wird denkbar (1981 bis 1984)	35
3. Ein Wissenschaftsprojekt entsteht – das Netzwerk Frauenforschung NRW (1985 bis 1991)	45
4. Vom Frauen-Forschungs-Förderprogramm zur Netzwerkkoordination (1991 bis 1998)	56
5. Das Netzwerk wird dichter – Verstetigung in Umbruchzeiten (1998 bis 2001)	70
6. Nachhaltige Netzwerkprojekte – Handbuch, Curricula, Zeitschrift (2002 bis 2009)	82
7. Generierung von Gender-Wissen und geschlechtergerechte Hochschulen (2010 bis 2012)	93
8. Resümee und Ausblick	103
Teil II – Fortschreibung	117
Einleitung	119
9. Das Netzwerk in Bewegung – Gender-Wissen und Hochschulgovernance (2012 bis 2017)	122
10. Eine „strukturbildende Kraft“ – das Netzwerk in der Entwicklung der Geschlechterforschung (2017 bis 2024)	141
11. Resümee und Ausblick	181
Chronologische Übersicht	189
Quellen- und Literaturverzeichnis	202

IMPRESSUM

Koordinations- und Forschungsstelle
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Dr. Beate Kortendiek
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen

Lektorat: Dr. Mechthilde Vahsen
Satz: Hassinger und Hassinger und Spiler Gbr
Coverfoto: Lukas Bast/AdobeStock

www.netzwerk-fgf.nrw.de
ISBN 978-3-936199-42-0
<https://doi.org/10.17185/dupublico/81757>

Essen, Februar 2024



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Vorwort

Was heißt es, eine noch fortzuschreibende Geschichte der Gegenwart zu verfassen? Geht es ausschließlich um Stationen, Zahlen, Erfolge, Personen? Oder gleicht eine solche Geschichtsschreibung nicht vielmehr einer Suchbewegung, die vielfältige Perspektiven auf das Vergangene, das Kommende und das womöglich Erforderliche auslotet?

Mit der vorliegenden Chronik gelingt Uta C. Schmidt genau dies – aus unzähligen Dokumenten, gemeinsamen Erinnerungen und langen Gesprächen reflektiert sie die Geschichte unseres Netzwerks. Oder, um es pathetischer, aber treffender zu umschreiben: Sie schreibt die Geschichte unserer Verbundenheit, die ihre strukturbildende Kraft durch einen starken Zusammenhalt, aber auch durch wegweisende Kontroversen erhalten hat.

Der Rückblick auf unseren Zusammenhalt fällt leicht, ist er doch geprägt durch die vielen Erfolge, die wir zu verzeichnen haben. Allen voran ist es die Verstetigung der Koordinations- und Forschungsstelle als Betriebseinheit der Universität Duisburg-Essen, die seit dem Jahr 2017 den institutionellen Knoten unseres Netzwerks bildet. Ein wichtiger Meilenstein war zudem der vierte Gender-Report im Jahr 2019, der die komplexe Gemengelage des Gender Pay Gap in der Wissenschaft erstmalig empirisch valide belegte – und zwar nicht nur für die W-Besoldungsgruppen, sondern auch für die Mitarbeiter_innen in Technik und Verwaltung. Die Wellen, die der Bericht schlug, sind hoch. Sie führten zu einer „Gemeinsamen Erklärung zum Abbau des Gender Pay Gap von Professorinnen und Professoren an Hochschulen“, die am 8. April 2022 von den 41 Hochschulen in Nordrhein-Westfalen, der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen und Universitätsklinika und dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen unterzeichnet wurde.

Unser Netz erfordert jedoch vor allem ein beständiges Werken, was nicht zuletzt durch wegweisende Kontroversen ermöglicht wird. So berichtet Uta C. Schmidt von der Jahrestagung 2016, auf der unter dem Titel „Wer mit wem wozu? Netzwerke in der Wissenschaft“ auch die eigenen Ausschlüsse diskutiert wurden. Kritisiert wurde vor allem die fehlende Repräsentanz der Perspektive von Wissenschaftler_innen und Student_innen of Colour, von Schwarzen Menschen sowie von nicht-binären und trans*-Personen. Unser Netzwerk, so wurde deutlich, scheint für viele zentrale Perspektiven zu fest verwoben und zu starr zu sein. Deshalb gilt es, die Enden zu lockern und rassistisch-kritische, antisemitisch-kritische, dekoloniale und queere Denk- und Vernetzungsarbeit zu stärken.

Verbundenheit benötigt jedoch noch ein wenig mehr als Zusammenhalt und Kontroversen. Es bedarf eines ganz speziellen ‚glue‘ durch Menschen, die mit Herz und Hand das Netzwerken verstehen; Menschen, die jenseits von Kooperationen und Konkurrenzen im Wissenschaftsbetrieb wissen, dass die eigentliche strukturbildende Kraft auf Kollegialität, Vertrauen und nicht zuletzt auf Freundschaft beruht.

Katja Sabisch

Professorin für Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum und Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Bochum/Essen, im Februar 2024

EINLEITUNG

Mit diesem Band wird die 2012 publizierte Schrift „Das Netzwerk Frauenforschung NRW. Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsinstitution“ fortgeschrieben: Ein neuer Teil umfasst den Zeitraum von 2012 bis Ende 2023. Anlass für die Erarbeitung der hier im ersten Teil in unveränderter Form noch einmal publizierten Studie¹ bot das 25-jährige Jubiläum des Netzwerks Frauenforschung NRW im Jahre 2011.² Dass eine Wissenschaftsinstitution aus Anlass der Wiederkehr der ‚Gründung‘ ihre Anfänge mit Gegenwart und Zukunft in Verbindung setzt, ist seit der Frühen Neuzeit eine selbstverständliche kulturelle Praxis im Wissenschaftsbetrieb.³ Sie stellt sich so im Wandel der Zeiten auf Dauer, sichert sich mit dieser Erinnerungsaktivität Legitimation und profiliert eine kollektive Identität. Sie erklärt ihre Bedeutung retrospektiv und verewigt sich prospektiv.⁴

Institutionelles Gedächtnis

Im Jahre 2011 bestand das Netzwerk Frauenforschung NRW – wie es zu der Zeit noch hieß – aus 219 Wissenschaftlerinnen und zwei Wissenschaftlern, sie lehrten und forschten an insgesamt 29 Hochschulen des Landes mit Arbeitsschwerpunkten in der Frauen- und Geschlechterforschung.⁵ Kern des Netzwerks waren 40 vom nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium in den Jahren 1986 bis 1999 eingerichtete Professuren. Hinzu kamen Professuren und Wissenschaftler_innen, die sich durch einen Genderbezug in ihrer Forschung und Lehre dem Netzwerk angeschlossen hatten. Seit 1995 organisierte eine Koordinationsstelle die Vernetzung untereinander, mit der Landespolitik und mit anderen Wissenschaftsakteur_innen national und international.

Im Jahre 2023 besteht das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW aus 441 wissenschaftlich Tätigen an 38 Hochschulen in Nordrhein-Westfalen und sieben hochschulnahen Forschungseinrichtungen. Von ihnen haben 185 eine Professur inne, 256 gehören dem sogenannten ‚Mittelbau‘ an.⁶ Seit 2012 schließen sich darüber hinaus im Netzwerk sieben Zentren für Geschlechterforschung, sieben disziplinär ausgerichtete Arbeitsstellen bzw. Institute sowie sechs Gender-Studies-Studiengänge und ein Frauenstudiengang zusammen.⁷ Im Jahre 2022 begründeten Vertreter_innen von acht nordrhein-westfälischen Medizinischen Fakultäten mit einem neuen Netzwerk – dem Netzwerk Geschlechtersensible Medizin (SGSM-NRW) – eine weitere Vernetzungsstruktur im Geflecht des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW.⁸

Seit 2010 trägt die Koordinationsstelle des Netzwerks den Namen ‚Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung

NRW‘, seit 2017 wird sie an der Universität Duisburg-Essen (UDE) amtlich als KoFo Netzwerk FGF NRW geführt. Die KoFo koordiniert die Vernetzung untereinander und mit anderen Wissenschaftsakteur_innen national und international. Die Namensweiterung zeigt an, dass hier auch Forschung stattfindet.⁹

Wiederabdruck und Fortschreibung

Selten ergibt sich die Möglichkeit, eine abgeschlossene Studie fortzuschreiben. Der Auftrag zu dieser Fortschreibung erfolgt zu einem besonderen Zeitpunkt: Beate Kortendiek verabschiedet sich aus der Koordination des Netzwerks und als Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW an der UDE. Sie war eine der zentralen Akteurinnen in der Positionierung des Netzwerks als Wissenschaftsinstitution und stand persönlich mehr als 25 Jahre als Ansprechpartnerin für Wissenschaftler_innen aller Statusgruppen, für Wissenschaftspolitik und Gleichstellungspraxis zur Verfügung. Wandel wird somit in einem konkreten Sinn erfahrbar – nicht nur für Beate Kortendiek selber, sondern auch für all diejenigen, mit denen sie in vielfältigen Gesprächen, Kooperationen und Allianzen für die Entwicklung des Netzwerks gesorgt hat.

Geschichtsschreibung muss sich mit der Kritik auseinandersetzen, sie kanonisiert, homogenisiert, hierarchisiert. Diese Fortschreibung versteht sich als Beitrag zur Selbstvergewisserung über Geschichtsschreibung, existieren doch eine Vielzahl z. T. einander widerstreitende Gedächtnisse, „die ihr Recht auf gesellschaftliche Anerkennung geltend machen. Niemand wird leugnen, dass diese Gedächtnisse mit ihren je eigenen Erfahrungen und Ansprüchen zu einem umkämpften, vitalen Teil der Gegenwartskultur geworden sind.“¹⁰ Die Deutung der eigenen Vergangenheit in Form eines institutionellen Gedächtnisses gestaltet Zukunftsentwürfe mit, die in die gegenwärtige Praxis hineinwirken, und sie ist somit auch ein Teil lebendiger Gegenwart.¹¹ Chancen des reflektierenden historischen Denkens sollten deshalb nicht von vornherein abgewiesen werden; die Geschlechterforschung sollte sie als Teil einer ‚vitalen Gegenwartskultur‘ für Selbstreflexion und Positionierung nutzen.

Eine Chronik in Erweiterung

Diese Fortschreibung ist eine Chronik in Erweiterung, sie historisiert und kontextualisiert die ausgewählten Ereignisse und Figurationen im Zusammenhang mit Wissenschaftspolitik, geschlechtersensibler Hochschulforschung, Geschlechter(un)gerechtigkeiten an Hochschulen und Artikulationsweisen von Geschlechterforschung als kritischer Wissenschaft. Die Leitidee, die Teil I zugrunde liegt, zielt auf eine kulturgeschichtlich ausgerichtete Rekonstruktion der Institutionalisierung. Die Fortschreibung in Teil II legt ein zusätzliches Augenmerk auf Überlieferungsspuren, in denen aufscheint, wie die sich zunehmend theoretisch und inhaltlich pluralisierende akademische Geschlechterforschung ihr Selbstverständnis verhandelt. Diese Ereignisse, Veranstaltungen, Diskurse werden (exemplarisch) beleuchtet, zusammen mit den Gender-Kongressen, die wichtige Momente im Sinne einer Institutionalisierungsgeschichte darstellen, verhandeln sie doch die Ergebnisse der im dreijährigen Rhythmus von der Koordinations- und Forschungsstelle vorgelegten Gender-Reporte. Damit finden sowohl Aspekte der Koordination von Austauschprozessen als auch die zentralen Forschungen der Koordinations- und Forschungsstelle Berücksichtigung. Das Layout der Fortschreibung nimmt in den Randspalten der Seiten die Programmflyer der Jahrestagungen und Mittelbauworkshops als wiederkehrende kommunikative Ereignisse auf, sodass sichtbar wird, welche inhaltlichen Aspekte aus dem breiten Feld der Geschlechterforschung über die Jahre diskutiert wurden.

- 1 Die Schrift von Uta C. Schmidt „Das Netzwerk Frauenforschung NRW. Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsinstitution“ erschien zuerst 2012 als Studie Nr. 13 in der Reihe des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Die Studie ist in gedruckter Form vergriffen. Um Entwicklungen nachvollziehbar zu machen, wird sich bei der Fortschreibung auf die erste Studie bezogen, die in diesen Band in unveränderter Form als Wiederabdruck aufgenommen wurde.
- 2 Zuvor hatten sich bereits unter soziologischen und bewegungstheoretischen Aspekten verschiedene Arbeiten mit dem Netzwerk als Form und Inhalt einer hochschulbezogenen Frauenbewegung befasst, vgl. Metz-Göckel 2005a; Metz-Göckel 2005b; Omran 1995; Schlüter 1991; Jong/Schlüter 1990.
- 3 Vgl. Münch 2005: 29; Grütter 2005: 14–27.
- 4 Formulierung nach Assmann 2018: 138.
- 5 Stand 13. März 2012.
- 6 Vgl. Kortendiek/Sabisch 2024: 34.
- 7 Vgl. ebd.
- 8 Vgl. zum Netzwerk Geschlechtersensible Medizin <https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/das-netzwerk/nw-geschlechtersensible-medicin> [Zugriff am 10.02.2024].
- 9 Im Folgenden wird jeweils an den zeit-spezifischen Benennungen festgehalten. Erst ab dem Zeitpunkt, zu dem es offiziell andere Bezeichnungen gab, werden sie auch übernommen.
- 10 Assmann 2018: 16.
- 11 Vgl. Rüsen 1990: 12.

Die Autorin kann heute nicht einfach unbefangen dort weiterschreiben, wo sie 2012 aufgehört hat: Sie ist heute anders (un)wissend. Diese Selbsteinschätzung beruht auf der Ausdifferenzierung des Wissenschaftsfeldes selbst, seiner Diskurspraxis und den sie gestaltenden Akteur_innen innerhalb und außerhalb der Akademie. Debatten, die sie in den letzten zehn Jahren im Kontext einer sich verändernden Geschlechterforschung und Hochschullandschaft sowie im Kontext von Politiken des Feminismus geführt hat, haben sie verändert. Dazu gehört auch ihr Selbstverständnis als Historikerin im Diskurs der Geschlechterforschung: War sie vor rund zehn Jahren noch unbekümmert davon ausgegangen, dass sich alle Welt für historische Herangehensweisen interessiert, zumal in einer Wissenskultur, in der Performanz als doing mit zeitlicher Perspektive – als ‚doing gender‘ – eine so zentrale Rolle spielt, so sieht sie sich 2023 in einem weit höheren Maße aufgefordert, die Erkenntnismöglichkeiten historischen Denkens in einer sich als interdisziplinär verstehenden Geschlechterforschung zur Geltung zu bringen.¹²

Zur Situiertheit der Autorin

So wie Beate Kortendiek wird auch Uta C. Schmidt, die folgend die Geschichte und Gegenwart des Netzwerks über die Zeit von 2012 hinaus bis 2023 fortschreibt, zu Beginn des Jahres 2024 die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW an der Universität Duisburg-Essen verlassen. Den ersten Teil hatte sie als freiberufliche Historikerin mit einem befristeten Arbeitsvertrag am Lehrstuhl der Bildungswissenschaftlerin Anne Schlüter verfasst, während sie zugleich als Lehrbeauftragte an deren Lehrstuhl für die Geschichte der Erwachsenenbildung in einem kleinen Bereich des universitären Kosmos in Duisburg-Essen unterwegs war. Nun schreibt sie von einer halben Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin einer zentralen Betriebseinheit der UDE aus, also aus der Institution über die Institution, als Teil des sozialen Feldes, das sie zugleich in den Blick nimmt. Sie hat sich damit kontinuierlich mit der Frage zu beschäftigen, ob sie genügend Distanz zu ihrem Untersuchungsgegenstand wahren kann.¹³ Der Forscherin helfen Erfahrungen und fachkulturell erlernte Verfahren der Selbstreflexion, um diese Position kritisch im Blick zu behalten.

Zur narrativen Struktur von Geschichtsschreibung

Die in vorliegendem Band in unveränderter Form als Teil I erneut publizierte „Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsorganisation“ wurde überwiegend positiv aufgenommen. Kritik bezog sich auf die in Kapitel „Resümee und Ausblick“ gewählte Formulierung: „Die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung in NRW kann als Erfolgsgeschichte dargestellt werden.“¹⁴ Der postmoderne Einwand an der Linearität, die der Erzählung zugrunde liege, verfährt allerdings dort zu schematisch, wo er der gelesenen Linearität in der Gesamterzählung zugleich Fortschrittsfixierung unterstellt und die zeitliche wie räumliche Orientierungsfunktion von chronologisch organisierten Erzählungen übersieht. Das Erzählen von Geschichten gehört zur *conditio humana* – im Erzählen entwerfen und gestalten wir unsere Welt. Wir versuchen, über vergegenwärtigte Zeiterfahrungen Sinn zu bilden. Das Erzählen der Geschichte – auch als Wissenschaft – ist selber ein Vorgang des Erklärens, der durch zeitliche Organisation strukturiert ist. Dass sich Erzählen über Bezugnahmen auf Vorher und Nachher, auf Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit, auf Kontinuität und Diskontinuität (im Übrigen auch selber als Erzählzeit) entfaltet, heißt nicht, dass es grundsätzlich als Fortschrittserzählung zu disqualifizieren ist.

Widersprüche, Ambiguitäten und Ausgrenzungen

Eine zweite Kritik an der ersten Studie formulierte ein unzureichendes Bewusstsein für Widersprüche, Ambiguitäten und Ausgrenzungen. Diese Kritik kam von der Historikerin Annette Kuhn (1934–2019), die 1986 mit der Erweiterung ihres Lehrstuhls in Bonn zum „Lehrgebiet Frauengeschichte“ am Anfang des Netzwerkprojektes in NRW steht. Annette Kuhn kritisierte an der Studie das Verschwinden der Dialektik als Methode in einem von postmodernem Dekonstruktivismus dominierten intellektuellen Projekt der Frauen- und Geschlechterforschung. Zudem sah sie eine zu starke Fokussierung auf die Organisationsentwicklung: „Die komplexe, keineswegs einlinige Verbindung von der Stärkung des Netzwerks einerseits durch die Erhöhung der Personenzahl und andererseits durch die wissenschaftlich erforschte Sache wird nicht eigens befragt.“¹⁵ Annette Kuhns Kritik bezog sich dezidiert auf den Status von Feminismus und den Verbleib seiner machtkritischen Impulse für (akademische) Frauen- und Geschlechterforschung. Sie mahnte ein unzureichendes Bewusstsein für Kontingenz und Diskontinuität an: „Die Gewinn- und Verlustrechnungen folgen ja unterschiedlichen Maßstäben.“¹⁶ Auch Gudrun-Axeli Knapp hat 2018 in ähnliche Richtung gefragt: „... auf welche Weise Geschlechterforscher_innen und Praktiker_innen der Gleichstellungsarbeit an Hochschulen selbst à contrecœur zu den Tendenzen beigetragen haben, und beitragen, der feministischen Kritik in der Akademie den Raum zu nehmen“¹⁷. Bei der Fortschreibung der Netzwerkgeschichte in Teil II wird diese Problematik mitgedacht. Anders, als es sich Annette Kuhn je zu Lebzeiten vorstellen konnte, sind Begriff und Praxis von ‚Feminismus‘ mittlerweile selber durch Geschlechterforschung, durch Gender und Queer Studies sowie Aktivismen hinterfragt worden.

Der erste, hier erneut abgedruckte Teil, durch die Gestaltung erkennbar, endet mit einem Ausblick: „Die Gestalterinnen dieser Geschichte haben mit ihrem Wissenschafts-Machen die Hochschullandschaft so dynamisiert, wie es zuvor noch keine Frauengeneration geschafft hatte. Diese Generation kann ihren Erfolg feiern. Doch Erfolge sind zeitgebunden.“¹⁸ Es wird an den nächsten Generationen liegen, weiterhin passgenauen Druck in geänderten Kräfteverhältnissen zu entwickeln und mit guter Taktik künftig erfolgreich Haupt-, Vorder- und Unterbühne zu bespielen.“

Etwas mehr als zehn Jahre später haben die so beschriebenen Entwicklungen deutlichere Konturen angenommen und sind an verschiedenen Stellen bereits umfassend wissenschaftlich reflektiert worden, sodass die Fortschreibung mit einem Kapitel beginnt, das die losen Enden des ersten Teils noch einmal aufgreift – ging es 2012 und geht es auch bei der Fortschreibung doch um eine ‚Geschichte der Gegenwart‘ mit offenem Ende. Neue geschlechterbezogene Forschungen zu Feldern, die die Netzwerkgeschichte berühren, wie Hochschulentwicklung, Wissensformationen, Politik und Gesellschaft, lassen 2023 die Zeit um 2012 – somit das Ende der ersten Folge der Geschichtsschreibung – deutlicher hervortreten.¹⁹

Die Einleitung der ersten Studie endet mit dem Hinweis auf die Website des Netzwerks: www.netzwerk-fgf.nrw.de. Dort findet sich die Vielfalt an frauen-, geschlechter- und genderorientierter Forschung, an Kooperationen, internationalen Kontakten und personellen Bezügen quer durch Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus stets aktuell abgebildet. Auch die Aktivitäten der Koordinations- und Forschungsstelle im Hinblick auf Vernetzung, Forschung und Wissenstransfer werden hier präsentiert. Ein Klick und ein Blick lohnen sich.

¹² Vgl. dazu auch Benninghaus et al. 2023.

¹³ Die damit verbundenen erkenntnistheoretischen, sozialen wie kulturellen Probleme wurden bereits umfassend bearbeitet von Hassauer 1994; Bourdieu 1992; Elias 1982.

¹⁴ Teil I, Resümee und Ausblick, letzter Satz des Abschnitts: Wissenschaft-Machen als institutionelles Projekt.

¹⁵ Schreiben von Annette Kuhn an die Autorin.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Knapp 2018: 43.

¹⁸ Roloff 2010: 390.

¹⁹ Vgl. z. B. Hofbauer/Hark 2018.

Dank

Dank gilt an dieser Stelle zuerst den Interviewpartnerinnen, die mit ihrer Zeit und ihren Reflexionen diese Fortschreibung möglich gemacht haben:

Prof'in Dr. Anne Schlüter, Bildungswissenschaftlerin an der Universität Duisburg-Essen und Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW von 2010 bis 2017.

Dr. Beate Kortendiek, Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle (KoFo) des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW bis 2024.

Dr. Lisa Mense, stellvertretende Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle (KoFo) des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

Dipl.-Soz. Ingrid Fitzek, Gleichstellungsbeauftragte der Universität Duisburg-Essen von 2006 bis 2018.

Prof'in Dr. Katja Sabisch, Professorin für Gender Studies an der Fakultät für Sozialwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum, seit 2017 Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

Dipl.-Soz. Jennifer Niegel, Wissenschaftlerin an der KoFo im Bereich empirischer Sozialforschung.

Prof'in Dr. Diana Lengersdorf, Professorin für Geschlechtersoziologie an der Universität Bielefeld, seit 2017 stellvertretende Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

Dr. Birgitta Wrede, Wissenschaftliche Koordination des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZG) der Universität Bielefeld.

Dipl.-Soz. Ulla Hendrix, Wissenschaftlerin an der KoFo im Bereich empirischer Sozialforschung.

Die Kolleg_innen in der Koordinations- und Forschungsstelle (KoFo) haben Vorversionen des vorliegenden Textes mit ihren Fragen und Kommentaren geschärft. Beate Kortendiek hat die Anregungen zusammengetragen und in einem dialogischen Verfahren, wie es für die Arbeit im Netzwerk prägend ist, dem Manuskript eine endgültige Fassung gegeben. Allen gilt für diese Arbeit besonderer Dank.

Mechthilde Vahsen hat als externe Lektorin den Text durch ihr kenntnisreiches und umsichtiges Lektorat weiter geschärft. Hassinger & Hassinger & Spiler haben auch den Neudruck samt Fortschreibung in eine ansprechende Form gebracht. Bettina Steinacker fotografiert seit 2015 Aktivitäten des Netzwerks. Sie dokumentiert sie und hat so ein unschätzbares Bildarchiv des Netzwerks geschaffen.

Dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW gilt unser Dank für die finanzielle Förderung der Fortschreibung.

TEIL I DAS NETZWERK FRAUENFORSCHUNG NRW

Vorwort

Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW ist 25 Jahre nach seiner Gründung ein gut ausgebautes und breit aufgestelltes Kompetenznetzwerk der interdisziplinären Genderforschung. Von Anfang an zählte der Austausch mit der Politik zu seinen Aufgaben, denn schließlich geht das Netzwerk auf einen politischen Akt der ehemaligen Wissenschaftsministerin Anke Brunn zurück. Gleichwohl ist dieses Netzwerk Parteien übergreifend, so wie die Frage nach der politischen Gestaltung von Geschlechterverhältnissen keiner Partei allein gehört.

Ein zeitgeschichtlicher Rückblick über die Herausbildung und Entwicklung des Netzwerks kann nur als unvollendet betrachtet werden. Auch dann, wenn er aus der Sicht einer Historikerin geschrieben wurde, die das Anliegen hatte, möglichst viele AkteurInnen als Zeitzeuginnen zu befragen und möglichst viele Dokumente und Quellen zu erschließen. Uta C. Schmidt hat eine narrative Form der Bilanzierung gewählt, um die verschiedenen Facetten und Perspektiven der Netzwerkbildung deutlich werden zu lassen und zusammenzubinden. Herausgekommen ist eine aufschlussreiche Konfiguration, wie Wissenschaft aktiv gestaltet werden kann.

Auf dem Umschlag der Netzwerk-Studie ist ein Ausschnitt aus der Installation ‚Neuronal analogy‘ der Bochumer Künstlerin Monika Ortmann abgebildet, die als ein Verweis auf das Denken und den Informationsaustausch in Netzen interpretiert werden kann.¹ Die Künstlerin lässt die Netz-Werke und Knotenpunkte anhand von Nylon(-Strümpfen) entstehen, ihre Bildersprache umfasst das Fädenziehen als Vernetzungsform.

Im Laufe von 25 Jahren haben sich etliche Maschen im Netzwerk verdichtet und sind zu Knotenpunkten geworden. Dazu gehören die Marie-Jahoda-Gastprofessur in Bochum, das Geschlechterkolleg in Essen und die Koordinationsstelle des Netzwerks, die – zunächst in Bielefeld von Ursula Müller eingerichtet – viele Jahre an der Dortmunder Universität beheimatet war und von Ruth Becker geleitet wurde. Seit mehr als zwei Jahren befindet sie sich an der Bildungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Duisburg-Essen. Ohne die unermüdliche Arbeit der Netzwerk-Koordinatorin Beate Kortendiek wäre das Netzwerk sicherlich nicht das, was es heute ist. Sie hat viele der losen und festen Fäden bzw. Kanten des Netzwerks in Bewegung gebracht, sie hat aus manchem losen Faden einen festen Faden geknüpft.

Maschen im Netzwerk sind aber auch jede einzelne Professur, jede einzelne Wissenschaftlerin, die an den nordrhein-westfälischen Hochschulen Frauen- und Geschlechterforschung betreiben. Momentan lassen sich mehr als 200 davon feststellen: neben den etwa 90 ordentlichen und assoziierten Professuren circa 130 wissenschaftliche Mitarbeiterinnen. Um die Zukunft des Netzwerks ist es also gut bestellt, denn die jungen Wissenschaftlerinnen, die „new girls“, sind mittendrin im Netzwerk. Sie sind auch im Beirat des Netzwerks gut vertreten und damit am Networking beteiligt, über die Grenzen ihrer jeweiligen Disziplin hinaus. Aktuell vernetzen sich auch erste männliche Geschlechterforscher – das Netzwerk bleibt in Bewegung.

¹ Titelabbildung: Monika Ortmann, Installation „Neuronal analogy“, 2011, Foto: Monika Ortmann

Etwa die Hälfte der Hochschulen in Nordrhein-Westfalen hat eine Leitbilddiskussion hinter sich, in der neben der Gleichstellung der Geschlechter auch Diversity als Aufgabe formuliert wurde. Die Ziel- und Leistungsvereinbarungen (ZLV IV) zwischen dem Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung NRW und den Rektoraten zum Thema „Festschreibung von Professuren mit Gender-Denomination bzw. Einrichtung solcher Professuren“ werden entsprechend zu überprüfen sein. Denn die Strategien der Rektorate kommen nur bedingt auf der mittleren Ebene, den Fakultäten, an. Dabei sind es gerade die Fakultäten, die eine Fortsetzung bzw. Fortschreibung der Gender-Denominationen garantieren müssten. Doch sie lassen den vielversprechenden Worten meist keine Taten folgen. Aber die Wissenschaft kann auf Professuren mit Denomination für Frauen- und Geschlechterforschung nicht verzichten. Denn eine soziale und demokratische Hochschule ist nur mit Geschlechtergerechtigkeit und Genderforschung sozial und demokratisch. Auch Diversity Management braucht weiterhin Forschungen aus dem Blick des Geschlechterverhältnisses, ohne sie gäbe es weder Vielfalt noch Wertschätzung von Studierenden und Lehrenden, von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern untereinander.

Häufig werden – vor allem im Gleichstellungsbereich – Diskussionen über die Frage geführt, wie eine geschlechtergerechte Hochschule zu erreichen sei. Ein wichtiger Aspekt in dieser Frage sind auch weiterhin Forschungen über strukturelle und individuelle Benachteiligungsstrukturen und Programme zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses – wie Mentoring –, um nicht hinter den erreichten Stand der Personalentwicklung an den Hochschulen zurückzufallen.

Im Gegensatz zu der Zeit vor 25 Jahren haben wir eine qualitativ andere, neue Situation erreicht, in der Frauen schon lange keine Bittstellerinnen mehr sind, sondern Gestalterinnen auf gleicher Ebene mit Männern und gleichzeitig in Konkurrenz untereinander und mit Männern um Stellen, Geld und Macht. Stärker noch als in früheren Zeiten ist daher ein Netzwerk notwendig, das zusammenrückt, um Kooperation und Anerkennung der wissenschaftlichen Leistungen zu praktizieren. In diesem Sinne geht es nicht allein um eine Bilanzierung der Netzwerkarbeit, sondern auch um Fragen, wie ein Ausbau des Netzwerks möglich ist, das die wissenschaftlichen, politischen, ökonomischen und sozialen Leistungen von Frauen sichtbar macht. Denn die Sichtbarkeit, so die Hoffnung, verhindert die geschlechtsspezifischen Selektionsprozesse zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und macht Wissenschaft als Beruf für Frauen selbstverständlich. Eine Fortsetzung der Netzwerkarbeit muss also folgen. Schon allein, um die interdisziplinäre wissenschaftliche Genderforschung zu intensivieren und die Freude an der Wissenschaft zu erhalten.

Anne Schlüter

Netzwerk-Professorin für Weiterbildung und Frauenbildung an der Universität Duisburg-Essen, Sprecherin des Netzwerks und Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Essen, im April 2012

EINLEITUNG TEIL I

DAS NETZWERK FRAUENFORSCHUNG NRW

Im Jahre 2011 blickte das Netzwerk Frauenforschung auf 25 Jahre in der Wissenschaftspolitik des Landes Nordrhein-Westfalen zurück. Zu diesem Zeitpunkt bestand es aus 219 Wissenschaftlerinnen und zwei Wissenschaftlern, von ihnen haben 93 eine Professur inne. Sie lehren und forschen an insgesamt 29 Hochschulen des Landes mit Arbeitsschwerpunkten in der Frauen- und Geschlechterforschung.¹ Kern dieses Netzwerks sind 40 vom nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium in den Jahren 1986 bis 1999 eingerichtete Professuren. Hinzu kommen Professuren und WissenschaftlerInnen, die sich durch einen Genderbezug in ihrer Forschung und Lehre dem Netzwerk anschließen. Seit 1995 organisiert eine Koordinationsstelle die Vernetzung untereinander, mit der Landespolitik und mit anderen WissenschaftsakteurInnen national und international.

Das 25-jährige Jubiläum bot Anlass, diese erfolgreiche Institutionalisierung historisch zu erforschen. Doch wie sollte diese Geschichte angelegt werden – organisationssoziologisch, handlungstheoretisch, politikwissenschaftlich, akteurInnenbezogen, frauenkulturell, bewegungsgeschichtlich oder über einen geschichtswissenschaftlichen Zugang als eine „moderne Institutionengeschichte“?²

Das Netzwerk agiert im Feld der Wissenschaft. Die erste Schwierigkeit besteht darin, dass das im alltäglichen Sprachgebrauch „Wissenschaft“ genannte gesellschaftliche Teilsystem auf der einen Seite Erkenntnistätigkeiten, auf der anderen Seite Rahmensetzungen umschließt, die Erkenntnisse ermöglichen. Dies gilt insbesondere für das Netzwerk, in dem geforscht und gleichzeitig auf hochschulpolitische Entscheidungen Einfluss genommen wird. Daher kann eine Analyse nur mehrdimensional sein – oder wie Beate Kraus formuliert: „Eine Analyse dieser Wissenschaft macht nur Sinn, wenn man erstens zwischen einer epistemischen und einer sozialen Dimension von Wissenschaft unterscheidet und zweitens eine kontingente Beziehung zwischen den beiden Dimensionen annimmt.“³ Eine weitere Schwierigkeit liegt in den unterschiedlich stark oder schwach ausgeprägten Beziehungen und Relationsverdichtungen mit einem sich seit 1995 herausbildenden Zentrum. Wie kann diese bewegliche Beziehungsstruktur aus mehr als 200 Personen und einer Vielzahl von Kooperationsprojekten, Forschungsverbänden und Projekten mit weiteren frauen-, geschlechter- und genderbezogenen Publikationen zum Austausch

1 Stand 13. März 2012.

2 Vgl. dazu Löffler 2007: 155–182.

3 Vgl. Kraus 2000: 34.

von Genderwissen, zur politischen Durchsetzung geschlechtergerechter Wissenschaft in der Zeit vor- und dargestellt werden? Die Nennung eines Namens, die Zitation eines Werkes bevorzugt das eine zuungunsten des anderen und erzeugt im Verhältnis von Gesagtem und Nichtsagbarem bestimmte Effekte. Jeder Zugang bringt andere Lesarten der vergangenen Jahrzehnte zutage. Wie könnte diese Geschichtsschreibung offen gelassen werden für Konflikte und Kontingenzen? Werden von einer Geschichtsschreibung nicht stets Periodisierungen erwartet und welche bieten sich dann für eine rezeptionsfreundliche Ordnung der Netzwerkentwicklung mit ihren Gleichzeitigkeiten und Ungleichzeitigkeiten an? Welche Politik, welche Poetik und welcher Plot sollte diese Geschichtsschreibung leiten? Jede historische Darstellung teilt die abgelaufene Zeit, wählt zwischen den Fakten. Sie kann, wenn sie sich nicht allein als Chronik versteht, sondern als Geschichtsschreibung und sich damit ihrer narrativen Struktur und ihrer vermittelnden Dimensionen bewusst ist, nur exemplarisch vorgehen.

Forschungsfragen

Auf einer ersten Ebene wird die Geschichte des Netzwerks deshalb über drei Fragen erschlossen: Wer sind jeweils die AkteurInnen? Wie transformieren sich Diskurse und Dispositionen? Welche Ereignisse und Praktiken machen die Netzwerkbildung aus?

Diese Fragen standen am Anfang, um die Fülle an Informationen zu strukturieren, die die netzwerkeigenen Publikationen wie Wissenschaftlerinnen-Infos, Rundbriefe und Journale bieten. Worüber wird berichtet? Wem war diese Information warum wichtig? Wofür steht sie? Warum wird sie zu diesem Zeitpunkt so kommuniziert? Diese Fragen ließen von einem bestimmten Stand der Materialkenntnis an in dem zunächst unübersichtlichen „Haufen der einzelnen, geschichtlichen Fakten“⁴ einen Strukturzusammenhang erkennen.

Nach Maßgabe dieser Dokumente kam das Netzwerk als eine soziale Aktivität des Wissenschaft-Machens in den Blick. Neben Beate Kraus hat auch Sabine Hark plausible Gründe für diese Perspektive einer Wissenschaftsgeschichtsschreibung angeführt. Sie identifiziert verschiedene Praktiken, die die Akademisierung des Feminismus erfolgreich werden ließen: Grenzziehungen mit identitätsstiftender Funktion, die Besetzung materieller Ressourcen und professioneller Privilegien, Praktiken des Organisierens und Lokalisierens, Praktiken des Klassifizierens, Kontrollierens, Examinierens und Zensierens, Praktiken der (Re-)Produktion wissbarer Objekte und wissender Subjekte, Praktiken der Kanonisierung und Curriculum-Bildung, Praktiken der Rekrutierung des Nachwuchses sowie Praktiken der Distribution und Konsumtion.⁵

Auf einer zweiten Ebene gilt der Fokus diesen Aktivitäten. Wann, wo und wie lassen sie sich identifizieren? Das Netzwerk wird dann sichtbar als Institution, die sich in wandelnden Verflechtungsverhältnissen vielgestaltiger sozialer, politischer, personaler, lokaler, intellektueller und institutioneller Dynamiken, Dependenz und Differenzen entfaltet.⁶ Diese Verflechtungen bildeten Möglichkeitsfelder, Gelegenheitsstrukturen und Konfliktlinien, die die AkteurInnen für die Geltungs-

sicherung ihres Projekts zu arrangieren, zu reproduzieren und zu transformieren wussten. Es geht deshalb darum, das Netzwerk als Figuration, als ein Zusammenwirken interdependenter sozialer Praktiken des Wissenschaft-Machens in den Blick zu bringen.⁷

Auf einer dritten Ebene suchen deshalb Fragen nach „Möglichkeitsfeldern“, „Gelegenheitsstrukturen“ und „Konfliktlinien“ die Bewegungen dieser Figuration zusätzlich. So sucht der Blick auf die „Möglichkeitsfelder“ jene kontingenten Machtarrangements im zeitlichen Wandel beschreibbar zu machen, innerhalb derer die historischen AkteurInnen wahrnehmen, deuten, agieren. Der Begriff der „Gelegenheitsstrukturen“, der für die Analyse frauenbewegter Einmischung in die politische Öffentlichkeit bereits als zu unterkomplex verworfen wurde⁸, wird hier als Zeitbegriff aktualisiert – als Spannungsverhältnis zwischen den Zeitdimensionen des Politischen und der Zeitsouveränität von AkteurInnen, eine „günstige Gelegenheit“ zu ergreifen.⁹ Die Frage nach den Konfliktlinien zielt auf die Grenzziehungen, die vorgenommen werden mussten, um dem Projekt Geltung zu verschaffen. „Konflikte“ sind für die Geschichtsforschung gewissermaßen Sonden, die Einblicke in das jeweilige intellektuelle und institutionelle Kräftefeld ermöglichen können.

Materialgrundlage

Ein erstes Eintauchen in die Überlieferungen und Literatur zeigte, dass sich das zu beschreibende Netzwerk Frauenforschung NRW zusammen mit seinem Vorläufer, dem Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW (AK Wissenschaftlerinnen), bereits als Bestandsbildnerin betätigt hatte. Neben Schrift- und Bildquellen liegen insgesamt achtzehn „Wissenschaftlerinnen-Infos“ vor, einige von ihnen mit bis zu 300 Seiten Umfang, die der AK Wissenschaftlerinnen zwischen 1982 und 1997 über das Hochschuldidaktische Zentrum der Universität Dortmund herausgegeben hatte. Sie stellen eine „Fundgrube“¹⁰ für die Entwicklung der Wissenschafts- und Frauenforschungspolitik in Nordrhein-Westfalen (NRW) dar. Ab Frühjahr 1997 wurden sie von dem „Rundbrief“ abgelöst, den die seit 1995 an der Universität Bielefeld eingerichtete Koordinationsstelle des Netzwerks Frauenforschung NRW herausgab. Mit dem Umzug der Koordinationsstelle an die Universität Dortmund erschien das Mitteilungsorgan ab 1999 unter dem Titel „Journal Netzwerk Frauenforschung NRW“. Seit Heft Nr. 27 trägt es den Titel „Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW“. Mit dieser reichhaltigen Überlieferung an Druckschriften lassen sich nicht nur inhaltliche und institutionelle, sondern auch personelle und mediale Bewegungen nachzeichnen. Im Jahre 1999 stellte sich das Netzwerk darüber hinaus erstmals mit einer Broschüre vor¹¹ und dokumentiert seit der Jahrtausendwende seine Aktivitäten in Berichtsform.¹²

Eine zentrale Quelle für die retrospektive Entfaltung der Möglichkeitsfelder, in denen das Netzwerk agierte, stellen auch die vier Memoranden des AK Wissenschaftlerinnen dar, die auf der Grundlage belastbaren Zahlenmaterials eindeutige Forderungen an eine Frauen- und Forschungsförderung im Kontext hochschulpolitischer Entwicklungen pointieren.¹³ Sie wurden zu einer „entscheidende[n] Grundlage für die Frauenpolitik an den Universitäten in NRW“.¹⁴

4 Elias 1982: 393.

5 Vgl. Hark 2005a: 172–176.

6 Vgl. zum Figurationsbegriff Elias 1970: 139–145; vgl. auch Berger/Luckmann 2009.

7 Vgl. Elias 1970: 142; vgl. auch Elias/Scotson 1990: 264f.

8 Vgl. Lenz 2000: 122f.

9 Vgl. Negt/Kluge 1992; Certeau 1988; Bourdieu 1976; Détienné/Vernant 1974.

10 Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 15, 1992: 1.

11 Vgl. Becker/Kortendiek 1999.

12 Vgl. Becker/Kortendiek 2001; dies. 2003; Kortendiek/Schlüter 2011; dies. 2012.

13 Vgl. Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1981; 1984; 1996; 1999.

14 Schlüter 1986: 112.

Neben zahlreichen Aufsätzen zu Zielen, Ergebnissen und Behinderungen der Netzwerkarbeit liegt unter dem Titel „Bewegung im historischen Wandel“ eine Monografie von Susanne Omran zum AK Wissenschaftlerinnen vor. Sie beschreibt hier nicht nur den Zusammenschluss als Form, Inhalt und Prozess einer Verwiesenheit von Frauenbewegung, Frauenforschung und Frauenförderung, sondern trägt durch ihre erstmalige Befragung von Akteurinnen auch der Tatsache Rechnung, dass das interne und externe Gefüge der Netzwerkstruktur von Individuen, ihren Erfahrungen, Erwartungen und Erinnerungen gebildet wird.¹⁵ Diese 1995 erschienene Studie eröffnet einen Blick auf die Zeitlichkeit von Bedeutungszuweisungen und Sinnstiftungen, die die Interviewten vornahmen. Sie deutet auf Auseinandersetzungen und Entwicklungen, die in strategischen Texten – z. B. den Tätigkeitsberichten – ausgeblendet bleiben (müssen). Die sozial- und bildungswissenschaftliche Biografieforschung hat zudem die Professionalisierungsgeschichte einiger Wissenschaftlerinnen aus dem AK Wissenschaftlerinnen und dem Netzwerk Frauenforschung in den Blick gebracht. Diese autobiografischen Narrationen zeigen, welche Bedeutung die Verfasserinnen der Entstehung und der Politik des Netzwerks Frauenforschung im eigenen Lebensverlauf zuweisen.¹⁶

Anlass für spezielle Publikationstätigkeit boten auch bislang schon „runde“ Geburtstage. Damit begründeten Arbeitskreis und Netzwerk bereits eine eigene Erinnerungskultur und verbanden diese auffällig häufig mit Selbstreflexionen zur Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung. So veröffentlichte Anne Schlüter „Zehn Jahre Frauenpolitik im Wissenschaftsbetrieb“ und griff das Jubiläum zusammen mit Jutta de Jong erneut unter dem Schlagwort „Weib und Wissenschaft im Widerspruch“¹⁷ auf. Sigrid Metz-Göckel reflektierte nach 25 Jahren die Arbeit des AK Wissenschaftlerinnen.¹⁸ Zum 15-jährigen Bestehen des Netzwerks Frauenforschung stellte Susanne Linnebach eine Chronik der Aktivitäten seit 1986 vor. Das Jubiläum wurde 2001 mit einer Tagung „30 Jahre Frauenforschung – 15 Jahre Netzwerk Frauenforschung NRW“ an der Universität Dortmund gefeiert und die Tagungsbeiträge anschließend im Journal veröffentlicht.¹⁹

Bei dem Umzug der Koordinationsstelle von der TU Dortmund zur Universität Duisburg-Essen im Jahre 2010 wurde Schriftverkehr mit den Ministerien gesichert. Die ministerielle Seite wird durch amtliche Druckschriften und durch Überlieferungen der Wissenschaftsorganisationen erforschbar. Auch das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen konnte ministerielle Überlieferungen zur Verfügung stellen. Die politischen Intentionen, Strategien und Kontexte der Anfangszeit werden durch den Nachlass der Ministerin Anke Brunn im Landesarchiv rekonstruierbar.

Ebenso stellten Akteurinnen aus dem Arbeitskreis und dem Netzwerk Quellen aus eigener Überlieferung zur Verfügung. Sie standen in längeren Interviews Rede und Antwort und klärten kurzfristige Detailanfragen. Im Jahre 2011 und zu Beginn des Jahres 2012 wurden sie als Zeitzuginnen mit Expertinnenstatus befragt.²⁰ Die leitfadengestützten Interviews dauerten eineinhalb bis zwei Stunden. Sie zielten auf historische Kontexte, individuelle Zumutungen und suchten die Bedeutungen zu erfassen, die Aktionen jeweils zugewiesen wurden. Im Sinne einer Frauen- und Geschlechtergeschichte flossen sie in der Verknüpfung mit Dokumentenanalysen als erfahrungsgeschichtliche

Quellen²¹ in die vorliegende Studie ein und werden zudem an einigen Stellen durch Zitate explizit gemacht.

Aufbau der Studie

Die Institutionalisierung des Netzwerks Frauenforschung wird im Folgenden kulturgeschichtlich beschrieben,²² das heißt unter anderem, dass die Studie narrativ strukturiert, also erzählend vorgeht. Grundlegend ist eine „differenzierte und *gelassene* Form der wissenschaftlichen Selbstreflexion“²³, die weiß um die „Beziehung zwischen *begrenztem* wissenschaftlichen Verfahren“ und dem, „was ihnen von der ‚Wirklichkeit‘, die sie behandeln, *entgeht*“²⁴. Die Studie ist einer (Geschichts-) Wissenschaft verpflichtet, die „sich selbst nicht genug ist“, denn: „Etwas über Geschichte wissen zu wollen, ist nicht zu trennen von dem Bedürfnis, etwas über sich selbst wissen zu wollen. Dies macht historisches Wissen nicht fragwürdig, sondern unersetzlich.“²⁵

Wie könnte also die hier vorgelegte Geschichte des Netzwerks gegenwärtige Diskussionen um die Zukunft von kritischer Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung und von Frauenförderung an Hochschulen perspektivieren angesichts des Wandels der Institution Hochschule? Wie kann das Wissen um die Geschichte des Netzwerks junge WissenschaftlerInnen auf dem Weg zum eigenen gendersensiblen Wissensprojekt stärken? Wie kann es bei WissenschaftlerInnen historische Selbstverständigung anregen, in der die zeitliche Kohärenz des eigenen Selbst an die Bedingung von Veränderung geknüpft werden kann und Zeit, mithin Veränderung selber, als Sinnqualität erscheint?²⁶

Die hier vorgestellte Ausarbeitung ist *eine* Geschichte des Netzwerks, die aus quellentechischen wie arbeitspragmatischen Gründen vor allem Aktivitäten um Verstetigung und Verdichtung in den Blick bringt. Sie erhebt nicht den Anspruch, *die* Geschichte abzubilden. Sie ist zudem durch zeitliche und finanzielle Rahmensetzungen strukturiert. Jede einzelne Netzwerkprofessur als Knotenpunkt und die Figurationen, die sie bilden, haben wiederum eigene Geschichten. Es liegt auf der Hand, dass die beteiligten Akteurinnen und Akteure als ZeitzugInnen jeweils andere Geschichten schreiben, andere Interpretationen vornehmen und Details anders einordnen würden. Die Autorin übernimmt einzig und allein für die hier erzählte Geschichte die Verantwortung.

Die Studie orientiert ihre Narration am Zeitverlauf. Das Erzählen der Netzwerkgeschichte ist selber ein Vorgang des Erklärens.²⁷ Dabei ist „Buchzeit“ nicht gleichbedeutend mit „Realzeit“. Sie beginnt mit der Vorgeschichte des Netzwerks im Kontext des spezifisch nordrhein-westfälischen Ausbaus der Hochschulen seit den 1960er Jahren und den Anfängen der hochschulpolitischen Frauenbewegung mit dem „AK Wissenschaftlerinnen von NRW“. Über die Einrichtung und Vermöglichung der ersten Netzwerkprofessuren geht es zur Entfaltung des Netzwerks in den 1990er Jahren. Eine neue Qualität der Vernetzung entfaltete sich mit der Gründung der Koordinationsstelle an der Universität Bielefeld unter der Leitung der Netzwerkprofessorin Ursula Müller, über die sich das Netzwerk von nun an in dem durch hochschulpolitische Reformen in Bewegung gehaltenen Feld positioniert

15 Vgl. Omran 1995: 97.

16 Vgl. die Autobiografien von Sabine Hering 2008, Elke Kleinau 2008, Renate Nestvogel 2008, Ulrike Schildmann 2008, Anne Schlüter 2008, bes. Schlüter 2008: 91, 129, 167ff., 180f., 197; vgl. die Autobiografien von Doris Janshen 2006, Ilse Lenz 2006, Sigrid Metz-Göckel 2006 und Ursula Müller 2006.

17 Vgl. Schlüter 1991; Jong/Schlüter 1990.

18 Vgl. Metz-Göckel 2005b.

19 Vgl. Journal Netzwerk Frauenforschung NRW 13/2002 mit den Beiträgen von Marie-Anne Kauffhold, Annette Kuhn, Susanne Linnebach, Gudrun Schäfer, Michiko Mae und Sigrid Metz-Göckel.

20 Zum Expertinneninterview vgl. Meuser/Nagel 2010.

21 Vgl. Kuhn 2010a, 2010b; Daniel 2004.
22 Vgl. dazu Daniel 2001; Bruch 2000; das Feld von der Institutionengeschichte selber aufrollend Löffler 2007.

23 Daniel 2001: 18 [Hervorhebung ucs].

24 Certeau 1991: 9 [Hervorhebung im Text]; vgl. Chartier 1989.

25 Daniel 2001: 19. Über den Formungs- und Funktionsaspekt des historischen Wissens siehe auch Rösen 1989.

26 Vgl. Rösen 1989: 52–56.

27 Vgl. Rösen 1986: 43f.

und nach innen und außen kommuniziert. Mit dem Qualitätspakt und seiner politischen Implementierung durch den Expertenrat 1998 kam erneut Bewegung in die Hochschullandschaft, in der sich das Netzwerk als Wissenschaftsinstitution verhalten musste. Dieser Zeit der Netzwerkaktivitäten unter der Leitung von Professorin Ruth Becker an der Universität Dortmund widmen sich die weiteren Kapitel. Schließlich resümieren die letzten Kapitel die aktuelle Arbeit zwischen Forschung und Vernetzung.

Abgeschlossen wird die Studie mit einem Ausblick. Im Anhang findet sich zur schnellen Orientierung eine Chronologie mit Daten aus der Netzwerkgeschichte. Eine Übersicht über die aktuellen Netzwerkprofessuren veranschaulicht die personellen Dimensionen des Netzwerks zu Beginn des Jahres 2012.²⁸

Dank

Dank gilt an dieser Stelle zuerst Anne Schlüter, der aktuellen Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung, und der Koordinatorin Beate Kortendiek, die mir die Aufgabe, eine Geschichte des Netzwerks zu schreiben, anvertrauten. Sie sahen sie als Fortschreibung frauenbewegter Traditionsbildung, wie sie bereits in der ersten Frauenbewegung angelegt worden war. So schrieb Louise Otto-Peters ihren Mitstreiterinnen für Demokratie und Geschlechtergleichheit in revolutionären Zeiten mahndend ins Pflichtenheft: „Die Geschichte aller Zeiten und die heutige ganz besonders lehrt – dass diejenigen auch vergessen wurden, welche an sich selbst zu denken vergaßen!“²⁹

Damit insistierte Louise Otto-Peters bereits 1848 darauf, individuelle Erfahrungen historischer Subjekte in kulturelle Erinnerung zu überführen. Anne Schlüter und Beate Kortendiek war es nicht nur wichtig, festzuhalten, wie sich das Netzwerk gründen und entwickeln konnte, sondern in einer historisch informierten Gegenwart reflektierend Zukunft zu gestalten.

Besonderer Dank gilt den Interviewpartnerinnen, die mir ihre kostbare Zeit, ihre Einschätzungen, Analysen und Erinnerungen schenken und sich aufmachten, Überlieferungen hervorzusuchen:

- Prof'in Dr. Annette Kuhn, Universität Bonn, erste Netzwerkprofessorin und Pionierin der bundesdeutschen Frauengeschichte.
- Prof'in Dr. Sigrid Metz-Göckel, TU Dortmund, Initiatorin des „Arbeitskreises Wissenschaftlerinnen von NRW“.
- Prof'in Dr. Anne Schlüter, Universität Duisburg-Essen, Akteurin des „AK Wissenschaftlerinnen von NRW“; Netzwerkprofessorin für Weiterbildung und Frauenbildung, Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW (seit 2010).
- Anke Brunn, Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (1985–1998).
- Ulla Ohlms, langjährige Mitarbeiterin von Anke Brunn im Wissenschaftsministerium.
- Prof'in Dr. Ruth Becker, TU Dortmund, Netzwerkprofessorin für Frauenforschung und Wohnungswesen in der Raumplanung (1993–2009), Sprecherin des Netzwerks Frauenforschung NRW (1998–2009).

- Dr. Beate Kortendiek, Universität Duisburg-Essen, Koordinatorin des Netzwerks Frauenforschung NRW (seit 1998).
- Dr. Diana Lengersdorf, TU Dortmund, Vertreterin des Mittelbaunetzwerks im Netzwerkbeirat (seit 2009).
- Prof'in Dr. Katja Sabisch, Ruhr-Universität Bochum, Netzwerkprofessorin und Juniorprofessorin für Gender Studies, Geschäftsführerin MA Gender Studies (seit 2008).
- Prof. Dr. Gregor Schuhen, Universität Siegen, Netzwerkprofessor und Juniorprofessor für Gender Studies (seit 2010), Vorstandsmitglied des Siegener Zentrums für Gender Studies GESTU_S.
- Prof'in Dr. Ilse Lenz, Ruhr-Universität Bochum, Netzwerkprofessorin für Soziologie/Soziale Ungleichheit und Geschlecht (seit 1992), Initiatorin der Marie-Jahoda-Gastprofessur (seit 1992).
- Dr. Mechthilde Vahsen, Universität Duisburg-Essen, Mit-Gründerin des „good new girls“-Netzwerks (1997).

Dank gilt den MitarbeiterInnen des Landesarchivs NRW, besonders Herrn Dr. Meusch und Frau Kinle, der Bibliothekarin des Landtags Frau Dransfeld und der Bildarchivarin Frau Konradt, die Quellen zusammenstellten. Christine von Prümmer, Anne Schlüter und Sigrid Metz-Göckel stellten private Überlieferungen zum „AK Wissenschaftlerinnen von NRW“ zur Verfügung. Der Beirat des Netzwerks hat die Endfassung des Textes kritisch gelesen und mit Anregungen präzisiert. Jennifer Niegel und Sandra Reinert haben als junge Wissenschaftlerinnen durch ihre Anfragen an die Geschichte zur kommunikativen Prägnanz beigetragen. Jennifer Niegel setzte statistisches Material in Grafiken um.

Mechthilde Vahsen hat die Ausarbeitung lektoriert. Hassinger & Hassinger & Spiler haben den Text in eine ansprechende Form gesetzt und das Bildmaterial aufbereitet. Wir danken auch der Künstlerin Monika Ortmann, die in ihren Arbeiten in vielfacher Gestalt Frauen-netzwerke thematisiert. Sie hat einen Ausschnitt aus ihrer Rauminstallation „Neuronal analogy“ für die Titelgestaltung zur Verfügung gestellt.³⁰

Dem Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW gilt unser Dank für die finanzielle Förderung der Geschichtsschreibung.

Der Komplexität, den Aktivitäten und personellen Verflechtungen des Netzwerks entspricht am besten die Präsentation im Internet. Mit einem Klick unter www.netzwerk-fgf.nrw.de zeigt sich die Vielfalt an frauen-, geschlechter- und genderorientierter Forschung, an Kooperationen, internationalen Kontakten und an personellen Bezügen quer durch Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus.

³⁰ Die Titelgestaltung der Studie „Das Netzwerk Frauenforschung NRW“ ist online einsehbar: https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Studie-13_Netzwerk_FGF_Geschichte_des_Netzwerks.pdf

²⁸ Im Wiederabdruck entfällt diese Übersicht.
²⁹ Otto-Peters 1849: 1.

1.

BILDUNGSEXANSION UND GRÜNDUNG DES AK WISSENSCHAFTLERINNEN NRW (1960 BIS 1980)

Mit der Gründung des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen 1946 durch die britischen Alliierten hatte der Wiederaufbau der vier in den ehemaligen preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen gelegenen Universitäten in Münster, Bonn, Köln sowie der Technischen Hochschule in Aachen begonnen.

Zu Beginn der 1960er Jahre kam es in Nordrhein-Westfalen zu einer Welle von Hochschul-Neugründungen: Der Ausbau begann 1961 mit Bochum. 1962 beschloss die Landesregierung, in Dortmund eine Technische Hochschule zu errichten, die dann 1965 als Universität angelegt wurde. 1963 folgten die Hochschule für Musik, Theater und Tanz in Essen und 1965 auf Grundlage der bestehenden medizinischen Akademie die Universität Düsseldorf. 1967 kam es zu einer weiteren Universitäts-Neugründung im ostwestfälischen Bielefeld.¹

Ab 1971 begründete der „Staatsvertrag der Länder zur Einführung eines neuen Hochschultyps“ durch die Zusammenlegung verschiedener Ingenieur- und Werkschultypen die Fachhochschulen.² 1972 schließlich entstanden in Duisburg, Essen, Wuppertal, Siegen und Paderborn Gesamthochschulen, die den wissenschaftlichen Anspruch der Universität mit dem Praxisbezug der Fachhochschulen verknüpfen sollten und die den Zugang zum Studium erweiterten. Die Gründung der FernUniversität in Hagen Ende 1973 stellte etwas gänzlich Innovatives in der Universitätslandschaft nicht nur Nordrhein-Westfalens dar.

„In einem Zeitraum von dreizehn Jahren, zwischen 1961 und 1974, hatte sich somit das Hochschulsystem tiefgreifender verändert als in seiner gesamten vorherigen Geschichte, zudem in einem Tempo, das seinesgleichen in keinem anderen Bundesland hatte“, fasst der Wirtschaftshistoriker Dietmar Petzina diesen Neu-, Um- und Ausbau der Hochschullandschaft zusammen.³

In Nordrhein-Westfalen war diese Expansion nicht allein den allgemeinen bildungspolitischen Diskussionen geschuldet, die mit dem „Sputnik-Schock“ 1958 im Ost-West-Konflikt um das leistungsfähigere Gesellschaftssystem und den öffentlichkeitswirksamen Warnrufen Georg Pichts, Ralf Dahrendorfs oder Hildegard Hamm-Brüchers vom „Bildungsnotstand“⁴ ab Mitte der 1960er Jahre zu einem Leitthema der bundesrepublikanischen Innenpolitik wurden.⁵ Seit dem



ersten Kabinett von Ministerpräsident Franz Meyers von der Christlich-Demokratischen Union (CDU) sah die Landespolitik diesen Ausbau als Strukturpolitik, um vor allem dem Ruhrgebiet als wirtschaftlicher Kernregion nach der 1957 einsetzenden Kohlekrise neue Perspektiven zu eröffnen, zukünftige Generationen für neue Wachstumsindustrien auszubilden und an die „Wissengesellschaft“ heranzuführen.⁶ Dieser gewaltige Ausbau des Hochschulbereichs fand jedoch Mitte der 1970er Jahre durch die aufziehende Öl- und Wirtschaftskrise und den Druck der Finanzminister sein Ende.⁷

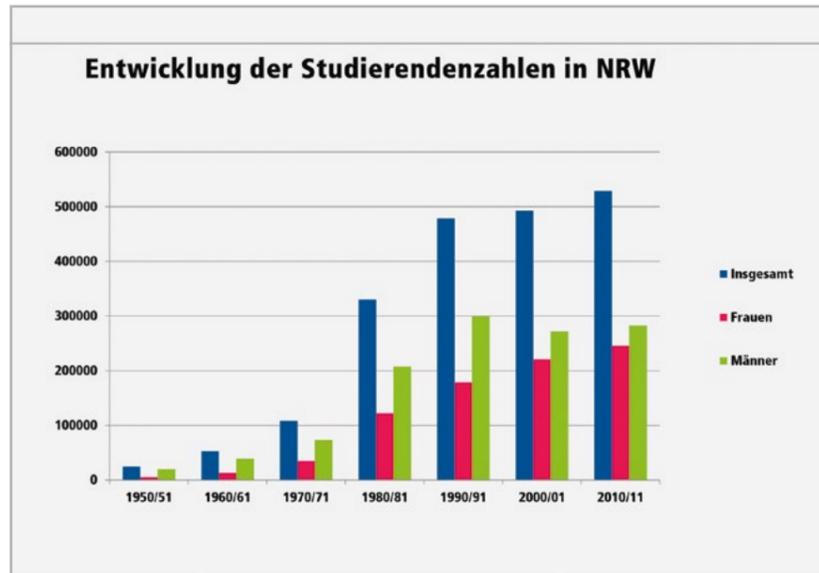
Frauen im Studium

Die Nachfrage nach Studienplätzen wuchs kontinuierlich. Zunehmend fragten gerade Frauen Universitäts-, Gesamthochschul- und Fachhochschulbildung nach, in Nordrhein-Westfalen waren zum Wintersemester 1980/81 bereits mehr als ein Drittel der Studierenden weiblich.⁸ Die meisten studierten Geisteswissenschaften, Sprachen, Medizin. In den Ingenieurwissenschaften waren nur rund sechs Prozent eingeschrieben.⁹

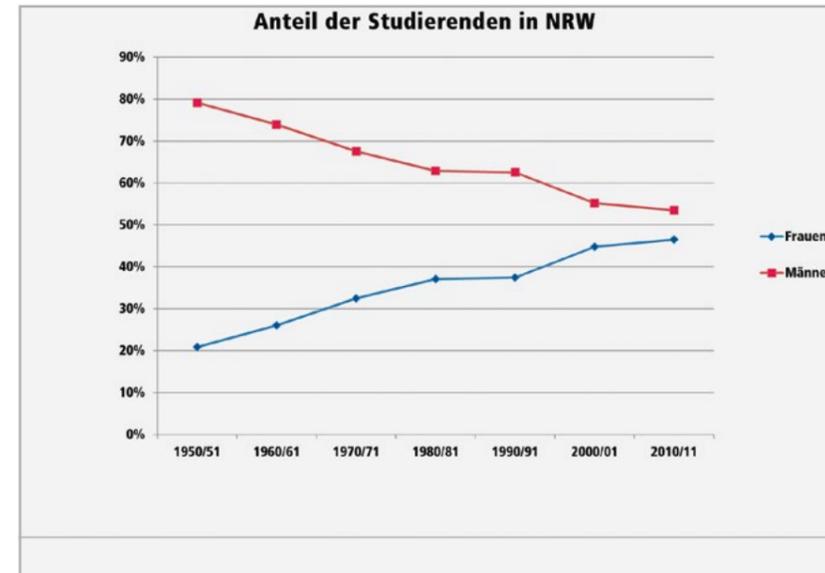
Geschlechterverhältnisse an der Pädagogischen Hochschule Duisburg, Anfang der 1970er Jahre. Der Lehrberuf war seit dem späten 19. Jahrhundert als außerhäuslicher Beruf für bürgerliche Töchter anerkannt. Mit der Bildungsreform begannen zunehmend Frauen aus nicht-bürgerlichen Schichten, ein Lehramtsstudium aufzunehmen. 1966 gab es in NRW ca. 80.000 Studierende. Zwanzig Jahre später waren es über 400.000. Anke Brunn erinnerte in einer Rede: „Hinter diesen Zahlen verbirgt sich eine historisch einzigartige Aufbauleistung. Niemals zuvor und nirgendwo sind in derart kurzer Zeit so viele neue leistungsfähige Hochschulen gegründet und aufgebaut worden.“ (LA NRW Abg. Rhl., NW 683, Nr. 311, S. 2). Foto: Stadtarchiv Duisburg.

⁶ Düwell 1996: 12–25.
⁷ Vgl. Rödder 2004: 176f; Görtemaker 1999: 571f.
⁸ Vgl. Grafik, S. 16.
⁹ Vgl. Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1981, Anm. 2 mit Verweis auf: Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 1979: 391.

¹ Vgl. Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 1986: 11.
² Vgl. Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (2011), Pressemitteilung „Fachhochschulen können mit Stolz und Selbstbewusstsein auf ihre Arbeit blicken“, 21. September 2011, in: Bestand Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, folgend abgekürzt als „Bestand KFNFGF NRW (unfol)“.
³ Petzina 1996: 119.
⁴ Vgl. Picht 1964; Dahrendorf 1965; Hamm-Brücher 1973.
⁵ Hier nach Turner 2001: 20f.



Entwicklung der Studierendenzahlen in Nordrhein-Westfalen; Quelle: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW), Statistische Berichte, Studierende an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen, WS 2010/11, sowie IT.NRW, Statistische Berichte, Hochschulen in Nordrhein-Westfalen 2009/10 und eigene Berechnungen. Grafik: Jennifer Niegel.



Anteile an weiblichen und männlichen Studierenden; Quelle: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW), Statistische Berichte, Studierende an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen, WS 2010/11, sowie IT.NRW, Statistische Berichte, Hochschulen in Nordrhein-Westfalen 2009/10 und eigene Berechnungen. Grafik: Jennifer Niegel.



Netzwerkprofessorin Dr. Marie-Luise Angerer: Medien und Kulturwissenschaften, Kunsthochschule für Medien Köln

Das Netzwerk wird von WissenschaftlerInnen, ihren Forschungen und Kooperationen getragen. Im fließenden Text können diese kaum gebührend berücksichtigt werden. Deshalb stellen wir hier alle NetzwerkprofessorInnen in alphabetischer Reihenfolge mit einem Bild vor. Weitergehende Informationen unter www.netzwerk-fgf.nrw.de

Dabei hatten Untersuchungen gezeigt, dass nur 20 Prozent der Bildungsexpansion seit 1960 auf die demografische Entwicklung, 80 Prozent hingegen auf soziale und ökonomische Komponenten wie die zunehmende Bedeutung von Hochschulbildung für individuelle und gesellschaftliche Entwicklung zurückzuführen waren.¹⁰ Frauen, da ist sich die Forschung zum kulturellen Wandel der Bundesrepublik einig, profitierten überdurchschnittlich von der „Bildungsexpansion“. Bildung „wirkte als zentrales emanzipatorisches Potential für Frauen“.¹¹ Die spätere Wissenschaftsministerin Anke Brunn formulierte dazu Ende der 1980er Jahre: „Wir haben Menschen den Zugang zu einer höheren Bildung geöffnet, aus Bevölkerungsgruppen, denen dieser Zugang über Jahrhunderte bisher verschlossen gewesen war. Ich denke an Kinder aus Arbeiterfamilien, ich denke an Mädchen, an junge Frauen ...“¹². Doch war die Bildungsreform – trotz der öffentlichkeitswirksamen Kunstfigur des „katholischen Arbeitermädchens vom Lande“¹³ – nicht institutionen- und parteiübergreifend Ausdruck einer frauenpolitisch bewussten Bildungspolitik. „Die positive Auswirkung der Bildungsreform auf die Zahl weiblicher Studierender war eine nicht kalkulierte und nicht beabsichtigte Folgeerscheinung der Reform.“¹⁴

Der Anteil der Akademikerinnen an der Gesamtbevölkerung nahm stetig zu.¹⁵ Frauen erklimmen zielstrebig alle Qualifikationsstufen, wagten selbst die Habilitation und forderten die Hochschule zunehmend auch für sich als Arbeitsplatz. Doch dort trafen sie auf eine Kultur des Nichtvorhergesehenens und der Entmutigung. Diese frauenfeindliche Hochschulkultur hatte sich seit langem in den patriarchalen Personalstrukturen des Hochschulwesens entwickeln können, verstärkt durch einen Antifeminismus gegenüber Akademikerinnen und den Glauben an eine spezifische Bestimmung der Frau. Wissenschaftlerinnen beschrieben anschaulich diese mentale Gemengelage: „Man traut Frauen weniger abstrakte intellektuelle Leistungen zu“, „(...) man rechnet damit, dass sie [die Frau, ucs] ja doch nicht langfristig wissenschaftlich tätig sein wird (...)“ oder: „Die Eignung von Frauen für wissenschaftliche Arbeit erscheint immer noch fraglich. Man registriert höchstens erstaunt, dass sie es doch recht gut macht.“ Und: „Habilitationen sind schon eher möglich als früher, viel weiter kommen sie aber nicht.“¹⁶

Ab 1973 führte die zunehmende Wirtschaftskrise zur Stagnation der Ausgaben bei Personalstellen und im Sachmittelbereich, sie verringerte die Chancen von WissenschaftlerInnen auf eine Verlängerung und Entfristung ihrer Verträge. Nach Annette Kuhn traf das Ende der bildungspolitischen Expansion die Frauen, die soeben erst den Weg in die Universität gefunden hatten, unverhältnismäßig hart: „Die Frauen machten die Erfahrung der erneuten, doppelten Diskriminierung: sie wurden quasi für ihren erfolgreichen Weg ins akademische Leben bestraft.“¹⁷

In dieser historischen Figuration gründete sich 1980 der „Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen von Nordrhein-Westfalen“ – folgend nach Selbstbezeichnung „AK Wissenschaftlerinnen“ genannt.

AK Wissenschaftlerinnen von NRW

Der AK Wissenschaftlerinnen mit seinen vier im Laufe der Jahre vorgelegten Memoranden, seiner inhaltlichen Expertise, seiner Öffentlichkeitsarbeit sowie seinem „pragmatischen und fröhlichen Aktionsstil“¹⁸ begründete nicht nur Frauenhochschulpolitik in Nordrhein-Westfalen, sondern war auch Impulsgeber für das spätere Netzwerk Frauenforschung.

Initiiert wurde der AK Wissenschaftlerinnen durch die Soziologin Sigrid Metz-Göckel, die im Jahre 1976 einen Ruf an die Universität Dortmund erhalten hatte. Sie sollte dort als Aufbaubeauftragte ein Hochschuldidaktisches Zentrum einrichten und leiten. Schon in Gießen, wo sie bei einer der wenigen Soziologinnen in Deutschland, bei Helge Pross, promovierte, hatte sie ein erstes Seminar zur neuen Frauenbewegung durchgeführt. Sie brachte den Elan der ersten Berliner Sommeruniversität für Frauen mit nach Dortmund.¹⁹ Rückblickend beschrieb sie ihre Erfahrungen in der Frauen-(Bildungs-)Bewegung bis hin zur eigenen Frauenforschung: „Das zweite Seminar in Dortmund [nach dem ersten in Gießen, ucs] war dann nur für Frauen und das hat dann einigen Wirbel ausgelöst – aber mehr im Umfeld als im Seminar



Netzwerkprofessorin (i. R.) Dr. Ruth Becker: Frauenforschung und Wohnungswesen in der Raumplanung, TU Dortmund

¹⁰ Vgl. Turner 2001: 33 mit Verweis auf Maier 1994: 27.

¹¹ Rödder 2004: 207.

¹² Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland (LA NRW Abg. Rhld.), NW 683, Nr. 311.

¹³ Vgl. Becker, Rolf 2007: 177–204.

¹⁴ Kuhn 1988: 83.

¹⁵ Vgl. Müller, Petra 1978.

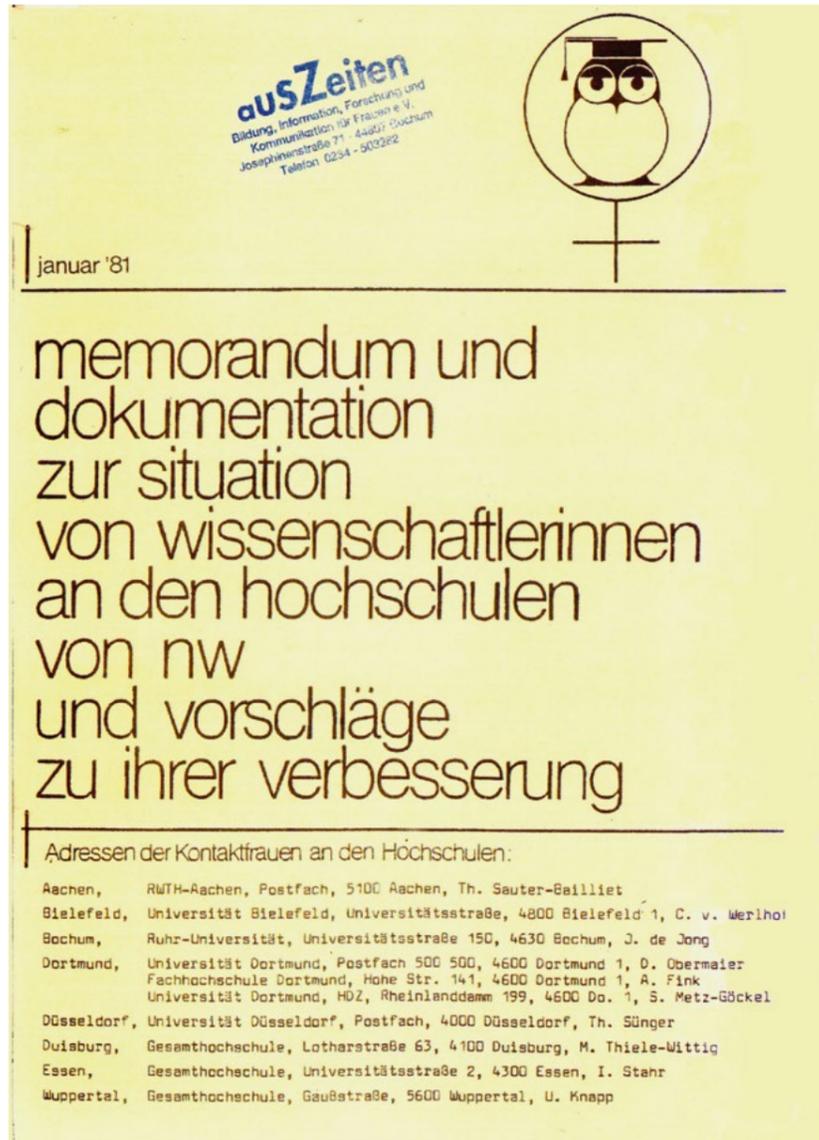
¹⁶ Stimmen aus Bimmer 1983: 159f.

¹⁷ Kuhn 1988: 80.

¹⁸ Lenz 2008: 571.

¹⁹ Gruppe Berliner Dozentinnen 1976.

Titelblatt des Memorandums I, Faksimile
Frauenarchiv AusZeiten, Bochum.



selbst.²⁰ Es sind Erfahrungen gewesen, die mich gezwungen haben, darüber nachzudenken, was ist. Dann fängt man an zu schreiben, sich auszutauschen, dann wird man eingeladen – so bin ich zur Frauenforschung gekommen.“²¹ Durch ihre Position in Dortmund besaß sie finanzielle, infrastrukturelle und inhaltliche Gestaltungsmöglichkeiten. Ihre, wie sie später schrieb, „im Vergleich zu heute üppige Ausstattung“ wollte sie auch in die Förderung von Frauen und von Frauenforschung an der Universität einfließen lassen. Den formellen Rahmen bot ihr ein Modellprojekt zur hochschulpädagogischen Ausbildung. So lud sie im Wintersemester 1979 Wissenschaftlerinnen aus Nordrhein-Westfalen zu einem Treffen ein: „Frauen als Lehrende und Lernende an der Hochschule“. Die Adressen potenzieller Teilnehmerinnen hatte sie aus den Vorlesungsverzeichnissen der Landesuniversitäten ermittelt. Ihre Analyse im Anschreiben lautete: „Frauen sind an der Hochschule als Lehrende immer noch vereinzelt, aber ihre besonderen Erfahrungen sind allgemein.“²² Mehr als 70 Frauen kamen nach Dortmund und machten nach anfänglichem Zögern ihre Isoliertheit und ihre spezifischen Diskriminierungserfahrungen im patriarchalen Wissenschaftssystem zum Thema. Rund zwanzig von ihnen schlossen sich



im Januar 1980 zu einem Arbeitskreis zusammen, der schnell auf einen rund 40-köpfigen festen Stamm von Aktiven und vielen Interessierten anwuchs. Sie deckten hinsichtlich der disziplinären Heimat, des beruflichen Status, der politischen Zugehörigkeit und der regionalen Herkunft ein breites Spektrum ab. Beschlossen wurde, sich im vierwöchigen Turnus zu treffen.

Alle Initiatorinnen konnten auf eine mehr oder weniger lange Erfahrung in der universitären und autonomen feministischen Bildungsbewegung verweisen: „Wir machten bei der Berliner Sommeruniversität, auf der 1976 Frauen aus ganz Deutschland über feministische Wissenschaft erstmals diskutierten, von Anfang an mit (...). Wir verfolgten die Planung des Frauenstudien- und Forschungsbereichs an der Freien Universität Berlin und den Konflikt mit dem FFBIZ, dem an die Wand gedrängten Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum. Die Sozialwissenschaftlerinnen unter uns waren 1977 bei der Gründung der Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der DGS (Deutsche Gesellschaft für Soziologie) dabei oder distanzierten sich 1978 mit der Gründung des Vereins ‚Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis von Frauen‘, der eine interdisziplinäre, praxisbezogene, feministische Forschungs- und Bildungsarbeit außerhalb der etablierten Disziplinen betreiben wollte. Wir unterstützten die Bielefelder Frauen bei der Errichtung eines Universitätsschwerpunktes Frauenforschung an der Universität Bielefeld. Immer ging es um die Behauptung legitimer Fraueninteressen und -auffassungen von Wissenschaft“, so Theresia Sauter-Bailliet.²³ Sie positionierte damit den Arbeitskreis in den feministischen Bildungsbewegungen seit den 1970er Jahren und stellte seine doppelte, aufeinander verwiesene Zielsetzung heraus: gegen die Benachteiligung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb organisiert und öffentlich vorzugehen sowie sich für den Ausbau von Frauenforschung und -studien einzusetzen.

Hier wurde aus dem Vortragsmanuskript zitiert, das Theresia Sauter-Bailliet, Amerikanistin und Romanistin von der RWTH Aachen (Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen) und Mitglied des AK Wissenschaftlerinnen, für die Jahrestagung des Deutschen Akademikerinnenbundes (DAB) im Oktober 1982 vorbereitete. Bis zu den

Pressekonferenz zum Memorandum I an der Universität-GH Essen; v. v. n. h.: Dr. Theresia Sauter-Bailliet, Dr. Theresie Sünger, Dr. Bärbel Schön, Dr. Jutta de Jong, Prof. Dr. Sigrig Metz-Göckel; auf dem zweiten Foto rechts sind Bärbel Schön, Jutta de Jong und Ingeborg Stahr zu sehen. Foto: privat.



Netzwerkprofessorin Dr. Heike Behrend: Konstruktion und Geschichte von Geschlechterverhältnissen in Afrika, Universität zu Köln



Netzwerkprofessorin Dr. Uta Brandes: Gender und Design und qualitative Designforschung, Fachhochschule Köln

²⁰ Sigrig Metz-Göckel hatte mit Studentinnen zusammen ein Seminar zum Thema „Frau und Wissenschaft“ vorbereitet. Die Studentinnen bewarben es an der Universität mit Plakaten, auf denen ein Frauenzeichen und eine erhobene Faust zu sehen waren. Ein Kollege beschwerte sich daraufhin beim Rektor, der Sigrig Metz-Göckel über diese Beschwerde informierte. Sie bat um ein Gespräch, in dessen Verlauf sich der Rektor „vom strengen Dienstherren zum verständnisvollen Förderer“ entwickelte: Er zeigte Verständnis, dass sich Studierende – und eben auch Frauen – auch an der Hochschule politisch äußerten. Vgl. Metz-Göckel 2006: 78.

²¹ Metz-Göckel 2005a: 12f.

²² Zit. nach Jong/Schlüter 1990: 14.



Netzwerkprofessorin Dr. Gerda Breuer: Kunst-, Fotografie- und Designgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Universität Wuppertal

²³ Sauter-Bailliet 1982: 7.



Netzwerkprofessorin Dr. Ute Büchter-Römer: Musikdidaktik, Universität zu Köln



Netzwerkprofessorin Dr. Heike M. Buhl: Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie unter Berücksichtigung der Geschlechterforschung, Universität Paderborn



Netzwerkprofessorin Dr. Rita Casale: Allgemeine Erziehungswissenschaft/Theorie der Bildung, Universität Wuppertal

neuen Frauenbildungsbewegungen war der im Jahre 1926 auf Initiative von Marie-Elisabeth Lüders, Agnes von Zahn-Harnack sowie Emmy Beckmann gegründete und nach Selbstauflösung unter dem Nationalsozialismus von Elisabeth Lüders 1949 restituierte Akademikerinnenbund die Organisation, die in der Bundesrepublik Lobbyarbeit für Akademikerinnen machte. Sein Gründungsziel, die „Sicherung des Einflusses und der Geltung der akademisch gebildeten Frauen im deutschen Kulturleben, ihrer geistigen und wirtschaftlichen Förderung sowie der Vertretung ihrer beruflichen Interessen“²⁴, blieb auch in der Bundesrepublik aktuell. Als Mitglied des Deutschen Frauenrates war er der traditionelle Ansprechpartner bei frauenpolitischen und berufsständischen Fragen. Mit seinem „Hochschulausschuss“ suchte er, gestützt auf umfangreiches Zahlenmaterial, den Ausbau der Hochschullandschaft während der 1960er Jahre standespolitisch und frauenfördernd zu beeinflussen.²⁵ Zu Beginn der 1980er Jahre mischte er sich erneut in die Debatte um angemessene Positionen von Frauen im Hochschulwesen ein.²⁶ Theresia Sauter-Bailliet knüpfte feinfühlig an die Geschichte des Akademikerinnenbundes an und machte gleichzeitig Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihres Engagements deutlich, wenn sie formulierte: „Auch damals, wie heute, hatten sich Frauen organisiert, dort um formal zum Studium zugelassen zu werden, hier um die Wissenschaft als solche aufzubrechen, damals wie heute, um das Studium auf einen Beruf hin auszurichten und diesen auch ausüben zu können.“²⁷ Die Einladung des Arbeitskreises war auf beiden Seiten nicht unumstritten: Für viele AK-Frauen galt der DAB als zu konservativ, da er mit seiner Politik nur die Anerkennung von Akademikerinnen im männlichen Wissenschaftsbetrieb im Blick hatte. Für Mitglieder des DAB hingegen ging der AK Wissenschaftlerinnen mit seinem feministischen Anliegen einer grundsätzlichen Veränderung von Wissenschaft und Hochschule zu weit.²⁸ Dass beide Organisationen miteinander ins Gespräch kamen, deutet auf den pragmatischen Arbeitsstil des AKs, aber auch darauf, dass der DAB die Notwendigkeit eines Austauschs erkannte.

In der Selbstdarstellung, die Anne Schlüter 1981 für den AK verfasste und die auch als Position gegen Vorwürfe aus den eigenen Reihen zu lesen ist, sie seien *nur* eine „Pressuregroup für Karriereweiber“²⁹, hieß es: „Unsere Minderheitensituation am Arbeitsplatz UNI ist der gemeinsame Ausgangspunkt unserer Organisation als einer autonomen Frauenlobby. Wir haben keine Stellvertreter, wir vertreten uns selbst, wir arbeiten für unsere eigene Reproduktion. Wir wollen in der Wissenschaft bleiben – uns macht die Arbeit Spaß – und wir müssen in der Wissenschaft bleiben, damit die Unterdrückung der Frau durch Wissenschaft aufgehoben und nicht in einer wirtschaftlichen Krisensituation neu legitimiert wird.“³⁰ Im Gegensatz zu einer formalen Vereinsstruktur mit repräsentativen Zügen, wie sie den Akademikerinnenbund als Organisationsform aus dem 19. Jahrhundert heraus kennzeichnete, legitimierte sich der Arbeitskreis im Kontext der neuen Bildungsbewegung basisdemokratisch durch gemeinsame Erfahrungen und Ziele. Der Begriff der „Autonomie“, als Organisationsprinzip über die Frauenbewegung hinaus auch in anderen sozialen Bewegungen der Zeit ein Schlüsselwort zur Selbstbeschreibung, bekam hier eine eindeutige Gewichtung: „Autonomie“ verstanden die Akteurinnen formal als eine Organisationsform unabhängig von der Institution Hochschule und von Formen tradierter Verbandsarbeit, getragen von



Subjekten, die ihre Erfahrungen zu gemeinsamen Forderungen und Zielen verdichtet hatten. Strategisch sahen sie „Autonomie“ als Grundvoraussetzung für eine flexible Aktionspolitik mit unterschiedlichen BündnispartnerInnen: „Unsere Autonomie besteht in der Selbstregulierung: Wir wollen mit den Abhängigkeiten und Unabhängigkeiten der Institutionen frei umgehen und selbst Perspektiven aufbauen können. Wir gehen Bündnisse ein mit Parteien, Verbänden und Gewerkschaften, die unsere Forderungen unterstützen.“³¹

Maßverhältnisse des Politischen

Wissenschaftlerinnen leiteten ihren Anspruch auf einen anerkannten Platz im Wissenschaftssystem nicht ausschließlich formal aus dem Gleichheitsgebot des Grundgesetzes ab. Sie formulierten ihn im Sinne aufklärerischer Praxis als notwendige Voraussetzung, um die Wissenschaft aus ihrer vermachteten Rolle als Legitimationsfundus der Geschlechterhierarchie herauszuführen und neues Wissen für eine geschlechtergerechtere Ordnung der Gesellschaft zu entwickeln. Sie betraten als Akteurinnen die hochschulpolitischen Bühnen. Sie konfrontierten die Hochschulen mit der Frauenbewegung. Sie forderten die Wissenschaft in ihrem Androzentrismus und ihrer Geschlechtsblindheit heraus. Und wenn sie geschickt ihren Anspruch auf den Arbeitsplatz Hochschule mit der Qualität von wissenschaftlicher Entwicklung verknüpften – „Wir müssen in der Wissenschaft bleiben, damit die Unterdrückung der Frau durch Wissenschaft aufgehoben und nicht in einer wirtschaftlichen Krisensituation neu legitimiert

Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel im Frauenarchiv der Universität Dortmund, 1981. Das Foto wurde von der Zeitschrift *Der Stern* für eine Reportage über „Frauen an deutschen Universitäten“ gemacht, die durch die Öffentlichkeitsarbeit des AK Wissenschaftlerinnen angestoßen worden war. Auf der Rückseite ist es beschriftet: „Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel. Prof. und Leiter des Hochschuldidaktischen Zentrums der Uni Dortmund, sowie Initiatorin des Frauenarchivs“. Die Foto-Beschriftung wurde von einer Hand ausgeführt, der im Jahre 1981 weibliche Statusbezeichnungen für den Hochschulbereich noch fremd waren. Die Fotografie fordert zudem heraus, auch die Bedeutungen, die Menschen Dingen, Orten, Repräsentationen, Praktiken im Laufe der Zeit zugewiesen haben, in die Betrachtung mit einzubeziehen – warum ein „Frauenarchiv“ zur Inszenierung einer Professorin? Warum eine Selbstdarstellung als „Kollektiv“ in fetten Lettern und warum ein Plakat mit „Hexen“? Foto: Jacobi.

31 Schlüter 1991: 19.

24 Satzung zit. nach der Selbstdarstellung des Deutschen Akademikerinnenbundes e.V. auf: <http://www.dab-ev.org/index.php?id=93> [Zugriff 01.01.2012].

25 Vgl. Frandsen 1987.

26 Vgl. Lehr 1985. Dieser von Ursula Lehr als „Bundesminister für Bildung und Wissenschaft“ herausgegebene Band versammelt Referate, die auf Tagungen des Deutschen Akademikerinnenbundes in den Jahren 1981, 1982 und 1984 gehalten wurden.

27 Sauter-Bailliet 1982: 2.

28 Vgl. Omran 1995: 110.

29 Schlüter 1983: 8 [Hervorhebung im Text].

30 Schlüter 1982, zit. n. Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 2, 1982: 1.



Netzwerkprofessorin Dr. Angelika Cottmann: Recht in der sozialen Praxis unter besonderer Berücksichtigung frauenspezifischer Problemstellungen, Fachhochschule Dortmund



Netzwerkprofessorin (i. R.) Dipl.-Ing. Sigrun Dechêne: Stadtplanung mit Schwerpunkt Frau- und Gesellschaft, Fachhochschule Dortmund



Netzwerkprofessorin Dr. Silvia Denner: Sozialmedizin und Psychiatrie, Schwerpunkt Kinder- und Jugendpsychiatrie, Fachhochschule Dortmund

wird“ –, dann zeigte sich darin die Zeitgebundenheit ihrer Forderungen: In verschärften Konkurrenzsituationen wurden historisch akkumulierte, tief sitzende Deutungsmuster aktualisiert, die vom Mann als Ernährer der Familie über die Geistigkeit als Privileg von Männern bis hin zur Unfähigkeit von Frauen zu wissenschaftlicher Hingabe reichten und die die hier bereits angesprochene Kultur der „Nichtbeachtung“ und des „Außenseitertums“ immer wieder neu speisten. Die Untersuchungen von Hans Anger zur Universität zu Beginn der 1960er Jahre zeigen dies.³² Den Vorschlägen vom Beginn der 1960er Jahre, Frauen sollten – um den Zustrom zur Universität zu drosseln – ein freiwilliges soziales Jahr absolvieren, lagen ebenso geschlechterpolitische Vorstellungen zugrunde wie den Ausschlussmechanismen von Wissenschaftlerinnen in den bildungsökonomischen Entwicklungen seit den 1970er Jahren. Sie strukturierten auch die Logik der vielstimmigen zeitgenössischen Debatten zur „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ mit ihren Phasenmodellen und Teilzeitleistungen, die ausschließlich Frauen in den Blick nahmen.

Wie die zahlreichen Veröffentlichungen zur Benachteiligung von Frauen in Forschung und Lehre seit Mitte der 1970er Jahre dokumentieren,³³ profitierte die hochschulpolitische Frauenbewegung von dem zunehmenden Handlungsdruck, den die gesamte „Frauenbewegung in der Bildung“ (Ilse Lenz) in Politik und Öffentlichkeit zu erzeugen vermochte. Die Gründung des AK Wissenschaftlerinnen ist Ergebnis, Ausdruck und Prozess dieser Entwicklung. Mit seinen Forderungen, seinen Kommunikationsformen, Manifestationen und Aktionen artikuliert er sich als spezifische Form emanzipatorischer Politik im Sinne Oskar Negts und Alexander Kluges: „Soweit sich die Elemente und Quellen des Politischen fassen lassen, haben sie ihre Kraft vor allem in den *Formen*. Die politischen Energien und Qualitäten brauchen *Zeit*, *erkennbare Orte*, *Autonomiefähigkeit der Subjekte*, einschließlich einer glücklichen Verbindung von Spontaneität und Dauer, ein gegenständliches Gegenüber (Reibungsfläche), den freien Wechsel zwischen Rückzug (Schlaf, Pause, Entlastung) und der Konzentration der Kräfte (Solidarität, Schutz, Wachheit) u.a.m. Die Parameter (Formen) vereinen sich zum Politischen in emanzipatorischer Richtung dann, wenn sie ein Maß zueinander finden: Dies sind die Maßverhältnisse des Politischen.“³⁴

Anne Schlüter beschrieb rückblickend diese „Maßverhältnisse“ zu Beginn der 1980er Jahre. Sie nahm damals als wissenschaftliche Mitarbeiterin auf einer befristeten Stelle an dem von Sigrid Metz-Göckel initiierten allerersten Treffen im Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Dortmund teil: „Ich kann mich auch noch recht gut an die erste Vorstellungsrunde erinnern, wo dann alle gesagt haben, in welcher Hochschule sie arbeiten und wie es ihnen geht. Und die ersten zehn haben immer gesagt, ja, mir geht es ganz toll und so. Dann habe ich gesagt, das sehe ich aber nicht so! Ich werde nicht gefördert von meinem Chef (...). Ich bin überhaupt nicht präsent in seiner Wahrnehmung als wissenschaftlicher Nachwuchs (...). Der übersieht mich immer. Und dann gab es einen Ruck, dass nach mir auch andere diese Erfahrungen geschildert haben. Dann war der Bann gebrochen, es konnte differenziert werden: Wir haben zwar Stellen, Zeitverträge, aber wie es uns damit geht, was wir alles managen müssen, das wird nie zum Thema (...). Die meisten Klagen lauteten immer: Ich werde überhaupt nicht wahrgenommen, ich bekomme keine Anerkennung



für meine Arbeit, ich komme nicht weiter (...). Das förderte die Angst, nach Auslaufen der Stellen nicht mehr bleiben zu können ...“.³⁵

Hier wurden eigene Erfahrungen bei anderen wiedergefunden, aufgegriffen und als politische entziffert. Zu einer aktiven politischen Energiequelle wurden sie, als ihnen überindividuelle kollektive Bedeutung zugesprochen wurde, als es mit der Konstituierung des Arbeitskreises einen erkennbaren Ort, mit der Konzentration auf Wissenschaft und Hochschule eine klar definierte Reibungsfläche und durch die unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeiten und Aktionsformen eine kreative Verbindung von Spontaneität und Dauer gab. Anne Schlüter erinnert sich: „Ich habe immer Aufgaben übernommen, das lag daran, dass die einen mehr Zeit hatten als die anderen und ich das für mich politisch wichtig fand. Wir wollten nicht nur fordern, sondern unser Anliegen auch in die Öffentlichkeit bringen (...). Wir haben ja auch ganz schnell Tagungen und Workshops organisiert (...). Wir haben uns getroffen, verständigt, was wir machen wollten, wohin es gehen soll, es gab dann immer ein, zwei, drei Frauen, die dann gesagt haben, O.K. wir setzen das jetzt um in einen Brief, ich mache hier eine Initiati-

Detailstudie von der Pressekonferenz zum Memorandum I an der Universität-GH Essen. Ingeborg Stahr hatte den brisanten Text ironisierend mit Spülbürsten und Schleifen verziert, mit den Spülbürsten als Schlaginstrumenten unterstrichen die Wissenschaftlerinnen später unüberhörbar ihre Forderungen, wie sich Anne Schlüter erinnerte. Foto: privat.

³⁵ Interview mit Anne Schlüter in Essen am 24. August 2011.

³² Vgl. Anger 1962.

³³ Vgl. Delvendahl 1985.

³⁴ Negt/Kluge 1992: 9f. [Hervorhebung im Text].



Netzwerkprofessorin Dr. Astrid Deuber-Mankowsky: Medienöffentlichkeit und Medienakteure unter besonderer Berücksichtigung von Gender, Universität Bochum



Netzwerkprofessorin Dr. Yvonne P. Doderer: Geschlecht im Horizont von Medien, Design und Architektur, Fachhochschule Düsseldorf



Netzwerkprofessorin (i. R.) Dr. Gisela Ecker: Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Gender Studies, Universität Paderborn

ve, da eine Aktion, und das wurde dann wieder zurückgegeben, weiter in die Kreise gegeben und das hat sich dann so vervielfältigt (...). Wir haben uns immer getroffen, und da wir uns relativ regelmäßig so im vierwöchigen Turnus getroffen haben, wurde alles intensiv diskutiert und dann gemeinsam beschlossen. Es war ja nicht so, dass wir was diskutiert haben und am nächsten Tag musste was raus. Bei diesen Memoranden zum Beispiel war das ein Prozess, der über Monate ging, bis das Papier endlich so, wie wir es richtig fanden, vorlag.“³⁶

Sie verweist auch auf kontroverse Diskussionen wie die um Quotierung. Es war, wie auch Ingeborg Stahr betont, zudem „keineswegs von Anfang an klar, dass der Arbeitskreis vorrangig die Interessen von Wissenschaftlerinnen vertreten würde. Gerade um die Gemeinsamkeit mit anderen Frauengruppierungen zu dokumentieren, wurden Überlegungen angestellt, ob wir nicht andere Hochschulfrauen wie die Studentinnen und die Frauen in den technischen Labors und in der Verwaltung, aber auch außeruniversitäre Frauen-Initiativen miteinbeziehen sollten.“³⁷ Erst in intensiven Diskussions- und Aushandlungsprozessen, Strategie- und Taktikdebatten kristallisierte sich das spätere Selbstverständnis heraus. In ihnen differenzierten sich im Laufe der Zeit verschiedene Aktionsfelder aus: hin zur „LaKof“, der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten, und hin zum Netzwerk als Zusammenschluss, der auf die Veränderung von Wissenschaft zielte. Viele Wissenschaftlerinnen fühlten sich zuerst parteipolitischen und gewerkschaftlichen Loyalitäten verpflichtet und mussten die frauenspezifischen Positionen selber erst für sich entwickeln: „In der Auseinandersetzung mit unserer eigenen Beschäftigungssituation gerieten wir bei der Formulierung der Forderungen in vielfältige Widersprüche, die uns nicht nur in kritische Distanz zu traditionell konservativen Positionen, sondern auch allgemeinen Grundsatzpositionen der Gewerkschaften zur Beschäftigungspolitik brachten.“³⁸ Eine überlieferte „Ablagerung“ dieser Diskurse stellt ein Konvolut von Materialien aus dem Sommer 1981 einschließlich des kompletten „Memorandums“ dar, das Elke Werneburg für die Arbeit in „Fach- und Studentengruppen [sic!]“ der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zusammengestellt hatte. Es überliefert, dass sich der Landesvorstand der GEW bereits auf seiner Sitzung Ende Januar 1981 mit dem Problembereich „Wissenschaftlerinnen an Hochschulen“ beschäftigt und einen ersten Beschluss dazu gefasst hatte. In die Beschlussvorlage waren wörtlich Passagen aus dem Memorandum eingearbeitet, ein Zeichen dafür, wie der AK Wissenschaftlerinnen seine Positionen durch einige Frauen in die GEW hineingetragen hatte: Es waren AK-Frauen, die die erste Frauentagung in der GEW überhaupt initiierten.³⁹ Nachdem im Juni 1981 eine offizielle Kooperation mit dem AK Wissenschaftlerinnen und einem Arbeitskreis „Frauen in der GEW“ auf der Grundlage des Memorandums beschlossen worden war, erarbeiteten sie gemeinsam einen offiziellen Antrag für die im Juli 1981 in Dortmund stattfindende Delegiertenversammlung der GEW.⁴⁰

In diesen Aktivitäten kristallisierten sich die Arbeitsfelder des AK Wissenschaftlerinnen heraus: Sie bestanden in Debatten mit der Wissenschaftspolitik, in der Vernetzung untereinander in Form von Workshops und Symposien, in Tagungen zu bestimmten Thematiken, in der Vernetzung mit anderen Institutionen sowie in einer breiten Öffentlichkeitsarbeit.⁴¹

2. VISIONÄRE AUFBRÜCHE – EINE ANDERE HOCHSCHULE WIRD DENKBAR (1981 BIS 1984)

Als der AK Wissenschaftlerinnen seine Forderungen als Memorandum veröffentlichte, befand sich die Hochschullandschaft nicht nur in Nordrhein-Westfalen unter besonderem Druck. Die nach 1973 als Folge der Wirtschaftskrise ruckartig steigenden Sozialausgaben führten bei gleichzeitig weiter stetig ansteigenden Studierendenzahlen und sinkenden Steuereinnahmen¹ – zu einer Ressourcenverknappung für Bildung. In Nordrhein-Westfalen erhielt diese Konstellation besondere Brisanz durch die zahlreichen Universitätsneugründungen. In der gesamten Bundesrepublik entstand für den Hochschulbereich eine charakteristische Parallelität von Expansion und Unterfinanzierung, die auf der gleichzeitigen Wirkungsmacht von zwei sich eigentlich ausschließenden politischen Prämissen beruhte: Denn einerseits wurde das seit Mitte der 1960er Jahre proklamierte „Bürgerrecht auf Bildung“² – ein Menschenrecht, das, wie hier ausgeführt, Frauen zunehmend selbstverständlich für sich reklamierten – nicht in Frage gestellt, sondern durch das Numerus-clausus-Urteil von 1972 und den „Öffnungsbeschluss“ der Hochschulen durch die Ministerpräsidenten von 1977 festgeschrieben. Andererseits ging die Bildungsplanung davon aus, dass die zunehmenden Studierendenzahlen ein vorübergehendes Phänomen darstellten, das sich nach den geburtenstarken Jahrgängen rasch wieder normalisieren würde: „Hinter dem berühmt-berüchtigten Projekt einer ‚Untertunnelung‘ des zeitweiligen ‚Studentenberges‘ stand letztlich die Vorstellung, es gäbe einen statischen Anteil akademisch ‚Begabter‘ in der jeweiligen Altersgruppe, der durch das gegebene Hochschulsystem im Großen und Ganzen ausgeschöpft werde. Gerade die Einlösung des ‚Bürgerrechts auf Bildung‘ führte diese konservative Prämisse allerdings ad absurdum: Immer mehr Jugendliche nahmen die erweiterten Bildungschancen wahr (...).“³ Doch gleichzeitig begrenzten die Finanzminister Entfaltungsspielräume für die Bildungspolitik.

Hochschulrahmengesetz

Die Verabschiedung des Hochschulrahmengesetzes 1976 auf Bundesebene zwang die Länder, ihr Hochschulrecht anzupassen, wobei ihnen ein gewisser Spielraum in der Umsetzung blieb.⁴ Nordrhein-Westfalen verabschiedete am 20. November 1979 das „Gesetz über die Wissenschaftlichen Hochschulen und die Fachhochschulen des Landes Nord-

- 1 Vgl. Goch 2002.
- 2 Die Formulierung vom „Bürgerrecht“ geht auf Ralf Dahrendorf zurück. Vgl. Dahrendorf 1965.
- 3 Jessen 2010: 269.
- 4 Vgl. Turner 2001: 26.

36 Ebd.

37 Stahr 1990: 29.

38 Ebd.

39 Vgl. ebd.: 31.

40 „Diskriminierung von Frauen im Hochschulbereich (Arbeitsmaterial)“, Bestand KFNFG NRW, Überlieferung Christine von Prümmer (unfol.).

41 Vgl. Wissenschaftlerinnen-Info, passim.



MedienvertreterInnen auf der Pressekonferenz zum Memorandum I an der Universität-GH Essen, 1981. Foto: privat.



Netzwerkprofessorin Dr. Ute Fischer: Politik- und Sozialwissenschaften, Fachhochschule Dortmund



Netzwerkprofessorin Dr. Amalie Föbel: Geschichte des Mittelalters, Universität Duisburg-Essen

rhein-Westfalen in Umsetzung des Hochschulrahmengesetzes“ (WissHG), das eine Neuordnung der Personalstruktur im Hochschulbereich vorsah und diese gleichzeitig mit einer Stelleneinsparung verknüpfte. Der ministerielle Erlass vom 28. März 1980 zur „Übernahme als Professor bzw. Hochschulassistent“ forderte eine getrennte Prüfung, ob erstens die Voraussetzungen der Antragstellenden für die Einstellung als ProfessorIn erfüllt und ob zweitens weiterhin Bedarf vorhanden sei. Die Hochschulen mussten dem Ministerium Stellen zur Streichung vorschlagen. Für die Frauenförderung an Hochschulen lief diese Ressourcenkappung auf eine alarmierende Verschärfung der Ausgrenzung von Wissenschaftlerinnen hinaus, zumal strukturelle, personelle und organisatorische Aspekte sich gegenseitig zu bestärken schienen: „Da einerseits Frauen im Hochschulbereich die 5 %-Hürde erst für die unteren ‚Ränge‘ überwunden haben, andererseits nur wenige Stellen überhaupt vom Minister für Wissenschaft und Forschung für die Übernahme als Professorin/Professor vorgesehen sind *und* darüber hinaus die entscheidenden Gremien (Überleitungskommission, Fachbereichsrat, Senat) an den nordrhein-westfälischen Hochschulen traditionell männerlastig besetzt sind, wird die frauenfeindliche Tendenz des WissHG, verstärkt durch ministeriellen Erlaß – der seinerseits das WissHG in entscheidenden Punkten unterläuft – in den Männeruniversitäten voll wirksam: Die ‚neue‘ Personalstruktur wird in Nordrhein-Westfalen eine zu 95–98%ige Männerquotierung sein.“⁵ Der Stellenabbau zielte auf Studiengänge, „für deren Absolventen derzeit und erkennbar auf absehbare Zeit kein oder nur ein sehr geringer Bedarf im Berufsleben besteht (Lehrer, Sozialpädagogen ...)“. Dies waren zugleich Studiengänge mit den vergleichsweise höheren Anteilen weiblicher Lehrender und Lernender, während Natur- und Ingenieurwissenschaften nicht zurückgefahren wurden.⁶

Das im Memorandum formulierte „Antidiskriminierungsprogramm für Frauen an der Hochschule“ basierte auf einer Situationsanalyse, die sich zu drei erfahrungsgesättigten Prämissen verdichtete: „Die Tatsache der geringen weiblichen Repräsentanz in der Hochschule ist bisher aus der öffentlichen wie hochschulinternen Diskussion weitgehend verdrängt.“ „An den Hochschulen werden Frauen offen oder versteckt diskriminiert. Frauen müssen mehr leisten, um in vergleichbare Positionen aufzurücken.“ Und: „Die Arbeits- und vor allem die Qualifizierungsbedingungen für das wissenschaftliche Personal in der Hochschule sind heute so rigide und starr, dass sie den Frauen oft eine end-

gültige Entscheidung gegen eigene Kinder (und ihre Erziehung) abverlangen.“ Die daraus abgeleiteten „Forderungen zur Aufhebung der Benachteiligung von Frauen in Forschung und Lehre an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen“ des Arbeitskreises argumentieren konkret im Horizont des WissHG, das vorgab, „die Bedürfnisse der beruflichen Praxis und die notwendigen Veränderungen in der Berufswelt zu überprüfen und weiterzuentwickeln.“⁷

Die einzelnen Punkte lassen sich zu vier Kernpositionen zusammenfassen: Erstens forderten die Wissenschaftlerinnen die effektive Absicherung einer 50-prozentigen Frauenquote für qualifizierte Arbeitsplätze, zweitens zielten sie auf die Abschaffung der Benachteiligung von Frauen mit Kindern in der Wissenschaft, drittens sahen sie die Einrichtung von Frauenbeauftragten an Hochschulen vor und viertens ging es um die Finanzierung des Ausbaus von Frauenforschung und Frauenstudien.

Quotierungsforderungen

Zwei dieser Positionen enthielten zu dieser Zeit geradezu visionäre Dimensionen: So sollten die Forderungen zur Abschaffung der familienfeindlichen Arbeits- und Qualifizierungsbedingungen an Hochschulen auch für Männer in vergleichbarer Situation gelten. Diese Forderung folgte den Analysen geschlechtlicher Arbeitsteilung, wie sie die Frauenforschung originär angestoßen hatte, und zielte auf ganzheitliche Veränderungen im Zusammenleben von Frauen und Männern. Sie verstand sich zutiefst politisch, weil sie auch Männern Zuständigkeit für Kinder, Familie und Reproduktionsarbeit zuschrieb. Die Forderung nach einer 50%-Quote für Frauen beinhaltete im Jahre 1980 – wie noch heute – erheblichen Zündstoff. Deshalb wurde sie im Memorandum auch von einem eigenen Kapitel begleitet, das zu den in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen kursierenden Bedenken juristisch Stellung bezog und wertvolle Argumente für politische Auseinandersetzung lieferte. Zu diesem Zeitpunkt wurde Quotierung in den Parteien – außer bei den Grünen –, in den Gewerkschaften und öffentlich-rechtlichen Anstalten als gesetzeswidrig, vor allem als mit der Verfassung nicht vereinbar interpretiert, da sie vermeintlich Frauen privilegiere und Männer diskriminiere.⁸ Für die Akteurinnen hingegen stellte sie geradezu emblematisch „die Machtfrage in der Wissenschaft“ und fungierte als Gegenargument zu einer sich quasi naturwüchsig als Automatismus verwirklichenden Gleichberechtigungspolitik.⁹ „Das Wort durften wir zu Anfang gar nicht in den Mund nehmen. Dieses hat eine ganze Rechtsdiskussion in Gang gesetzt, und ich denke schon, dass wir da einen entscheidenden Impuls gegeben haben. Mir ist nicht bekannt, dass das vorher, jedenfalls im Zusammenhang mit Frauenpolitik, je diskutiert worden ist, die Quotierung.“¹⁰

Die Quotierungsforderung wurde in der alten Bundesrepublik zuerst 1977 mit Blick auf Lohndiskriminierung erhoben – „Wir fordern die Hälfte aller qualifizierten Arbeitsplätze in allen Bereichen der Gesellschaft“¹¹ –, dann von Claudia Pinl in einem Aufsatz von 1979 konkretisiert und vor allem von Heide Pfarr in die breitere Öffentlichkeit hineingetragen.¹² Nun entwickelten sie die Wissenschaftlerinnen als Instrument zur Frauenförderung an der Hochschule weiter. Viele kluge



Netzwerkprofessorin Dr. Susanne Frank: Stadt- und Regionalsoziologie, TU Dortmund



Netzwerkprofessorin (i. R.) Dr. Ingrid Galster: Romanische Literaturwissenschaft, Universität Paderborn



Netzwerkprofessorin Cindy Gates: Gestaltungslehre im Bereich Foto/Film und Multimedia, Fachhochschule Dortmund

⁵ Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1981: 4 [Hervorhebung im Text], in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).

⁶ Vgl. Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1984: Tabelle 7, 8, 9 im Anhang; in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).

⁷ WissHG, § 6, Abs. 1.

⁸ Vgl. Lang 1989.

⁹ Metz-Göckel 2005b.

¹⁰ Omran 1995: 109.

¹¹ Initiativgruppe gegen Frauenarbeitslosigkeit: „Jeder zweite Arbeitsplatz“, in: Courage 1977: 28–29, hier zit. nach Lenz 2008: 153.

¹² In: Janssen-Jureit 1979, zit. n. Lenz 2008: 153.



Netzwerkprofessorin Dr. Ute Gause: Kirchengeschichte, Universität Bochum



Netzwerkprofessorin Dr. Katharina Gröning: Pädagogische Diagnose und Beratung unter besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse, Universität Bielefeld

Frauen ließen dazu ihr Fach- und Erfahrungswissen in den Forderungskatalog einfließen. Sie konnten als Soziologinnen oder Juristinnen die Gesetzmäßigkeit von Frauenförderung mit international geschärftem Blick diskutieren – so verweist die Verwendung der „positiven Diskriminierung“ auf Kenntnisse US-amerikanischer Gesetzespraxis¹³ und die zeitgleich von (West-)Berlin auf die Bundesrepublik ausstrahlende Diskussion um die Förderung von Migrantinnen und Migranten.¹⁴

Der AK Wissenschaftlerinnen verteilte das Memorandum dank seiner landesweiten Vernetzung in viele Öffentlichkeiten. Zum wichtigen Teil der politischen Strategie wurde die Einflussnahme auf das zuständige Ministerium in Düsseldorf, das mit seinen Gesetzgebungsvorhaben und Finanzierungsmöglichkeiten eine zentrale Machtposition im Politikfeld einnahm. Sigrid Metz-Göckel erklärte dies damit, dass das Ministerium für alle Hochschulen des Landes zuständig war und der AK landesweit agierte. Doch so umschifften die Akteurinnen des Arbeitskreises auch institutionelle Gegebenheiten und personelle Machtkonstellationen, die sie an ihren jeweiligen Hochschulen vorfanden und die sie immer wieder in ihrer systemischen Logik als ausgrenzend und diskriminierend erfuhren. Sie unterliefen die ihnen zugewiesenen untergeordneten Rollen innerhalb der vergeschlechtlichten Hochschulorganisation, während sie sich gleichzeitig autorisierten und einen Bündnispartner suchten, der als „festes gegenständliches Gegenüber“ als „Reibungsfläche“ (Negt/Kluge) an übergeordneter Stelle agierte.

Frauenbewegung im Ministerium

Schon 1980 kam es zu einem allerersten Treffen zwischen den Akteurinnen des AK Wissenschaftlerinnen und dem damaligen Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Friedhelm Farthmann, zu dessen Zuständigkeitsbereich auch die „Frauenfrage“ gehörte. Die Forderungen des Arbeitskreises wurden hier jedoch als nicht verfassungskonform abgeschmettert. Von nun an suchte der AK das Gespräch mit dem Wissenschaftsministerium. Sigrid Metz-Göckel erinnert sich an eines der ersten Gespräche mit dem frisch in sein Amt berufenen Wissenschaftsminister Reimut Jochimsen: „Der Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von Nordrhein-Westfalen hatte sich im Ministerium den Ruf einer radikalen Gruppe erworben, die zu spektakulären Aktionen imstande sein könnte. Der AK hatte sich nämlich geweigert, lediglich im kleinen Kreis an einem verabredeten Gespräch mit dem Minister im Düsseldorfer Ministerium teilzunehmen. Wir hatten dagegen schriftlich angekündigt, wir würden in größerer Zahl mit Vertreterinnen aller Hochschulen zu dem Gespräch anreisen. Die Grenzen einer zugelassenen Anzahl überschreitend waren wir in der Tat in Kleinbussen nach Düsseldorf gefahren – zur Besetzung des Ministeriums, wie später aus internen Kreisen des Hauses verlautete. Dies vorausahnend hatte der Minister mit seinen Beamten in der vorbereitenden Besprechung ein weiches Vorgehen mit diesen aufrührerischen Wissenschaftlerinnen festgelegt. Sie beschlossen z. B., dass nicht die Sekretärinnen uns den Kaffee servieren sollten, sondern männliche Beamte des Hauses.“¹⁵

In dieser Inszenierung deutet sich bei den männlichen Protagonisten im Wissenschaftsministerium ein Problembewusstsein an, das sich zunächst auf der Ebene symbolischer Handlungen äußerte. Minister Rei-

mut Jochimsen galt als Modernisierer in der SPD¹⁶ und war seit seiner Zeit als Professor für wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Universität Kiel an der Debatte um hochschulpolitische Reformen beteiligt.¹⁷ Auch in der eigenen Partei forderten Frauen immer mehr Gleichheit, Macht und Beteiligung.¹⁸ Zunehmend lauter artikuliert sich seit Beginn der 1970er Jahre eine neue Frauengeneration die, von den Auseinandersetzungen um die Notstandsgesetze, den Aktionen um den § 218 und von feministischen Ideen beeinflusst, die Repräsentationsquote in Höhe von 5,4 Prozent von Frauen in der Partei nicht länger hinnehmen wollte und eine neue Frauenpolitik initiierte.¹⁹ Verheiratet mit der Kunsthistorikerin Margarete Jochimsen, die in Bonn 1976 eine der ersten Ausstellungen zum Bereich „Frauen machen Kunst“ organisiert hatte, war der neue Minister zudem auch privat mit feministischen Positionen vertraut. Er war von Hause aus Volkswirt, und er ließ mit dem subtilen Rollentausch durchscheinen, dass er um die gesellschaftlichen Funktionsprinzipien geschlechtlicher Arbeitsteilung wusste. So unterlief er die zeitgenössische Kritik, Frauen würden nur in untergeordneten und dienenden Funktionen geduldet, während Männer über sie bestimmten. Er entwickelte also eine Deeskalationsstrategie, nachdem Minister Farthmann die Fronten zuvor eher radikalisiert hatte.²⁰

Das Auftreten des AK Wissenschaftlerinnen als nicht hierarchische Gruppe entsprach frauenbewegtem Selbstverständnis. Er forderte mit seinem basisdemokratischen Duktus die Sozialität und Dynamik des Ortes heraus. Ingeborg Stahr beschreibt seine Organisationsform jenseits von Vereinssatzungen und Verfahrensordnungen repräsentativer Demokratie als Problem und Vorzug zugleich: „Ein Problem war es, weil wir im Verlauf der Gespräche mit offiziellen Vertretern und Vertreterinnen von Ministerien, Parteien und Gewerkschaften keine gewählten Vertreterinnen benennen konnten und in politischen Verhandlungen ein formeller Vertretungsanspruch für eine fest umrissene, beitragszahlende Mitgliedergruppe nicht existierte (...). Die Vorbehalte in Parteien und Ministerien lösten sich auf, als deutlich wurde, dass Sigrid Metz-Göckel als ‚gestandene‘ Professorin und politisch engagierte Wissenschaftlerin eine gewisse Kontinuität und Verantwortlichkeit für die Arbeit des AK gewährleistete (...). Auf der anderen Seite konnten wir uns durch die nichtinstitutionelle Form des AK's eine gewisse Autonomie bewahren und der AK blieb offen für neue Frauen und ihre Ideen. Außerdem ist aufgrund der Kurzzeitigkeit der Verträge die Fluktuation unter den Wissenschaftlerinnen sehr groß. Organisationsformen wie Verbände und Vereine haben einen größeren Verbindlichkeitsgrad als ein Arbeitskreis und können dieser Situation deshalb nicht so gut gerecht werden.“²¹

Bis heute besteht bei einigen der damaligen Akteure des Ministeriums das Bild von einer „radikalen Gruppe“²², die mit einem „Go In“ ins Ministerium eingedrungen war, um es zu besetzen, und die „fah-nenschwenkend“ ihre Forderungen unterstrich, eine Beschreibung, in der sich die damaligen Akteurinnen nicht wiederfinden: „Wir meinten, wir sind sehr gesittete, sehr anständige, in der Regel in den gepflegten Verkehrsformen bleibende Gesprächspartnerinnen, die forderten, was ihnen eigentlich zustand“²³, fasste Sigrid Metz-Göckel das damalige Selbstverständnis zusammen. In diesen Erinnerungsszenarios sieht Anne Schlüter eine lang nachwirkende Spur jener Aufregung, die die Gruppe von zumeist jungen Frauen historisch im Funktionssystem Mi-



Netzwerkprofessorin Dr. Rebecca Grotjahn: Musikwissenschaft mit Schwerpunkt Genderforschung, Universität Paderborn/Musikhochschule Detmold

¹⁶ Vgl. Seifert 2010.

¹⁷ Vgl. Jochimsen 1968.

¹⁸ Vgl. Lenz 2008: 587f.

¹⁹ Vgl. Lang 1989: 89.

²⁰ Zeitzeuginnen erinnern sich noch lebhaft an seinen Auftritt beim 3. Frauenforum im Revier 1984. Hinweis von Sigrid Metz-Göckel.

Zum 1. Frauenforum im Revier „Frauen begreifen ihren Alltag“ vgl. die Dokumentationsgruppe 1982; zum 3. Frauenforum im Revier: „Frauenleben – Frauenarbeit. Welche Wende wollen wir?“, vgl. Dokumentationsgruppe 1984, Dortmund 1984 und Zeitungartikel „Friedhelm Farthmann kehrt Frauenforum wütend den Rücken“ [ohne weitere Angaben], in: Bestand KFNFG NRW (unfol.); vgl. auch Lenz 2008 (Einleitung).

²¹ Vgl. Stahr 1990: 30.

²² Metz-Göckel 2005b: 87.

²³ Sigrid Metz-Göckel in einem Gespräch mit Anke Brunn, Beate Kortendiek und Uta C. Schmidt am 21. Juli 2011 in Köln.

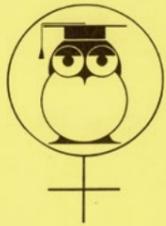
¹³ Vgl. Peters/Birkhäuser 2005: 11ff.

¹⁴ Vgl. Schröter 1981.

¹⁵ Metz-Göckel 2005b: 87.

MEMORANDUM II

des Arbeitskreises
der Wissenschaftlerinnen
von NRW 1984



Privilegiert – und doch
diskriminiert

Titelblatt des Memorandums II, 1984, Faksimile,
Bestand KFNFGF NRW (unfol.).



Netzwerkprofessorin Dr. Katrin Hansen:
Betriebswirtschaftslehre, insbes. Management
und Personalentwicklung unter bes. Berücksichti-
gung frauenspezifischer Aspekte, Fachhochschule
Gelsenkirchen

nisterium ausgelöst haben muss: „Wenn wir in das Ministerium gefahren sind, waren wir eine Gruppe von meistens 15 bis 20 Frauen, häufig mit Kindern, die mussten mitgenommen werden, weil die Frauen sie nicht immer wegorganisieren konnten. Es war also immer ein gewisser Aufruhr, begleitet von Lachen und allem, was dazugehört, wenn so eine große Gruppe unterwegs ist – es war auch immer etwas Farbenfrohes, wenn wir unterwegs waren, und das war ungewöhnlich. Normalerweise kamen zu Terminen ins Ministerium nur zwei, drei Gesprächspartner. Nun mussten häufig neue Räume gesucht werden, weil wir nicht alle in den reservierten Raum passten. Es war eigentlich immer etwas trubelig und hat so den Rahmen der Konventionen gesprengt.“²⁴ Der AK Wissenschaftlerinnen forderte eingespielte Amtsabläufe und Verfahrensordnungen heraus, öffnete die Räume des Ministeriums für Kinder und Kinderwagen – Minister Hans Schwier trug höchstpersönlich den Kinderwagen von Margot Gebhardt-Benischke die Treppen hinauf. Der AK Wissenschaftlerinnen konfrontierte die oberste Behörde des Landes anschaulich mit der Verwiesenheit von Privatem und Öffentlichem.

Diese Vor- und Darstellungen von Aufruhr und Furor werden durch das dokumentierte Arbeitspensum des AK Wissenschaftlerinnen nicht bestätigt. Seit 1980 pflegte er einen Austausch mit den Ministerien. Seine Aktivitäten zwischen 1980 und 1983 zeugen von Disziplin und Zielgerichtetheit: Er multiplizierte seine Positionen in gewerkschaftlichen, partei-, verbands- und landespolitischen, berufsständischen und frauenbewegten Öffentlichkeiten, er fand Gehör in öffentlichen und zielgruppenspezifischen Medien.

In Bonn fand eine gemeinsame Pressekonferenz unter der Leitung von Anke Martiny, damals Mitglied der SPD-Bundestagsfraktion, statt. Im Mai 1981 veranstaltete der AK eine Pressekonferenz an der Universität-Gesamthochschule Essen, die Ingeborg Stahr vorbereitete. Im Juni gab es Gespräche im Landtag und mit dem Bundestag. Langsam begannen der Justitiar des Wissenschaftsministeriums, Herr Kaiser, und die Frauenbeauftragte, Frau Wiemer, sich den Forderungen zu nähern. Am 17. Oktober 1981 fand ein erstes Treffen mit dem neuen Wissenschaftsminister Hans Schwier statt, der das Amt Anfang Juni von Reimut Jochimsen übernommen hatte. Als Zeichen der politischen Anerkennung waren bei diesem Treffen mit dem AK Wissenschaftlerinnen beide Wissenschaftsminister, der ehemalige und der neue, anwesend.

Mitglieder des Arbeitskreises publizierten, wurden zu Tagungen von Stiftungen, Parteien und Vereinen eingeladen, organisierten Lehrveranstaltungen zu frauenspezifischen Themen und schufen inhaltliche Diskussionszusammenhänge, um sich und ein interessiertes Publikum weiterzubilden. Der AK verstand sich als Teil einer sozialen Bewegung und sein Konzept von Wissenschaft als Praxisform der Frauenbewegung. Langsam kam Bewegung ins Spiel: So entsprach das Wissenschaftsministerium im Sommer 1982 formal den Forderungen nach einer Nicht-Anrechnung der Mutterschutzfristen und der Erziehungszeit auf „Dienstverhältnisse der Wissenschaftlichen Assistenten“ – noch merkt man den überlieferten Dokumenten aus Behörden und Ministerien keine Sensibilisierung für weibliche Berufs- oder Positionsbezeichnungen an.²⁵



Auch das Memorandum II wurde mit einer Pressekonferenz, diesmal an der Universität Bielefeld, der Öffentlichkeit übergeben.
(v. l. n. r.) Elke Kleinau, Brigitte Neber und Petra Schmitz. Foto: Anne Schlüter.

Auf Antrag der SPD-Fraktion hatte der Landtag von Nordrhein-Westfalen 1985 beschlossen: „Der Landtag fordert die Landesregierung und die Hochschulen des Landes auf: Maßnahmen zu entwickeln, die Frauen einen angemessenen Anteil an Stellen in Lehre und Forschung sichern; für eine angemessene Berücksichtigung von Frauen bei der Graduiertenförderung zu sorgen; an den Hochschulen Frauenbeauftragte zu bestellen; die Frauenforschung an den Hochschulen auszuweiten.“²⁶ Wissenschaftsminister Rolf Krumsiek lud am 13. März 1985 Studentinnen und Wissenschaftlerinnen zu einem Treffen ein, um mit ihnen über diese Entwicklung zu beraten. Bei diesem Gespräch war ihm der AK Wissenschaftlerinnen bereits explizit eine eigene Erwähnung wert: „Dieses Gespräch stellt die Fortsetzung eines Dialogs dar, der bereits 1980 begonnen wurde und der nun heute dem Ministerium, aber vielleicht auch der einen oder anderen unter Ihnen weitere, möglicherweise sogar neue Erkenntnisse über den Problemstand vermitteln soll. (...) Sie sehen, dass Ihre Anliegen – und bei dieser Gelegenheit möchte ich den Arbeitskreis der Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen Nordrhein-Westfalen ansprechen, der sich dieser Themen ganz besonders angenommen hat – nicht unerhört geblieben sind. Gleichzeitig möchte ich mitteilen, dass ich an einer schnellen Umsetzung des Landtagsbeschlusses interessiert bin und hoffe, noch in dieser Legislaturperiode den Hochschulen einen Frauenförderungsplan zur Anhörung schicken zu können. Ich schlage vor, die Themen wie vorgegeben zu erörtern und, wenn Sie damit einverstanden sind, mit der Untersuchung der Frage zu beginnen, ob die Frauen in der Wissenschaft Fuß gefasst haben und ob gesetzliche Regelungen erforderlich sind, um Gleichberechtigung zu verwirklichen.“²⁷

Frauenforschung in der Universität

Bereits im Jahre 1980 richtete die Universität Bielefeld nach harter Auseinandersetzung in Kofinanzierung durch das Wissenschaftsministerium eine „Geschäftsstelle Frauenforschung“ ein. Aus thematischen Veranstaltungen zur Geschlechterordnung, die seit 1975 in der Soziologie, Pädagogik, Philosophie, in den Literatur- und Geschichtswissenschaften durchgeführt wurden, erwuchs eine Initiative, die dem Rektor die Einrichtung eines Universitätsschwerpunkts Frauenforschung vortrug. Nach einer turbulenten vierstündigen Sitzung am 9. Juni und einer weiteren Sitzung am 7. Juli 1982 beschloss der Senat mit



Netzwerkprofessorin Dr. Ilse Hartmann-Tews: Geschlechterforschung im Sport, Sporthochschule Köln

²⁴ Interview mit Anne Schlüter in Essen am 24. August 2011.

²⁵ Vgl. Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 1, 1982: 22 und Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 2, 1982: 29.

²⁶ Vgl. LA NRW Abg. Rhl. NW 683, Nr. 175. ²⁷ Ebd.

„Frauen bilden Netzwerke“; Dr. Christine von Prümmer (l.) von der FernUniversität Hagen und Monika Oubaid (r.) von der Geschäftsstelle Frauenforschung der Universität Bielefeld.
Foto: Anne Schlüter.



Netzwerkprofessorin Dr. Regina Harzer: Rechtswissenschaft: Rechtsphilosophie, Strafrecht und Strafrecht, Universität Bielefeld

31 Ja-Stimmen, 5 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen die Einrichtung einer interdisziplinären Forschungsgruppe Frauenforschung. Universität und Ministerium stellten für vier Jahre drei Räume und Haushaltsmittel für eine wissenschaftliche Mitarbeiterin, eine Bürokräft sowie Sachleistungen zur Verfügung. Nach drei Jahren sollte die geleistete Arbeit einem Begutachtungsverfahren unterzogen werden, um herauszufinden, ob und unter welchen Bedingungen „Frauenforschung“ an der Universität Bielefeld weitergeführt werden kann. Mit drei konkreten Projekten startete die Arbeit.²⁸ Bielefeld beheimatete nun die erste Einrichtung in Nordrhein-Westfalen zur Frauenforschung an einer Universität. Die immer wieder geforderte Institutionalisierung von Frauenforschung schien auf den Weg gebracht.

Die Gegner dieser Institutionalisierung argumentierten auch mit den finanziellen Ressourcen, die bereitgestellt werden sollten. Der kurz zuvor veröffentlichte Stellenstreichungsplan des neuen Wissenschaftsministers Schwier sah vor, dass Bielefeld über 100 Stellen verlieren sollte. So war es im ausbrechenden Verteilungskampf besonders schwierig, die finanzielle Ausstattung einer neuen Einrichtung durchzusetzen.²⁹ Wie umkämpft diese Zugeständnisse waren, verdeutlicht der sogenannte „Bielefelder HistorikerInnen-Streit“, der die Gemüter weit über die Geschichtswissenschaften hinaus erregte. Er soll hier exemplarisch erinnert werden, weil er zeigt, in welchem vermacherten Räume sich die Frauenforscherinnen begaben, um Universität als ihren Ort zu gestalten.

Vom 10. bis zum 12. April 1981 fand nach Berlin (1978) und Bremen (1980) in Bielefeld das dritte bundesweite Historikerinnen-Treffen statt. Es wurde von der Geschäftsstelle Frauenforschung organisiert, die dazu beim Wissenschaftsministerium Fördermittel akquirieren konnte. Monika Oubaid, Mitglied des AK Wissenschaftlerinnen der ersten Stunde, leitete zu dieser Zeit die Geschäftsstelle in Bielefeld. Mehr als 200 Frauen setzten sich mit Frauen in Geschichte und in Geschichtsschreibung auseinander. „Frauengeschichte“ als additives und kompensatorisches Projekt wurde hier verworfen und bereits Geschlechterordnungen als historisch-soziale Machtverhältnisse thematisiert. Von der Abschlussveranstaltung, auf der unter dem Titel „Frauengeschichte zwischen ‚Bewegung‘ und ‚Disziplin‘“ Strategien zur Förderung historischer Frauenstudien und zur Förderung von Historikerinnen diskutiert werden sollten, wurden drei anwesende Biele-



Sein 20-jähriges Bestehen feierte das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) 2003 in Bielefeld mit einer Tagung zu „Wechselwirkungen“ zwischen Geschlecht, Disziplinen und Netzwerken. Das 1983 als „Interdisziplinäres Zentrum für Frauenforschung“ gegründete IFF war eines der ersten Forschungszentren in Deutschland (und das erste in Nordrhein-Westfalen) auf diesem Forschungsfeld. Es ist Modell für die Einrichtung zahlreicher anderer Zentren zu Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung geworden. Mit der Tagungsankündigung (v. l. n. r.): Dr. Anina Mischau, Prof. Dr. Ursula Müller als Leiterin des IFF, Ulla Reißland, Dr. Birgitta Wrede, Prof. Dr. Mechthild Oechsle. Foto: IFF.

felder Nachwuchs-Historiker ausgeschlossen. Im Selbstverständnis der frauenbewegten Organisatorinnen und Teilnehmerinnen war es zu Beginn der 1980er Jahre notwendige, geübte und anerkannte Praxis, dass Frauen sich zur Artikulation und Durchsetzung ihrer Forderungen unter Frauen organisierten und ihre politischen Schritte autonom unter Frauen beschlossen. Doch bot dieser Vorfall gleichermaßen eine Steilvorlage, die Geschäftsstelle Frauenforschung hin zum geplanten Universitätsschwerpunkt aufs Heftigste zu diskreditieren. So setzte der Historiker Jürgen Kocka den Ausschluss von Männern mit der politischen, religiösen und rassistischen Verfolgung im Nationalsozialismus gleich und bezichtigte die Organisatorinnen des Sexismus und Rassismus. Sein Schreiben kulminierte in der Drohung: „Ich schreibe diesen Brief in der Annahme, dass die Veranstaltung eine wissenschaftliche zu sein beanspruchte, und nicht etwa die einer feministischen Selbsterfahrungsgruppe. Ich tue dies auch deshalb, weil die Veranstaltung von einer ‚Geschäftsstelle‘ organisiert wurde, die sich m. W. mit der Vorbereitung eines Konzepts für einen etwaigen USP [Universitätsschwerpunkt, ucs] beschäftigt. Die Arbeit dieser Geschäftsstelle erscheint angesichts jener unwissenschaftlichen Verhaltensweise in einem merkwürdigen Licht.“³⁰

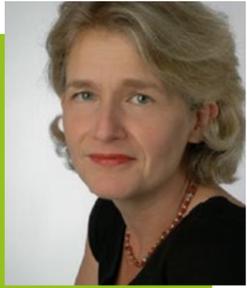
Auch andere Fakultäten formulierten Beschwerden.³¹ Aus Berlin nahmen Fachkolleginnen pointiert zu der zweckpolemischen Diffamierung Stellung: Sie setzten der Klassifikation ihres wissenschaftlichen Anliegens als private „feministische Selbsterfahrungsgruppe“, mithin der Feststellung, dass sie im Bereich der akademischen Wissenschaft nichts zu suchen hätten, die internationalen Entwicklungszusammenhänge der historischen Frauenstudien gegenüber. Und den Vorwurf, sie verletzten den universalistischen Anspruch der Wissenschaften, parierten sie durch eine virtuose Analyse an Geschlecht als Strukturkategorie von Wissen und Wissenschaft ausgerichtete Analyse, die den Universalismus-Anspruch selber als Ausdruck parteilicher Interessen offenlegte. Die „stärkere Berücksichtigung von frauengeschichtlichen Elementen in der allgemeinen Sozialgeschichte“, die Jürgen Kocka „durchaus von verschiedenen Gesichtspunkten für wünschenswert“ hielt, entlarvten

²⁸ Vgl. Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 2, 1982: 30–33.

²⁹ Vgl. Prof. Karl-Peter Grottemeyer, Rektor der Universität Bielefeld, in seinem Grußwort auf der Pressekonferenz des AK Wissenschaftlerinnen am 7. November 1984 in Bielefeld. Grottemeyer 1985: 7.

³⁰ Kocka 1981: 123.

³¹ Vgl. AG Frauenforschung an der Universität Bielefeld, Offener Brief 1981: 119–122.



Netzwerkprofessorin Dr. Brigitte Hasenjürgen: Soziologie, Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abt. Münster



Netzwerkprofessorin Dr. Marion Heinz: Theoretische Philosophie, Universität Siegen

sie als rhetorisches Element, die frauengeschichtlichen Herausforderungen auf die tradierte Geschichtswissenschaft zu domestizieren und durch Inkorporierungsangebote unsichtbar zu machen.³²

Der „Bielefelder HistorikerInnen-Streit“ kann als ein Lehrstück des Wissenschaft-Machens tradiert werden, das im Laufe der Geschichte des Netzwerks Frauenforschung immer wieder mehr oder weniger spektakulär aufgeführt werden wird. Als kognitive wie soziale Praxis besteht es zum großen Teil aus Grenzziehungen. Sabine Hark – grundsätzlich der Frage nachgehend, wie sich feministisch inspiriertes Wissen als wissenschaftliches Wissen etablieren konnte – identifiziert „innerwissenschaftliche Kommunikations- und Durchsetzungsprozesse“ als soziale Interaktion, in deren Verlauf Deutungen entwickelt, bestritten, stabilisiert werden. Sie nennt „diskursive Praktiken und Repertoires“, um die jeweilige Disziplin vor- und darzustellen. Sie stellt die „Aktivitäten der institutionellen Verdichtung und Verstetigung von Wissen“ heraus, wie hier die aufkeimende Institutionalisierung durch eine „Geschäftsstelle“ zur Vorbereitung eines Universitätsschwerpunkts, die die „Arbeit an der Grenze“ in einen affektgeladenen Kampf ausarten ließ.³³

Bei allen konfliktreichen Begleiterscheinungen beflügelten diese ersten Erfolge. Wenn die Zeitgeschichtsforschung für die 1980er Jahre Demokratisierungs-, Partizipierungs- und Politisierungsschübe ausmacht,³⁴ dann bildete der AK Wissenschaftlerinnen einen der Akteure im gesellschaftlichen Entwicklungsprozess. Seine Organisation jenseits einer Vereinsatzung oder anderer Legitimationsweisen repräsentativer Demokratie, verbunden mit dem Anspruch auf „Autonomie“ und dem permanent bearbeiteten Spannungsverhältnis von „Bewegung“ und „Disziplin“, lässt sich als Form und Inhalt dieses Wandlungsprozesses hin zu Kommunikationsformen einer organisierten Zivilgesellschaft beschreiben. In einer komplexen Interaktion dynamisierte er zudem die Ministerialbürokratie und initiierte neue Qualitäten im staatlichen Handeln.

Der Arbeitskreis agierte von nun an offiziell und informell auf verschiedenen Bühnen: auf der des Ministeriums und der Universitätsgremien, auf den Bühnen von Parteien und Gewerkschaften, von Frauenöffentlichkeiten, Fach- und Verbandsöffentlichkeiten sowie auf der Bühne einer allgemeinen Medienöffentlichkeit. Seine Forderungen nach effektiver Absicherung einer Frauenquote von 50 Prozent für qualifizierte Arbeitsplätze, nach einer Abschaffung der Benachteiligung von Frauen mit Kindern in der Wissenschaft, nach der Einrichtung von Frauenbeauftragten an Hochschulen sowie nach finanzieller Förderung von Frauenforschung und Frauenstudien setzten unmissverständliche Vorgaben für Gleichstellungs- und Forschungspolitik. Ingeborg Stahr fasst mit Blick auf Autorisierung und Anerkennung die ersten Jahre deshalb durchaus positiv zusammen: „Die Anfangsperiode des Wissenschaftlerinnen-Arbeitskreises war also nicht nur durch eine Stimmung des Aufbruchs und des Erkennens kollektiver Betroffenheit nach innen gekennzeichnet, sondern es war auch eine Phase der Sensibilisierung nach außen, d. h. der hochschulinternen und politischen Öffentlichkeit. Die Erfahrung gemeinsamer Aktionen, das gegenseitige Verständnis füreinander und die Erfahrung, endlich politisch Gehör zu bekommen, machte uns hoffnungsvoll und gab uns neue Energie.“³⁵

32 Vgl. Berliner Historikerinnen-Gruppe 1981: 124–128. Zur Berliner Historikerinnen-Gruppe gehörten Gisela Bock, Cornelia Carstens, Barbara Denning, Barbara Duden, Christiane Eifert, Gabi Förder, Petra Heidebrecht, Carola Just, Doris Kaufmann, Elke Krüger, Annegret Lange, Irmela von der Lühe, Elisabeth Meyer-Renschhausen, Martina Przewieslik, Sabine Sander, Aki Schmidt, Gudrun Schwarz, Irene Stoehr, Sibylle Xandry.

33 Hark 2005a: Kapitel 3.3, hier bes. 172ff.

34 Vgl. dazu Neuenfeld 2011.

35 Stahr 1990: 32.

3. EIN WISSENSCHAFTSPROJEKT ENTSTEHT – DAS NETZWERK FRAUENFORSCHUNG NRW (1985 BIS 1991)

Ministerpräsident Johannes Rau musste nach dem altersbedingten Ausscheiden von Justizministerin Inge Donnepf 1983 für die Bildung eines reinen Männerkabinetts eine Menge Kritik einstecken. Nach der Landtagswahl 1985 ernannte er deshalb neben zehn Ministern auch eine Ministerin: Anke Brunn wurde Ministerin für Wissenschaft und Forschung. Dem AK Wissenschaftlerinnen war die neue Amtsinhaberin nicht unbekannt. Bereits 1981 hatte er sich mit der damaligen Landtagsabgeordneten zu Gesprächen getroffen.¹ Ihr eilte der Ruf voraus, bereits zu Beginn der 1970er Jahre als Jungsozialistin den Aufbruch der 68er und der neuen Frauen- und Demokratiebewegung in die SPD und die Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen hineingetragen zu haben. Mit Forderungen nach „Auflösung der tradierten sozialen Geschlechtsrollen“ hatte sie zur Politisierung der SPD-Frauen und zum Austausch mit der außerparlamentarischen Frauenbewegung beigetragen.³

Zum ersten Mal beschäftigte sich eine Regierungserklärung mit Frauen in Forschung und Lehre. Das beharrliche Intervenieren der parteiinternen und autonomen Frauenbewegung hatte sich bezahlt gemacht: Ministerpräsident Johannes Rau formulierte am 10. Juni 1985 vor dem Landtag: „Die Landesregierung wird darauf hinwirken, daß die Möglichkeiten der Frauen in Forschung und Lehre verbessert werden.“⁴ Der AK Wissenschaftlerinnen brachte sich sogleich mit Glückwünschen bei der neuen Ministerin in Erinnerung.⁵ In ihrem Antwortschreiben erkannte Anke Brunn seine bisherige Arbeit im Hochschulbereich ausdrücklich an und stellte sich hinsichtlich möglicher Zusammenarbeit in die Tradition ihres Vorgängers Rolf Krumsiek. Den Rahmen für ihre Frauen-/Forschungsförderung sollten Handlungsempfehlungen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses bilden, die eine Arbeitsgruppe mit Vertretern des Ministeriums und der Landesrektorenkonferenz auf Initiative Krumsieks am Ende des Jahres vorlegte, nachdem bereits seit Oktober 1984 bundesweit ein Sonderprogramm für zusätzliche Stellen in Planung war.⁶

Unmissverständlich machte sie jedoch klar, dass ihr Handlungsrahmen durch die Hochschulautonomie, das Gleichheits- und Qualitätsgebot sowie beamtenrechtliche Grundsätze – aber auch das Frauenförderkonzept der Landesregierung – gesetzt werde und dass sie sich auf eine harte Auseinandersetzung im Kabinett einstelle, wenn es um finanzielle Ressourcen ginge.⁷

1 Vgl. Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1984: Anhang: 50.

2 SPD-Frauen. Anders als Annemarie, in: Der Spiegel, 19. März 1973: 52.

3 Vgl. Lang 1989: 89.

4 Vgl. Rau 1985: 26.

5 Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW, Schreiben an die Ministerin für Wissenschaft und Forschung vom 19. Juni 1985, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 6, 1985: 29f.

6 Vgl. zum Memorandum der Wissenschaftsorganisationen vom 16. Oktober 1984 auch Westdeutsche Rektorenkonferenz 1988.

7 Minister für Wissenschaft und Forschung, Schreiben vom 15. August 1985, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 6, 1985: 27f.



Netzwerkprofessorin Dr. Sabine Hering: Gender, Sozialpädagogik und Wohlfahrts-geschichte, Universität Siegen

Das erste Treffen zwischen der neuen Wissenschaftsministerin und dem AK Wissenschaftlerinnen fand am 3. Februar 1986 in Düsseldorf statt. In seinem Protokoll stellte der AK ernüchternd fest: „Außer einigen vagen Absichtserklärungen, dass sie die ihr unterbreiteten Probleme in ihren Gesprächen mit den einzelnen Hochschulen aufgreifen werde, formulierte sie vage, sie habe ‚keine Rezeptur für das Problem‘ und die ‚Logik des Systems‘ sei nicht darauf angelegt, ihm Rechnung zu tragen.“⁸ Das Ministerium sah sich mit konkurrierenden Deutungs- und Handlungslogiken konfrontiert, für die seine spezifische Systemlogik nicht ausgelegt war.

Beginn in Bonn

Da ging es zum einen um die Historikerin Annette Kuhn. Die Universität Bonn wollte sie nach der Integration der Pädagogischen Hochschule Rheinland 1980 durch eine Verschiebung an die FernUniversität Hagen „loswerden“, obwohl sie in Bonn seit 1971 einen Schwerpunkt der Frauengeschichte entwickelt hatte. Annette Kuhn war der Philosophischen Fakultät gleich doppelt ein Dorn im Auge, einmal, weil sie sich nach der Integration der Pädagogischen Hochschule in die Universität nicht auf eine untergeordnete Rolle als „Lehramtsausbilderin“ festschreiben ließ, dann, weil sie für die Anerkennung von frauengeschichtlichen Themen in den Studien- und Prüfungsordnungen kämpfte. Brunns Vorgänger Krumsiek hatte die Auseinandersetzung zwischen Universität und Wissenschaftlerin bereits zur Kabinettsache erklärt.⁹ Zum anderen ging es um Merkwürdigkeiten in einem Berufungsverfahren an der Universität-GH Paderborn, bei dem die renommierte Literaturwissenschaftlerin Inge Stephan auf der Vorschlagsliste der Universität zur Berufung auf eine C4-Stelle an das Ministerium plötzlich nicht mehr aufgeführt worden war. Auch ein in der Soziologie an der Universität Bielefeld durchgeführtes Berufungsverfahren auf eine Zeitprofessur ging zuungunsten der hochqualifizierten Bewerberin aus, trotz Selbstverpflichtung der Fakultät, die Unterrepräsentanz von Frauen schrittweise auszuheben, trotz anerkannten Bedarfs der Fakultät an Frauenforschung.¹⁰ So unterschiedlich im Detail die Fälle lagen, sie zeigten der Ministerin, dass trotz ministerieller Erlasse und Selbstverpflichtungen von Fakultäten zur Förderung von Wissenschaftlerinnen sowie Frauen- und Geschlechterforschung immer wieder Mechanismen griffen, denen mit den bisher vorhandenen Verfahren nicht beizukommen war. Deshalb hatten die Wissenschaftlerinnen seit Gründung des AK Wissenschaftlerinnen auch immer Maßnahmen zur Transparenz gefordert und auf einer Implementierung von Frauenbeauftragten insistiert, die satzungsgemäß Berufungsverfahren begleiten und der Öffentlichkeit berichten sollten.

Die Lage an der Universität Bonn nahm an Dramatik zu. Annette Kuhn legte bei der obersten Dienstaufsichtsbehörde, dem Ministerium, Beschwerde ein. Per Erlass verfügte die Wissenschaftsministerin eine Umwidmung des Lehrstuhls in „Didaktik der Geschichte, mittlere und neue Geschichte, sowie Frauengeschichte“. Mit dieser neuen und erweiterten Bezeichnung konnte der Lehrstuhl in Bonn gehalten werden.¹¹ „Als im Jahre 1986 mein damaliger Lehrstuhl an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Bonn, ein Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte und mittlere und neuere Geschichte, umgewidmet wurde

8 Protokoll vom 3. Februar 1986, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 7, 1986: 4; vgl. auch Stahr 1990: 36.

9 Interview mit Annette Kuhn am 14. Juni 2011 in Bonn.

10 Fakten zu einem Bielefelder Berufungsfall an der Fakultät für Soziologie, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 6, 1985: 62–71.

11 Vgl. Kuhn 2003: 172f.



und die neue, damals sehr ungewohnte und provozierende Bezeichnung *Frauengeschichte* erhielt, war meine Freude groß. Der heute etwas angestaubte Begriff *Frauengeschichte* war damals für mich und für viele Frauen ein Signalwort, das geradezu vor Innovationsfreudigkeit und Kraft strahlte“, erinnert sich Annette Kuhn.¹² Formale, dienstrechtliche und politische Möglichkeiten ausschöpfend, exemplifizierte die Ministerin Anke Brunn hier durch den Erlass einer Zusatzbezeichnung ein Prinzip, das in das Repertoire der Netzwerkbildung eingehen sollte.¹³ Die von Annette Kuhn erinnerte große Freude hielt jedoch nur kurze Zeit: „Denn sehr bald begannen harte Jahrzehnte des sehr mühevollen Kampfes um die Anerkennung der frauengeschichtlichen Perspektive in unserer akademischen und öffentlichen Sicht der historisch gewordenen Welt.“¹⁴

Die Einrichtung des „Lehrgebiets Frauengeschichte“ gilt institutionengeschichtlich als Start des ministeriell geförderten Projekts „Netzwerk Frauenforschung Nordrhein-Westfalen“. Die Wissenschaftsministerin kommunizierte bereits zu dieser Zeit die Vision eines „Netzwerks der Frauenforschung“, wie Annette Kuhn erinnert.¹⁵ Mit der *Benennung* eines „Lehrgebiets Frauengeschichte“ beginnt auch eine neue Ära in der sich als allgemein menschlich ausgebenden, in Wirklichkeit jedoch das Männliche als Menschliches setzenden Geschichtswissenschaft.

In Bielefeld wurde durch einen mit Sondermitteln finanzierten zusätzlichen Lehrstuhl die Lage entschärft. In Paderborn erteilte die Ministerin trotz massiver Kritik, Interventionen der Frauenöffentlichkeit, Sondervoten des Fachbereichsrates und zusätzlicher, vom Ministerium

1985 bildete Ministerpräsident Johannes Rau sein drittes Kabinett mit Anke Brunn als Wissenschaftsministerin. Hier hat sich das Kabinett mit Regierungssprecher Helmut Müller-Reinig (1. von links) und Dr. Klaus Dieter Leister (ganz rechts) vor der alten Staatskanzlei versammelt. V. l. n. r.: Helmut Müller-Reinig, Hans Schwier, Dr. Christoph Zöpel, Günther Einert, Anke Brunn, Dr. Herbert Schnoor, Dr. Dr. h. c. Johannes Rau, Dr. Diether Posser, Hermann Heinemann, Klaus Matthiesen, Prof. Dr. Reimut Jochimsen, Rolf Krumsiek, Dr. Klaus Dieter Leister. Foto: Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – RWB 19603-031A.

12 Kuhn 2002: 20 [Hervorhebung im Text].

13 Interview mit Annette Kuhn am 14. Juni 2011 in Bonn.

14 Kuhn 2002: 20 [Hervorhebung im Text].

15 Interview mit Annette Kuhn am 14. Juni 2011 in Bonn.



1986 wurde der Lehrstuhl von Annette Kuhn an der Universität Bonn umgewidmet und erhielt die Denomination für „Didaktik der Geschichte, mittlere und neue Geschichte, sowie Frauengeschichte“. Mit diesem Lehrstuhl begann für die Wissenschaftsministerin Anke Brunn das Netzwerk Frauenforschung in Nordrhein-Westfalen. Foto: privat.

bestellter Gutachten im August 1985 den Ruf für „Neuere deutsche Literaturwissenschaft“ an den männlichen Erstplazierten der umstrittenen Liste. Gleichzeitig dachte sie jedoch im Zusammenhang mit dem Ende April 1985 verabschiedeten Frauenförderkonzept darüber nach, eine Stelle für literaturwissenschaftliche Frauenforschung einzurichten. Sie schrieb die Universitäten an, sich um diese Stelle zu bewerben. In Paderborn forderte die Frauenöffentlichkeit mit Unterstützung des Rektors daraufhin den Fachbereich 3 auf, sich an der Konzeptphase für die Bewerbung zu beteiligen. Der Fachbereich hingegen verweigerte die Unterstützung, befürchtete er doch die Umstrukturierung ökonomischer Ressourcen und tradierter Rangfolgen, das heißt, für die geplante Professur eine andere abgeben zu müssen. Erst bei der Zusicherung, die neue Stelle werde aus zusätzlichen Mitteln finanziert, stimmte das Gremium zu. Gemeinsam mit engagierten Frauen verfasste der Fachbereichsrat einen Ausschreibungstext und bewarb sich damit. Das Ministerium vergab die Stelle an die Universität-GH Paderborn.¹⁶ Bei dem dann eingeleiteten Berufungsverfahren gehörten der Kommission bereits vier Frauen an, eine Professorin, zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und eine Studentin, außerdem konnten fünf weitere, beratende, nicht stimmberechtigte Frauen an der Kommission teilnehmen und so zusätzlich für Öffentlichkeit sorgen – in Paderborn setzte man so die Forderungen nach Transparenz um, die die hochschulpolitische Frauenöffentlichkeit seit Ende der 1970er Jahre nicht müde wurde zu erheben. Im Juni 1987 beendete die Kommission ihre Arbeit. Helga Grubitzsch aus Bremen erhielt den Ruf und startete zum Sommersemester 1988 mit Brigitte Bartha als Sekretärin, Maria Kublitz-Kramer und Dorothea Mey als wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen. Es war die erste C4-Professur in Paderborn, die mit einer Frau besetzt wurde, und bundesweit die erste C4-Professur für literaturwissenschaftliche und historische Frauenforschung überhaupt. „Damit wurde zum ersten Mal in der Geschichte bundesrepublikanischer Universitäten der Tatsache Rechnung getragen, dass sich die feministische Literaturwissenschaft seit Mitte der 70er Jahre zu einem starken Forschungsschwerpunkt entwickelt hatte“, freute sich Helga Grubitzsch.¹⁷

Drei Bühnen

Um diese Prozesse in Paderborn, Bielefeld und Bonn beschreibbar zu machen, wird hier mit Sabine Hark das Bild der drei Bühnen aufgerufen, auf denen organisationales Geschehen abläuft und die, deutlich abgegrenzt voneinander und gleichzeitig durchlässig genug, sich gegenseitig stabilisieren.¹⁸

Auf der Vorderbühne gilt das Drehbuch der Regeln und Vorschriften, die kodifizierte und institutionalisierte Norm der Gleichbehandlung von Frauen und Männern ebenso wie die der wissenschaftlichen Leistung, die nur nach ihrem Inhalt und nicht nach ihren Urhebern bewertet wird.

Die Hinterbühne hingegen ist der Ort, an dem die formalen Regeln im informellen Umgang miteinander immer wieder aktualisiert werden, an dem die Passfähigkeit von Bewerberinnen und Bewerbern zur Disposition steht, Kontexte und Kulturen hierarchisiert, Konformität und Kohäsion klassifiziert, Exzellenz abgeschrieben und anerkannt



Die Frauenbewegung in der SPD kann ihren Erfolg feiern. 1988 beschloss die SPD eine Quotenregelung. In der Mitte freute sich auch Anke Brunn.
1. Reihe v. l. n. r.: Karin Hempel-Soos, Katrin Fuchs, Inge Wettig-Danielmeier, Anke Martiny, Eleonore Gildenstein, Sabine Zech;
2. Reihe v. l. n. r.: Ingrid Stahmer, Heide Wiczorek-Zeul, Anke Brunn;
3. Reihe v. l. n. r.: Anke Fuchs, Helga Timm, Heide Pfarr, Ingrid Matthäus-Maier.
Foto: Heußen 1990: 116.

werden. Sigrid Metz-Göckel nennt dies die „geheimen Mechanismen der Macht“, die „unerwünschte und gewollte Unterschiede zwischen Frauen und Männern hervorbringen und so Geschlechterungleichheit herstellen“.¹⁹

Die Unterbühne schließlich liegt quer zu Vorder- und Hinterbühne und bildet das „energetische Hauptreservoir“ (Sabine Hark), aus dem die akademischen Kämpfe auf Vorder- und Hinterbühne gespeist werden. Hier blühen Ängste und Befürchtungen, Eitelkeiten und Borniertheiten, Klatsch und Verleumdungen. Es ist der Ort, an dem die Mikrophysik der Gefühle dafür sorgt, dass sich die Ordnung des Wissens in all ihrer Psychodynamik entfaltet.²⁰

Anke Brunn ahnte, dass diese drei „Fälle“ keine Ausnahmen darstellten, sondern systemisch angelegt waren. Viele Akteure innerhalb der Hochschulen inszenierten quer durch die Universitätslandschaft Nordrhein-Westfalens auf Vorder-, Hinter- und Unterbühnen Konflikte um eine Veränderung der symbolischen Ordnung der Wissenschaft. Die Regierung hatte in ihrer Erklärung Maßnahmen angekündigt, die Möglichkeiten von Frauen in Forschung und Lehre zu verbessern. Dies eröffnete ein Möglichkeitsfeld auf der Vorderbühne. Zudem wollte sich die Ministerin mit ihrem Projekt der Förderung von Frauen und Frauenforschung nicht immer wieder mit zerfahrenen, zeitaufwändigen, konfliktträchtigen Einzelfallregelungen zwischen den drei Bühnen zerreiben lassen. Sie benötigte ein stimmiges Konzept, das dem Anspruch der Landesregierung Ausdruck verlieh, sich in Fach- wie Medienöffentlichkeiten hinein vermitteln ließ, das die auf Autonomie bedachten Hochschulen angesichts geplanter fundamentaler Reformen nicht zusätzlich gegen sich aufbrachte und das vor allem weder den Eindruck hinterließ, das Prinzip der Bestenauslese auszuhöhlen noch in die Forschungs- und Lehrfreiheit einzugreifen.

19 Metz-Göckel 1997: 18.
20 Vgl. Hark 2005a: 188.

16 Vgl. Pilgrim 1999: 14 und 39.

17 Grubitzsch 1999: 39.

18 Die folgende Erklärung folgt Hark 2005a: 184–191.

Chancengleichheit für Wissenschaftlerinnen

Zu dieser Zeit dynamisierte sich auch außerhalb von Nordrhein-Westfalen das Aktionsfeld Frauenförderung an der Hochschule: So gab es in Berlin Förderkonzepte seit 1981, in Frankfurt seit 1982. An der Universität Hamburg entstand 1985 die erste Gleichstellungsstelle. Als Ergebnis massiven politischen Drucks im Vorfeld verpflichtete das Hochschulrahmengesetz nach seiner dritten Novellierung im Jahre 1985 die Universitäten, Chancengleichheit für Wissenschaftlerinnen zu schaffen, und gab einen hochschulrechtlichen Rahmen vor, um an den Hochschulen das Amt der Frauenbeauftragten einzurichten.²¹ Im Juli 1986 legte das Wissenschaftsministerium in Nordrhein-Westfalen „Grundsätze über die Frauenförderung an den Hochschulen“ vor. Sie wurden sogleich von allen Seiten kritisiert: entweder, weil sie keine gesetzlichen Vorgaben formulierten und keine Sanktionsmechanismen vorsahen²², oder weil sie als „Zwangseingriffe in das Selbstverwaltungsrecht der Hochschulen“ die für Wissenschaft konstituierenden Maßstäbe der Qualität außer Kraft setzen würden.²³ Seit 1986 gab es bereits an den Hochschulen in Bochum und Essen Frauenbeauftragte²⁴, obwohl die Institution „Frauenbeauftragte“ für alle Hochschulen erst mit dem Hochschulgesetz vom Oktober 1987 gesetzlich verankert werden sollte.²⁵ Selbst der Wissenschaftsrat – jenes 1957 gegründete höchste wissenschaftspolitische Beratungsgremium der Bundesrepublik²⁶ – verknüpfte 1988 erstmalig seine Empfehlungen zu den „Perspektiven der Hochschulen in den 90er Jahren“ mit Anregungen zur Verbesserung der Situation von Frauen.²⁷ Ob dies auch der Tatsache geschuldet war, dass in dem 39-köpfigen Gremium mittlerweile auch drei Frauen saßen? Diese waren: Anke Brunn als Wissenschaftsministerin des Landes NRW, Elisabeth Kiausch als Senatorin und Präses der Hamburger Finanzbehörde und Doris André als Mitglied des Vorstands der Zigarettenindustrie.

Seitdem die (hochschulpolitische) Frauenbewegung, angeregt durch internationale Diskussionen um „affirmative action“, Forderungen nach Frauenförderung zur Umsetzung des Artikels 3 Grundgesetz erhob, sah sie sich mit dem Argument der Verfassungswidrigkeit ihres Anliegens konfrontiert. Im Jahre 1986 wurde der ehemalige Verfassungsrichter Ernst Benda beauftragt, juristisch die Hamburger Frauenquote im öffentlichen Dienst zu prüfen. Der Gutachter war gut gewählt, würde doch gerade sein juristisches Urteil im Feld der Frauenpolitik den Möglichkeitsrahmen von Quotenregelungen absichern. Ernst Benda war nicht nur ein hochrangiger Verfassungsjurist. Unter seinem Vorsitz hatte am 25. Februar 1975 auch der 1. Senat des Bundesverfassungsgerichts mit nur einer Stimme Mehrheit die 1974 im Bundestag verabschiedete Fristenregelung beim Schwangerschaftsabbruch als grundgesetzwidrig verworfen. Bei Stimmgleichheit hätte das Gesetz in Kraft treten können.²⁸ Damit hatte er die autonomen, parteiinternen, kirchlichen und gewerkschaftlichen Frauenbewegungen gegen sich aufgebracht, die sich ab 1970 im gemeinsamen Kampf für die Abschaffung des § 218 zu einer großen sozialen Bewegung im ganzen Land formiert hatten. Der CDU-Mann stand mit seiner unpopulären Entscheidung in der Frage der Fristenregelung nicht unter Verdacht, einer Frauenlobby grundsätzlich nach dem Munde zu urteilen. In seinem nun vorgelegten Gutachten²⁹ zur Quote räumte er schließlich verfassungsmäßige Bedenken gegen positive Aktionen zugunsten von Frauen aus und schuf damit eine neue Grundlage für politisches Handeln.

Frauen machen Geschichte

In diesem zeitgenössischen Diskurs verabschiedete sich Anke Brunn von punktuellen Lösungen und positionierte die Idee eines „Netzwerks Frauenforschung Nordrhein-Westfalen“ – war ihr doch zuvor erneut vor Augen geführt worden, wie Sonderprogramme für hoch Qualifizierte im Wissenschaftsbetrieb am weiblichen Nachwuchs vorbeigingen: Die Präsidenten der Wissenschaftsorganisationen schlugen 1984 in einem Memorandum die Schaffung von 200 Professorenstellen jährlich für einen Zeitraum von fünf Jahren vor. Sie beabsichtigten damit forschungsaktive Fächer zu stärken, neue Fachgebiete zu entwickeln, fähige Nachwuchswissenschaftler an den Hochschulen zu halten, den Generationenwechsel an den Hochschulen fließender zu gestalten und den „Studentenberg“ abzufedern. Mit der Konzeption des Programms wurde der damalige Präsident der Universität Erlangen-Nürnberg Nikolaus Fiebiger beauftragt.³⁰ Die nach ihm benannte „Fiebiger-Professur“ sah eine an die Person gebundene Professur vor, ohne Ausstattung und ohne Verankerung im ordentlichen Stellenplan einer Fakultät. Das Programm ermöglichte verschiedene Variationen in der Umsetzung. Die Ministerin musste feststellen, dass die Hochschulen für dieses Sonderprogramm ausschließlich Männer gemeldet hatten. Sie weigerte sich daraufhin, irgendeine Stelle aus diesem Programm freizugeben. Die Datensammlungen des Arbeitskreises und das Material des Landesamtes für Statistik zeigten ihr, wie groß das Potenzial an weiblichem hochqualifiziertem Nachwuchs war. „Ich habe gesagt, das unterschreibe ich so nicht.“³¹ Und dann: „Plötzlich, binnen einiger Tage, wurde nach den Männern auch viel versprechender weiblicher wissenschaftlicher Nachwuchs für das Programm gemeldet und es konnte auf den Weg gebracht werden.“³² Es entstand die Idee, das Sonderprogramm verstärkt für Frauenforschungsprofessuren einzusetzen, die von den Hochschulen mit der verpflichtenden Zusage eingeworben werden konnten, diese nach zehn Jahren dauerhaft aus dem eigenen Stellenkontingent weiter zu finanzieren. In der Regel wurden diese Professuren mit einer Teil-Denomination „Frauenforschung“ versehen, hatten also zunächst das Forschungsfeld zu vertreten, unter zusätzlicher Berücksichtigung von Frauen- oder Geschlechterforschung.³³ So wurde für die Hochschulen ein finanzieller Anreiz geschaffen, denn bis zur Übernahme wies das Ministerium Mittel aus Hochschulsonderprogrammen zu. Nach den drei bereits geschaffenen Professuren mit dem Zusatz „Frauenforschung“ in Bonn, Bielefeld und Paderborn plante Anke Brunn noch einen weiteren Lehrstuhl in den Rechtswissenschaften und einen in den Arbeitswissenschaften mit der Denomination „Frauenforschung“, für sie „ein Fundament“, von dem aus sich Frauen- und Geschlechterforschung weiter entwickeln sollten. Vor ihren Augen entspannte sich bereits ein dichtes Netz von Frauenforschungsprofessuren: „In ein paar Jahren werden wir ein Netzwerk der Frauenforschung haben.“³⁴

Die Bezeichnung „Netzwerk“ stammt von der Berliner Soziologie-Professorin Christine Kulke, die ihn auf einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Freudenberg für das in Nordrhein-Westfalen angeordnete Maßnahmenbündel vorschlug. Anke Brunn wies darauf bereits 2001 in einem Schreiben zum 15-jährigen Bestehen des Netzwerks Frauenforschung hin: „Den Begriff ‚Netzwerk Frauenforschung‘ habe ich auf Anregung von Frau Professorin Christine Kulke eingeführt, um

Netzwerkprofessorin Dr. Elke Kleinau: Historische Bildungsforschung mit Schwerpunkt Gender History, Universität zu Köln

Netzwerkprofessorin Dr. Renate Kosuch: Psychologie mit dem Schwerpunkt Sozialpsychologie, Fachhochschule Köln



Netzwerkprofessorin Dr. Isolde Karle: Praktische Theologie, Universität Bochum



Netzwerkprofessorin Dr. Martina Kessel: Allgemeine Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechtergeschichte, Universität Bielefeld



21 Vgl. Matthies/Zimmermann 2010: 201.
22 Vgl. Stellungnahmen in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 8, 1987: 21–92.
23 Deutscher Hochschulverband 1988: 85.
24 Vgl. Schmitz 1987, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 9, 1988: 2.
25 WissHG vom 20. Oktober 1987, § 23a.
26 Vgl. Turner 2001: 21.
27 Wissenschaftsrat 1988: 212, 227–229.
28 Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs (Urteil vom 25. Februar 1974; Aktenzeichen 1 BvF 6/74) nach: Pro Familia mit dem Komitee für Grundrechte und Demokratie 1989.
29 Vgl. Benda 1986.

30 Vgl. Wissenschaftsrat 1988: 192, Anm. 24.
31 Interview mit Anke Brunn anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Netzwerks Frauenforschung NRW, Universität Paderborn, 11. November 2011, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW 29/2011: 67.
32 Vgl. Brunn 2010: XII.
33 Vgl. Brunn, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 29/2011: 67.
34 Anke Brunn in Plogstedt 1986, zit. n. Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 8, 1987: 166.



10 Jahre AK Wissenschaftlerinnen 1989: eine Feier im Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Dortmund; v. l. n. r.: Vera Neumann, Christine Roloff, Maria Anna Kreienbaum, Petra Schmitz, Ilse Lenz, Maria Hillebrandt. Foto: Anne Schlüter.

aus der Einführung von Professuren für Frauenforschung und Frauenwissenschaften – im Vorlauf auf ein gender mainstreaming in der Wissenschaft – ein Projekt zu machen. Es war auch eine Antwort auf die Notrufe des Arbeitskreises der Wissenschaftlerinnen in Nordrhein-Westfalen, die Anfang der 80er Jahre eine große Krise und Perspektivlosigkeit des wissenschaftlichen weiblichen Nachwuchses feststellten. Außerdem war das Netzwerk die Umnutzung vorhandener Programme (Fiebiger-Programm Nordrhein-Westfalen, Hochschulsonderprogramme usw.) für einen guten Zweck.³⁵

Christine Kulke konnte sich auch im Jahre 2011 noch sehr genau an die informelle Atmosphäre erinnern, in der ihr das Bild von einem Netzwerk in den Kopf kam. Die Soziologin dachte dabei weniger in Kategorien der Netzwerkforschung, wie sie seit den 1970er Jahren in ihrem Fach diskutiert wurden, sondern in stofflichen Bezügen von Weben und Knüpfen. Kulturgeschichtlich gesehen stellte sie damit dieses neue politische Instrument zur Wissenschaftsförderung in die Tradition weiblicher Zuständigkeit für Garn, Faden, Zwirn, Spindel und Nadel als pure Überlebensarbeit wie als hochartifizielle kulturelle Praxis.³⁶

Ein Netzwerk hatte auch der AK Wissenschaftlerinnen perspektiviert, als er 1979 seine Arbeit aufnahm: „Um den Arbeitskreis weiterhin zu charakterisieren, muss neben der Öffentlichkeitsarbeit und den wissenschaftlichen Diskussionen noch ein dritter Bereich genannt werden, den wir praktizieren und noch weiter auszubauen gedenken. Hierbei handelt es sich um den Aufbau eines Kontaktnetzes unter Frauen im und außerhalb des Wissenschaftsbetriebes. Denn was wir brauchen, ist eine wissenschaftliche Gelehrten-Bezugsgruppe.“³⁷ Doch erst gegen Ende der 1980er Jahre, nachdem „die Überleitungsverfahren abgeschlossen, die dritte HRG-Novelle in Kraft, die PH-Integration vollzogen, das wissenschaftliche Personal in den Sozialwissenschaften erheblich ausgedünnt worden war“, eröffneten Landespolitik und Wissenschaftsgremien nach starkem gesellschaftlichem Druck Möglichkeitsfelder für Frauenforschung und Förderung von Frauen, die die bildungspolitische Frauenbewegung an den Hochschulen wiederum zu besetzen und zu entwickeln wusste.³⁸

Frauenforschung macht Wissenschaft

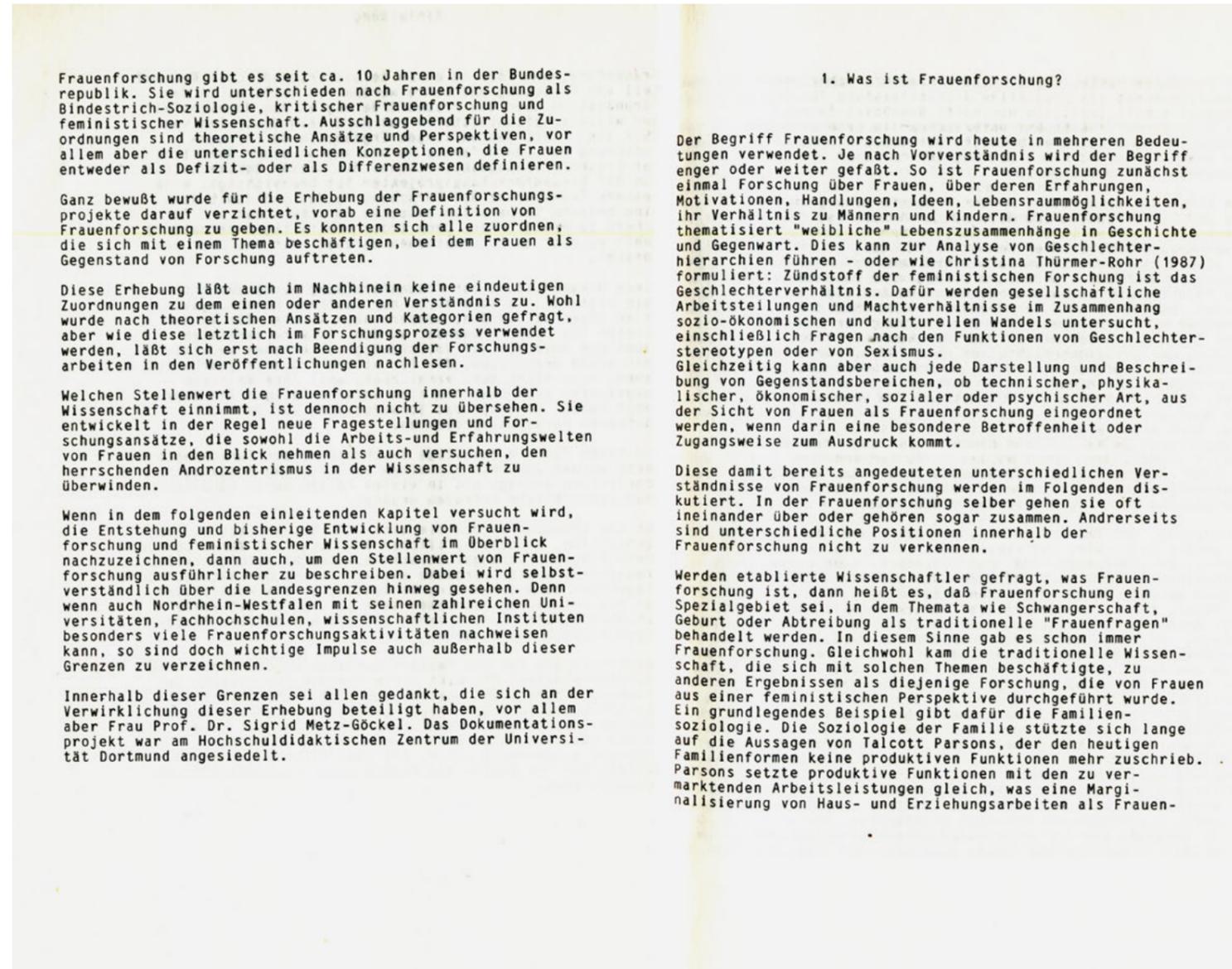
Bereits 1988 war eine erste von Ministerin Brunn in Auftrag gegebene Dokumentation zur Frauenforschung in Nordrhein-Westfalen erschienen, die ihre These von der „Innovationsfähigkeit der Frauenforschung“ imposant belegte. So führte die Ministerin in einer Rede zur Hochschulpolitik aus: „Wir haben eine bemerkenswerte Innovationsfähigkeit in einigen Fächern, etwa in den Bereichen Umweltforschung und Frauenforschung. (...) In den Anfängen musste die Frauenforschung oft dornige Wege gehen. Es galt, ein neues Feld abzustecken und neue Fragen aufzuwerfen. Es galt, sich eine Schneise durch Gebiete zu schlagen, die fest in der Hand der etablierten Wissenschaften lagen. Die Frauenforscherinnen haben wenig, oft gar keine Unterstützung bekommen, weder finanziell noch ideell. Ich wollte nicht behaupten, dass man ihnen Steine in den Weg gelegt hat – aber Blüten hat niemand gestreut. (...) Ohne die entsprechende Publizität hat Frauenforschung in der öffentlichen Meinung nicht den Platz, der ihr zukom-

35 Anke Brunn in einem Schreiben an Beate Kortendiek, 23. November 2001, in: Bestand KFNFG NRW (unfol).

36 Vgl. Franger 2009; Wunder 1994.

37 Schlüter 1983: 7f.

38 Stahr 1990: 35.



Frauenforschung gibt es seit ca. 10 Jahren in der Bundesrepublik. Sie wird unterschieden nach Frauenforschung als Bindestrich-Soziologie, kritischer Frauenforschung und feministischer Wissenschaft. Ausschlaggebend für die Zuordnungen sind theoretische Ansätze und Perspektiven, vor allem aber die unterschiedlichen Konzeptionen, die Frauen entweder als Defizit- oder als Differenzwesen definieren.

Ganz bewußt wurde für die Erhebung der Frauenforschungsprojekte darauf verzichtet, vorab eine Definition von Frauenforschung zu geben. Es konnten sich alle zuordnen, die sich mit einem Thema beschäftigen, bei dem Frauen als Gegenstand von Forschung auftreten.

Diese Erhebung läßt auch im Nachhinein keine eindeutigen Zuordnungen zu dem einen oder anderen Verständnis zu. Wohl wurde nach theoretischen Ansätzen und Kategorien gefragt, aber wie diese letztlich im Forschungsprozess verwendet werden, läßt sich erst nach Beendigung der Forschungsarbeiten in den Veröffentlichungen nachlesen.

Welchen Stellenwert die Frauenforschung innerhalb der Wissenschaft einnimmt, ist dennoch nicht zu übersehen. Sie entwickelt in der Regel neue Fragestellungen und Forschungsansätze, die sowohl die Arbeits- und Erfahrungswelten von Frauen in den Blick nehmen als auch versuchen, den herrschenden Androzentrismus in der Wissenschaft zu überwinden.

Wenn in dem folgenden einleitenden Kapitel versucht wird, die Entstehung und bisherige Entwicklung von Frauenforschung und feministischer Wissenschaft im Überblick nachzuzeichnen, dann auch, um den Stellenwert von Frauenforschung ausführlicher zu beschreiben. Dabei wird selbstverständlich über die Landesgrenzen hinweg gesehen. Denn wenn auch Nordrhein-Westfalen mit seinen zahlreichen Universitäten, Fachhochschulen, wissenschaftlichen Instituten besonders viele Frauenforschungsaktivitäten nachweisen kann, so sind doch wichtige Impulse auch außerhalb dieser Grenzen zu verzeichnen.

Innerhalb dieser Grenzen sei allen gedankt, die sich an der Verwirklichung dieser Erhebung beteiligt haben, vor allem aber Frau Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel. Das Dokumentationsprojekt war am Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Dortmund angesiedelt.

1. Was ist Frauenforschung?

Der Begriff Frauenforschung wird heute in mehreren Bedeutungen verwendet. Je nach Vorverständnis wird der Begriff enger oder weiter gefaßt. So ist Frauenforschung zunächst einmal Forschung über Frauen, über deren Erfahrungen, Motivationen, Handlungen, Ideen, Lebensraummöglichkeiten, ihr Verhältnis zu Männern und Kindern. Frauenforschung thematisiert "weibliche" Lebenszusammenhänge in Geschichte und Gegenwart. Dies kann zur Analyse von Geschlechterhierarchien führen – oder wie Christina Thürmer-Rohr (1987) formuliert: Zündstoff der feministischen Forschung ist das Geschlechterverhältnis. Dafür werden gesellschaftliche Arbeitsteilungen und Machtverhältnisse im Zusammenhang sozio-ökonomischen und kulturellen Wandels untersucht, einschließlich Fragen nach den Funktionen von Geschlechterstereotypen oder von Sexismus. Gleichzeitig kann aber auch jede Darstellung und Beschreibung von Gegenstandsbereichen, ob technischer, physikalischer, ökonomischer, sozialer oder psychischer Art, aus der Sicht von Frauen als Frauenforschung eingeordnet werden, wenn darin eine besondere Betroffenheit oder Zugangsweise zum Ausdruck kommt.

Diese damit bereits angedeuteten unterschiedlichen Verständnisse von Frauenforschung werden im Folgenden diskutiert. In der Frauenforschung selber gehen sie oft ineinander über oder gehören sogar zusammen. Andererseits sind unterschiedliche Positionen innerhalb der Frauenforschung nicht zu verkennen.

Werden etablierte Wissenschaftler gefragt, was Frauenforschung ist, dann heißt es, daß Frauenforschung ein Spezialgebiet sei, in dem Themata wie Schwangerschaft, Geburt oder Abtreibung als traditionelle "Frauenfragen" behandelt werden. In diesem Sinne gab es schon immer Frauenforschung. Gleichwohl kam die traditionelle Wissenschaft, die sich mit solchen Themen beschäftigte, zu anderen Ergebnissen als diejenige Forschung, die von Frauen aus einer feministischen Perspektive durchgeführt wurde. Ein grundlegendes Beispiel gibt dafür die Familiensoziologie. Die Soziologie der Familie stützte sich lange auf die Aussagen von Talcott Parsons, der den heutigen Familienformen keine produktiven Funktionen mehr zuschrieb. Parsons setzte produktive Funktionen mit den zu vermarktenden Arbeitsleistungen gleich, was eine Marginalisierung von Haus- und Erziehungsarbeiten als Frauen-

men muss. Hier kann Wissenschaftspolitik Akzente setzen, kann Interessantes hervorheben, kann dazu beitragen, Frauenforschung stadtfrein zu machen. (...) Die Erhebung an unseren Hochschulen und Forschungseinrichtungen ergab ein überraschend vielfältiges und lebendiges Bild.“³⁹

Die in der Erhebung verzeichneten 217 Projekte ließen in der Tat Nordrhein-Westfalen als „Mekka der Frauenforschung“ (Brunn) erscheinen. Die Studie gab zum allerersten Mal einen Einblick in die thematische, theoretische und methodische Vielfalt dieses Forschungsfeldes zu weiblichen Lebenszusammenhängen und Geschlechterverhältnissen. In einer ausführlichen Einleitung umriss Anne Schlüter unter der Überschrift „Was ist Frauenforschung?“ dieses Feld in seinen historischen, internationalen, thematischen und theoretischen Bezügen. Sie lieferte damit einen Schlüsselartikel zum Verwissenschaftlichungsprozess der Frauenforschung. Er wird von dem Duktus getragen, angesichts durchaus erwünschter Institutionalisierung die Definitionsmacht über fundierte Frauenforschung in den eigenen Händen als kritische

Faksimile aus der von Anne Schlüter vorgelegten Einführung „Was ist Frauenforschung?“ zur 1988 erschienenen Dokumentation der Frauenforschungsprojekte in NRW. Vgl. Schlüter 1988: 1–49

39 Rede der Ministerin über „Hochschulpolitik in NRW“, 23. Juni 1989, in: LA NRW Abg. Rhl. NW 683, Nr. 518: 4ff.



Netzwerkprofessorin Dr. Maria Anna Kreienbaum:
Theorie der Schule/Allgemeine Didaktik,
Universität Wuppertal

Wissenschaftlerinnen zu halten. Die Kernaussage des Einleitungsaufsatzes lautete bereits 1988: „Zündstoff ist das Geschlechterverhältnis“. Weiter hieß es: „Nicht nur, daß die Geschlechtszugehörigkeit zu einer grundlegenden Kategorie der Analyse gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse wird, ebenso wichtig ist die Erweiterung der Kategorien ‚Kapitalismus‘, ‚Klasse‘, ‚Schicht‘, ‚Rasse‘ vor dem Hintergrund des Geschlechterverhältnisses.“⁴⁰

Die Dokumentation ermöglichte, Frauenforscherinnen zu einem Symposium einzuladen und in Arbeitsgruppen die Frage zu diskutieren: „Wohin geht die Frauenforschung?“. Es wurde am 11. und 12. November 1988 mit Mitteln des Wissenschaftsministeriums am Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Dortmund ausgerichtet. Die Universität feierte in diesem Jahr ihr 20-jähriges Gründungsjubiläum und selbstbewusst verknüpfte die Organisatorinnen das universitäre Ereignis mit dem 10-jährigen Jubiläum der Frauenforschung in Nordrhein-Westfalen.⁴¹ Dass eine Universität aus Anlass der jubiläumszyklischen Wiederkehr ihres Geburtstages feiert, ist seit der Frühen Neuzeit im Wissenschaftsbetrieb kulturelle Praxis. Gerade die Universitätsneugründungen in Nordrhein-Westfalen griffen diese Praxis auf, um Kontinuität zu konstruieren, eine Gründungsgeschichte zu formieren und zu inszenieren.⁴² In diese beginnende Traditionsbildung fädelten sich die Wissenschaftlerinnen mit ihrem selbstreflexiven Symposiumsthema kreativ ein und reklamierten so für ihr Wissensprojekt Identität, Dauer und Geltung.

1991 legte die Ministerin die Fortführung der Dokumentation zur Frauenforschung vor, die für einen Berichtsraum von drei weiteren Jahren 229 „Frauenforschungsprojekte“ von Anglistik bis Wirtschaftswissenschaften verzeichnete.⁴³ Sie wurden nicht nur von Wissenschaftlerinnen im Netzwerk Frauenforschung durchgeführt, sondern auch an Lehrstühlen ohne explizite Denomination für dieses Forschungsfeld. In den sogenannten MINT-Fächern – in Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Technik – war Frauenforschung indes noch kaum angekommen. Gleichwohl konnte die Ministerin erneut eine profunde Leistungsbilanz präsentieren, die das Bild vom „Mekka der Frauenforschung“ bestätigte.⁴⁴ Die Bestandsaufnahmen zu Frauenforschungsaktivitäten lieferten ihr wichtige Argumente: „Frauenforschung und Forscherinnenförderung – ein Schaufenster erfolgreicher Frauen- und Forschungspolitik Nordrhein-Westfalens“.⁴⁵

Tödliche Bewährungsprobe

Seit Anfang der 1990er Jahre wurde die Frage der Hochschulautonomie bundesweit eng mit der Debatte um die Einführung neuer Leistungsstrukturen, Globalhaushalte und die Schaffung von Wettbewerb zwischen den Hochschulen verknüpft.⁴⁶ In Nordrhein-Westfalen war diese „Funktionalreform“ genannte Neuordnung äußerst umstritten. Sieht man sie als fundamentale Bedrohung aller eingespielten Mikro- und Makro-Ordnungen der Organisation Hochschule mit ihren autoritativen und materiellen Positionierungen, als Drama, „das im Rahmen abgelagerter und oft überkommener Vorstellungen tendenziell geprägter akademischer Kultur und innerhalb weitgehend festgezurrt

Interessen“ spielte,⁴⁷ dann wird klarer, warum gerade *Frauenförderpolitik* als politisches Steuerungselement so viel Zündstoff bot: „Geschlecht“ fungierte in den universitären Konfliktfeldern als bewährte gewichtige Kapitalsorte, als ein „Master-Status“⁴⁸ – schließlich ging es darum, dass für jede Frau, die durch Förderung eine Stelle bekam, ein Mann keine Stelle bekam. Eine Förderung von *Frauenforschung* als bislang unterrepräsentiertes Feld einer auf internationalen Anschluss bedachten Wissenschaft ließ sich deshalb wesentlich geschmeidiger vermitteln als eine Frauenförderpolitik, die die auf ihre Autonomie bedachten Hochschulen durch gesetzliche Vorgaben herausforderte.

Die Haltung der Hochschulen zur Frauenförderpolitik lässt sich luzide an einer Debatte nachzeichnen, die der Soziologe Niklas Luhmann mit seiner Einschätzung eröffnete, von der Frauenpolitik gehe eine „tödliche Bewährungsprobe“ für die Universität aus. Die Formulierung – die er im Nachhinein als „zugegebenermaßen rhetorisch etwas harsch“ abmilderte, während er inhaltlich bei der Aussage blieb – stammt aus einem Vortrag, den er auf der Tagung „Zukunft der Hochschule – Zukunft der Wissenschaftler“, veranstaltet von der Landesassistentenkonferenz, im November 1987 in Bielefeld gehalten hatte. Sein Thema war im Rekurs auf das Humboldt'sche Freiheitsideal das Spannungsverhältnis von Organisation und Freiheit in der Hochschule, das sich mehr und mehr in Richtung Organisation der Hochschule verschiebe. Die Freiheitsspielräume würden zunehmend enger und das geltende Selbstverwaltungsprinzip unterlaufen. Die Frauenpolitik stelle eine den Hochschulen aufgezwungene Intervention von außen dar, die Ermessensspielräume zunehmend administrativ überforme und Freiheitsspielräume empfindlich zugunsten der Organisation einschränke, denn in der Berufungspolitik, die nun durch gesetzliche Gleichstellungsvorgaben reglementiert würde, konnten die Hochschulen noch immer in gewissem Rahmen frei gestalten: „Bislang hat eine Fakultät die Chance, die Qualifikation eines Bewerbers oder einer Bewerberin so wahrzunehmen, dass entweder der Mann besser qualifiziert ist oder die Frau. Wenn nun aber eine solche Freiheit überwacht wird, kann dies umkippen: dann sieht ein Ministerium die Qualitätsdifferenz als gleich an und lässt der Universität nicht mehr die Freiheit, sie als ungleich zu behandeln.“⁴⁹ Was ihm als „dichte Überwachung“⁵⁰ der Berufungsverfahren erschien, galt der hochschulpolitischen Frauenbewegung als Schaffung von „Transparenz“ durch die Einrichtung von Frauenbeauftragten. Systemtheoretisch abgeleitet weist sein Argument durchaus eine gewisse Plausibilität auf, vorausgesetzt, man sieht die Hochschule als ein operativ geschlossenes System, das seine Elemente aus sich heraus reproduziert, und Frauenpolitik als Umweltintervention, die dem System außen vor bleiben muss, weil sie mit einem anderen Code operiert. Dass er die Frauenpolitik als Beispiel für die Bedrohung der Hochschule nahm, ist angesichts der zeitgleichen Diskussion um Frauenbeauftragte kein Zufall und verweist eindrucksvoll auf den Druck, den Frauenförderung und Frauenforschungsförderung auszuüben vermochten: Luhmann kleidete hier die Angst vor einer Machtverschiebung in der Geschlechterordnung der Hochschulen in die Sprache seiner verobjektivierenden Systemtheorie.

Die Argumente, die hier ausformuliert wurden, bilden bis heute das Standardrepertoire in geschlechterpolitischen Hochschulfragen.



Netzwerkprofessorin Dr. Susanne Kröhnert-Othman: Management und Diversity, Fliedner Fachhochschule Düsseldorf



Netzwerkprofessorin (em.) Dr. Annette Kuhn: Frauengeschichte, Universität Bonn

40 Schlüter 1988: 5.

41 Vgl. Schlüter/Stahr 1990.

42 Vgl. Müller, Winfried 2005: 29.

43 Vgl. Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 1991.

44 Ebd.: 2.

45 Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Pressemitteilung, 30. August 1991, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 15, 1992: 60.

46 Vgl. Hochschulrektorenkonferenz 1972: 41f.

47 Hark 2005a: 188.

48 Vgl. ebd.: 189 und Rossiter 2003.

49 Luhmann in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 9, 1988: 86–90, hier 87.

50 Ebd.: 88.

4.

VOM FRAUEN-FORSCHUNGS-FÖRDERPROGRAMM ZUR NETZWERKKOORDINATION (1991 BIS 1998)

Auf einer Pressekonferenz zum Thema „Frauen forschen – Frauenforschung fördern“ Ende August 1991 stellte die Wissenschaftsministerin Anke Brunn anlässlich der Einrichtung von acht weiteren Professuren mit der Denomination „Frauenforschung“ – die sogenannten „Netzwerkprofessuren“ – ihr Projekt als „Erfolgsprogramm der Wissenschaftspolitik in Nordrhein-Westfalen“ vor: „Wir betreiben Frauenförderung und Frauenforschung mit Priorität und beachtlichem Erfolg“.¹

Dazu gehörten als erste Säule Wiedereinstiegsstipendien und Werkverträge für Frauen, die aus familiären Gründen nach der Promotion die Hochschule verlassen hatten, als zweite Säule fungierte das Lise-Meitner-Programm. Dieses Programm unterstützte „die Habilitationsbereitschaft von Frauen durch ein landeseigenes Stipendienprogramm“, hierdurch wurde „die beträchtlich aufgestockte Habilitationsförderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft noch einmal in gezielter Weise für Frauen“ erweitert. Mit dem ab 1991 mit 400.000 Deutsche Mark aus dem von Bund und Ländern gemeinsam finanzierten Hochschulsonderprogramm II ausgestatteten Programm sollten jährlich 15 Habilitationstipendien ausgeschrieben und vergeben werden. Das Programm sah zu diesem Zeitpunkt insgesamt die Vergabe von 115 Stipendien vor.² Geförderte Stipendiatinnen befinden sich heute auch unter den Professorinnen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, zu nennen sind hier Anke Rohde (Gynäkologische Psychosomatik, Universitätsfrauenklinik Bonn) und Ute Büchter-Römer (Musik und ihre Didaktik, Universität zu Köln).

Das Netzwerk bildete schließlich die dritte Säule des Förderprogramms, und es breitete sich stetig aus: Mittlerweile bestand es aus 16 Professuren. Bis zum Jahre 1993 sollte es auf 38 Professuren anwachsen können.

Handlungsspielräume und Definitionsmacht

Die hochschulpolitische Frauenbewegung war sich einig: Der Kreis der professorablen Wissenschaftlerinnen musste langfristig ausgebaut werden, damit diese sich verstärkt in den höchsten Machtebenen durchsetzen konnten. Als im Dezember 1989 Bund und Länder eine Vereinbarung über die gemeinsame Förderung von Graduiertenkollegs



Prof. Dr. Maresi Nerad und Prof. Dr. Sigrig Metz-Göckel halten 1992 das Bewilligungsschreiben für das Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ in den Händen; Anfang 1992 hatte die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) in ihrem Bericht zur „Förderung von Frauen im Bereich der Wissenschaft“ vorgeschlagen: „Zur Ausbildung eines qualifizierten Nachwuchses sollten mittelfristig die Möglichkeiten geprüft werden, ein Graduiertenkolleg für Frauenforschung allgemein bzw. mehrere Graduiertenkollegs in Fächern, die für die Frauenforschung besonders relevant sind, zu gründen“ (BLK 1992: 47).
Foto: privat.

an Universitäten und Gesamthochschulen abschlossen und sich auf einen Finanzierungsschlüssel von 65 zu 35 einigten, machten sich die Netzwerkprofessorinnen Ursula Müller (Bielefeld) und Sigrig Metz-Göckel (Dortmund) sofort auf, ein Graduiertenkolleg zur Qualifizierung von Doktorandinnen zu gründen. Die Ausschreibung für ein gemeinsames Forschungs- und Lehrprogramm kam ihnen insofern entgegen, als sie Frauenforschung konstitutionell mit interdisziplinärer und internationaler Ausrichtung betrieben. Zusammen mit den weiteren Netzwerkprofessorinnen Ursula Beer (Dortmund), Doris Janshen (Essen), Ilse Lenz (Bochum) und den Professorinnen Barbara Mettler von Meibom, Elke Nyssen und Ursula Schumm-Garling wurde ein Antrag gestellt, der im zweiten Anlauf von der Deutschen Forschungsgemeinschaft positiv beschieden wurde. Am 19. Januar 1993 wurde das Kolleg feierlich in Dortmund eröffnet.

Es trug den Titel „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ und war das erste und sechs Jahre lang auch das einzige der über 300 Graduiertenkollegs, das sich explizit den Geschlechterverhältnissen widmete und ausschließlich den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs förderte. Sigrig Metz-Göckel betont, wie wenig selbstverständlich dies war. Der Titel erregte im Senat der Universität Anstoß und führte zu einer persönlichen Einladung, ihn in einer weiteren Sitzung zu erläutern. In einem Vier-Augen-Gespräch musste sie gegenüber dem Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs vor allem den Begriff „Definitionsmacht“ verteidigen, der als provokativ und unwissenschaftlich disqualifiziert wurde. Doch: „Mit dem erfolgreichen Einwerben des Graduiertenkollegs bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft hatte die Frauenforschung und ihre Nachwuchsförderung jedoch die akademische Eintrittskarte erhalten (...).“³ Auch Ursula Müller, mit Sigrig Metz-Göckel zusammen sieben Jahre Sprecherin dieses Forschungsverbundes, sah mit diesem Graduiertenkolleg „eine unsichtbare Grenze wirksam und dauerhaft überschritten“.⁴

¹ Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Pressenotiz, Anke Brunn „Frauenforschung und Forschungsförderung – ein Schaufenster erfolgreicher Frauen- und Forschungspolitik Nordrhein-Westfalens“, 30. August 1991, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 15, 1992: 60–63, bes. 60.

² Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW, Mitteilung an die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes, AZ I C2 – 6037 vom 13. Mai 1991, in: Bestand KFNG NRW (unfol.).

³ Metz-Göckel 2006: 80.

⁴ Müller 2006: 285.

Das Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ wurde 1993 feierlich im Hochschuldidaktischen Zentrum in Dortmund eröffnet. Auf dem Foto u. a. v. l. n. r.: Gudrun Richter-Witzgal, Anne Schlüter, Sigrid Dany, Elke Nyssen. Foto: Pressestelle Universität Dortmund.



Aus dem Graduiertenkolleg gingen im Laufe der Jahre ca. 20 Professorinnen hervor, die – soweit sie an einer nordrhein-westfälischen Hochschule beschäftigt sind – eine Netzwerkprofessur innehaben (wie Mechtild Oechsle an der Universität Bielefeld) oder sich dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung angeschlossen haben wie Yvonne P. Doderer (Düsseldorf), Ute Luise Fischer (Dortmund), Brigitte Hasenjürgen (Münster), Maria Anna Kreienbaum (Wuppertal), Susanne Kröhnert-Othman (Düsseldorf), Birgit Riegraf (Paderborn) und Angelika Schmidt-Koddenberg (Köln).

Internationalisierung

Am 4. November 1994 lud die Ministerin Anke Brunn zur feierlichen Eröffnung der „Marie-Jahoda-Professur“ – Internationale Gastprofessur für Frauenforschung“ an die Ruhr-Universität Bochum ein. Ilse Lenz, die im Netzwerk eine Professur für Sozialstrukturforschung wahrnahm, hatte das Ministerium gut ein Jahr zuvor von der Idee einer internationalen Gastprofessur als weiteren Knotenpunkt des Netzwerks überzeugen können und als Namenspatronin „Marie Jahoda“ vorgeschlagen – den Namen einer Pionierin der Sozialforschung und einer von den Nationalsozialisten aufgrund politischer und rassistischer Verfolgung ins Exil gezwungenen österreichischen Sozialistin.⁵ Das sozialdemokratisch geführte Ministerium nahm diesen Namensvorschlag, seiner sozialistischen Wurzeln bewusst, begeistert auf.

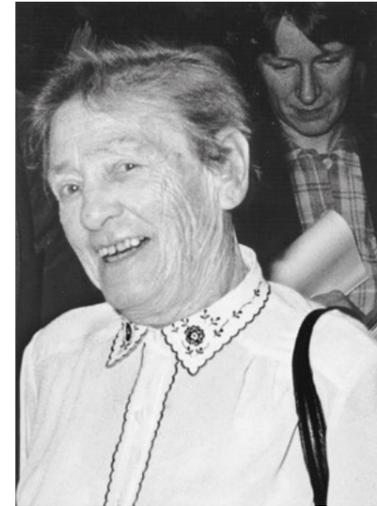
Zum Festakt der Eröffnung kam die 87-jährige Namensgeberin, die in Wien geborene Soziologin Marie Jahoda, höchstpersönlich aus Großbritannien angereist. Anke Brunn machte in ihrer Eröffnungsrede aus der persönlichen Hochachtung keinen Hehl: „Hier werden Sie heute von einigen sicher auch als Sozialistin gefeiert, aber von den meisten als die herausragende Mutter der sozialpsychologischen Forschung und als beeindruckende weibliche Leitfigur der Wissenschaft. Weibliche Vorbilder, identitätsstiftende Frauen in der Wissenschaft sind auch heute noch selten. Wir haben das Netzwerk Frauenforschung an den nordrhein-westfälischen Hochschulen auch installiert, um die wenigen Frauen mit Leitbildfunktion zusammenzuführen, sie

herauszustellen und mit Hilfe ihrer Arbeit viele Nachfolgerinnen an unseren Hochschulen zu ermutigen. Wir haben hier in Deutschland, und das ist in anderen europäischen Staaten leider auch nicht viel besser, zwar einen Studentinnenanteil von fast 40 Prozent. Aber die Quote der Professorinnen liegt bei etwas über 5 Prozent und hat sich in den letzten Jahren nur bei der Stelle hinter dem Komma verändert.“

Anke Brunn fuhr fort: „Junge Frauen, die die Alma Mater betreten oder sich bereits in ihr umschaun, müssen auf Vorbilder schauen können. Sie müssen sehen, daß die wissenschaftliche Karriere auch auf weibliche Weise gestaltet werden kann und dabei hervorragend sein kann und daß dieser Berufsweg nicht naturnotwendig den Verzicht auf Mutterschaft beinhaltet. Auch in dieser Hinsicht ist Marie Jahoda ein Beispiel.“⁶ Es gelang Anke Brunn in dieser Rede, von der teilnehmenden Sozialforschung, wie sie Marie Jahoda mit Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel zu Beginn der 1930er Jahre entwickelt hatte,⁷ den Bogen zu schlagen zur aktuellen Frauenforschung: „In beiden Disziplinen und Forschungsmethoden werden die zu untersuchenden Menschen nicht als fremde Objekte kühl und distanziert unter das Mikroskop gelegt. So wie Sie bei den Arbeitslosen von Marienthal niemals vergessen haben, daß die Betroffenen Freunde und Genossen waren, so vergessen die Frauenforscherinnen niemals, daß sie selbst als Frauen Teil der zu untersuchenden Spezies sind. Frauenforschung und die von Ihnen begründete sozialpsychologische Forschung präsentieren Methodenvielfalt, Methodengenauigkeit, Wärme und Einfühlungsvermögen. Ich wünsche mir sehr, daß diese Tugenden auch in allen anderen wissenschaftlichen Disziplinen Einzug halten.“⁸

Damit hatte Anke Brunn an exponierter Stelle das Innovationspotenzial der Frauenforschung für Wissenschaft insgesamt hervorgehoben. Hier wie in vielen anderen Stellungnahmen im Laufe der Jahre wird deutlich, dass das Ministerium mit dem Netzwerk zuvörderst auf die Förderung von Frauenforschung zielte, um der „Ausgrenzung von Frauen aus der Wissenschaft“ entgegenzutreten. Die Marie-Jahoda-Gastprofessur bot nun zusätzlich ein überzeugendes Konzept, dieses Innovationspotenzial durch internationalen, interkulturellen und interdisziplinären Austausch zu befördern und Impulse für die Weiterentwicklung in Forschung und Lehre zu setzen.⁹ In Nordrhein-Westfalen institutionalisierte sich damit die erste Gastprofessur dieser Art in der Bundesrepublik und stärkte so die Netzwerk-Idee, die sich nun anschickte, nicht mehr allein das Land, sondern den Globus zu umspannen. Die erste Gastprofessorin, die Ilse Lenz an die Ruhr-Universität Bochum einlud, war die japanische Ökonomin Mari Osawa (Tokyo University).

Seitdem wurden vierzig Professorinnen und Professoren auf die internationale Marie-Jahoda-Gastprofessur berufen. Sie kamen aus Asien, Afrika, Europa und den USA. Sie vertraten unterschiedlichste Forschungsschwerpunkte, die wesentliche Impulse für das Netzwerk Frauenforschung, aber auch für die Studierenden erbrachten. Die Vielfalt der interdisziplinären und interkulturellen Perspektiven erschloss eine grundlegende Erweiterung der Sichtweise: Erst solche Vergleiche ermöglichen, sowohl die Unterschiede wie auch die Gemeinsamkeiten der Geschlechterverhältnisse zu verstehen und das Eigene im Fremden wie auch das Fremde im Eigenen wahrzunehmen.



Die Soziologin Marie Jahoda kam im November 1994 persönlich zur Eröffnung der nach ihr benannten Gastprofessur an die Ruhr-Universität Bochum; im Hintergrund Birgit Fischer, Landtagsabgeordnete und Parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Landtagsfraktion und spätere Ministerin für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit. Foto: Pressestelle der Ruhr-Universität Bochum.

6 Vgl. Rede der Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen Anke Brunn anlässlich der Eröffnung der „Marie-Jahoda-Gastprofessur“, Universität Bochum, 4. November 1994: 4f. Herzlichen Dank an Ulla Ohlms, langjährige Büroleiterin der Ministerin Anke Brunn, die das Redemanuskript zur Verfügung stellte, nun in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).

7 Vgl. Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1975.

8 Vgl. Rede der Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen Anke Brunn anlässlich der Eröffnung der „Marie-Jahoda-Gastprofessur“, Universität Bochum, 4. November 1994: 6, in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).

9 Vgl. Ullrich 2004: 9–11.



Netzwerkprofessorin Dr. Bärbel P. Kuhn: Didaktik der Geschichte, Universität Siegen

5 Vgl. Jahoda 1997.



Netzwerkprofessorin (i. R.) Dr. Gudrun Lachenmann:
Frauen- und Geschlechterforschung in Entwick-
lungsländern, Universität Bielefeld

Die folgenden Beispiele können das nur kurz illustrieren: So forschten und lehrten etwa Joan Acker, Mari Osawa, Diane Sainsbury über den Wandel der Genderregimes in Wohlfahrtsstaaten wie Japan, Schweden und den USA. Amy Mazur, Mieke Verloo und Alison Woodward vermittelten die Geschlechterpolitik und deren Gleichheitsansätze in der EU. Nadjé Al Ali, Pernille Arensfeldt, Myra Marx Ferree, Toshiko Himeoka, Elena Zdravomyslava, Winnie Wanzala, Pilhwa Zhang und Wang Zheng führten in Frauenbewegungen auf globaler Ebene und in so verschiedenen Gesellschaften wie China, Japan, Korea, dem Nahen Osten, Namibia, Russland und den USA ein. Innovative Zugänge zur Konstruktion von Geschlecht in den Medien eröffneten Valerie Hartouni, Lisa Cartwright, Zoe Soufoulis. Don Kulick und Sudeep Dasgupta vermittelten Theoriezugänge der *queer theory* und der Kritischen Theorie. Heidi Gottfried und Patricia Yancey Martin forschten zum Wandel von Arbeit, Geschlecht und Organisation. Ökonomische Theorien und Analysen der Geschlechterverhältnisse brachten die Ökonominnen Edith Kuiper und Agneta Stark ein. Das Spannungsverhältnis von Ethnizität/Nation und Geschlecht bearbeiteten Kathy Davis, Nira Yuval Davis und Mirjana Morokvasic. Grundlegende Ansätze der Geschlechtergeschichte brachten Ruth Roach Pierson und Eve Rosenhaft ein. Suzan von Dijk erschloss die internationale Fachdiskussion zu narrativen Genres und Geschlecht. Die Künstlerin und Philosophin Adrian Piper eröffnete den Zugang zu ihrem Work in Progress. Pat McFadden und Diane Elson vermittelten die Bedeutung des Geschlechts für die Entwicklung.

Umfassende Theorieperspektiven eröffneten Judith Lorber, die die ethnomethodologische Sicht auf die Genderparadoxien eröffnete, Monique David-Ménard mit ihrem kritisch-psychoanalytischen Zugang und Raewyn Connell mit der Entfaltung der Männlichkeitsforschung. Die Einladung an R. Connell als damals ersten männlichen Geschlechterforscher sorgte für öffentliches Aufsehen, das bis in die Bild-Zeitung reichte. Sie beförderte die Debatte um die Geschlechterforschung und die Entwicklung der Forschung zu Männlichkeiten und Ungleichheiten.

Die Marie-Jahoda-Gastprofessur erbrachte bisher eine reiche Fülle von Ergebnissen: Am sichtbarsten sind die Übersetzungen von Grundlagenwerken der Genderforschung wie etwa „Der gemachte Mann“¹⁰, „GenderParadoxien“¹¹ oder der Sammelband „Gender Orders Unbound. Globalisation, Restructuring and Reciprocity“¹², die rasch zu Klassikern avancierten. Zahlreiche Aufsätze, die im Rahmen des Forschungsaufenthalts entstanden, dokumentieren die Fruchtbarkeit und Vielfalt der Forschungen. Brigitte Hasenjürgen, Mitarbeiterin an der Professur, gab zusammen mit Steffani Engler die Biografie von Marie Jahoda heraus, die auf weites Interesse stieß.¹³

Weiterhin entwickelten sich eine Reihe von internationalen Forschungsnetzwerken um die Marie-Jahoda-Gastprofessur. Beispielhaft seien hier zwei Netzwerke aufgeführt: An dem Netzwerk *GLOW Gender Work and Globalisation*, das zwei englische Bücher und verschiedene Aufsätze veröffentlichte, sind Wissenschaftlerinnen aus Europa, Japan und den USA beteiligt. Suzan von Dijk brachte zusammen mit Lieselotte Steinbrügge das *Women Writers' Network* mit einer großen internationalen Konferenz an die Ruhr-Universität.

10 Vgl. Connell 1999.

11 Vgl. Lorber 1999.

12 Vgl. Lenz/Ullrich/Fersch 2007.

13 Engler/Hasenjürgen 1997. Vgl. zu den bisherigen Gastprofessuren, Veröffentlichungen und Perspektiven der Marie-Jahoda-Gastprofessur: <http://www.sowi.rub.de/jahoda/veroeff.html>. de [Zugriff 01.02.2012].

Verdichtung und Koordination

Die Ministerin verknüpfte die feierliche Eröffnung der Marie-Jahoda-Gastprofessur mit einer Einladung an alle Netzwerkprofessorinnen, auf einem Workshop Erfahrungen und Erwartungen auszutauschen. Anke Brunn hob erneut die wissenschaftspolitische Bedeutung des Netzwerks hervor und sprach ihm ihre Wertschätzung aus. Die Netzwerkprofessorinnen artikulierten ein Bedürfnis nach intensiverer Vernetzung. Was auf diesem Workshop festgehalten wurde,¹⁴ setzte Ursula Müller kurze Zeit später strategisch in einen Finanzierungsantrag für eine Koordinationsstelle um.¹⁵

Sie sollte innerhalb des stetig wachsenden Netzwerks, das sich mittlerweile über 14 Universitäten und vier Fachhochschulen spannte, die interne Kommunikation vereinfachen und die Netzwerkaktivitäten in Wissenschaft, Forschung, Politik und Medien hinein vermitteln. Der Antrag spezifizierte die Aufgaben der Koordinationsstelle: 1) Unterstützung der Netzwerkprofessuren bei Informations-, Kommunikations- und Dokumentationswünschen, 2) Anlage und Pflege einer Adressenkartei mit Arbeits- und Interessenschwerpunkten, 3) Herausgabe eines Rundbriefs. Hinzu kamen die 4) Vorbereitung und Durchführung von Workshops und Fachkonferenzen sowie 5) der Aufbau und 6) die organisatorische Betreuung internationaler Kooperationsbeziehungen im Bereich Frauenforschung und Frauenstudien. Die Koordinationsstelle wollte 7) politische Akteurinnen und Akteure beraten und sollte 8) eine geplante Publikationsreihe unter dem Titel „Geschlecht und Gesellschaft“ koordinieren. Damit ergaben sich vier voneinander zu unterscheidende Ebenen der Netzwerkkommunikation, die bis heute Gültigkeit haben: ein eigenes, internes Informationssystem, bilaterale Gespräche mit dem Ministerium, Kommunikation mit Personen in Politik, Gesellschaft und Medien sowie die Durchführung von internen Foren und internationalen Tagungen zu innovativen Forschungsthemen.

Ursula Müller siedelte die Koordinationsstelle am Interdisziplinären Frauenforschungszentrum (IFF) der Universität Bielefeld an. Rund 40.000 Deutsche Mark konnten für eine wissenschaftliche Hilfskraftstelle, Kommunikations-, Verbrauchs- und Reisekosten eingeworben



Blick in den Netzwerk-Workshop am 15. Februar 1996 in Bielefeld. Foto: Halber/Bielefelder Universitätszeitung.

14 Vgl. das Ergebnisprotokoll des ersten Treffens des Netzwerks Frauenforschung am 4. November 1994, in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).

15 Vgl. Antrag, in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).



Netzwerkprofessorin Dr. Ilse Lenz:
Soziologie, Geschlechter- und
Sozialstrukturforschung, Universität
Bochum



Netzwerkprofessorin Dr. Claudia Liebrand:
Allgemeine Literaturwissenschaft/Medientheorie
mit Schwerpunkt in der Geschlechterforschung,
Universität zu Köln



Teilnehmerinnen des Symposiums „Kulturelle Transformation der Dinge“ an der Universität Paderborn 1996.

1. Reihe v. l. n. r.: Prof. Dr. Gisela Ecker, Ulla Ohlms (Wissenschaftsministerium NRW), Prof. Dr. Michiko Mae, Prof. Dr. Uta Brandes.
Foto: Karin Windt.

werden. Hierdurch wurde auch das IFF, das an der Universität unter Legitimationsdruck stand, gestärkt.¹⁶

Der Netzwerkprofessorin Ursula Müller kommt das Verdienst zu, durch die Einrichtung und Leitung dieser Koordinationsstelle den Vernetzungsprozess entscheidend dynamisiert zu haben.¹⁷ Sie initiierte mit der Mitarbeiterin Claudia Hegeler zuerst eine Corporate Identity. Ein Logo, das im Zeitalter der Kopierkunst als preisgünstigste Vervielfältigungsform in Schwarz-Weiß funktionieren musste, zierte bereits den ersten Rundbrief und weitere Medien der sich entwickelnden Öffentlichkeitsarbeit. Es ist als Entwurfsdiskussion überliefert: In einem abstrakten, geometrisch konstruierten Raum steht eine weibliche Gestalt. Eine unbekannte Hand zeichnete als Kritik „Mehr Frauen“ in den Entwurf. Und so wurden schließlich weitere Frauen eingezeichnet, im Vordergrund deutet eine springende Tänzerin an, dass sich das Netzwerk auch auf künstlerische und kunstwissenschaftliche Felder erstreckt.¹⁸

Folgt man den Aktivitäten des Netzwerks chronologisch durch die nächsten Jahre, so wird die Bedeutung der Koordinationsstelle unter der Leitung von Ursula Müller als Katalysator für Verdichtung und Verstetigung von Wissen und Energie, für die Dynamisierung des Informationsflusses und die Schaffung von Beziehungen offensichtlich. Die ersten Werkstattgespräche, unter anderem von den Netzwerkmitgliedern Mechtild Oechsle und Bea Lundt organisiert, zielten auf die Integration von Frauenforschung in die Praxis, vor allem in Lehre und Curricula. Ein Ergebnis des Netzwerk-Workshops im Dezember 1995 war die Gründung des Arbeitskreises „Frauenforschung und Schule“. Im Sommer des Jahres 1996 gründete sich die „Forschungsarbeitsgemeinschaft Kulturwissenschaftlerinnen NRW: Geschlechterforschung“, die die kulturelle Transformation der Dinge in den Mittelpunkt ihrer interdisziplinären Forschung stellte. Die Koordination erfolgte durch die Netzwerkprofessorin Gisela Ecker von der Universität-GH Paderborn.¹⁹ Fast zur gleichen Zeit gründete sich eine Koordinationsstelle für japanbezogene Frauen- und Geschlechterforschung als Kooperation zwi-

¹⁶ Mischau/Oechsle 2003: 3–19.

¹⁷ Vgl. Kortendiek 2005: 105f.

¹⁸ Händisch korrigierter Entwurf, in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).

¹⁹ Vgl. Becker/Kortendiek 1999: 15.



schen den Netzwerkprofessorinnen Ilse Lenz, Soziologin an der Ruhr-Universität Bochum, und Michiko Mae, Japanologin am Ostasien-Institut der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Auf dem vierten Netzwerk-Workshop, zu dem die Sprecherin des Netzwerks Ursula Müller nach Bielefeld eingeladen hatte, bilanzierten unter Beteiligung der Ministerin Anke Brunn unter anderem die Netzwerkprofessorinnen Michiko Mae (Düsseldorf), Renate Nestvogel (Essen) und Katrin Hansen (Gelsenkirchen) die nunmehr fast 10-jährige Netzwerkarbeit positiv.²⁰

Im Jahre 1997 begann Ursula Löffler als Mitarbeiterin in der Koordinationsstelle. Beim fünften Netzwerk-Workshop stellte Katrin Hansen, Netzwerkprofessorin an der Fachhochschule Gelsenkirchen, „Wege der Potentialerschließung durch frauenorientiertes Personalmarketing“ zur Diskussion. Damit konkretisierte sie nicht nur im Rahmen der internen Netzwerkkommunikation als Erste das Erkenntnispotential der Frauen- und Geschlechterforschung für betriebswirtschaftliche Fragestellungen, sondern sie bildete die Kolleginnen auch hinsichtlich der an Wirkungsmacht zunehmenden unternehmerischen Hochschulleitbilder weiter. Karin Zimmermann machte auf diesem Workshop wissenschaftliche Netzwerke selber zum Thema. Die Möglichkeiten des neuen Mediums Internet lotete Claudia Pieper aus – Aspekte, die auch im folgenden Workshop weiterbearbeitet wurden. Zudem stellte die Netzwerkprofessorin Uta Brandes (Köln) ihre Genderforschung im Bereich des Designs vor. Im Juni 1997 präsentierte sich das Netzwerk Frauenforschung NRW als Teil der Forschungslandschaft Nordrhein-Westfalen auf der Bildungsmesse top'97 in Düsseldorf. Im Oktober fand ein weiterer Workshop statt, diesmal in Köln: Die Netzwerkprofessorin Heike Behrend gab Einblicke in das weite Feld der Frauenforschung in der Afrikanistik. Es wurde hier aber auch die notwendige Verankerung von Frauenforschung in Studien- und Prüfungsordnungen diskutiert.



Mit der Einrichtung der Koordinationsstelle suchte das Netzwerk auch nach einer stimmigen „Corporate Identity“. Links der erste Entwurf mit der Kritik „mehr Frauen“, dann die Vorderseite des ersten Faltblattes 1997; Bestand KFNFG NRW (unfol.).

²⁰ Vgl. Editorial Rundbrief Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 4, Winter 1996/97 [o. S.].

Drei Workshops in einem Jahr wurden notwendig, weil die in Nordrhein-Westfalen eingeleitete Funktionalreform der Hochschullandschaft die „Frauenfrage“ erneut auf die politische Agenda setzte. Sie forderte von den Netzwerkprofessorinnen konzentrierte Intervention und machtvolle Positionierung, sollte sich der Umbau der Hochschulen von einer bürokratischen Lenkung hin zu einer eigenverantwortlichen Gestaltung von Forschung und Lehre nicht negativ auf die Entfaltung der Frauenforschung und die Stellensituation für Frauen auswirken. Das Netzwerk musste sich schulen, wappnen, unterstützen und stärken, um die in Bewegung geratenen autoritativen und finanziellen Kräftekonstellationen in seinem Sinne zu beeinflussen und die Geltung seines Anliegens durchzusetzen.

Vorwärts – auf der Stelle

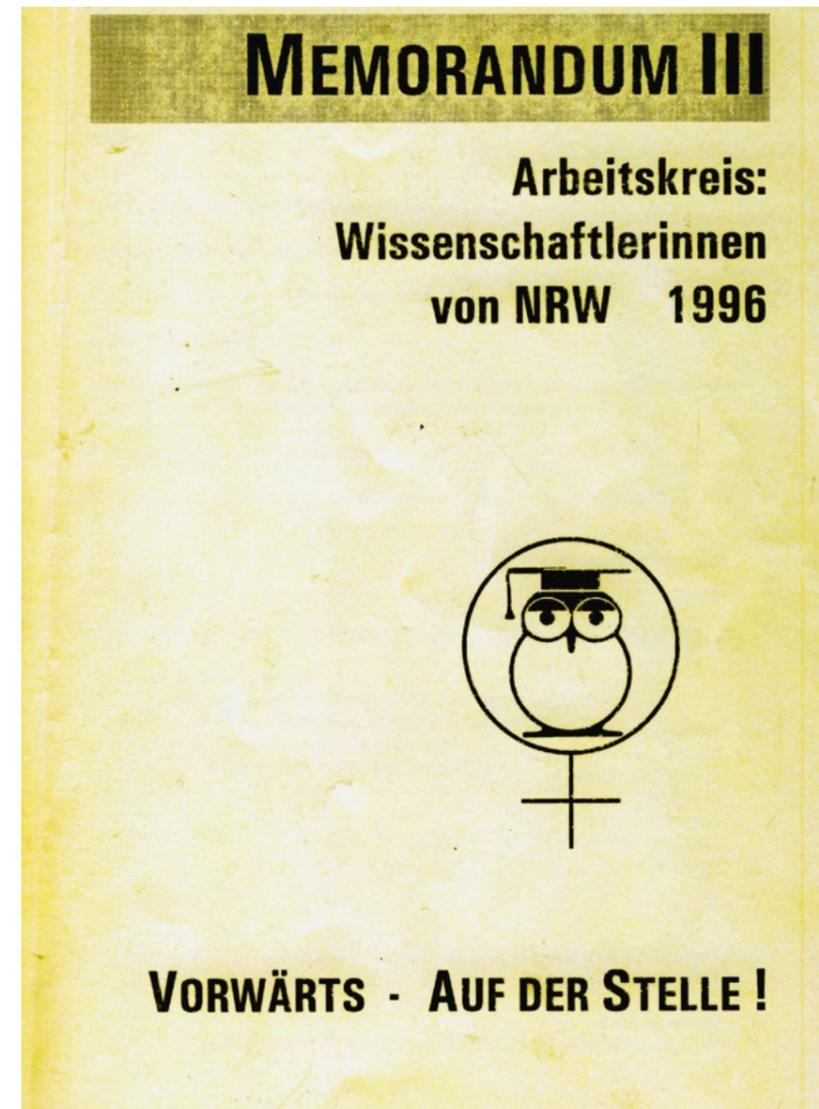
Im Jahre 1996 ging der AK Wissenschaftlerinnen von Nordrhein-Westfalen – viele Mitglieder waren mittlerweile auch im Netzwerk Frauenforschung aktiv – mit einem dritten Memorandum an die Öffentlichkeit. Damit kam die Frauenfrage fakten- und argumentationsgesättigt erneut auf die hochschulpolitische Agenda. Angesichts des bevorstehenden Generationenwechsels in der Professorenschaft würde der Frauenanteil, den sie in der nächsten Zeit durchsetzen könnten, die Hochschullandschaft der nächsten dreißig Jahre bestimmen.²¹ Das Memorandum trug den paradoxen Titel: „Vorwärts – auf der Stelle“. Es stellt eine vorzügliche Quelle dar, um die Situation der weiblichen wissenschaftlichen Hochschulangehörigen Mitte der 1990er Jahre zu rekonstruieren. Und: Es vermittelt noch heute eine Ahnung von dem immensen Handlungsdruck, unter dem geschlechterpolitische Akteurinnen in diesem „Funktionalreform“ genannten Transformationsprozess standen. Auch wenn die Autorinnen hinsichtlich der Sichtbarmachung erlebter Diskriminierung, des Bewusstseins bei Politik und Hochschule sowie der Umsetzung gezielter Antidiskriminierungsprogramme eine positive Zwischenbilanz zogen: Es war noch kein Zustand erreicht, der das Auslaufen von Förderprogrammen oder ein Nachlassen im Problembewusstsein rechtfertigte: „Die unbestrittenen Fortschritte, die im letzten Jahrzehnt für die Frauen an den Hochschulen erzielt wurden, dürfen die Verantwortlichen nicht zu der Annahme verleiten, es gäbe keinen Handlungsbedarf mehr gegen die Ausgrenzung von Wissenschaftlerinnen. Dies wäre falsch, wie schon ein Blick auf die Frauenanteile an den wissenschaftlichen Beschäftigten der nordrhein-westfälischen Hochschulen belegt.“²² Die Zahlen sprachen für sich: Frauen stellten noch immer nicht einmal ein Fünftel (19 Prozent) des gesamten wissenschaftlichen Personals. Ihr Anteil nahm kontinuierlich und drastisch mit jeder Hierarchiestufe ab und betrug bei den C4-Professuren mittlerweile 5,2 Prozent. An einigen Hochschulen würde der Professorinnenanteil ohne Netzwerkprofessuren noch weiter sinken, in Bochum zum Beispiel von 4,7 auf 3,4 Prozent. Noch immer waren Frauen nicht ihrem Studentinnenanteil von 40,4 Prozent angemessen an Promotionen (28,7 Prozent) und Habilitationen (11,5 Prozent) beteiligt. Sollte sich die Geschichte nicht so wie beim Ausbau des Hochschulwesens in den 1960er Jahren und den Überleitungsverfahren der 1980er Jahre zuungunsten der Wissenschaftlerinnen wiederholen, dann mussten die Reformmaßnahmen sorgfältig auf ihre Effekte im Aufgabenfeld Gleichstellung der Geschlechter hin überprüft werden.



Die Vorsitzende des Wissenschaftsausschusses Ingrid Fitzek (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Wissenschaftsministerin Anke Brunn (SPD) (v. l. n. r.) auf einer Sitzung des Wissenschaftsausschusses am 18. Januar 1996.
Foto: Bernd Schälte/Bildarchiv des Landtags Nordrhein-Westfalen © Alle Rechte beim Landtag NRW.

²¹ Vgl. Müller 1996.

²² Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1996: 2.



Titelblatt des Memorandums III, 1996, Faksimile, Bestand KFNFGF NRW (unfol.).

Auf die neuen hochschulpolitischen Entwicklungsmechanismen reagierten die Akteurinnen mit einer Änderung ihrer Strategie: „Der Erfolg der Universität und der Fachhochschule der Zukunft muss sich auch daran messen lassen, welche Fortschritte sie bei der Gleichstellung der Geschlechter und in der Integration von Frauenstudien und Frauenforschung erzielen! Der Begriff ‚Frauenförderung‘ – der sich eingebürgert hat – gab dabei oft zu gezielten Missverständnissen Anlass. Es geht weder um caritative Maßnahmen noch um ungerechtfertigte Bevorzugungen, sondern um Abbau von Männerprivilegien.“²³ Damit war eine Perspektivenverschiebung markiert – wenn Universität noch immer eine historisch männlich geprägte, monosoziale akademische Kultur repräsentierte, dann wollte man nun die verordneten Organisationsentwicklungen konstruktiv nutzen, um den Konnex von Wissenschaft und Männlichkeit anzugehen. In Zukunft gab es im Hochschulbereich keine Zuwächse mehr zu verteilen, sondern nur noch eine Umverteilung des Bestandes.²⁴ Das Wort „Männerprivilegien“ provozierte, da ein demonstratives Zurschaustellen von Ungleichheit mittlerweile in der politischen Kultur der Bundesrepublik nicht mehr offen als legitim galt. (Zunehmend versteckte sich allerdings Privilegierung in neoliberalen Diskursen um „Eliten“ und „Exzellenz“.)

²³ Ebd.: 3.
²⁴ Vgl. ebd.: 35.

Professorinnen diskutieren 1996 auf einem hochschulpolitischen Workshop des Netzwerks Frauenforschung mit der Ministerin im Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld; v. l. n. r.: Prof. Dr. Ilse Lenz, Prof. Dr. Ursula Müller, Prof. Dr. Gudrun Lachenmann, Wissenschaftsministerin Anke Brunn, Prof. Dr. Sigrud Metz-Göckel, Prof. Dr. Michiko Mae, Prof. Dr. Katrin Hansen. „Anke Brunn versicherte den Teilnehmerinnen, die Landesregierung beabsichtige, die Stellen der Sonderprogramme zu erhalten und die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung zu verbessern.“ (Neue Westfälische Zeitung, 13. Juli 1996).



Das Memorandum bewertete auch die Erfolge des Netzwerks hinsichtlich der Förderung von Frauenforschung. Während es auf der Vorderbühne eine bundesweite Pilotfunktion übernahm und auch international große Beachtung fand, zeigten sich auf der Hinter- und Unterbühne unbeabsichtigte Nebenfolgen: Die Finanzierung der Professuren aus dem Fiebigger-Programm bedeutete für die betreffende Kollegin meist, ihre Tätigkeit ohne jegliche Personal- und Sachmittelausstattung ausführen zu müssen. „Ein beträchtlicher Teil der Arbeitsenergie musste zunächst darauf verwandt werden, in täglichem Kleinkampf Arbeitsbedingungen herzustellen, die eine Arbeit überhaupt erst ermöglichen“, ließ eine Wissenschaftlerin ihre Erfahrungen in das Papier einfließen. Zudem erwiesen sich einige Fachbereiche äußerst erfindungsreich, den Netzwerkprofessorinnen ihre Unerwünschtheit ständig vor Augen zu führen. Diese Situation verbesserte sich. Doch aktuell wurden Sachmittelausstattungen erneut zurückgefahren.²⁵ An einigen Hochschulen gefährdete der Vergabemodus – für jede beantragte Netzwerkstelle musste eine vergleichbare Stelle nach einer bestimmten Zeit zurückgegeben werden – die Kontinuität des Netzwerks, dessen Potenziale sich eben zu entwickeln begannen. Vakanzen durch Wegberufungen wurden von Hochschulen genutzt, die weitere Denomination mit „Frauenforschung“ in Frage zu stellen oder die Sinnhaftigkeit dieser Stelle insgesamt anzuzweifeln. Das Fazit lautete: „Sollten die gerade sichtbar werdenden Erfolge des Netzwerks [...] nicht sofort wieder gefährdet sein, bedarf es des Ausbaus und der Stabilisierung des Netzwerks. Hier stellt die Überlegung, für die Fiebigger-Professuren mit der Denomination ‚Frauenforschung‘ von der Rückgabeforderung abzusehen, einen notwendigen Schritt in die richtige Richtung dar.“²⁶

„Good New Girls“-Netzwerk

Ein Zeichen für die wachsende Ausdifferenzierung von Statuspositionen, Handlungsfeldern und Aktionsbündnissen an der Universität stellt die im Jahre 1997 von Claudia Hegeler, Iris Koall, Lydia Plöger und Mechthilde Vahsen initiierte Vernetzung auf Mittelbau-Ebene dar. Sie wollten damit als Mittelbau-Frauenforscherinnen „eine Parallelstruktur zur Vernetzung der Professorinnen aufbauen – gemeinsame Maschen und zeitweilige Knoten zwischen beiden Netzen nicht ausgeschlossen.“²⁷ Sie nannten sich „good new girls“-Netzwerk und verstanden sich als „Zusammenschluss von frauenforschenden Wissenschaftlerinnen, unabhängig davon, ob interessierte Frauen Stellen des Netzwerks Frauenforschung innehaben oder nicht. Wir wollen uns für



Netzwerkprofessorin Dr. rer. pol. Doris Mathilde Lucke: Politische Wissenschaft und Soziologie, Universität Bonn

²⁵ Vgl. Schriftwechsel zwischen Koordinationsstelle und Netzwerkprofessuren, in: Bestand KFNFNG NRW (unfol.).

²⁶ Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1996: 10.

²⁷ Schreiben von Claudia Hegeler vom 13. Juni 1997, in: Bestand KFNFNG NRW (unfol.).

Universität Interdisziplinäres Bielefeld Frauenforschungszentrum

Koordination Netzwerk Frauenforschung NRW
Claudia Hegeler M.A.

Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld
☎ 0521/106-4558
E-mail:
claudia.hegeler@post.uni-bielefeld.de
☎ 106-4574 (Sekretariat)
☎ 106-4472 (Koordination)
Telefax 0521/106-2985

Bielefeld, den 13.06.1997

Jetzt knüpfen wir unser eigenes Netz!

Liebe Mittelbau-Frauenforscherin,

fühlt Du Dich angesprochen? Prima! Dann möchten wir Dir die höchst erfreuliche Nachricht kundtun, daß sich das Netzwerk Frauenforschung in Nordrhein-Westfalen um ein Netz der „good new girls“ erweitert hat. Wir wollen damit als Mittelbau-Frauenforscherinnen eine Parallelstruktur zur Vernetzung der Professorinnen aufbauen – gemeinsame Maschen und zeitweilige Knoten zwischen beiden Netzen nicht ausgeschlossen ...

Beim ersten Treffen am 18. Februar in Bielefeld haben wir verschiedene Formen von Vernetzungsmöglichkeiten diskutiert und über die Intention und die Zielgruppe unseres Netzes gesprochen. Wir verstehen uns als Zusammenschluß von frauenforschenden Mittelbaufrauen, unabhängig davon, ob interessierte Frauen Stellen des Netzwerks Frauenforschung innehaben oder nicht. Wir wollen uns für die Stärkung der Interessen von Frauen in der Qualifizierungsphase stark machen, und wir möchten die Kontinuität der Frauenforschung auf inhaltlicher und personeller Ebene repräsentieren.

Wir laden heute alle an einer aktiven Vernetzung interessierten Frauenforscherinnen zum zweiten Treffen ein. Es findet

am 8. Juli 1997 in der Universität Dortmund

statt. Wir treffen uns um 13 Uhr zum Mittagessen, unsere Tagung soll von 14 bis 18 Uhr dauern.

Inhaltlich geht es zum einen um das Thema „Funktionalreform“ und ihre Auswirkungen auf den akademischen Mittelbau, insbesondere natürlich auf die Frauenforscherinnen des Mittelbaus. Hierzu erhältst Du einen Aufsatz von Christine Roloff: „Gleichstellung ist Strukturpolitik“, sowie die Stellungnahme der Landesassistentenkonferenz NRW zur Funktionalreform. Das andere Thema sind Förderungsmöglichkeiten für Nachwuchswissenschaftlerinnen im Rahmen des HSP III, von Stiftungen, Forschungseinrichtungen und Projekten. Wer hat hierzu Informationen?

Wenn Du an diesem Treffen teilnehmen möchtest, sende bitte beiliegende Antwort an Claudia Hegeler.

Bis zum Treffen im Juli grüßen Dich herzlich

christine bauhardt

Claudia Hegeler
Claudia Hegeler



Netzwerkprofessorin Dr. Michiko Mae: Die Stellung der Frau in der modernen japanischen Gesellschaft unter Einbeziehung historischer Gegebenheiten und kultureller Besonderheit, Universität Düsseldorf

Ein Netzwerk für „Mittelbauerinnen“ entstand 1997.

die Stärkung der Interessen von Frauen in der Qualifizierungsphase stark machen, und wir möchten die Kontinuität der Frauenforschung auf inhaltlicher und personeller Ebene repräsentieren.“²⁸ Noch wurde die Vernetzung auf brieflichem Wege mit Fragebogen und Rückantwortschreiben organisiert, eine E-Mail-Adresse konnte aber bereits angegeben werden. Ein erstes Treffen fand im Februar in Bielefeld statt, im Juni trafen sich die „good new girls“ an der Universität Dortmund. Die Ergebnisse dieser und späterer Treffen wurden anschließend mit den Netzwerkprofessorinnen diskutiert. Die Vernetzung der Nachwuchswissenschaftlerinnen wurde von den Professorinnen ausdrücklich gefördert: „Die Unterstützung der Mitarbeiterinnen von Netzwerk-Professorinnen, die eine Vernetzung – parallel zum Netzwerk der ProfessorInnen – anstreben, ist weiterhin eine Aufgabe der Koordinationsstelle. Das letzte Treffen des Mittelbau-Netzwerkes am 7.11.1997 in Dortmund hat für diese Vernetzung neue Impulse gebracht, so dass es unbedingt sinnvoll ist, hier für ein weiteres Jahr Unterstützung zu gewähren“, schrieb Ursula Müller an die Gleichstellungsbeauftragte des Wissenschaftsministeriums Susanne Schneider-Salomon.²⁹ Auch die Mittelbauerinnen bildeten sich in hochschulpolitischen Fragen weiter. Sie setzten sich mit der Funktionalreform und ihren Auswirkungen

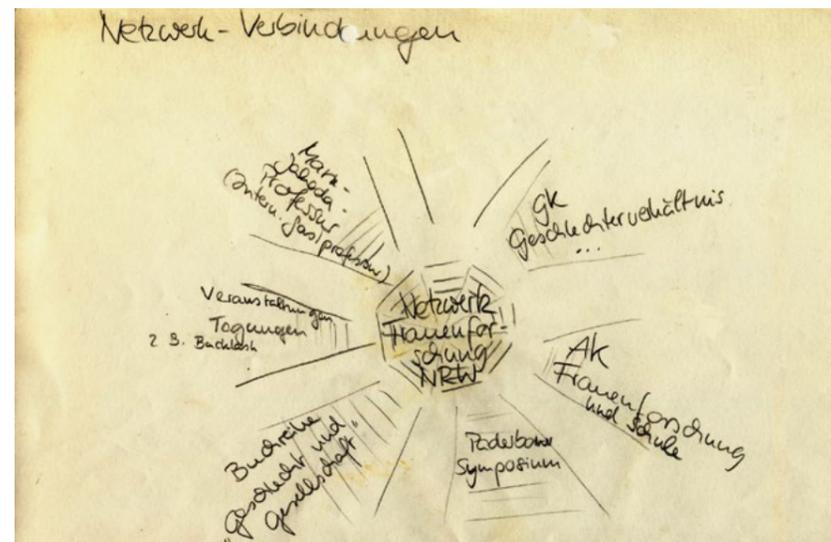
²⁸ Ebd.

²⁹ Schreiben von Ursula Müller an Susanne Schneider-Salomon, Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW vom 24. November 1997, in: Bestand KFNFNG NRW (unfol.).

auf die Frauenforscherinnen des Mittelbaus ebenso auseinander wie mit Fördermöglichkeiten für Nachwuchswissenschaftlerinnen im Rahmen des HSP III, von Stiftungen, Forschungseinrichtungen oder anderen Einrichtungen.³⁰ Mechthilde Vahsen erinnert sich an eine Fortbildung bei Maria Anna Kreienbaum: „Ich fand diese Veranstaltung zur Hochschuldidaktik so toll, dass ich mich wahnsinnig ins Zeug gelegt habe, dass auch an meiner Universität, in Paderborn, hochschuldidaktische Weiterbildung angeboten werden konnte.“³¹ Ähnlich wie Mechthilde Vahsen engagierten sich viele „Mittelbauerinnen“ als Frauenbeauftragte in den Fachbereichen oder in autonomen Frauenreferaten und setzten sich aus ihrer Statusposition heraus mit der Organisation Hochschule auseinander.

Kosten der Akademisierung

Für die 1990er Jahre bleibt festzuhalten: Mit dem „Gelehrten-Netzwerk“, mit dem Graduiertenkolleg, der Marie-Jahoda-Gastprofessur, der Koordinationsstelle, dem Rundbrief und der Publikationsreihe hatten sich institutionelle Verdichtungen herausgebildet, um der Frauen- und Geschlechterforschung weiter zur Anerkennung zu verhelfen. Sie stärkten die „soziale Institutionalisierung“ von Wissen. Den periodisch stattfindenden internen Workshops, auf denen Wissenschaftlerinnen ihre Forschungen vorstellten und wissenschaftspolitische Entwicklungen auch mit dem Ministerium diskutierten, kamen integrierende und identitätsbildende Funktionen zu. Sie festigten die „kognitive Institutionalisierung“.³² Institutionelle und intellektuelle Diskurse, von AkteurInnen in den Universitäten vorangetrieben und durch eine ministerielle „Politik der Unterstützung und Ermutigung“ (Sigrid Metz-Göckel) gefördert, griffen ineinander. So lässt sich die Entwicklung des Netzwerks, das mittlerweile aus zwei miteinander verknüpften Netzwerken bestand, als eine erfolgreiche Praxis des Wissenschaft-Machens beschreiben. Die Universität war ein Ort von Frauen geworden, die sich dort auch qua Amt begegneten und als Wissenschaftlerinnen Bündnisse mit Frauenbeauftragten auf Hochschul-, Kommunal- und Regierungsebene schlossen, um Fraueninteressen in historisch einmaliger Form durchzusetzen.



Entwurf für eine visuelle Vor- und Darstellung des Netzwerks von Claudia Hegeler, Koordinationsstelle des Netzwerks am Interdisziplinären Frauenforschungszentrum der Universität Bielefeld 1996.

30 Vgl. Schreiben von Claudia Hegeler vom 13. Juni 1997, in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).
 31 Interview mit Mechthilde Vahsen in Essen am 7. März 2012.
 32 Hark 2005a: 171.



Das Netzwerk auf der Messe top'97 in Düsseldorf, 1997.

Doch schon früh wurden auch kritische Stimmen laut, die an die Kosten von Verwissenschaftlichung und Institutionalisierung erinnern: Einige jener Pionierinnen, die den Begriff „Frauenforschung“ in der Wissenschaft hoffähig gemacht hatten, waren im Akademisierungsprozess auf der Strecke geblieben. Nicht immer erhielten gerade diejenigen Frauen, die jahrelang für hochschulpolitische Frauenförderung oder eine geschlechtersensibilisierte Wissenschaft gekämpft hatten, den erhofften Ruf auf eine Netzwerkprofessur. Auch zwischen jenen, die auf befristeten Stellen tätig oder gar erwerbslos waren, und „Etablierten“ taten sich Spannungen auf. Lernprozesse waren nötig, um zwischen Kooperation und Konkurrenz individuell wie kollektiv richtige Wege zu finden.³³ Vertiefende Spaltungen unter Frauen wurden schmerzhaft wahrgenommen. Akteurinnen registrierten aufmerksam, wie sich eher der Typ stromlinienförmige, karrierebewusste Wissenschaftlerin der Frauenforschung in Berufungsverfahren durchsetzen konnte, der mit der Praxis und der Geschichte der Frauenbewegungen wenig zu tun hatte und tabuisierte Themen zwar mutig bearbeitete, jedoch nicht mehr in Politik umsetzte. Die Bedingung der Möglichkeit einer anderen Wissenschaft schien aus den Augen zu geraten. „Die kritische Zuspitzung, sie wird nicht mehr so gewagt, seit der Wissenschaftsbezug dominiert und Wissenschaftlerinnen Karrieren winken.“³⁴ Sigrid Metz-Göckel hoffte, einen Zipfel der entschwindenden Utopie festzuhalten, indem sie für den notwendigen und erwünschten Akademisierungs- und Institutionalisierungsprozess Selbstreflexion und Zeiten zum Streiten einforderte, Streiten „um die neuen Brücken, die zu schlagen sind zwischen den erfolgreichen Frauen, für weitere Schienen zwischen denen, die Drinnen und Draußen sind, und insgesamt um einen Stil der Auseinandersetzung, indem die Aufmüpfigkeit der Anfangsphase gegenüber den Zumutungen der Umwelt sich verband mit einer Zuneigung unter den Frauen, die ihre Produktivität erst beförderte.“³⁵

Die würde nötig sein, denn mit der Umstellung der Hochschulen auf Finanzautonomie, Globalhaushalte, Qualitätsstandards, Evaluierungsverfahren, Profilbildung und Entwicklungsplanung zogen für das dynamisch gestartete Netzwerk neue Zeiten auf.

33 Vgl. Stahr 1990: 38.
 34 Metz-Göckel 1990: XII.
 35 Ebd.

5.

DAS NETZWERK WIRD DICHTER – VERSTETIGUNG IN UMBRUCHZEITEN (1998 BIS 2001)

Die Koordinationsstelle des Netzwerks Frauenforschung NRW sollte nach einer gewissen Frist (ursprünglich alle zwei Jahre) an eine andere Hochschule rotieren. Doch dies bedurfte gründlicher Vorbereitung mit entsprechender Vorlaufzeit, um für die Akzeptanz des Netzwerks an der jeweiligen Hochschule zu werben, die Räumlichkeiten und Ressourcen zur Verfügung stellen musste. So sprachen sich die Teilnehmerinnen eines Netzwerk-Workshops im Februar 1997 zunächst dafür aus, die Koordinationsstelle in Bielefeld zu belassen und jährlich erneut über eine Rotation zu beraten.

Seit Mitte August 1997 arbeitete Ursula Löffler als Koordinatorin des Netzwerks. Neben vielen neuen Netzwerkprofessuren konnte sie endlich die zum Wintersemester 1997/98 erfolgte Professur für „Altes Testament und theologische Frauenforschung“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn mit Irmtraud Fischer bekannt geben.¹ Ministerin Brunn erinnerte das Berufungsverfahren in Bonn rückblickend als Paradebeispiel für die Widerstände², die sich gegen kluge Frauen in Berufungsverfahren auftun können. Nachdem Ruth Becker, seit 1993 Leiterin des Fachgebiets „Frauenforschung und Wohnungswesen“, in einem Schreiben ihre Bereitschaft bekundet hatte,³ „die nächsten zwei Jahre die Netzwerkkoordination zu übernehmen“ und das Netzwerk an der Universität Dortmund anzusiedeln, zog die Koordinationsstelle – nomen est omen – an den dortigen Fachbereich *Raumplanung*, um die Raumansprüche der Frauen- und Geschlechterforschung nachhaltig und zukunftsfähig weiter durchzusetzen.⁴

Ruth Becker war auch zuvor schon stellvertretend für die Wissenschaftlerinnen des Netzwerks Frauenforschung aktiv geworden, so u. a. mit einem Schreiben an die Wissenschaftsministerin Anke Brunn, in dem sie die Sorge über die Sicherung der aus Mitteln des Hochschulsonderprogramms finanzierten Netzwerkstellen äußerte und die sofortige Etatisierung einschließlich einer angemessenen Sachmittelausstattung forderte.⁵ In ihrem Antwortschreiben ging die Ministerin auf die Sorgen ein: „Erst zum Haushaltsjahr 2001 wird darüber entschieden, ob für die im HSP II/III eingerichteten Stellen, ggf. an anderer Stelle, ein Ausgleich geschaffen werden muss oder nicht. Dadurch wird das Netzwerk Frauenforschung genauso wenig in Frage gestellt, wie dies bei den mit Hilfe des HSP I neu eingerichteten Studiengängen

nach Beendigung des Programms der Fall war. Lassen Sie sich nicht durch interne Diskussionen irritieren. Das nordrhein-westfälische Netzwerk Frauenforschung als zentrales Element und Markenzeichen nordrhein-westfälischer Frauenförderungs politik im Wissenschaftsbereich wird auch über das Jahr 2000 hinaus Bestand haben. Daran habe ich ein ganz persönliches Interesse.“⁶

Umzug nach Dortmund

Nach „vierzehn interessanten und abwechslungsreichen Monaten“ in der Koordinationsstelle verabschiedete sich die Mitarbeiterin Ursula Löffler an die Universität Halle-Wittenberg, um zu promovieren. Im Auftrag von Ursula Müller regelte sie die finanzielle Abwicklung der noch verbleibenden Personal- und Sachmittel in Höhe von 11.200 DM, die an die Universität Dortmund überwiesen wurden.⁷ Beate Kortendiek, ab 15. Oktober 1998 neue Mitarbeiterin in Dortmund, holte mit dem Fahrdienst der Universität die Netzwerkausstattung und -überlieferung aus Bielefeld ab: mit dabei auch ein mobiler Computer mit 486-Prozessor, damals noch mit serieller Schnittstelle und Diskettenlaufwerk.

Beate Kortendiek war ein echtes „Netzwerkgewächs“: In ihrer Person verkörpern sich die Erfolge nordrhein-westfälischer Frauen- und Frauenforschungsförderung, denn sie hatte im Netzwerk Frauenforschung am Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“ mit einer Arbeit über „Mütterzentren“ bei zwei Netzwerkprofessorinnen (Mechtild Oechsle und Ursula Müller) promoviert⁸ und wurde anschließend von Sigrid Metz-Göckel für die Koordinationsarbeit empfohlen. Mit einem befristeten Vertrag über 14 Wochenstunden als wissenschaftliche Mitarbeiterin begann sie mit der institutionellen wie inhaltlichen Aufbauarbeit, zunächst behelfsmäßig und wenig repräsentativ im Vorzimmerbüro eines technischen Zeichners.⁹

Viel Zeit zur Ausrichtung in neuen Raumbezügen blieb nicht. Die Landesregierung bereitete den sogenannten „Qualitätspakt“ vor, mit dem sie den eingeleiteten Übergang der Hochschulen von staatlichen, überwiegend öffentlich finanzierten und bürokratisch gesteuerten Einrichtungen hin zu selbst tragenden, eigenverantwortlich steuernden Institutionen in einem an Leistung und Output partizipierenden Wettbewerb zum Abschluss bringen wollte. Doch hatten gerade die feministischen Forschungen über Wissenschaft und Hochschule gezeigt, dass die traditionellen Formen sich selbst tragender Prozesse bislang eher die Privilegierung von Männlichkeit und ihrer Filialnetze zementierten, als dass sie strukturbildende Prozesse wachsender und qualitativ verbesserter Frauenrepräsentanz in Hochschule, Wissenschaft und Wissenschaftspolitik begünstigt hätten.¹⁰ Der Qualitätspakt beinhaltete neben einer umfassenden Organisationsreform und der Einrichtung eines Innovationsfonds mit bis zu 100 Millionen DM die Streichung von 2.000 Stellen bis 2009 bei Zusicherung von Planungssicherheit.

Mit dem Etat 2001 wurde die Stellenbewirtschaftung der Netzwerkprofessuren in die Zuständigkeit der Hochschulen überführt. Unter den Rahmenbedingungen restriktiver finanzieller Spielräume bestand die berechtigte Gefahr, dass Frauenforschung nur noch eine



Netzwerkprofessorin Dr. Katrin Marcus: Medizin – Funktionelle Proteomik, Universität Bochum



Netzwerkprofessorin Dr. Gabriele Mentges: Kulturgeschichte der Bekleidung/Mode/Textilien, TU Dortmund

1 Editorial Rundbrief Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 7, Sommer 1998 [o. S.].

2 Interview mit Anke Brunn in Köln am 21. Juli 2011; zur weiteren wechselvollen Geschichte dieser Professur siehe den Beitrag von Muschiol 2004: 11f.

3 Schreiben von Ruth Becker an Ursula Löffler vom 4. September 1998, in: Bestand KFNG NRW (unfol.).

4 Vgl. die Formulierungen von Ruth Becker zu Geschlecht und Raumplanung, in: dies. 2000: 89–103.

5 Vgl. Schreiben Ruth Becker an die Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW vom 7. Juli 1997, in: Bestand KFNG NRW (unfol.).

6 Schreiben der Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW, [o. Tagesangabe], Oktober 1997, in: Bestand KFNG NRW (unfol.).

7 Schreiben von Ursula Löffler an das Dezernat V der Universität Bielefeld vom 5. Oktober 1998, in: Bestand KFNG NRW (unfol.).

8 Vgl. Kortendiek 1999.

9 Interview mit Beate Kortendiek in Essen am 2. September 2011.

10 Vgl. Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1999: 2.



Wissenschaftsministerin Brunn (SPD) in der Plenardebatte über die Entwicklung und Perspektiven der Hochschullandschaft in Nordrhein-Westfalen am 6. März 1998.

Das Foto zeigt sie in einem Kostüm, das in einem Frauenprojekt eigens für sie entwickelt wurde: Auf Anregung von Prof'in Dr. Schroeder-Obst vom Fachbereich Maschinenbau der FH Bielefeld hatten Studentinnen im Rahmen ihres Leistungsnachweises „Experimentelle Schnittgestaltung“ unter Anleitung der Fachlehrerin für Design/Modedesign, Frau Friehe, eine Kollektion für die Ministerin entworfen und ausgeführt.

Foto: Bernd Schälte/Bildarchiv des Landtags Nordrhein-Westfalen © Alle Rechte beim Landtag NRW.

randständige Rolle spielen könnte. Das Ministerium hielt es für unvereinbar mit der Idee der Deregulierung, im Rahmen dieses „Qualitätspaktes“ den beratenden und entscheidenden Gremien als Zielvorgabe „Geschlechterparität“ vorzugeben. Die eingeleitete Restrukturierung institutioneller Arrangements bei gleichzeitiger Privilegierung ökonomisch-technologischer Interessen, die Entfesselung ungehemmter Konkurrenz und die Durchsetzung von betriebswirtschaftlichen Diskursen auf dem Weg zur unternehmerischen Hochschule ließen eine gleichstellungspolitische Wende befürchten. Dieser Pakt musste deshalb höchst konzentriert und klug antizipiert werden.

Zweifellos war in Nordrhein-Westfalen in den letzten zehn Jahren im Wissenschaftsbetrieb frauenpolitisch viel erreicht worden, statistisches Material zeigte aber unmissverständlich, dass die höchsten Macht- und Einflusszentralen nahezu unverändert zu fast 94 Prozent in den Händen von Männern lagen und der Abbau von Männerprivilegierung in der Wissenschaft allenfalls sprachlich bearbeitet wurde.¹¹ Die Soziologin Angelika Wetterer fand für die vermeintlichen Erfolge formaler wie kultureller Gleichstellungspolitik im Hochschulmilieu die Formel „rhetorische Präsenz bei faktischer Marginalität“.¹² Nach dem Rücktritt von Ministerpräsident Johannes Rau wegen seiner geplanten Kandidatur zum Bundespräsidenten und der Kabinettsneubildung durch Wolfgang Clement im Jahre 1998 übernahm die Sozialdemokratin Gabriele Behler das Wissenschaftsministerium von Anke Brunn.

Repräsentation unter dem Frauenzeichen

Im Zusammenhang mit einer geplanten Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit entwickelte die Koordinationsstelle eine neue *corporate identity*.¹³ Die neue Wort-Bild-Marke verknüpfte das Frauenzeichen mit einer Umrisszeichnung des Landes Nordrhein-Westfalen, das von einem angedeuteten Spinnennetz als Netzwerk-Metapher umspannt wurde. Als Farbklima wählte Beate Kortendiek in Abstimmung mit der Leiterin der Koordinationsstelle Ruth Becker ein leuchtendes Blau. Von 1999 bis 2011 prägte diese Kombination das Erscheinungsbild des Netzwerks.

Der Rundbrief, zunächst als internes Kommunikationsmedium gedacht, entwickelte sich ab Nummer 9 im Frühjahr 1999 von einem redaktionell eingeführten Konvolut fotokopierter Informationen hin zu einem gesetzten, lektorierten Periodikum, das ab Nummer 11 aus dem Jahre 2000 auch über eine ISBN-Nummer verfügte. Damit konnten Artikel als reguläre Veröffentlichung bibliografiert und auch bei der Verwertungsgesellschaft Wort abgerechnet werden. Ab Nummer 12 erschien das nun „Journal“ genannte Periodikum nicht mehr in wechselnden Cover-Farben, sondern mit wiederkehrendem blau-glänzendem Reihentitel, festen Rubriken und Satzspiegel. Es erweiterte sich vom internen Kommunikationsmedium zum Multiplikator für inhaltlichen Austausch und hochschulpolitische Vernetzungsarbeit. So begann Beate Kortendiek nach einem Arbeitsgespräch mit der damaligen Vorsitzenden des Wissenschaftsausschusses des Landtags NRW, Ingrid Fitzek (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), das Journal regelmäßig nicht nur an die Netzwerkprofessorinnen, sondern ebenfalls an die Mitglieder des Wissenschaftsausschusses, an Gleichstellungsbeauftragte der

¹¹ Vgl. ebd.: 1.

¹² Wetterer 1994.

¹³ Zum Repräsentationsbegriff als Vor- und Darstellung vgl. Chartier 1989: 8–12, bes. 12.



Hochschulen und an HochschulakteurInnen aus Parteien, Verbänden und Gewerkschaften zu verschicken.¹⁴ Auch der im Jahre 2000 erschienene Forschungsbericht mit allen aktuellen Projekten und Veröffentlichungen der Netzwerkprofessorinnen kommunizierte das Netzwerk als einen höchst aktiven Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen der Frauen- und Geschlechterforschung. Er lässt sich indes auch als Beleg für den zunehmenden Druck zur Positionierung anhand bildungsökonomischer Effizienzvorgaben und Qualitätszirkel lesen.

Der erste Webauftritt ging 1999 an den Start und wurde per Werkvertrag durch Cordula Feldmann vorbereitet und grafisch umgesetzt.

Die Arbeit am Erscheinungsbild insgesamt könnte unter Kommunikationsgesichtspunkten auch als Marketing-Strategie interpretiert werden und als Indiz dafür, dass die Durchsetzung betriebswirtschaftlicher Wahrnehmungsweisen gesamtgesellschaftlich mehr und mehr voranschritt – ein Wandel, in dem die Institution Netzwerk Frauenforschung agierte, indem sie Wiedererkennungswert zu schaffen suchte.

Qualitätspakt und Expertenrat

Mit der nahenden Jahrtausendwende fand sich das Netzwerk in einem gänzlich neu justierten Verhältnis von Staat und Hochschulen wieder, das ökonomisch durch das Auslaufen des HSP III (Hochschul-Sonderprogramm III) und die Sparvorgaben des Qualitätspaktes determiniert wurde. Organisatorisch gefährdete die hochschulinterne Stellenbewirtschaftung den Bestand an Netzwerkprofessuren. Möglichkeiten ergaben sich jedoch durch eine neue Bund-Länder-Vereinbarung zur „Förderung und Weiterentwicklung von Hochschule und Wissenschaft sowie Realisierung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre“, die sechs Förderprogramme umfasste. 1999 übernahm die Bundesregierung das Gender-Mainstreaming-Konzept

Optisches Erscheinungsbild des Netzwerks von 1998 bis 2011.

¹⁴ Interview mit Beate Kortendiek in Essen am 2. September 2011.

als durchgängiges Leitprinzip für Gesetzgebungsverfahren. 1999 fiel ebenfalls der Startschuss zum Bologna-Prozess, der die Einführung modularisierter Studiengänge in einem vereinheitlichten europäischen Hochschulraum vorsah. Auf das Netzwerk kam viel Arbeit zu, um in diesen Transformationsprozessen die Möglichkeitsräume für Frauen- und Geschlechterforschung sowie für eine geschlechtergerechte Hochschule zu sichern und zu weiten.

Im Zusammenhang mit dem Qualitätspakt richtete Ministerin Behler mit Beschluss vom 19. Januar 1999 einen unabhängigen Expertenrat ein. Er sollte die Studien- und Forschungsangebote an nordrhein-westfälischen Hochschulen einer „Querschnittsuntersuchung“ unterziehen und Empfehlungen zu ihrer inhaltlichen und strukturellen Entwicklung aussprechen. Die Landesregierung hatte diesem Expertenrat folgenden Auftrag erteilt: „die Entwicklungsplanung der Hochschulen beratend begleiten, auf eine regionale Abstimmung, auf Kooperation und Arbeitsteilung hinwirken und die zur Wahrung des Gesamtangebots notwendigen, standortübergreifenden Gesichtspunkte einbringen.“¹⁵ Der Expertenrat wurde mit 15 Männern und 2 Frauen besetzt: Verena Meyer, Professorin für Experimentalphysik an der Universität Zürich und von 1987 bis 2000 Präsidentin des Schweizerischen Wissenschaftsrates, wurde ebenso berufen wie Regina Görner als Mitglied des Geschäftsführenden Bundesvorstandes des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Als sie in ihrem neuen Amt als saarländische Ministerin ihre Arbeit für den Expertenrat beendete, trat im Januar 2000 Christa Cremer-Renz an ihre Stelle, die Präsidentin der Fachhochschule Nordost-Niedersachsen. Im Sommer 1999 nahm der Expertenrat seine Arbeit zur Hochschulgesamtplanung auf.

Auf dem 11. Netzwerk-Workshop Ende Mai 1999 – kurz vor Besiegelung des Qualitätspaktes am 4. Juni 1999 zwischen Landesregierung, Universitäten und Fachhochschulen – erarbeiteten die Netzwerkprofessorinnen eine Stellungnahme. Sie floss in das vierte Memorandum ein, mit dem sie und der Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von Nordrhein-Westfalen im Spätsommer 1999 an die Öffentlichkeit gingen, um die Hochschulentwicklung in Zeiten des Qualitätspaktes aktiv mitzugestalten.¹⁶ Unter dem Titel „Keine Qualität ohne Geschlechterparität“ erhoben die Autorinnen auf der Grundlage hochschulpolitischer Forschungen¹⁷ und empirischen Materials dezidierte Forderungen. Das Memorandum fasste die Erfolge des Netzwerks für alle hochschulpolitischen AkteurInnen – die Mitglieder des Expertenrates, die Mitglieder des Wissenschaftsausschusses des Landtags, das Ministerium, die Hochschulleitungen – noch einmal zusammen und erinnerte, dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft bereits 1994 diese Institution wegen ihres „modellhaften und innovativen Charakters“ herausgestellt hatte. Mittlerweile hatten andere Bundesländer das Netzwerk sogar als *best practice* übernommen. Das Memorandum mündete in die Forderung: „Profilbildung durch Frauenforschung – Qualitätssteigerung durch Geschlechtergerechtigkeit – die Netzwerkprofessuren“.¹⁸

Im ersten Berichts-Entwurf des Expertenrates fehlte die seit 1985 kodifizierte Leitlinie aller Hochschulreformen, die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern zu befördern.¹⁹ Mit seinem geschlechtsneutralen Duktus fiel er auch hinter die Formulierungen des

Wissenschaftsrates von 1988 zurück. Zum Netzwerk Frauenforschung hieß es kurz: „In Nordrhein-Westfalen hat sich ein Netzwerk Frauenforschung gebildet. Der Expertenrat hat sich in den Hochschulen darüber informiert, ob die mit speziellen Fördermaßnahmen aufgebaute Frauenforschung im Zuge der Stelleneinsparungen gezielt eingeschränkt werden soll und sieht insoweit keinen Anlass zur Intervention.“²⁰ „Gezielte“ Stelleneinsparungen würde jede Hochschule im formalen Sinne zurückweisen, doch ließ diese Formulierung angesichts einer noch immer mächtigen „kulturellen Resistenz der Universität gegenüber weiblicher Intellektualität“²¹ und Führungskompetenz für subtile Formen der Ausgrenzung nichts Gutes ahnen.

Denn es zeichnete sich bereits ab: Von den 44 Professuren schienen nur 30 auf absehbare Zeit gesichert zu sein, davon waren 23 Stellen regulär besetzt, bei weiteren 7 lief das Berufungsverfahren, 7 Stellen waren bereits mit „kann wegfallen“ versehen, 5 davon würden bis zum Ausscheiden der derzeitigen Stelleninhaberinnen bestehen bleiben, bei 7 weiteren Stellen war die Situation gänzlich unklar. Im schlimmsten Fall würde das Netzwerk auf 2/3 seines Bestandes dezimiert werden.²² Frauenforschungsprofessuren wurden, dies machten die Zahlen deutlich, überproportional häufig von Fachbereichen und Fakultäten zur Streichung vorgesehen, indem bei nicht besetzten Professuren auf Wiederbesetzung verzichtet wurde, besetzte Netzwerkprofessuren einen „kw-Vermerk“ [kw = kann wegfallen, ucs] erhielten. Frauenforschungsprofessuren wurden häufig zusätzlich Fachschwerpunkte ohne eine Verbesserung der Ausstattung aufgeladen oder es wurden ihnen MitarbeiterInnenstellen gestrichen.²³ Das Netzwerk reagierte mit gesteigerter Aktivität. Es nahm Kontakt zu einzelnen Mitgliedern des Expertenrates auf. Es ging ins Internet und veröffentlichte breit gestreut eine Selbstdarstellung, mit der es seine Kompetenz unterstrich und sowohl die Dringlichkeit wie auch die Legitimität seines Anliegens betonte.

Der Wissenschaftsausschuss des Landtags verabschiedete schließlich im Herbst 1999 eine Entschließung, „die den Willen des Gesetzgebers ausdrückt, die Professorenstellen und sonstigen Stellen des Netzwerks zu sichern.“²⁴ Das Parlament des Landes nahm am 17. Dezember 1999 einen Erschließungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN an. Darin wurde gefordert, „dass die Landesregierung Frauenforschung und Frauenförderung als wichtige Kriterien für die Hochschulentwicklung anerkennt, dass die Hochschulen im Rahmen des Qualitätspaktes den Umfang des Netzwerks Frauenforschung nicht schmälern, dass der Rat der Expertinnen und Experten in seinen Empfehlungen für die Neustrukturierung der nordrhein-westfälischen Studienangebote und Forschungseinrichtungen dem Netzwerk Frauenforschung den gebührenden Stellenwert einräumt.“ Der Landtag wollte damit sicherstellen, dass die positiven Effekte des Netzwerks nicht dadurch in Frage gestellt wurden, dass Hochschulen in ihren Strukturplänen freie oder freiwerdende Netzwerkprofessuren zur Absetzung anbieten oder Frauenforschung anderweitig in Frage gestellt oder geschwächt wird.

Netzwerkprofessorinnen begleiteten den Expertenrat bei Begehungen ihrer Universitäten. Ministerin Behler stellte in einem Brief vom 4. Juni 2000 an den Vorsitzenden des Expertenrates Frauenförderung



Gabriele Behler, Ministerin für Schule, Wissenschaft und Forschung von 1998 bis 2002, in der Plenardebatte über das Hochschulgesetz NRW am 23. Februar 2000. Foto: Bernd Schälte/Bildarchiv des Landtags Nordrhein-Westfalen © Alle Rechte beim Landtag NRW.



Netzwerkprofessorin (em.) Dr. Sigrid Metz-Göckel: Hochschulforschung/Hochschuldidaktik, TU Dortmund

15 Expertenrat 2001: 7, vgl. <http://www.verwaltung.uni-wuppertal.de/misc/experten-ratallgemein.pdf> [Zugriff 09.11.2011].

16 Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1999.

17 Vgl. Müller 1998; Roloff 1998; Zimmermann 2000.

18 Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1999: 8.

19 Vgl. § 2 Abs. 2 Hochschul-Rahmengesetz (HRG) in der Fassung vom 14. November 1985.

20 Zit. n. Editorial Journal Netzwerk Frauenforschung NRW 11/2000: 4.

21 Die Formulierung „Kulturelle Resistenz der Universität gegenüber weiblicher Intellektualität“ stammt von Sigrid Metz-Göckel und Marion Kamphans. Sie fand auch Eingang in den Abschlussbericht des Expertenrates, vgl. Expertenrat 2001: 183. Vgl. auch Metz-Göckel/Kamphans 2002: 5.

22 Vgl. Editorial Journal Netzwerk Frauenforschung NRW 10/2000: 4.

23 Vgl. ebd.

24 Entschließung des Wissenschaftsausschusses des Landtags Nordrhein-Westfalen, hier zit. n. Journal Netzwerk Frauenforschung NRW 10/2000: 4.



Netzwerkprofessorin Sylke Rene Meyer:
Drehbuch und Dramaturgie, Internationale
Filmschule Köln

und Frauenforschung als übergreifende Zielsetzungen der Wissenschaftspolitik des Landes heraus und ließ keinen Zweifel: „Es besteht ein starkes Interesse am Erhalt des Netzwerks.“²⁵ Alle Chancen wurden ergriffen, um in dem in Bewegung geratenen Möglichkeitsfeld Wissenschaft und Hochschule strategische Raumgewinne für das Netzwerk zu erkämpfen.

Der Abschlussbericht des Expertenrates vom 20. Februar 2001 kam in einem eigenen Abschnitt zur „Frauenforschung und Frauenförderung“ zu einer positiven Bewertung: „Das Netzwerk Frauenforschung trägt erheblich zur Verbreiterung der Akzeptanz der Frauenforschung im Wissenschaftskanon bei. Gerade weil das deutsche Wissenschaftssystem einen erheblichen Nachholbedarf in der Genderforschung hat, muss diese Akzeptanz durch die Netzwerkaktivitäten zurzeit noch gestärkt werden. (...) Langfristig müssen sich die Netzwerkprofessuren im eigenen Fach, im eigenen Fachbereich und interdisziplinär durch Forschung und Lehre profilieren, um mit ihrem Zugang zu dem jeweiligen Forschungsgegenstand die Disziplinen zu bereichern, einen Beitrag zur Reform der Curricula zu leisten und zu internationalen Standards aufzuschließen. Sie stehen dabei im Wettbewerb mit anderen Forschungszugängen. Die Netzwerkprofessorinnen werden weiterhin Überzeugungsarbeit dahingehend leisten müssen, dass Frauenforschung der Wissenschaft und Forschung einen innovativen Schub gibt und das Profil der jeweiligen Disziplinen entscheidend schärft. Die Hochschulleitungen sind gut beraten, wenn sie diese Chancen der Profilierung erkennen und Genderforschung in ihre Entwicklungsplanungen aufnehmen. Aus dem Netzwerk heraus könnten sich Kompetenzzentren für Geschlechterforschung an denjenigen nordrhein-westfälischen Hochschulen entwickeln, die die Frauenforschung als ein zukunftsweisendes Profil erkennen. Hier zeichnen sich bereits heute entsprechende Strukturen ab.“²⁶

In diesem Abschlussbericht wurde das Netzwerk als Institution der Wissenschaftsförderung gestärkt und vom Expertenrat mit der Empfehlung zur Weiterentwicklung versehen. Im historisch neuartigen Transformationsprozess der wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen hin zum späteren Leitbild der *entrepreneurial university* war es dem Netzwerk unter Mobilisierung vielgestaltiger Ressourcen außerhalb und innerhalb der Hochschulen gelungen, seine Geltung zu behaupten. Es hatte mit Hilfe von UnterstützerInnen und einer Vielzahl von Praktiken neue, wenngleich fragile Kräftekonstellationen im organisationalen wie epistemischen Feld für sein Wissens- und Wissenschaftsprojekt erwirkt. Nun kam es darauf an, diese dauerhaft in symbolisches Kapital, ökonomische Ressourcen und akademisches Prestige zu verwandeln. Der Abschlussbericht hatte dazu Entwicklungsmöglichkeiten angedeutet. So galt es, Frauen- und Geschlechterforschung zum Thema von Zielvereinbarungen zwischen Politik und Hochschule, aber auch von Leitungsebenen, Fakultäten, Instituten und Lehrstühlen zu machen. Die Universität Dortmund hatte bereits Erfahrungen mit diesem Steuerungselement aus dem Repertoire des neuen Qualitätsmanagements gewinnen können, die auch der Bericht besonders hervorhob.²⁷ Frauen- und Geschlechterforschung als Wissensprojekt ebenso wie eine geschlechtergerechte Hochschule als Organisationsprinzip mussten zum festen Bestandteil der geforderten hochschuleigenen Profilbildungen avancieren.

25 Expertenrat 2001: 181.

26 Ebd.: 182f.

27 Vgl. ebd.: 178.



Sylvia Löhrmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN),
Vorsitzende des Wissenschaftsausschusses, spricht
1999 ein Grußwort zur Tagung „Das undiszi-
plinierte Geschlecht“. Foto: Netzwerk Frauenfor-
schung NRW.

Undiszipliniertes Geschlecht

Der am 26. November 1999 geplanten Netzwerktagung „Das undisziplinierte Geschlecht“ zum Umgang der Kategorie Geschlecht in den Fachdisziplinen der Frauen- und Geschlechterforschung kam in dieser strukturellen Umbruchzeit eine ganz besondere Funktion zu: Sie bot eine Bühne, machtvoll Innovationspotenzial der im Netzwerk verbundenen Frauen- und Geschlechterforschung zur Weiterentwicklung der Fachdisziplinen zu präsentieren.

Sabine Hark hat dem unter dem gleichen Titel erschienenen Tagungsband in ihrer „Diskursgeschichte des Feminismus“ besondere Beachtung geschenkt und sieht in ihm die rituelle Beschwörung eines Ideals „wilder“ und ‚widerständlicher‘ wissenschaftlicher Praxis“. „Denn diese [die Frauen- und Geschlechterforschung, ucs] entwirft sich (...) seit ihren Anfängen oft gegen die als ‚herkömmlich‘ oder ‚traditionell‘ bezeichneten Disziplinen als undiszipliniertes, nicht normal(isiert)es Projekt.“²⁸ Der historische Entstehungskontext und eine aufmerksame Lektüre des Editorials, das dem Untertitel des Tagungsthemas folgend eindeutig ein Verortungsinteresse in den Disziplinen

28 Hark 2005a: 342.



Die Netzwerkprofessorin Dr. Ilse Lenz mit der Verlegerin Barbara Budrich auf der Tagung „Das undisziplinierte Geschlecht“, 1999. Foto: Netzwerk Frauenforschung NRW.



Neben Anja Szypulski die 2005 im Alter von 44 Jahren verstorbene Steffanie Engler (m.). Sie hat in ihren Forschungen zu Fach- und Professionalisierungskulturen die Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur in den Blick genommen. Im Vordergrund lesend Sabine Graap vom Wissenschaftsministerium. Foto: Netzwerk Frauenforschung NRW.

artikuliert, lassen eine andere Lesart plausibler erscheinen. So stellen die Herausgeberinnen – Angelika Cottmann, Beate Kortendiek und Ulrike Schildmann – in ihrer Einleitung die Bedeutung des Netzwerks Frauenforschung Nordrhein-Westfalen explizit heraus, das „den beschränkten Blick androzentrischer Wissenschaften“ herausfordere, die „Präsenz von Frauen in Lehre und Forschung“ fördere und dadurch auch einen „Beitrag zur Geschlechtergerechtigkeit in Wissenschaft und Hochschule“ leiste.²⁹ Die Einleitung ist somit als eine politische Aktivität zu lesen, flochten die Herausgeberinnen doch mit „Innovationspotential“, „Präsenz von Frauen in Lehre und Forschung“ und „Geschlechtergerechtigkeit in Wissenschaft und Hochschule“ Schlüsselbegriffe der aktuellen Hochschuldebatte in ihren Text ein. Mit der Charakterisierung des Wissenschaftssystems als „androzentrisch“ setzten sie einen umstrittenen Signalbegriff und machten evident, dass sie am wissenschaftskritischen Impetus ihres Erkenntnisprojekts festhielten. Sie traten damit ein in den diskursiven Raum des Qualitätspaktes, markierten ihre Position und zeigten Autorität, den hochschulpolitischen Diskurs mit zu strukturieren. Das „undisziplinierte Geschlecht“ galt ihnen dabei als Chiffre für ein methodisches Prinzip: Sie wollten durch die „undisziplinierte Interdisziplinarität“ der Frauen- und Geschlechterforschung die Erkenntnisbeschränkungen der Einzeldisziplinen herausfordern und damit zu einer Qualitätssteigerung von Wissenschaft insgesamt beitragen.

Das Auslaufen des HSP-III-Programms bedeutete auch das Ende für weitere Netzwerkprofessuren nach dem Konzept der ehemaligen Wissenschaftsministerin Anke Brunn. Der erreichte Bestand sollte jedoch mit dem im März 2001 aufgelegten „Programm Chancengleichheit“ und dessen Mitteln zur Förderung von Frauen- und Genderforschung gestützt werden. Eigeninitiativen der Hochschulen, insbesondere die (Teil-)Widmung von neu zu besetzenden Professuren mit Frauenforschungsbereichen, wurden durch die Bereitstellung von Ausstattungsmitteln gefördert. Die Koordinationsstelle des Netzwerks erhielt aus diesem Programm ebenso Zuwendungen für ihre Projekte wie einzelne Netzwerkprofessorinnen.

²⁹ Cottmann/Kortendiek/Schildmann 2000: 14.

Öffnung

Die Journale des Netzwerks berichteten kontinuierlich über Projekte, die aus diesem Förderprogramm hervorgegangen waren. Um jedoch weiter intellektuell und institutionell lebendig, kreativ, innovativ und anregend zu bleiben, bedurfte es einer Weiterentwicklung der Netzwerk-Idee. Beate Kortendiek erinnert sich an ein Telefonat mit der Soziologin Doris Lucke von der Rheinisch-Westfälischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, die nachfragte, wie sie sich vernetzen könnte: Der Status der „assozierten Netzwerkprofessur“ wurde in Absprache mit dem Ministerium eingeführt,³⁰ denn nur so konnte das Netzwerk weiterhin lebendig sein Wissensprojekt vorantreiben. Es öffnete sich für alle Hochschullehrerinnen, die sich in Frauen- und Geschlechterforschung engagierten, und zugleich für diejenigen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen aus dem sogenannten „Mittelbau“, die nicht eine Stelle bei einer Netzwerkprofessur innehatten, eine konsequente Entscheidung angesichts permanenter Statusänderungen bei ansteigenden prekären und flexiblen Arbeitsverhältnissen. Diese Erweiterung zeigte eine neue Vielfalt der Frauen- und Geschlechterforschung im Land, die sich längst nicht mehr nur an den „ordentlichen“ Netzwerkprofessuren abspielte, sondern zunehmend alle Disziplinen an unterschiedlichen Orten erweiterte.

Jubiläum

Am 23. November 2001 feierte das Netzwerk seinen 15. Geburtstag. Die Leiterin der Koordinationsstelle, die Netzwerkprofessorin Ruth Becker, richtete mit ihren Mitarbeiterinnen, unter anderem Susanne Linnebach³¹, eine Tagung aus unter dem Titel „Frauenforschung in Bewegung. 30 Jahre Frauenforschung – 15 Jahre Netzwerk Frauenforschung“.

Unter kulturhistorischen Gesichtspunkten stellen Jahrestage für eine Institution, zu der sich das Netzwerk Frauenforschung zunehmend verdichtete, ein reflexives Innehalten in der Zeit dar. Sie verbinden den Ursprung einer Institution mit ihrer Gegenwart und Zukunft, hier repräsentiert in den Begriffen „Frauenforschung“ – „Bewegung“. Mit identitätsstiftendem und bestätigendem Gestus werden Elemente der Geschichte ausgewählt, aktualisiert und inszeniert. Der Blick zurück dient der Gegenwartsbewältigung und Zukunftsgestaltung.³² Anke Brunn als Initiatorin des Netzwerks sendete einen handschriftlichen Gruß.³³ Marie-Anne Kaufhold verband als Gleichstellungsbeauftragte des Wissenschaftsministeriums die Grüße der amtierenden Ministerin Gabriele Behler mit einem Grundsatzvortrag zur Frauenförderung und Etablierung von Frauen- und Genderforschung unter dem Qualitätspakt. Frau Kaufhold machte in ihrem Grußwort unmissverständlich klar: „Und es muss auch gesagt werden, dass mit einer Einrichtung weiterer Netzwerkstellen nicht zu rechnen ist.“³⁴

Als vorrangigste Aufgabe drängte das Ministerium auf die Implementierung von Frauen- und Genderforschung in Zielvereinbarungen zwischen Hochschulen und dem Ministerium als dem steuernden Instrument künftiger Hochschulentwicklung. Frau Kaufhold verwendete selbstverständlich in ihrem Vortragstext „Frauen-/Genderforschung“ und zeigte damit an, dass die Begriffsverschiebung von der Frauen-



Netzwerkprofessorin Dr. Ursula Müller: Sozialwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung, Universität Bielefeld

³⁰ Interview mit Beate Kortendiek in Essen am 2. September 2011.

³¹ Susanne Linnebach vertrat Beate Kortendiek für einige Monate (Jahreswechsel 2001/02) als Koordinatorin.

³² Vgl. Grütter 2005.

³³ Fax von Anke Brunn, in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).

³⁴ Kaufhold 2002: 19.

zur Genderforschung auch in ministeriellen Kreisen vollzogen war. Nutzen und Nachteil dieser Benennungspraxis waren indes für den Verwissenschaftlichungsprozess noch nicht auszumachen: Wie Sigrid Metz-Göckel auf der Tagung festhielt, entsprach die Begriffsverschiebung hin zu „Geschlecht“ über die banale Tatsache hinaus, dass damit auch Männer in den Blick kamen, jenen kritischen Wissenschaftlerinnen, die sich mit der Perspektive auf Frauen allein nicht zufrieden gaben. Die Verschiebung hin zum Anglizismus „gender“ wiederum brachte die Kritik am hierarchischen, dualen Mann-Frau-Schema für die symbolische Ordnung insgesamt zum Ausdruck. Sie befriedigte hingegen auch konservative Kreise, die alles beim Alten lassen wollten: „„Geschlechter“ und Genderforschung klingt viel weniger provokativ und angepasster als Frauenforschung.“³⁵

Inhaltlich begann die Tagung mit Annette Kuhn (Bonn) als erster Netzwerkprofessorin. Sie sprach „als lebendige Verkörperung dieser Wissenschaftsgemeinschaft von forschenden, lehrenden und lernenden Frauen“ über die Geschichte des Netzwerks, suchte nach fraueneigenen kulturellen Maßstäben, um sie zu bewerten, und entwickelte drei historische Phasen der erfolgreichen Institutionalisierung: „Heute ist ein Festtag. Das Netzwerk Frauenforschung Nordrhein-Westfalen ist 15 Jahre alt. Grund zum Feiern, Grund sich zu freuen; auch Grund, über die eigene Geschichte, eine Geschichte der erfolgreichen Institutionalisierung und Professionalisierung der Frauenforschung in Nordrhein-Westfalen nachzudenken. Gewiss, unzweifelhaft eine Erfolgsgeschichte. Diese Geburtstagsfeier erfüllt uns zu Recht mit Stolz.“³⁶

Gudrun Schäfer (Bochum) verdeutlichte an den Medienwissenschaften die Entwicklung von der Frauen- zur Geschlechterforschung.³⁷ Michiko Mae, seit 1993 Netzwerkprofessorin im Fachgebiet Modernes Japan der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Leiterin der Koordinationsstelle für japanbezogene Frauen- und Geschlechterforschung, verwies auf die innovativen und motivierenden Effekte der „Gender Studies“ für Transkulturalitätskonzepte: „Gender Studies haben nicht nur das Wissenssystem der heutigen Welt verändert, sie besitzen auch das Potenzial, unser modernes Kulturverständnis zu verändern.“³⁸ Mit Diskussionen um „Frauen- und Geschlechterforschung“, „Gender Studies“ und „Transkulturalität“ präsentierte sich das Netzwerk, wie vom Expertenrat gefordert, als Teil eines innovativen Wissensprojekts in aktuellen, internationalen Forschungszusammenhängen. Es sollte Sigrid Metz-Göckel vorbehalten bleiben, den Blick selbstreflexiv in die Geschichte zurückzulenken, um die Vor- und Nachteile einer Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung zu thematisieren: „Bedeutet diese Institutionalisierung, dass die Frauenhochschulbewegung ihr Ziel erreicht hat? Oder geht es dabei um Ressourcensicherung von Frauen angesichts neuer Verteilungskämpfe in den Hochschulen? Oder um die Einrichtung einer Nische (oder Ghettos) für Frauen in der Wissenschaft? Oder um die Profilierung der Hochschule(n) mit diesem neuen Forschungsgebiet?“ Sie erinnerte noch einmal an den Zauber, der den kritischen Anfängen innewohnte und der sich im Zuge der Normalisierung verflüchtigt habe. Ihre These: In diesem „erfolgreichen Institutionalisierungsprozess“ hat sich die Frauenforschung mehr und mehr von ihren Visionen einer anderen Hochschule und Wissenschaft gelöst und ist eine „Karriereschiene wie

alle anderen geworden.“³⁹ Die Soziologin sprach mit Max Weber von einer „Entzauberung“ der Frauenforschung: „Nicht nur ist der Glaube, dass sich mit der Integration von Frauen die Wissenschaft verändern würde, abhanden gekommen, sondern auch die Illusion, dass sich Frauen in der Wissenschaft auch anders verhalten würden als die bisherigen Wissenschaftlergenerationen.“⁴⁰ Die Entwicklung von einer prekären zur stabilen Institutionalisierung, die von professionalisierter Frauenpolitik und akademisierter Frauenforschung zunehmend arbeitsteilig vorangetrieben werde, biete durchaus Chancen zur Neuverteilung von Definitionsmacht, zum Beispiel über Mitsprachemöglichkeiten und weitere Ressourcenvermehrung. Die Möglichkeitsräume entstünden jedoch weniger aus dem Geiste einer glanzvollen Vision, sondern in pragmatischen, begrenzten Veränderungsansätzen unter Anpassung an betriebswirtschaftliche Logiken, gestützt durch viele engagierte Einzelne bzw. Frauen-Netze und in partiellen Koalitionen mit Männern. Sie wollte ihr Resümee keinesfalls als Resignation aufgefasst wissen. Stattdessen endete sie mit einem positiven Blick auf die wachsende Normalisierung von Frauen in der Wissenschaft, die im Sinne einer Aufhebung von Frauendiskriminierung schließlich Wesentliches in der Wissenschaft verändert habe. Wenn diese Normalisierung jedoch nicht gelinge, dann, so ihr Fazit, „wird es eben eine neue Frauenbewegung geben (müssen).“ Sigrid Metz-Göckel wusste, wovon sie sprach, wenn sie angesichts der Reformunfähigkeit der deutschen Hochschulen an Visionen festhielt. Sie gehörte zu jenen Visionärinnen, denen es gelungen war, in einer Hochschullandschaft ohne geschlechtsspezifische Bildungstradition durch Frauencolleges oder Frauenuniversitäten für 100 Tage eine „Internationale Frauenuniversität Technik und Kultur“ als Projekt der Expo 2000 in Hannover zu realisieren.⁴¹

Im November 2002 präsentierte die Jahrestagung des Netzwerks einen Querschnitt durch die Frauen- und Geschlechterforschung in Nordrhein-Westfalen. Der überwiegende Teil der Tagungsbeiträge wurde unter dem Titel „Multidisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung in Empirie und Theorie“ in der *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien* publiziert.⁴² Strategisch auf die Bewegungen in den hochschulpolitischen Rahmensetzungen ausgelegt, wurde hier das Netzwerk als spezifisches Instrument nordrhein-westfälischer Wissenschaftsförderung und Nordrhein-Westfalen als ein Zentrum der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechterforschung kommuniziert. Es wurde aber auch auf die Bedeutung des Bund-Länder-Programms „Hochschul- und Wissenschaftsprogramm“ hingewiesen, das mit seinem Fachprogramm „Chancengleichheit“ ganz entscheidende Impulse für die Frauen- und Geschlechterforschung gesetzt hatte. Für die wissenschaftspolitische Arbeit leitete sich daraus die Aufgabe ab, die Landesregierung von der weiteren Co-Finanzierung zu überzeugen, nachdem auf Bundesebene das Programm verlängert worden war.



Am 23. November 2001 feierte das Netzwerk seinen 15. Geburtstag mit einer Tagung zu „Frauenforschung in Bewegung. 30 Jahre Frauenforschung – 15 Jahre Netzwerk Frauenforschung“. Foto: Netzwerk Frauenforschung NRW.



Netzwerkprofessorin Dr. Gisela Muschiol: Mittlere und Neuere Kirchengeschichte/Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung, Universität Bonn



Netzwerkprofessorin (i. R.) Dr. Renate Nestvogel: Bildungswissenschaft: Sozialisationsforschung unter besonderer Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Sozialisation mit dem Schwerpunkt ausländischer Mädchen und Frauen, Universität Duisburg-Essen

35 Metz-Göckel 2002: 31.

36 Kuhn 2002: 20.

37 Schäfer 2002.

38 Mae 2002: 27.

39 Metz-Göckel 2002: 31.

40 Ebd.: 37.

41 Vgl. Neusel 1997.

42 Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien 2002, Heft 4.

6.

NACHHALTIGE NETZWERKPROJEKTE – HANDBUCH, CURRICULA, ZEITSCHRIFT (2002 BIS 2009)

Die Arbeit der Koordinationsstelle professionalisierte sich in jährlich wiederkehrenden Zyklen, die durch die Herausgabe der zwei Netzwerk-Journale, die Durchführung einer Jahrestagung, eines hochschulpolitischen Workshops und die Betreuung der Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“ strukturiert wurden. Hinzu kam als permanente Aufgabe die Information und Beratung der Professorinnen und Wissenschaftlerinnen des Netzwerks sowie Öffentlichkeitsarbeit.

Im Gegensatz zu diesem Aufgabenspektrum stand die prekäre finanzielle Ausstattung der Koordinationsstelle, die strukturell von der Verabschiedung des Landeshaushalts abhing. Ruth Becker erinnerte, dass sie die Fakultät Raumplanung und die Universität Dortmund immer überzeugen konnte, für die Personalstelle der Koordinatorin in finanzielle Vorleistung zu gehen, bis der Landeshaushalt eingestellt war. Eine ungeahnte Zeitdimension brachte die Zielvereinbarung (ZLV), die die Universität Dortmund und das Ministerium im Jahre 2001 schlossen und die neben anderen Maßnahmen auch eine dreijährige Finanzierung der Koordinationsstelle umfasste. Dies schaffte etwas Luft und stellte die Koordinationsstelle auf eine „prekäre“ Dauer.

Kinderbetreuung an Hochschulen

Im Herbst 2003 führte die Koordinationsstelle, gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft und Forschung, eine empirische Erhebung des Kinderbetreuungsangebots an nordrhein-westfälischen Hochschulen durch. Ansatzpunkt war dabei die in der bundesrepublikanischen Gesellschaft noch immer gültige (fast) ausschließliche Verantwortlichkeit von Frauen für die Betreuung, Unterstützung und Erziehung von Kindern, die mangels eines ausreichenden öffentlichen Betreuungsangebots die Vereinbarung von Mutterschaft und wissenschaftlicher Karriere erheblich erschwerte. Die ehemalige Wissenschaftsministerin Anke Brunn hatte diese Zuschreibung bereits 1991 mit einer ganz besonderen Forderung zu durchbrechen versucht: „Was ist das für eine Welt, wo einem zum Kind immer nur die Mutter einfällt? (...) Über alle frauenpolitischen Forderungen hinaus, (...) sollten wir uns eine, ganz zentrale Forderung überlegen: Und zwar die nach der Quotierung von Hausarbeit und Kindererziehung für Männer.“¹

Mit dieser Studie nun wies das Netzwerk auf den Widerspruch einer gesetzlich verankerten und verbal anerkannten Gleichberechtigung von Frauen und der einseitigen geschlechtsspezifischen Arbeitsverteilung hin, schärfte das gesellschaftliche Problembewusstsein und bot ganz konkret Hilfen bei der Lösung des Vereinbarkeitsproblems.² Die Studie wurde angesichts der Nachfrage nach aktuellen Informationen auch für das Internet aufbereitet.³ Bisher war es rechtlich nicht möglich, Haushaltsmittel der Hochschulen für die Betreuung der Kinder von Beschäftigten einzusetzen. Die Ergebnisse der Studie dienten der amtierenden Ministerin für Wissenschaft und Forschung, Hannelore Kraft, als Argumentationshilfe, um im Regierungsentwurf der Hochschulgesetznovelle die Kinderbetreuung als Aufgabe der Hochschulen zu verankern.⁴

Das Handbuch – ein Großprojekt

Ein Großprojekt im Sinne des Wissenschaft-Machens als sozialer Praxis stellte das *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* dar. Das voluminöse Werk (mit Beiträgen zu ca. 100 Stichworten), an dessen Erstellung mehrere Jahre gearbeitet worden war, symbolisierte einen weiteren Schritt zur Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung. Das *Handbuch* erschien in der von der Koordinationsstelle organisierten Buchreihe „Geschlecht & Gesellschaft“ und wurde durch Ruth Becker und Beate Kortendiek als Herausgeberinnen 2004 druckfrisch auf dem Soziologiekongress in München vorgestellt.

Die Titelgebung *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* markierte unmissverständlich die Erweiterung von der Frauen- zur Geschlechterforschung. Unter diesem Label behauptete sich eine Wissenschaft, die sich von einer ausschließlichen Fokussierung auf Frauen verabschiedet hatte – wenn sie es überhaupt jemals ausschließlich intendiert und nicht schon von Anfang an nach Geschlechterverhältnissen als hierarchisierenden Organisationsformen von Gesellschaft gefragt hatte.⁵

Ruth Becker und Beate Kortendiek nahmen die Herausgabe des *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* zum Anlass, die Theorie-, Methoden- und Forschungsentwicklung dieses Wissensprojekts zu reflektieren. Wie kaum ein anderes Forschungsfeld hatte es sich in relativ kurzer Zeit hinsichtlich der Forschungsgegenstände und Herangehensweisen, der Theorieansätze und Leitkonzepte ausdifferenziert. Die Autorinnen plädierten für ein historisches Bewusstsein anlässlich dieser Dynamik: „Der historische Blick auf die Wissenschaftsgeschichte der Frauen- und Geschlechterforschung ist von zentraler Bedeutung – da er uns vor der Arroganz schützt, die jeweils neuen Konzepte für die ‚einzig wahren‘, die jeweils alten jedoch für beschränkt und überholt zu halten.“⁶ Sie stellten immer wieder den Bezug zur Frauenbewegung her, aus der die Frauenforschung seit den 1970er Jahren „anstößige Impulse“ erhalten habe. Weiterhin identifizierten sie Anstöße durch Tabubruch sowie Anstöße durch selbstreflexives, kritisches Denken. Die Frauenforschung wiederum strahlte Impulse aus auf die sich institutionalisierende (Gleichstellungs-)Praxis und eine sich entwickelnde Männer- und Geschlechterforschung.



Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft (SPD) während einer Plenarsitzung im Jahre 2003. Hannelore Kraft war vom 12. November 2002 bis zum 1. Juni 2005 Ministerin für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie in Nordrhein-Westfalen. Sie förderte u. a. die Studie des Netzwerks zu Kinderbetreuung an Hochschulen. Fotograf: Bernd Schälte/Bildarchiv des Landtags Nordrhein-Westfalen © Alle Rechte beim Landtag NRW.

¹ Anke Brunn, Rede der Ministerin zum Internationalen Frauentag 1991 in Euskirchen, in: LA NRW Abg. RhL, NW 683, Nr. 647: 8.

² Vgl. Becker/Kortendiek 2005: 89.

³ Becker/Riemann/Kortendiek 2004.

⁴ Vgl. Pressemeldung des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung vom 21. Juni 2004, in: Bestand KFNG NRW (unfol.).

⁵ Hinweis von Ursula Müller; Interview mit Ursula Müller in Castrop-Rauxel am 2. November 2011.

⁶ Becker/Kortendiek 2005: 24.



Die Netzwerkprofessorinnen Annette Kuhn (l.) und Uta Brandes auf der Tagung „Das undisziplinierte Geschlecht“, 1999. Foto: Netzwerk Frauenforschung NRW.

Dieser Aufsatz lässt sich dort als sedimentierte Auseinandersetzung lesen, wo er dezidiert eine Grenze zur „Männer- und Geschlechterforschung“ zieht. Denn die Berufung eines Geschlechterforschers an die Universität Dortmund auf eine ursprünglich von Ursula Beer besetzte Frauenforschungsstelle (Netzwerkprofessur „Frauenforschung mit dem Schwerpunkt Qualifikation und Beruf“) hatte für Diskussion gesorgt. „Die Thematisierung hegemonialer Männlichkeit und ihrer Veränderung ist zweifellos ein konstitutiver Teil der Geschlechterforschung. Ihn als den zukunftsweisenden Teil der Geschlechterforschung zu verstehen und gegen die frauenbezogene Forschung auszuspielen, würde nicht nur die Genealogie der Geschlechterforschung, sondern auch die Intentionen der Männerforschung, die ja gerade die hegemoniale Männlichkeit in Frage stellt, konterkarieren. Um es klar zu sagen: Wir schließen uns gerne der Forderung nach der Einrichtung von Männerforschungsprofessuren an. Eine Umwandlung von Frauenforschungs- in Männerforschungsprofessuren allerdings kann nicht in Frage kommen.“⁷

Auch zum Gender Mainstreaming nahmen Ruth Becker und Beate Kortendiek pointierte Stellung, denn Gender Mainstreaming diene als Argument, um frauenorientierte Gleichstellungspolitik auszuhebeln. Deshalb stellten sie klar: „Gender Mainstreaming ist eine Politikstrategie, mit der Gleichstellungspolitik wirksamer durchgesetzt werden soll und ergänzt traditionelle Gleichstellungsmaßnahmen, ersetzt sie aber nicht. Gender Mainstreaming ohne Gleichstellungsbeauftragte ist weniger als ein ‚zahnloser Tiger‘. Gender Mainstreaming rekurriert zwar auf Unterschiede zwischen Frauen und Männern, ohne sie jedoch zu essentialisieren und vor allem ohne die hierarchische Struktur dieser Unterschiede aus dem Blick zu verlieren. Ohne diese Hierarchie wäre Gender Mainstreaming überflüssig, solange diese Hierarchie besteht, ist sie dagegen eine in der Regel sinnvolle Strategie innerhalb der Gleichstellungspolitik.“⁸ Das *Handbuch* trug zu einer Internationalisierung der Netzwerkbildung bei, ergaben sich doch neue nationale und internationale Kontakte zur Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich, Schweden, Australien, den USA und den Niederlanden.⁹

7 Becker/Kortendiek 2005, S. 28.
8 Ebd., S. 29 [Hervorhebung im Text].
9 Ebd.



Das *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* erschien zum Soziologietag in Jena in zweiter Auflage, Präsentation am Stand des VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008. Foto: Netzwerk Frauenforschung NRW.

Für die Öffentlichkeitsarbeit des Netzwerks brachte das Jahr 2005 einen weiteren Modernisierungs- und Professionalisierungsschub. Es trat mit einer eigenen, datenbankgestützten Internet-Performance ein in das weltweite Netz und reagierte damit auf die Bedürfnisse nach schnell abrufbaren Informationen. Die neue Website, unter der Leitung von Ruth Becker entwickelt und von Eveline Linke aufgebaut, beförderte und dynamisierte die interne wie externe Kommunikation, die Vernetzung und Transparenz, aber auch die politische Arbeit des Netzwerks. Sie bot aktuelle Informationen und Serviceangebote, Netzwerkprofessorinnen und Mittelbauerinnen erhielten Raum zur Selbstdarstellung. Nun wurde auf einen Blick deutlich, wie weit sich die Frauen- und Geschlechterforschung mittlerweile differenziert und in die sogenannten „MINT-Fächer“, also Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Technik, sowie die Medizin hinein verästelt hatte. Als evidentestes Beispiel sei hier nur auf die gendersensibilisierten Forschungen zu koronaren Herzerkrankungen hingewiesen.¹⁰

Gender in die Akkreditierung

Mit der Studie „Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge“ legte das Netzwerk im Jahre 2006 eine praktische Handreichung vor.¹¹ Dabei war, so betont Ruth Becker, der Bologna-Prozess „nur ein Aufhänger für den Versuch, Gender-Aspekte in den Studiengängen zu verankern. Der Bologna-Prozess zwang die Hochschulen und die Fakultäten, ihre Studienpläne zu überarbeiten, und das sollte nicht ohne die aktive Beteiligung der Frauen- bzw. Geschlechterforscherinnen geschehen – unabhängig davon, welche Einstellungen frau zu dem Prozess und den damit verbundenen Veränderungen des Studiums hatte. Ich zum Beispiel bin keineswegs eine Anhängerin des Bologna-Prozesses.“¹²

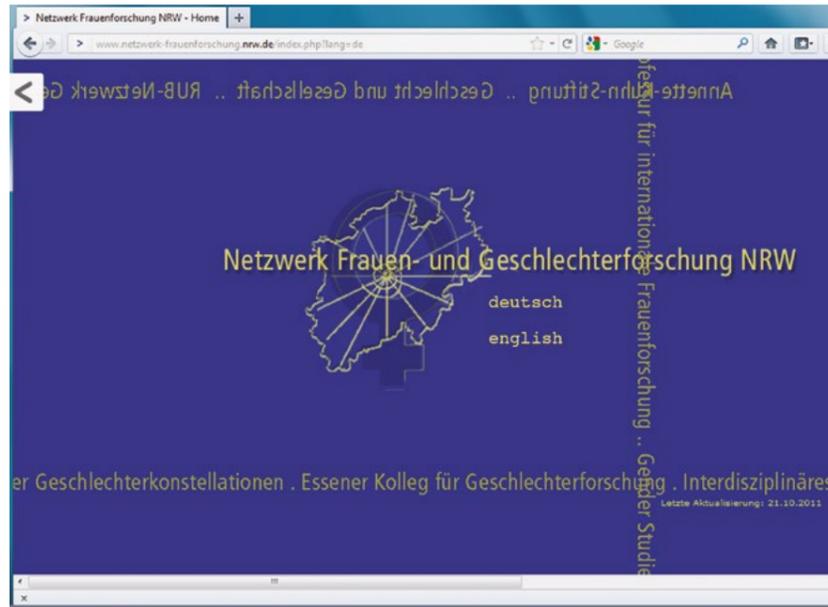
Die Studie ging zurück auf einen Workshop des Netzwerks Frauenforschung zu „Akkreditierung und Gender“ im Sommer 2005, bei dem deutlich wurde, dass Handlungsempfehlungen aus der Sicht von Frauen- und Geschlechterforschung zur Einführung von modularisierten Studiengängen dringend notwendig waren. Die Netzwerk-Strukturen, die in zwanzig Jahren verfestigt werden konnten, kamen hier in besonderer Weise zum Tragen, denn die Studie musste in relativ kur-



Netzwerkprofessorin Dr. Beate Neumeier: Englische Literaturwissenschaft, Universität zu Köln

10 Vgl. auch Journal Netzwerk Frauenforschung NRW 19/2005: 10.
11 Vgl. Becker/Jansen-Schulz/Kortendiek/Schäfer 2006.
12 Interview mit Ruth Becker in Dortmund am 29. August 2011.

2005 ging das Netzwerk mit einem aktualisierten Internetauftritt ans Netz. Die Plattform wurde unter der Leitung von Prof'in Dr. Ruth Becker entwickelt und von Dipl. Ing'in Eveline Linke mit Gestaltungselementen von Ines Kessler grafisch umgesetzt.



zer Zeit abgeschlossen sein. Ziel war es, die Kommunikation unter den Akteurinnen und Akteuren – Fakultäten, Hochschulstrukturen, Akkreditierungsagenturen, Akkreditierungsrat und Ministerien – zu verbessern und das Verhältnis zwischen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung zu stärken.¹³ Dieser Bologna-Prozess schuf eine jener „Gelegenheitsstrukturen“, die das Netzwerk für sich einnehmen konnte, denn durch „Bologna“ kam Bewegung in das bundesdeutsche Hochschulwesen. Mit seiner Forschung „genderte“ das Netzwerk gleichsam den Bologna-Prozess. Schon bald wurde ein erweiterter Nachdruck der vielgefragten Studie publiziert.

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft

Seit 2005 unterstützte die Koordinationsstelle die einst im Hannoverschen Institut *Frau und Gesellschaft* gegründete *Zeitschrift für Frauen- und Geschlechterforschung*, die ab 2006 von Ruth Becker, Sigrid Metz-Göckel und Robert Schneider herausgegeben wurde. Das Redaktionsteam entwickelte die Zeitschrift zu einer im Double-blind-peer-review-Verfahren begutachteten Zeitschrift weiter, um so ein auch im Wissenschaftsbetrieb anerkanntes Publikationsorgan für den Bereich Geschlechterforschung zu schaffen. Im April 2009 wurde indes der herausgebende Kleine Verlag verkauft und die Zeitschrift kam an einen Verlag, der bezüglich Zielgruppe und (geschlechter-)politischer Ausrichtung mit der Konzeption einer wissenschaftlichen Zeitschrift der Frauen- und Geschlechterforschung nicht vereinbar war; hatte sich doch der neue Verleger mit einer Publikation hervorgetan, die unter dem Titel „Rambo-Frauen“ in der These gipfelte, dass „in jedem einzelnen Frauenministerium eines Staates und in jedem Frauenhaus (...) Armeen von Feministinnen [arbeiten], die ausschließlich dafür bezahlt werden, Männer zu hassen.“¹⁴ Die Herausgeberinnen und Redakteurinnen traten geschlossen zurück. In der Presseerklärung vom 11. Mai 2009 hieß es zukunftsgerichtet: „Wir halten allerdings eine Publikationsmöglichkeit für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung auch im Hinblick auf den wissen-

¹³ Vgl. Becker/Jansen-Schulz/Kortendiek/Schäfer 2006: Vorwort [o. S.].

¹⁴ Vgl. Beck/Seebacher 2005.



schaftlichen Nachwuchs weiterhin für unabdingbar und arbeiten daran, diese Möglichkeit auf andere Weise zu schaffen.“¹⁵

Ruth Becker, Heike Kahlert, Beate Kortendiek, Sigrid Metz-Göckel und Sabine Schäfer gründeten schon bald darauf *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*¹⁶. Die neue Verlagspartnerin Barbara Budrich war in der Frauen- und Geschlechterforschung bereits erfolgreich eingeführt und stand für verlegerische Seriosität und internationale Vernetzung.¹⁷ Die Herausgeberinnen strebten eine Listung der Zeitschrift GENDER im „Web of Science“ an. Mit dem Titel reagierten sie auf die zunehmend disziplinierte und internationale Verfasstheit der Gender Studies, wie sie sich bereits zu diesem Zeitpunkt in Wissensprojekten, Diskussionskontexten, Kanonisierungen, Studiengängen, Curricula, Fachgesellschaften, Publikationsorganen, Zertifizierungen – kurz: als Form und Ausdruck des vom Netzwerk selber angestoßenen Wissenschaft-Machens mit intellektuellen und institutionellen Ausdifferenzierungen – präsentierte.



Netzwerkprofessorin Dr. Mechthild Oechsle: Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung und Arbeitswelt unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterverhältnisse, Universität Bielefeld

Titel der Studie „Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge“.

¹⁵ Presseerklärung „Rücktritt der Redaktion „Zeitschrift für Frauen- und Geschlechterstudien“ vom 11. Mai 2009, in: Bestand KFNG NRW (unfol.).

¹⁶ Vgl. Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 25/2009: 5.

¹⁷ Vgl. Presseerklärung „GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft“ vom 2. Juni 2009, in: Bestand KFNG NRW (unfol.).

Ökonomische Konfigurationen

Nach der Kabinettsbildung von Jürgen Rüttgers (CDU) im Jahre 2005 konnte das Netzwerk unter dem Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie Andreas Pinkwart (FDP) seine Arbeit fortführen. Ruth Becker betonte, dass sich das Netzwerk im Ministerium einen guten Ruf erarbeitet hatte, der als symbolisches Kapital ein solides Fundament bei Regierungswechseln bildete. Gefahr ging allerdings seit 2006 vom Auslaufen des HWP-Programms (Hochschul- und Wissenschaftsprogramm) aus, das eine finanzielle Basis für gleichstellungspolitische Maßnahmen an den Hochschulen legte. In ihrem Haushaltsentwurf für das Jahr 2007 strich die Landesregierung den Titel „Frauenförderung“ dann ganz. Die Koordinationsstelle des Netzwerks erarbeitete dazu eine Stellungnahme, die dem Finanzausschuss des Landtags im Rahmen einer Anhörung am 19. Oktober 2006 vorgelegt wurde.¹⁸ Wieder musste politischer Druck erzeugt werden. Es gelang dann, die Förderung von Frauen in der Wissenschaft im „Pakt für Forschung und Innovation“, den Bund und Länder gemeinsam mit den großen Forschungseinrichtungen schlossen, als Leistungskriterium zukünftiger Exzellenz festzuschreiben.

Ein altes Thema drängte wieder in den Vordergrund der politischen Agenda: der Verbleib von hochqualifizierten Frauen in der Wissenschaft angesichts zunehmender Mobilitätsanforderungen, Prekarisierung, Flexibilisierung und einer Kultur, die allein Frauen die Vereinbarkeit von Beruf und Familienverantwortung zuschrieb. Inzwischen erreichten in Deutschland mehr Frauen als Männer die allgemeine Hochschulreife. Mit aufsteigender Qualifikationsstufe und steigendem Lebensalter sank der Anteil der in Wissenschaft und Forschung beschäftigten Frauen in der Bundesrepublik Deutschland noch immer dramatisch ab bis auf 8,6 Prozent bei den C4-Professuren. Auch in den außeruniversitären Forschungseinrichtungen blieben Frauen deutlich unterrepräsentiert. Und: Die Gehälter von Frauen in Führungspositionen erreichten regelmäßig nur etwa 77 Prozent der Gehälter ihrer männlichen Kollegen in vergleichbaren Positionen.¹⁹ Angesichts des Veränderungstempos dieser pyramidalen Konstellation würde eine gleichgewichtige Verteilung von Männern und Frauen in den jeweiligen Statusgruppen erst um das Jahr 2090 erreicht.²⁰

So fand der Wissenschaftsrat zehn Jahre nach seinen „Empfehlungen für Chancengleichheit“ deutliche Worte: „In ihren Grundsätzen wie in vielen Einzelheiten sind diese Empfehlungen auch heute – nach rund zehn Jahren – nach wie vor aktuell und müssen bedauerlicherweise noch immer aufrechterhalten werden.“²¹ Und an anderer Stelle: „Wenngleich inzwischen auch zahlreiche Fortschritte zu verzeichnen sind und vor allem das Bewusstsein gegenüber Chancenungleichheiten im Wissenschaftssystem (...) weiter geschärft worden ist, kann von einem gleichstellungspolitischen Durchbruch angesichts des langsam voranschreitenden Prozesses keine Rede sein.“²²

Aus dem Bericht soll hier eine längere Passage zitiert werden, belegt sie doch unter mentalitätsgeschichtlichen Gesichtspunkten, wie weit die Habitualisierung ökonomischer Sinn- und Deutungskultur bereits vorangeschritten war: „Will eine Gesellschaft heutzutage konkurrenzfähig bleiben, kann sie es sich nicht mehr leisten, ihren Talentpool



Wissenschaftsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart (FDP) in einer Plenardebatte zur Hochschulpolitik des Landes am 9. November 2005; Andreas Pinkwart war vom 24. Juni 2005 bis zum 9. Juni 2010 Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie. In seiner Amtszeit brachte er den 2010 erschienenen Gender-Report auf den Weg. Fotograf: Bernd Schälte/Bildarchiv des Landtags Nordrhein-Westfalen © Alle Rechte beim Landtag NRW.

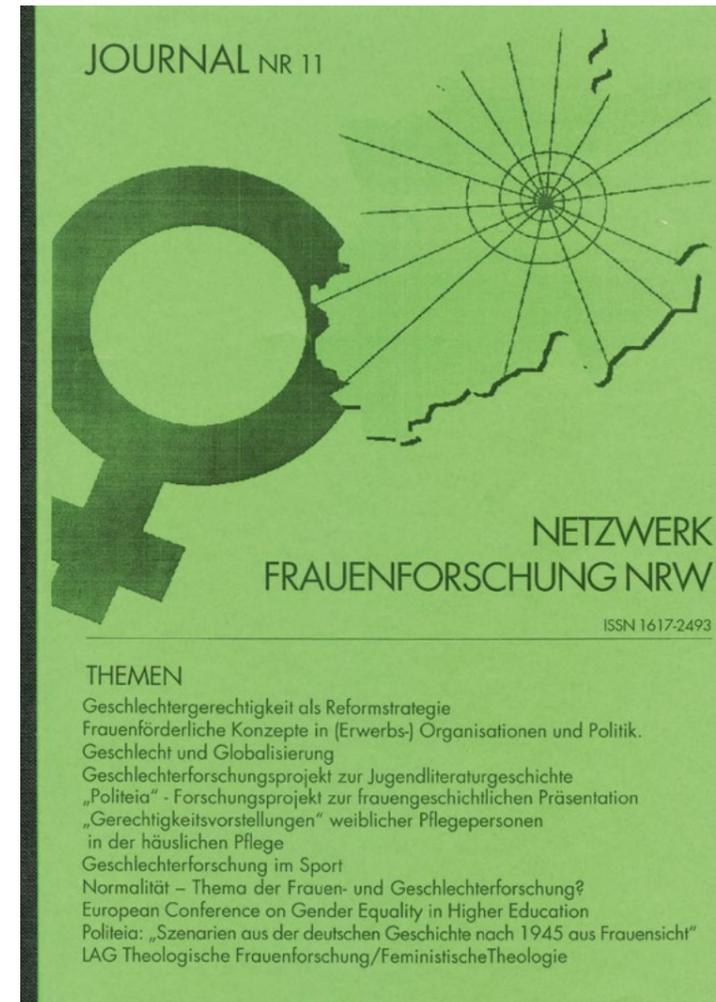
¹⁸ Vgl. Editorial Journal Netzwerk Frauenforschung NRW 21/2006: 5.

¹⁹ Zahlen nach „Situation der Frauen in Wissenschaft und Forschung“, Deutscher Bundestag Drucksache 15/5907, abgedruckt in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW 19/2005: 52.

²⁰ Vgl. Allmendinger 2006: 18.

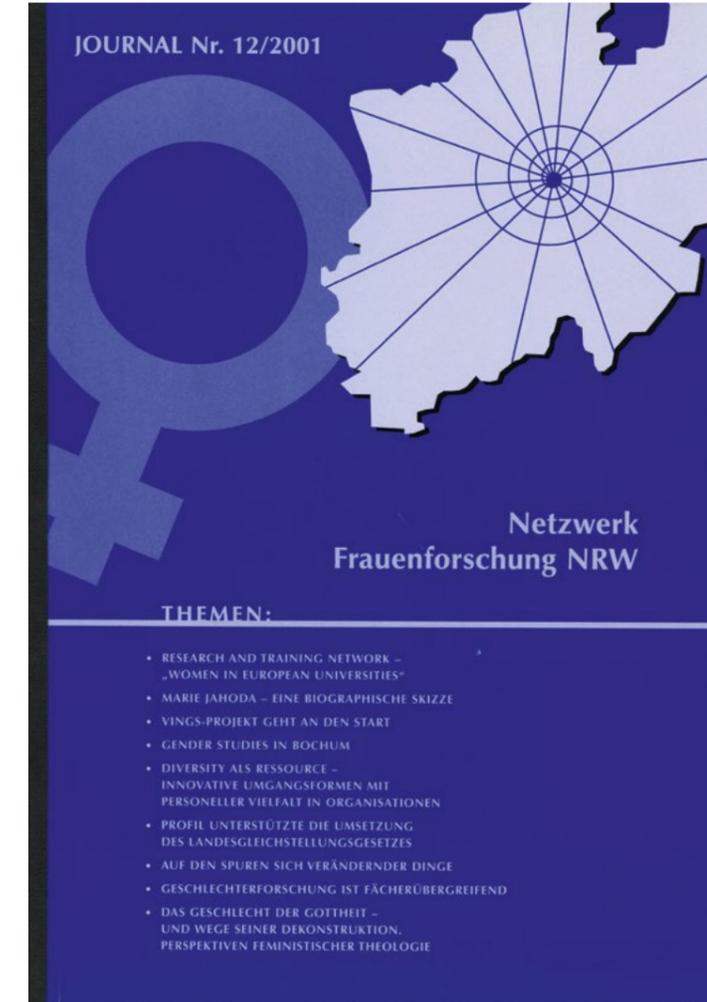
²¹ Wissenschaftsrat 2007: 7.

²² Ebd.: 10.



THEMEN

Geschlechtergerechtigkeit als Reformstrategie
Frauenförderliche Konzepte in (Erwerbs-) Organisationen und Politik.
Geschlecht und Globalisierung
Geschlechterforschungsprojekt zur Jugendliteraturgeschichte
„Politeia“ - Forschungsprojekt zur frauengeschichtlichen Präsentation
„Gerechtigkeitsvorstellungen“ weiblicher Pflegepersonen
in der häuslichen Pflege
Geschlechterforschung im Sport
Normalität – Thema der Frauen- und Geschlechterforschung?
European Conference on Gender Equality in Higher Education
Politeia: „Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht“
LAG Theologische Frauenforschung/Feministische Theologie



THEMEN:

- RESEARCH AND TRAINING NETWORK – „WOMEN IN EUROPEAN UNIVERSITIES“
- MARIE JAHODA – EINE BIOGRAPHISCHE SKIZZE
- VINGS-Projekt GEHT AN DEN START
- GENDER STUDIES IN BOCHUM
- DIVERSITY ALS RESSOURCE – INNOVATIVE UMGANGSFORMEN MIT PERSONELLER VIELFALT IN ORGANISATIONEN
- PROFIL UNTERSTÜTZTE DIE UMSETZUNG DES LANDESGLEICHSTELLUNGSGESETZES
- AUF DEN SPUREN SICH VERÄNDERNDER DINGE
- GESCHLECHTERFORSCHUNG IST FÄCHERÜBERGREIFEND
- DAS GESCHLECHT DER GÖTTHEIT – UND WEGE SEINER DEKONSTRUKTION. PERSPEKTIVEN FEMINISTISCHER THEOLOGIE

nur zur Hälfte auszuschöpfen. Das gilt insbesondere hinsichtlich der Entwicklung strategischer Kernkompetenzen für gegenwärtige und zukünftige Wertschöpfungsketten. Eine verstärkte Beteiligung von Frauen, so das ökonomische Argument, maximiert das Kreativitäts- und Innovationspotential einer Gesellschaft und diversifiziert die Kompetenz, die eine Gesellschaft zur Lösung vielfältiger Probleme in Gegenwart und Zukunft benötigt. Der stärkere Einbezug von Wissenschaftlerinnen und ihren Motivations- und Interessenlagen würde nicht nur die Perspektiven-Vielfalt und damit den Erkenntnisraum von Wissenschaft bereichern, sondern zudem die bislang männlich geprägte Arbeitskultur in der Wissenschaft verändern. Insofern kann eine Offensive für die Gleichstellung heutzutage nicht mehr nur als eine legitime Antwort auf Fragen der Gerechtigkeit resp. als eine ökonomische Notwendigkeit gedeutet werden. Vielmehr ist sie in der Wissenschaft auch mit einer Qualitätsoffensive gleichzusetzen, denn solange Wissenschaft durch einen tradierten *gender bias* gekennzeichnet ist, leidet ihre Qualität. Das gilt nicht nur für das Personal, sondern auch für die Inhalte. Das heißt: Es müssen nicht nur mehr Frauen in der Forschung tätig sein, sondern es muss zudem auch mehr Forschung geben, die Frauen im Blick hat.“²³

Prosa wie diese kann man als „Gut gebrüllt!“ abtun: Die vom Wissenschaftsrat konzidierten „zahlreichen Fortschritte“ werden

Vom „Rundbrief“ zum „Journal“. Seit dem Jahre 2001 erschien das Periodikum des Netzwerks Frauenforschung NRW in neuer Gestaltung.

²³ Ebd.: 19f.



Netzwerkprofessorin Dr. Claudia Öhlschlager:
Vergleichende Literaturwissenschaft und
Intermedialität, Universität Paderborn

mit einem Zahlenbeispiel mehr als deutlich: „Aus 3 Professorinnen zu 97 Professoren (C4, 1990) wurden so 9 zu 91 (2004).“²⁴ Und: Gleichstellung wird in dieser Rede nicht mehr als demokratisches Grundrecht verstanden, sondern als eine Strategie zur Behebung von Fachkräftemangel und zur Qualitätssteigerung von Wissenschaft, eine Denkweise, der auch Teile der politischen Frauenöffentlichkeit und Wissenschaftspolitik so nicht folgen wollten.²⁵

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN richtete eine Große Anfrage zur „Gleichstellung an den Hochschulen in NRW“ an die Landesregierung, die auf der Grundlage eines vom Ministerium erarbeiteten, 500 Seiten umfassenden Berichts am 25. Juni 2009 im Plenum diskutiert wurde.²⁶ Minister Pinkwart verwies „mit Stolz“ darauf, „dass das Land Nordrhein-Westfalen auch national eine Spitzenstellung in der Genderforschung einnimmt“, und hob das Netzwerk explizit hervor. Weil Netzwerke wichtig sind, würde die Landesregierung diese gerade unterstützen. In der Debatte zeichnete auch Heike Gebhard (SPD) das Netzwerk als „besonders qualitatives Profilelement“, sah jedoch eine große Diskrepanz zwischen Bekundungen und Taten. Sie machte sich explizit für das Netzwerk stark: „Wer um drei Gottes Namen hat denn dieses Netzwerk Frauenforschung in Nordrhein-Westfalen etabliert? Ich bin schon ein wenig länger in der Hochschulpolitik in diesem Lande unterwegs und kann Ihnen sagen: Es war die Wissenschaftsministerin Anke Brunn, die die Netzwerkprofessorinnen geschaffen hat. Wenn das jetzt bröckelt, dann ist das darauf zurückzuführen, dass diese Professorinnen langsam emeritieren. Dann frage ich Sie: Was unternehmen Sie eigentlich, damit diese Hochschulen die Frauenprofessuren erhalten? Aus diesen Professuren resultiert unsere Stärke in der Genderforschung. Wenn wir das jetzt aufgeben und nicht fortführen, dann werden wir da in fünf Jahren nicht mehr top sein, sondern absteigen.“ Und sie zweifelte daran, dass die Landesregierung festen Willens sei, die Koordinationsstelle weiter zu finanzieren, da dafür im Landeshaushalt keine Mittel mehr eingestellt worden waren.²⁷

Repolitizierungen

Als Gegenbewegung zur ausgreifenden betriebswirtschaftlichen Logik bei der Suche nach sogenannten „Change Agents“ im Feld der Wissenschaften verhandelte das Netzwerk im Jahre 2008 auf seiner Jahrestagung die „F-Frage“, hier allerdings als Erkenntnisprojekt in der Verbindung von „Frauen, Feminismus, Forschung“. Die rund 100 TeilnehmerInnen diskutierten „Feminismus“ generationenübergreifend als Quelle für kritische Forschung.

Auf der Tagung sicherte Brigitte Lohkamp, Gleichstellungsbeauftragte des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Fördermittel für ein großes Projekt zu, das von der Koordinationsstelle beantragt worden war und nun durchgeführt werden konnte: der „Gender-Report“ für eine „Geschlechtergerechte Hochschule“. Mit dem zum Jahre 2007 in Kraft getretenen „Hochschulfreiheitsgesetz“ waren die Hochschulen ihrer gleichstellungspolitischen Berichtspflicht entbunden. Dieser beantragte „Gender-Report“ sollte unter anderem diese Lücke schließen und zudem periodisch fortgeschrieben werden. Die Forschungen wurden in den Jahren 2008

und 2009 unter der Leitung von Ruth Becker durchgeführt: Eine quantitative Analyse von statistischen Daten machte Frauen- und Männeranteile auf den verschiedenen Ebenen der Hochschulen und der Fächer sichtbar. Eine qualitative Untersuchung zielte auf zentrale Vereinbarungen, Pläne, Maßnahmen, die die einzelnen Hochschulen im Sinne der Geschlechtergleichheit bereits auf den Weg gebracht hatten.²⁸

Damit verstetigte und erweiterte die Koordinationsstelle ihr Aufgabenfeld an der Schnittstelle von Forschung, Gleichstellungspolitik und Politikberatung und war in ihrer sozialen Aktivität des Wissenschaft-Machens wieder einen Schritt vorangekommen.²⁹

Beiratsgründung

Im 25. Journal berichteten Ruth Becker und Beate Kortendiek von den Verhandlungen zur dauerhaften Sicherung und Verstetigung der Koordinationsstelle. Sie hatten im Hinblick auf die bevorstehende Emeritierung von Ruth Becker dazu in den letzten Monaten „viele Anstrengungen unternommen und Gespräche geführt“. Bei genauer Lektüre des Editorials richteten beide ein selbstbewusstes und starkes „Jetzt erst recht“ an ihr Lesepublikum: „Wir lassen uns unsere Handlungsfähigkeit nicht nehmen. Wir arbeiten mit Ihnen an vielen weiteren Journalen und Vernetzungen – trotz aller Unterschiede in den Fachdisziplinen verbunden durch das Ziel einer geschlechtergerechten Hochschule und Wissenschaft.“³⁰

Am 13. November 2009 wurde im Rahmen der Jahrestagung des Netzwerks die langjährige Leiterin der Koordinationsstelle, Ruth Becker, feierlich aus dem aktiven Hochschuldienst verabschiedet. Sie hielt einen Vortrag mit dem Titel: „Frauenwohnprojekte – Anachronismus oder widerständige Praxis?“³¹ Die Diskurshistorikerin des Feminismus, Sabine Hark aus Berlin, hielt den Festvortrag: „Von Emma zu Alpha. Über Möglichkeiten und Grenzen feministischer Kritik heute“. Das Netzwerk, so scheint es, stand gänzlich im Zeichen einer Re-Visi-on von Feminismus. Sabine Hark legte unter abgelagerten Schichten unzähliger interessensgebundener Reden Feminismus als weiterhin unverzichtbaren Motor kritischer Wissensproduktion frei: „Denn wie kritisches Wissen produziert werden kann im Rahmen und innerhalb der Rationalitätsordnung einer Institution, die womöglich eher darauf zielt, existierende vergeschlechtlichte und rassisierte Machtrelationen sowie jene, die auf Nation, Klasse und geopolitische Positionierung, auf Kultur und Sexualität zurückgreifen, intakt zu halten statt diese zu verändern, ist eine immer wieder neu zu beantwortende Aufgabe.“³²

Unter der Leitung von Ruth Becker war es gelungen, die Koordinationsstelle kontinuierlich auszubauen und die Stelle von Beate Kortendiek sukzessive auf eine volle Stelle aufzustocken. Mittel für studentische Hilfskräfte konnten ebenso verstärkt angeworben werden wie für projektbezogene Mitarbeiterinnen und technische Ausstattung. In der Dortmunder Zeit wurde die Reihe *Studien Netzwerk Frauenforschung NRW* gegründet, in der nicht nur die Koordinationsstelle publizierte, so dass insgesamt neun Veröffentlichungen der Reihe von der Dortmunder Koordinationsstelle herausgegeben bzw. entwickelt worden waren. Zunehmend bildeten sich 10 Arbeitsfelder heraus, auf denen



Dr. Michael Stückradt (r.), Staatssekretär im Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie, überreichte am 12. Januar 2009 in einer Feierstunde auf Schloss Mickeln in Düsseldorf den Preis „Geschlechtergerechte Hochschule“ an die Gleichstellungsbeauftragte der FH Bielefeld Hildegard Schumacher-Grub und an den Vizepräsidenten Prof. Friedrich Biegler-König.
Foto: Philipp Schmidt/© Presse und Informationsstelle FH Bielefeld.

24 Allmendinger 2006: 18.

25 Vgl. Ruth Seidel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) in der Plenardebatte am 25. Juni 2009, in: Landtag Nordrhein-Westfalen, Plenarprotokoll 14/127 vom 25.06.2009 zur Großen Anfrage 22, Drucksache 14/7516, 14825–14836, hier 14826, in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).

26 Pinkwart, ebd.: 14832.

27 Gebhard, ebd.: 14833f.

28 Vgl. Becker/Casprig/Kortendiek/Münst/Schäfer 2010; vgl. auch Schäfer 2010: 113ff.

29 Interview mit Ruth Becker in Dortmund am 29. August 2011.

30 Editorial Journal Netzwerk Frauenforschung NRW 25/2009.

31 Vgl. Becker 2009.

32 Vgl. Hark 2009: 42.



Die langjährige Netzwerk-Sprecherin und Leiterin der Koordinationsstelle Prof'in Dr. Ruth Becker wurde vom Netzwerk mit einer Tagung unter dem Titel „Drinnen und Draußen – vergeschlechtliche Räume und widerständige Praktiken“ am 13. November 2009 an der TU Dortmund aus dem aktiven Hochschuldienst verabschiedet. Foto: Netzwerk Frauenforschung NRW.

die Koordinationsstelle agierte.³³ Unter der Leitung von Ruth Becker wurden die Internetplattformen zum Bologna-Prozess mit Gender-Curricula zu 50 Studiengängen und Handlungsempfehlungen für ein geschlechtergerechtes Studium, zur „geschlechtergerechten Hochschule“ mit Informationen zum Hochschul-Gleichstellungswettbewerb sowie zur Kinderbetreuung an Hochschulen begonnen. Anfang Dezember 2009 konstituierte sich zudem in Dortmund ein Beirat zur Unterstützung der Netzwerkarbeit. Er wollte seine Aufmerksamkeit vor allem dem Erhalt der Professuren zur Genderforschung und – ganz unbescheiden – auf die Widmung neuer richten.³⁴ Die zwölf Jahre in Dortmund waren für die Verstetigung des Netzwerks von entscheidender Bedeutung.

Ruth Becker sieht es rückblickend für die Stabilisierung als positiv an, dass die Koordinationsstelle nicht, wie einst angedacht, von Universität zu Universität zog. So konnte sich das Netzwerk eher auf Dauer stellen, sich in der Kunst der Drittmittelakquise üben, Arbeitskontakte verfestigen und langsam, aber stetig expandieren. In einem persönlichen Rückblick formuliert Ruth Becker im Sommer 2011: „Für mich hatte das Netzwerk einen großen Stellenwert. Wir haben eine Menge erreicht auf dem Feld. Niemand sagt mehr ernsthaft öffentlich etwas gegen die Relevanz der Frauenforschung. Aber sie ist trotzdem nicht wirklich etabliert, man sieht das an den zahlreichen Professuren, die gestrichen oder mit einer neuen Denomination versehen wurden. Unsere Position ist brüchig – wir können Erfolge vorweisen, aber die Situation kann auch wieder umschlagen. Daran gemessen werden mir zu schnell Positionen aufgegeben. Ich finde es immer noch wichtig, Frauen sichtbar zu machen, zum Beispiel beim Zitieren. Einst haben wir dafür gekämpft, dass durch das Ausschreiben der Vornamen in Zitaten und Literaturangaben die Beteiligung von Frauen an der Wissenschaft sichtbar wird. Inzwischen wird das von vielen für überflüssig erachtet, genauso wie der von mir immer noch benutzte Titel Prof'in.“³⁵

³³ Zum stetig wachsenden Aufgabenspektrum und zu den vielen erfolgreichen Projekten siehe Schlüter/Kortendiek 2011 und 2012 (Tätigkeitsberichte).

³⁴ Vgl. Journal Netzwerk Frauenforschung NRW 26/2010: 16.

³⁵ Interview mit Ruth Becker in Dortmund am 29. August 2011. Unter ihrer Leitung arbeiten folgende Wissenschaftlerinnen in der Dortmunder Koordinationsstelle: Anja Riemann, Bettina Langenau, Gudrun Schäfer, Senganata A. Müntz, Anne Casprig, Sabine Schäfer, Eveline Linke, Susanne Linnebach, Mechthilde Vahsen. Weiter zu nennen sind die studentischen Mitarbeiterinnen: Silke Rademann, Sylvia Huttanus, Anna Growe, Kirsten Henke und Sandra Reinert.

7. GENERIERUNG VON GENDER-WISSEN UND GESCHLECHTERGERECHTE HOCHSCHULEN (2010 BIS 2012)

Schon eineinhalb Jahre vor der bevorstehenden Pensionierung von Ruth Becker begannen Überlegungen zum zukünftigen Sitz der Koordinationsstelle. Bereits bei dem Wechsel von Bielefeld nach Dortmund in den 1990er Jahren war Essen im Gespräch gewesen, da Wissenschaftlerinnen dort seit den 1980er Jahren aktiv daran arbeiteten, Frauen- und Geschlechterforschung in Lehre und Forschung zu verankern. Ihr Engagement mündete 1998 in die Eröffnung des *Essener Kollegs für Geschlechterforschung* als zentraler Forschungseinrichtung der Hochschule. Die Gründerin und Direktorin des Essener Kollegs, die inzwischen verstorbene Netzwerkprofessorin Doris Janshen, hatte im Zuge dieser Verdichtungsprozesse auch Interesse bekundet, die Koordinationsstelle in Essen anzusiedeln.¹ Anknüpfend an diese Vorgeschichte nahm Beate Kortendiek mit der Essener Netzwerkprofessorin und Bildungswissenschaftlerin Anne Schlüter Kontakt auf. Diese begann sofort, Universität und Fakultät von einer Ansiedelung zu überzeugen. So kehrte das Netzwerk in gewisser Weise an seine Wurzeln zurück, denn Anne Schlüter war eine derjenigen Frauen, die Anfang der 1980er Jahre den Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von Nordrhein-Westfalen mitgegründet hatten, um Frauenförderung und Frauenforschung an den Hochschulen zu institutionalisieren. Sie hatten durch ihre hochschulpolitische Frauenbewegung die Politik unter Druck gesetzt und das Netzwerk erst denkbar werden lassen. Anne Schlüter hatte auch die erste Bestandsaufnahme zur Frauenforschung an nordrhein-westfälischen Hochschulen durchgeführt.

Verstetigung

Die Hochschulleitung der Universität Duisburg-Essen, die Fakultät Bildungswissenschaften und das Gleichstellungsreferat des Wissenschaftsministeriums wurden um Unterstützung gebeten. Dabei galt es vor allem zu erkunden, ob die Universität Duisburg-Essen Ressourcen für die Koordinationsstelle bereitstellen würde. Bei ihren Verhandlungen mit der Universitätsleitung legte Anne Schlüter auch einen Stapel aller Verträge vor, die Beate Kortendiek bislang beim Netzwerk innehatte. Für ihre befristete Weiterbeschäftigung gab es nach dem stark umstrittenen, aber letztlich rechtsgültigen „Wissenschaftsarbeitszeitgesetz“, das nach 12 Jahren eine befristete Weiterbeschäftigung an Hochschulen ausschloss, nur noch einen geringen zeitlichen Spiel-

¹ Vgl. Bestand KFNG NRW (unfol.).



Netzwerkprofessorin Dr. Barbara Rendtorff: Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Geschlechterforschung, Universität Paderborn

raum. Ruth Becker und Anne Schlüter, aktiv unterstützt durch das Gleichstellungsreferat des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen, wandten sich an die Landesrektorenkonferenz (LRK) der Universitäten. Am 15. Juni 2009 lud die LRK beide Professorinnen zu einer Sitzung ein, um gemeinsam über Weiterfinanzierungsmöglichkeiten der Netzwerkkoordination zu beraten. Auf diesem Treffen fassten die Rektorinnen und Rektoren der nordrhein-westfälischen Universitäten den Beschluss, die Kosten für die Finanzierung der Geschäftsführung anteilig zu übernehmen. Dies bedeutete eine Verstetigung der Koordinationsstelle. Und: Nach elf Jahren mit noch mehr befristeten Kurzzeit-Verträgen konnte das Arbeitsverhältnis von Beate Kortendiek im zwölften Jahr entfristet werden.

Der Umzug an die Universität Duisburg-Essen zum Jahre 2010 stellte eine größere logistische Herausforderung dar als der Wechsel zwischen Bielefeld und Dortmund. Es reichte nicht mehr ein Personenkraftwagen des universitären Fahrdienstes, sondern drei Möbelwagen brachten, unterstützt durch Sabine Kampczyk im Sekretariat und die studentischen Mitarbeiterinnen Sandra Reinert und Julia Kelly, die in den Jahren gewachsene Ausstattung von Dortmund nach Essen an die Fakultät Bildungswissenschaften.

Die Koordinationsstelle führte sich an der Universität Duisburg-Essen öffentlichkeitswirksam mit der Ausstellung „Frauen, die forschen“ der Kölner Fotografin Bettina Flitner ein. Überformatige Porträts von Informatikerinnen, Naturwissenschaftlerinnen und Mathematikerinnen hingen in der Universitätsbibliothek und präsentierten Spitzenforscherinnen in unüblichen Bildkompositionen, die sich nicht mehr mit der Rolle der Zuarbeiterin zufriedengaben.² Während die Netzwerkaktivitäten hier auf die symbolische Ordnung, auf Wahrnehmungs- und Deutungsmuster zielten, ging im Hintergrund die alltägliche politische Auseinandersetzung um die institutionelle Ordnung weiter: Im April des Jahres 2010 schickten Anne Schlüter und Beate Kortendiek allen Hochschulleitungen und Gleichstellungsbeauftragten eine Stellungnahme zu den bevorstehenden Zielvereinbarungen zwischen Land und Universitäten. Sie sollte auf die Festschreibung von Professuren mit Gender-Denomination hinwirken und Möglichkeiten zu weiteren Professuren eröffnen.³

Erweiterungen

Seit Mai 2010 trägt eine Erweiterung des Namens zu *Koordinations- und Forschungsstelle* dem gewachsenen Aufgabenspektrum Rechnung. In einer im Herbst 2010 durchgeführten Befragung sprach sich dann der überwiegende Teil der Netzwerk-Mitglieder deutlich für eine weitere Erweiterung hin zu *Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung* aus. Nun fühlten sich auch Geschlechterforscher angesprochen, dem Netzwerk beizutreten. Gregor Schuhen, Juniorprofessor in Siegen, erinnert sich noch gut, wie er direkt nach dieser Namensänderung von der Netzwerkprofessorin Sabine Hering aufgefordert wurde, sich hier mit seiner Männlichkeitsforschung zu vernetzen. Damit eröffneten sich für das Wissens-Projekt Geschlechterforschung neue Kommunikationszusammenhänge.⁴

Die Koordinationsstelle des Netzwerks Frauenforschung führte sich an der Universität Duisburg-Essen publikumswirksam mit einer großen Ausstellung im Foyer der Universitätsbibliothek ein. Am 3. Februar 2010 wurde die Ausstellung „Frauen, die forschen“ der Kölner Fotografin Bettina Flitner von der Prorektorin der UDE, Prof. Dr. Ute Klammer, und Frau Dr. Sabine Graap aus dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Technologie eröffnet. Bevor die Fotografin selbst durch die Ausstellung führte, sprachen PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn und Prof. Dr. Anne Schlüter über forschende Frauen und Wissenschaft und Geschlecht. Foto: Linus Petrusch.

- 2 Vgl. den Begleitband zur Ausstellung Flitner/Rubner 2008.
- 3 Vgl. Schreiben der Koordinationsstelle vom 29. April 2010, in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).
- 4 Interview mit Gregor Schuhen in Siegen am 29. Februar 2012.

Zehn Arbeitsschwerpunkte verzeichnete der Tätigkeitsbericht der *Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung Nordrhein-Westfalen* zu Beginn 2011: Sie bezogen sich auf die Vernetzung, die Herausgabe von Publikationen, die Durchführung von Tagungen und Workshops sowie die Öffentlichkeitsarbeit und den Transfer von Ergebnissen aus der Frauen- und Geschlechterforschung in die Hochschulen und andere Politikfelder. Neben diesen Arbeitsschwerpunkten war das erste „UDE-Jahr“ (Universität Duisburg-Essen) der Koordinationsstelle durch die netzwerkeigene Hochschul- und Wissenschaftsforschung für den sogenannten „Gender-Report“ geprägt.⁵

Gender-Report – Gender-Kongress – Gender-Programm

Dieser Gender-Report sollte jene Lücke schließen, die das „Hochschulfreiheitsgesetz“ hinterließ, denn dieses „befreite“ die Hochschulen auch von der im Landesgleichstellungsgesetz festgeschriebenen Berichtspflicht über Fortschritte in der Umsetzung geschlechterpolitischer Maßnahmen. Um dem Informationsrecht des Landtags Rechnung zu tragen, hatte das Kabinett Rüttgers beschlossen, Forschung zur Geschlechtergerechtigkeit an den Hochschulen zu initiieren. Das Ministerium für Innovation, Technologie, Wissenschaft und Forschung NRW unter Minister Andreas Pinkwart hatte deshalb im Jahre 2008 das Netzwerk Frauenforschung beauftragt, einen Bericht zur geschlechtergerechten Hochschule zu erarbeiten. Im Dezember 2010 konnte der



Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, eröffnete am 22. September 2011 in Düsseldorf den „Gender-Kongress“, auf dem Handlungsempfehlungen für Geschlechtergerechtigkeit an den Hochschulen des Landes erarbeitet wurden. Foto: Holger Jacoby.

Gender-Report mit dem Untertitel: „Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Fakten, Analysen, Profile“ erscheinen. Damit lag erstmalig eine wissenschaftliche Studie vor, welche die Entwicklungen an den 33 Hochschulen in Trägerschaft des Landes NRW unter Gleichstellungsaspekten analysierte. Sie sollte als Handreichung für Hochschulleitungen, Dekanate und GleichstellungsakteurInnen dienen sowie als faktenreicher Maßstab zukünftig das Gender Mainstreaming und die Gleichstellungspolitik steuern.

5 Vgl. Kortendiek/Schlüter 2011 [o. S.].



Netzwerkprofessorin Dr. Birgit Riegraf: Allgemeine Soziologie, Universität Paderborn



Netzwerkprofessorin Dr. med. Stefanie Ritz-Timme: Medizin/Rechtsmedizin, Universität Düsseldorf



Visualisierung des Gender-Kongresses durch Kommunikationslotsen. Foto: Holger Jacoby.



Am 5. März 2012 stellte die Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen Svenja Schulze das Landesprogramm für geschlechtergerechte Hochschulen vor. Die Handlungsaufforderungen, die sechs Monate zuvor auf dem Gender-Kongress erarbeitet wurden, waren Ausgangsbasis für dieses Programm. Auf dem Foto v. l. n. r. Irmgard Pilgrim, Gleichstellungsbeauftragte der Universität Paderborn und Sprecherin der LaKof NRW, Prof. Dr. Anne Schlüter als Sprecherin des Netzwerks und die Ministerin Svenja Schulze. Foto: Meike Wirsfel.

Die Trägerinnen der hochschulpolitischen Frauenbewegung, deren Ansatz- und Aufgabenspektrum sich im Laufe der Jahre ausdifferenziert hatte – die in der LaKof zusammengeschlossenen Gleichstellungsbeauftragten und die im Netzwerk agierenden WissenschaftlerInnen –, erarbeiteten gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Handlungsempfehlungen, die dem Ministerium überreicht wurden. Das Ministerium ließ diese Empfehlungen politikgestaltend in sein „Landesprogramm für geschlechtergerechte Hochschulen“ einfließen, das im März 2012 bekannt gegeben wurde. Dieses Programm ruht auf drei Säulen: Gleichstellungsförderung, Nachwuchsförderung und Genderforschungsförderung. Dem Netzwerk war es gelungen, deutlich zu machen, dass geschlechtergerechte Hochschulen ohne die Förderung von Genderforschung nicht zu gestalten sind.

Repräsentation unter dem Landeszeichen

Die Fortschreibung der von den jeweiligen Wissenschaftsministerien geförderten Erhebungen in den Datenbanken, geänderte netzaffine Wahrnehmungs- und Nutzungsweisen, vor allem jedoch die Namens-erweiterung *Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung* ließen eine Überarbeitung der bereits seit 2005 im Erscheinungsbild unveränderten Web-Präsenz des Netzwerks geboten erscheinen. In intensiven Diskussionen verabschiedeten sich die Mitarbeiterinnen⁷ der Koordinations- und Forschungsstelle vom Frauenzeichen als Logo. Stattdessen schafft eine grüne Wort-Bild-Marke aus dem Umriss von Nordrhein-Westfalen und der Bezeichnung „Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung Nordrhein-Westfalen“ Wiedererkennungswert. Das eingeführte Farbklima Blau-Grün blieb bestehen. Diese Web-Gestaltung folgt in ihrer Architektur und ihren Angeboten aktuellen internationalen Vor- und Darstellungsweisen von Bildungsinstitutionen und Wissensprojekten im Internet. Die neue Web-Präsenz, die von Margrit Schnackenberg und Jasmin Boeing entwickelt wurde, ging anlässlich des 25-jährigen Netzwerk-Jubiläums im November 2011 online.

⁷ Dies waren im Sommer 2011: Babette Berkels, Meike Hilgemann, Petra Groß, Jennifer Jäckel, Nicole Justen, Jennifer Niegel, Sandra Reinert, Uta C. Schmidt, Ricarda Serritelli und Mechthilde Vahsen unter der Leitung von Anne Schlüter und Beate Kortendiek.

Die seit Juli 2010 amtierende Wissenschaftsministerin Svenja Schulze aus dem Kabinett Hannelore Kraft stellte den Report in einer gemeinsamen Pressemitteilung mit dem Netzwerk vor. Im Frühjahr 2011 wurde er sowohl mit dem Frauenausschuss als auch mit dem Wissenschaftsausschuss des Landtags NRW diskutiert. Auf der Basis des zusammengetragenen Materials erarbeitete Babette Berkels eine Internetpräsentation zu „Gleichstellungsprojekten an nordrhein-westfälischen Hochschulen“, die am 8. März 2011 von der Wissenschaftsministerin auf einer Netzwerktagung zum 100. Internationalen Frauentag freigeschaltet wurde.

Bei einem Arbeitsgespräch zwischen der Wissenschaftsministerin, dem Gleichstellungsreferat des Wissenschaftsministeriums und Netzwerkprofessorinnen wurde die Durchführung eines Kongresses zur Geschlechter(un)gerechtigkeit avisiert, den die Koordinationsstelle für das Ministerium im September 2011 in Düsseldorf organisierte. Mit dem letzten Satz des Gender-Reports, „Manches ist getan, aber vieles bleibt noch zu tun“, entließ die Ministerin das Publikum der Eröffnungsveranstaltung in fünf Arbeitsgruppen, in denen Handlungsanleitungen erarbeitet werden sollten: „Im Austausch mit Ihnen, den Hochschulleitungen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, mit den Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und mit politischen Akteurinnen und Akteuren wollen wir – meine Mitarbeiterinnen aus dem Gleichstellungsreferat Frau Graap, Frau Dr. Gräble und Frau Boßmann und ich – Lösungen für eine noch bessere Gender-Politik an den Hochschulen in NRW finden.“⁶



Netzwerkprofessorin Dr. Anke Rohde: Gynäkologische Psychosomatik, Universität Bonn

⁶ Die Wissenschaftsministerin Svenja Schulze, abgedruckt in: Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 2012: 8.

Prekarisierung und Flexibilisierung

Ein besonderes Augenmerk gilt in hochschulpolitischer wie forschungspraktischer Hinsicht dem „Nachwuchs“, dem Mittelbau und den zunehmenden prekären Arbeitsverhältnissen in ihren Auswirkungen auf Lebensformen von Frauen und Männern gleichermaßen. Das Journal ging mit einem eigenen Schwerpunkt 2011 den Fragen nach, warum viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine so große Leidenschaft an den Tag legen, anstatt sich zu organisieren.⁸ Das Netzwerk, so wird deutlich, positioniert sich und seine jungen WissenschaftlerInnen vor dem Hintergrund von Personalentwicklungsgebieten und Qualitätssicherungszielen mit Fakten und Argumenten für einen geänderten organisationalen Rahmen. Im Oktober 2011 fand der zweite Workshop des Netzwerks zum Thema Prekarisierung statt. MittelbauerInnen, ForscherInnen und GewerkschaftlerInnen diskutierten über Perspektiven und Grenzen politischen und gewerkschaftlichen Engagements.⁹

Kontinuitäten

Zum 25-jährigen Gründungsjubiläum stellte das Netzwerk auf seiner Jahrestagung geschlechtsspezifische Akzentuierungen in künstlerischen Selbstbildern in den Mittelpunkt. Die Tagung wurde in Kooperation mit dem Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (ZG) der Universität Paderborn, dem Gleichstellungsbüro der Universität Paderborn und dem Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW am 11. November 2011 an der Universität Paderborn durchgeführt. Ein Höhepunkt der Veranstaltung war die Diskussionsrunde mit der Initiatorin des Netzwerks, der Wissenschaftsministerin a. D. Anke Brunn, und der amtierenden Wissenschaftsministerin Svenja Schulze. Beide Ministerinnen gehören unterschiedlichen Generationen an und agier(t)en in unterschiedlichen politischen, rechtlichen und finanziellen Rahmen mit dem gemeinsamen Ziel einer geschlechtergerechten Hochschule. Anke Brunn würde, so sah sie rückblickend, heute einige Akzente anders setzen: Den Hinweis, Habilitationen zukünftig nicht über ein Stipendium, sondern über eine reguläre befristete Stelle zu fördern, nahm Svenja Schulze in ihr am 5. März 2012 vorgestelltes Landesprogramm für geschlechtergerechte Hochschulen mit auf.¹⁰ Ansonsten waren sich beide einig, dass die Geschlechterpolitik seit Mitte der 1980er Jahre für Bewegung in den Hochschulen gesorgt hatte – und nicht nur dort: War Anke Brunn im Kabinett Rau noch die einzige Frau, so wird Nordrhein-Westfalen im Jahre 2012 mit Hannelore Kraft und Sylvia Löhrmann von zwei Frauen regiert und fünf der insgesamt 11 Ministerien stehen unter weiblicher Leitung (Stand März 2012).

Anne Schlüter stellte sich 2010 im Journal Nummer 26 als neue Leiterin der Koordinationsstelle vor „aus der Sicht einer Frau der ‚ersten Stunden‘ des Netzwerkes“: „Ich bin eine derjenigen Frauen, die zu Beginn des Jahres 1980 das Netzwerk von Frauenforscherinnen in Nordrhein-Westfalen mitbegründet haben. Damals haben wir den Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von Nordrhein-Westfalen gegründet, um Frauenforschung und Frauenstudien an den Hochschulen zu initiieren und Frauenbeauftragte zu etablieren. Dazwischen gab es viele



Das Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (ZG) der Universität Paderborn und das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung richteten am 11. November 2011 die Jahrestagung „Gender & Art. Selbstbilder und Selbstkonzepte in den Künsten“ aus. Die Netzwerkprofessorin Rebecca Grotjahn von der Universität Paderborn/Musikhochschule Detmold hatte die Tagung initiiert. Gleichzeitig feierte das Netzwerk in Paderborn auch sein 25-jähriges Bestehen mit einem Blick in die Geschichte, einer Podiumsdiskussion und einem Konzert; hier v. l. n. r.: Prof. Dr. Rebecca Grotjahn, Prof. Dr. Anne Schlüter als Sprecherin des Netzwerks, Dr. Beate Kortendiek als Netzwerkkoordinatorin, Irmgard Pilgrim, Gleichstellungsbeauftragte der Universität Paderborn, und Dr. Claudia Mahs vom ZG. Foto: Holger Jacoby.

politische und wissenschaftliche Aktivitäten, um das Netzwerk auszubauen. (...) Das Frauenforschungsnetzwerk war in verschiedener Weise erfolgreich. Es ist ganz selbstverständlich als Bezugspunkt und zum Informationsaustausch untereinander da. Es hat Infrastrukturen geschaffen. Einen Teil habe ich all die Jahre über Publikationen und über andere Aktivitäten dazu beigetragen. (...) Wenn ich jetzt Sprecherin des Netzwerkes geworden bin, so auch aus der alten und lang andauernden Verbundenheit zum Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von Nordrhein-Westfalen.“¹¹

„Ich bin eine derjenigen Frauen, die zu Beginn des Jahres 1980 das Netzwerk von Frauenforscherinnen in Nordrhein-Westfalen mitbegründet haben“ – Anne Schlüter zog eine biografische Traditionslinie in die frühen 1980er Jahre, als die jungen Wissenschaftlerinnen innerhalb und außerhalb der Hochschulen die Vision eines Kontaktnetzes unter Frauen als einer wissenschaftlichen „Gelehrten-Bezugsgruppe“ entfalteteten. Sie hält mit dieser Formulierung jene historischen Erfahrungen und Erlebnisse präsent, die die Möglichkeitsfelder für die ministerielle Netzwerkkonzeption und ihre Verstetigung durch die Koordinationsstelle eröffneten. Sie erinnert an die hochschulpolitische Frauenbewegung, die die Politik unter Druck gesetzt hatte und das Netzwerk erst denkbar werden ließ. Die ehemalige Wissenschaftsministerin Anke Brunn hat dieses Lernverhältnis von Bewegung und Politik wie folgt formuliert: „Am Anfang gab es viel Ratlosigkeit; denn den Missstand weiblicher Benachteiligung zu beklagen und die geschlechtergerechte Hochschule zu fordern ist eine Sache, Wege zur wissenschaftsgeeigneten Umsetzung zu finden ist etwas anderes: Es erforderte neues Denken auf allen Seiten. (...) Wie konnte man aber vorangehen angesichts vorhandener ‚Spielregeln‘ und angesichts vorhandener materieller Restriktionen und vor allem angesichts des notwendigen Umbaus der Hochschulen? (...) Zumindest, dass man sich aussprechen konnte, war ein Fortschritt. Die Kommunikation war hergestellt. (...) Ich selbst erhielt zunächst einmal einige Nachhilfestunden von Seiten der Administration dazu, was alles verfassungswidrig sein könnte, z. B. Prüfungsordnungen, bei denen die weibliche Form

Netzwerkprofessorin Dr. Felizitas Sagebiel:
Pädagogik, Universität Wuppertal

11 Schlüter 2010: 15f.



Netzwerkprofessorin Dr. Katja Sabisch: Gender Studies, Universität Bochum

8 Vgl. Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 28/2011 mit Beiträgen von Möller, Binner und Weber, Neis, Keller und dazu auch den Tagungsbericht von Jäckel 2011.

9 Auf dem von Jennifer Jäckel organisierten Workshop standen folgende Vorträge im Mittelpunkt: „Die Uni ist der größte Halsabschneider überhaupt. Beschäftigungsbedingungen und interessenpolitische Haltungen von WiMis“ (Christel Teiwes-Kügler, Universität Duisburg-Essen/Andrea Lange-Vester, Universität der Bundeswehr München) und „Die Bedeutung der Gewerkschaften für den Mittelbau“ (Mathias Neid, Ver.di/Bärbel Rompeltien, GEW).

10 Vgl. Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung (2012), Presseinformation „Ministerin Schulze: 5,4 Millionen Euro pro Jahr für die Gleichstellung an den NRW-Hochschulen“, Vorstellung des Landesprogramms für geschlechtergerechte Hochschulen. Bestand KFNFG NRW (unfol).

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung, mit dem 1. Kabinett Kraft. Seit Wissenschaftsministerin Anke Brunn hat sich an der Zusammensetzung der Kabinette einiges in Richtung 50-Prozent-Quote geändert. Die Mitglieder der Landesregierung im Plenarsaal bei der Vorstellung und Vereidigung am 15. Juli 2010., v. l.: Thomas Kutschat, Ralf Jäger, Ute Schäfer, Barbara Steffens, Sylvia Löhrmann, Hannelore Kraft, Svenja Schulze, Johannes Remmel, Harry Kurt Voigtsberger, Guntram Schneider, Dr. Angelica Schwall-Düren, Dr. Norbert Walter-Borjans. Foto: Bernd Schälte/Bildarchiv des Landtags Nordrhein-Westfalen © Alle Rechte beim Landtag NRW.



verwendet würde (...). Noch mit 25 Jahren Abstand wundere ich mich darüber, wie erfinderisch zunächst die männliche Wissenschaft im Umgang mit der Verfassung zu ihren Gunsten war.“¹²

Entkoppelung von Rede und Faktum

1981 zielte die hochschulpolitische Frauenbewegung auf ein „Antidiskriminierungsprogramm für Frauen an der Hochschule“, denn die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen beruhte auf institutionellen und rechtlichen Setzungen.¹³ Doch mittlerweile sah die Situation anders aus: Die Integration von Frauen in die Hochschulen war stetig vorangeschritten und Chancengleichheit formal abgesichert. Dies hatte – im Denkhorizont von „Wettbewerb statt Bürokratie“ (Dorothee Wilms)¹⁴ – zu der relativ neuen Situation einer Konkurrenz zwischen den Geschlechtern um privilegierte Positionen geführt: „Bei stagnierender Personalausstattung der Hochschulen vollzieht sich eine Umverteilung von Stellen und Einflussmöglichkeiten zugunsten der Frauen und zuungunsten der Männer.“¹⁵ Die Daten zeigen indes auch, dass die zunehmende Integration von Frauen mit einer prekären, also teilzeit- und befristeten Beschäftigung einhergeht, die noch immer Frauen stärker trifft als Männer, wenngleich sich das Ausmaß der befristeten Beschäftigungsverhältnisse zwischen beiden Geschlechtern angleicht.¹⁶ Und sie machen hinsichtlich der Zeitdimension deutlich, dass es beim gegenwärtigen Tempo der Veränderung noch ein halbes Jahrhundert braucht, um zu einem ausgewogenen Verhältnis zu gelangen. Die Marginalisierung von Frauen, die in der Vergangenheit offen waltete, besteht in dieser Form nicht mehr generell, stattdessen sind die Ansprüche von Frauen, an den verantwortungsvollen Positionen beteiligt zu werden, mittlerweile weithin akzeptiert.¹⁷

Der offizielle Diskurs über die Beteiligung von Frauen und Männern an der Wissenschaft ist heute von der Norm der Gleichheit geprägt. Trotzdem herrscht eine asymmetrische Geschlechterkultur, die sich nicht in institutionellen Arrangements herstellt, sondern als Subtext in alltäglichen, interaktiven Praktiken, Prozeduren und Regelungen:¹⁸ Sie reproduziert sich auf Neben- und Unterbühnen des orga-



Die SPD-Landtagsfraktion lud das Netzwerk 2010 zum Informationsaustausch nach Düsseldorf. V. l. n. r.: Prof. Dr. Uta Brandes, Dr. Beate Kortendiek, Ministerin a. D. Anke Brunn, Gerda Kieninger, frauenpolitische Sprecherin, Prof. Dr. Anne Schlüter, Heike Gebhard, stellvertretende wissenschaftspolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion und langjährige Geschäftsführerin des Essener Kollegs für Geschlechterstudien, Dr. Anna Boos, Mitglied des Wissenschaftsausschusses. Foto: SPD-Landtagsfraktion.

nisationalen Geschehens. Zu diesen im Sinne von Ursula Müller weichen Faktoren der internen Organisationskultur gehören auch Praktiken wie die Entkoppelung von Rede und Faktum, die die Netzwerkprofessorin Doris Lucke wie folgt charakterisiert: „Durch anhaltende Frauenförderrhetorik sowie mit Hilfe einiger als ‚female public figures‘ besonders herausragender Vorzeigefrauen ist es gelungen, die zuvor geltende 100-prozentige Männerquote aus dem kollektiven Gedächtnis einer hierdurch nachhaltig verzerrten öffentlichen Wahrnehmung zu verdrängen und gleichzeitig die Quote erstens als Frauenquote und zweitens als das Gegenteil von Qualifikation zu etablieren.“¹⁹ 30 Jahre nach einer eindeutigen Diagnose zur Ungleichheit zwischen den Geschlechtern und der Vernachlässigung von wissenschaftlichen Beiträgen von Frauen herrscht ein komplexes, flexibles „Tableau von Gleichheit und Ungleichheit“ (Sigrid Metz-Göckel). Auf diese neue historische Situation stellte sich das Netzwerk in seiner inhaltlichen und politischen Arbeit ein.

Kräftewellen

Befragt nach ihrer Arbeit, reflektiert Beate Kortendiek: „Ganz entscheidend ist die Kontinuität, die wir entwickeln konnten. Ich habe nicht das Gefühl, dass wir irgendetwas im Laufe der Jahre aufgegeben haben, es war eher ein kontinuierlicher Ausbau (...) Für mich fasst sich unsere Arbeit nicht in schnellen Bildern des Vor und Zurücks, sondern eher in dem Bild mit dem Stein, den man ins Wasser wirft und der dann Kreise zieht. Eine Kreisbewegung würde für mich unsere Arbeit gut symbolisieren. Vorrangigste politische Aufgabe ist heute die Hochschulforschung und die Veränderung der Hochschulen hin zur geschlechtergerechten Hochschule. Bei uns ist das zunächst ein Forschungsansatz, aber das wollen wir – wie letztes bei der Konzeption des Gender-Kongresses – parallel indirekt begleiten durch einen handlungspolitischen Ansatz. Da agieren wir im Schnittfeld von Politikberatung, aber auf der Basis unserer eigenen Forschungen. Ein großer politischer Schwerpunkt zur geschlechtergerechten Hochschule ist unsere Curricula-Forschung, also: Wie sind die Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung eingebettet in die Studiengestaltung im Zuge des

Netzwerkprofessorin Dr. Ulrike Schildmann: Rehabilitationswissenschaft/Frauenforschung in Rehabilitation und Pädagogik bei Behinderung, TU Dortmund

19 Lucke 2011: 33.



Netzwerkprofessorin (i. R.) Dr. Sabine Scheffler: Psychologie, Fachhochschule Köln



12 Brunn 2010: XIII.
13 Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1981: 2.
14 Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft 1983.
15 Metz-Göckel 2011: 40.
16 Vgl. ebd.
17 Vgl. Metz-Göckel/Kamphans 2002: 9.
18 Vgl. Müller 2008: 146.

Wissenschaftsministerin Svenja Schulze (r.) und die Wissenschaftsministerin a. D. Anke Brunn anlässlich des 25-jährigen Gründungsjubiläums des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW im Hörsaal der Universität Paderborn. Foto: Patrick Kleibold.



Netzwerkprofessorin Dr. Anne Schlüter:
Erziehungswissenschaft – Weiterbildung und
Frauenbildung, Universität Duisburg-Essen

Bologna-Prozesses? Wir wollen die geschlechtergerechte Hochschule so gestalten, dass die Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung Teil der Ausbildung der Studierenden werden. Wir wollen die *Wissenschaft* [Betonung von Beate Kortendiek, ucs] geschlechtergerecht verändern mit der Konsequenz, damit auch die Ausbildungsinhalte für Studierende zu verändern. Eine geschlechtergerechte Hochschule zeichnet sich dadurch aus, dass auch die Wissenschaft geschlechtergerecht ist.“²⁰

Anne Schlüter und Beate Kortendiek haben die Perspektiven ihrer Arbeit bereits gemeinsam abgesteckt: In Zukunft sollen die sich zunehmend institutionalisierenden Gender Studies stärker miteinander vernetzt werden. Und eine Intensivierung der Fachkulturforschung zielt auf tiefere Einblicke in die filigranen Vermischungsverhältnisse von Geschlecht, Wissen und Fachdisziplin.

²⁰ Interview mit Beate Kortendiek in Essen am 2. September 2011.

8. RESÜMEE UND AUSBLICK

Zum 100. Internationalen Frauentag im Jahre 2011 trat der Beirat des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW an die Öffentlichkeit: „Höchste Zeit für eine Frauenquote in der Wissenschaft – weitere Geduld zahlt sich nicht aus!“¹ In zehn Punkten spitzten die Wissenschaftlerinnen ihre Forderungen zu. Bereits 30 Jahre vorher, im Jahre 1981, war die hochschulpolitische Frauenbewegung – wie in dieser Studie zu Beginn beschrieben – mit einer Quotenforderung an die Öffentlichkeit getreten. Bewegte sie sich in einer Zeitschleife?

Die Geschichte des Netzwerks NRW wurde eingebettet in die Expansion der Hochschullandschaft des Landes seit den 1960er Jahren, von der auch weibliche Studierende profitierten. Doch dort, wo es um Macht, Einfluss, sicheres Einkommen und wissenschaftliches Prestige ging, blieben ihnen die Hochschulen zunächst verschlossen. Bei der Wiedereröffnung der Universitäten 1945/46 stand es von Anfang an außer Frage, die Präsenz von Frauen nach dem überproportionalen Anstieg während der Kriegszeit wieder drastisch zugunsten der Männer zu korrigieren. Dazu wurden in der neu gegründeten Bundesrepublik alle Argumente hervorgeholt, die während des Kampfes um das „Frauenstudium“ an deutschen Universitäten seit Ende des 19. Jahrhunderts formuliert worden waren. Die Universitäten konnten ohne größere Konflikte kulturell als Männerdomäne wieder restauriert und die hierarchische Überlegenheit der Männer restituiert werden. Wie die Historikerin Karin Hausen lapidar bemerkt, sind Krisenzeiten schlechte Zeiten für grundlegende Neuerungen im Geschlechterverhältnis.² Umso bemerkenswerter ist, dass dieser Befund auch für jene universitären Neugründungen der 1960er Jahre gilt, mit denen sich Nordrhein-Westfalen reformeifrig in die Wissensgesellschaft aufmachte. Für die allgemeine Geschichtsschreibung zur Bundesrepublik wirft dies Fragen auf, denn der indizierte Demokratisierungsschub, der als „Umgründung“ der Bundesrepublik firmiert, müsste hinsichtlich geschlechterdemokratischer Aspekte zumindest für das Feld des höheren Bildungswesens differenzierter diskutiert werden.³

Modernisierungsimpulse

In dieser historischen Figuration formierten sich Akteurinnen an den Hochschulen zu einer Frauenbildungsbewegung, um gemeinsam den

¹ Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 28/2011: 25.
² Vgl. Hausen 2006.
³ Vgl. Görtemaker 1999: 475 und 653; Schild 1999: 31f.



Netzwerkprofessorin Dr. Angelika Schmidt-Koddenberg: Sozialwesen/Soziologie, Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abt. Köln

Demokratisierungsschub auch für ihre Lebens- und Arbeitsverhältnisse einzufordern.

Zeitgleich bestanden Frauen auch in anderen Teilöffentlichkeiten und sozialhistorischen Milieus auf einem grundlegenden Wandel der hierarchischen Geschlechterverhältnisse und der damit verbundenen gesellschaftlichen Ungleichheit.⁴ Dort, wo sie in Parteien aktiv waren, konfrontierten sie diese mit frauenbewegten Forderungen. In Nordrhein-Westfalen gelang es 1985 durch vereinten Druck parteiinterner und autonomer Frauenbewegungen erstmals, die Förderung von Frauen in Forschung und Lehre zum Thema einer Regierungserklärung zu machen. Von nun an waren alle Ressorts der Landesregierung verpflichtet, über den Erfolg ihrer Maßnahmen zur Frauenförderung zu berichten. Das Wissenschaftsministerium hatte sich für Forschung und Lehre zu legitimieren. Auf einem anderen Politikfeld einigten sich Bund, Länder und Wissenschaftsorganisationen auf ein Programm zur „Sicherung des personellen Potentials“, es wurden Sondermittel bereitgestellt. In diesem „Möglichkeitsfeld“ konnte die Idee eines „Netzwerks Frauenforschung“ entstehen. Es bündelte politische Zielvorgaben, ökonomische Ressourcen und frauenbewegte Forderungen zu einem abgestimmten, rechenschaftsfähigen und medial kommunizierbaren Programm. Anke Brunn, Ministerin für Wissenschaft und Forschung, kann als seine Initiatorin in die Geschichte eingehen.⁵



Netzwerkprofessor Dr. Gregor Schuhen: Romanische und Allgemeine Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Men's Studies, Universität Siegen

Auf einer Podiumsdiskussion im Landtag NRW anlässlich des Internationalen Frauentags 2011 stellte Beate Kortendiek am 10. März 2011 das Netzwerk vor; v. l. n. r.: Jae-Soon Joo-Schauen (Verein Agisra), Magdalene Garvert (Landesvorstand des Westfälisch-Lippischen Landfrauenverbandes), Roswitha Bocklage (Sprecherin BAG kommunaler Gleichstellungsstellen), Moderatorin Petra Albrecht, Dr. Beate Kortendiek (Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW), Gabriele Bischoff (LAG Lesben in NRW), Cansu Arslan (Bund Alevitischer Jugendlicher). Foto: Bildarchiv des Landtags Nordrhein-Westfalen
© Alle Rechte beim Landtag NRW.



Von Anfang an positionierte Anke Brunn das Netzwerk als Instrument innovativer Wissenschaftsförderung – als Förderung von Frauenforschung – und konnte dies damit begründen, dass wissenschaftlich erarbeitetes Wissen über das Leben einer Bevölkerungshälfte an den Universitäten des Landes nahezu unbekannt war. Damit prägte sie einen Topos, der das Selbstverständnis des Netzwerks bis heute prägt. In den 1980er Jahren eröffnete dies strategisch größere Möglichkeiten als direkt frauenfördernde Maßnahmen, die im Allgemeinen als mit dem Unterscheidungsverbot des Gleichheitsgebots im Grundgesetz nicht vereinbar angesehen wurden und im speziellen hochschulpolitischen Kontext der Autonomie und Bestenauswahl an den Hochschulen zuwiderzulaufen schienen.⁶ Da die Wissenschaftsministerin vor dem Jahrhundertprojekt einer Reform des Hochschulwesens stand und dazu auf die Partizipation der Hochschulen angewiesen war,

musste sie strategisch weitsichtig agieren. Die Handlungsbereiche der Frauenpolitik an Hochschulen differenzierten sich in der Folge arbeitsteilig aus: Auf der einen Seite zielte die Institutionalisierung von Frauenbeauftragten und Frauenförderplänen im Hochschulwesen auf gleichstellungspolitische Fortschritte. Auf der anderen Seite sollte das Netzwerk die akademisierte Frauen- und Geschlechterforschung in die Hochschulen hineinbringen, den tradierten Wissenskanon um Aspekte des Frauenlebens erweitern und so auf die Gestaltung einer geschlechtergerechteren Gesellschaft hinwirken. Hinzu kam das Lise-Meitner-Programm als besonderes Habilitationsprogramm für Frauen.

Um den Modernisierungsimpuls zu erfassen, der hier von den in der Landespolitik geöffneten Räumen des Möglichen ausging, sei noch einmal erinnert, dass in der ministeriellen Administration ebenso wie in den universitären Verwaltungen, die in die Vorhaben involviert waren, genau jene Fachleute saßen, die an durch und durch vermannlichten Universitäten ausgebildet worden waren, wo – seit ihren Anfängen als landesherrliche Gründungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts – jenes Herrschaftswissen gehütet wurde, das zur Ordnung moderner Staatlichkeit benötigt wurde. Es hatte sich sowohl in den Denk- und Sichtweisen, den Wahrnehmungsschemata, den Prinzipien des Urteilens und Bewertens der Institution habitualisiert als auch zum Habitus der involvierten Menschen verdichtet. Die tradierten Trägerschichten dieses Wissens sollten von nun an durch ein Projekt herausgefordert werden, das sich über Forschungen zu Frauen und über das Verhältnis der Geschlechter bis hin zu Geschlecht als Strukturkategorie des Allgemeinen durcharbeitete und selbst vor dem Androzentrismus dieser Institutionen und ihrem monopolisierten Wissen nicht Halt machte.

Visionäre Aufbrüche

In diesem kontingenten Machtarrangement zwischen Frauenbewegungen, Regierungswillen, Hochschulpolitik, Verwaltungshandeln mit den je eigenen Interessen und Logiken konnte sich die Netzwerkidee entfalten – als visionärer Aufbruch, der in pragmatische, jeweils konfliktreich erstrittene Veränderungsansätze mündete, gestützt auf viele engagierte Frauen in unterschiedlichen Zusammenschlüssen und in partiellen Koalitionen mit Männern.⁷

Die anstehenden Hochschulreformen brachten kontinuierlich Bewegung in die politischen Rahmensetzungen. Das Netzwerk positionierte sich in den jeweils neuen Machtverhältnissen, griff aktiv in die Aushandlung von Definitionsmacht, Positionen, Ressourcen ein und gewann an Souveränität und Ausdruck. Frauenforschung, institutionelle und autonome Frauenbewegungen und Frauenpolitik mit ihren differierenden und differenzierten institutionellen Positionen konnten als „samtenes Viereck“ (Ilse Lenz) neue Formen der frauenpolitischen und geschlechterdemokratischen Anwaltschaft entwickeln, wobei autonome Frauenbewegungen im Zuge der Formalisierungs- und Institutionalisierungsprozesse in der gesamten Figuration im Laufe der Jahre nahezu vollständig aus dem „Viereck“ verschwanden. Frauenforschung erarbeitete frauen-, geschlechter- und genderbezogenes Wissen, das von politischen und sozialen AkteurInnen angefragt und



Netzwerkprofessorin Dr. Regina Schulte: Neuere und Neueste Geschichte/Geschlechtergeschichte, Universität Bochum



Netzwerkprofessorin (i. R.) Dr. Renate Schulz-Zander: Bildungsforschung mit dem Schwerpunkt Informations- und Kommunikationstechnologische Bildung, TU Dortmund



Netzwerkprofessorin Karen A. Shire, Ph. D.: Comparative Sociology and Japanese Society, Universität Duisburg-Essen

⁴ Vgl. Lenz 2010b: 868.

⁵ Vgl. dazu auch ein Schreiben von Ursula Müller vom Februar 1998: „Das Netzwerk Frauenforschung, begründet von der Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen ...“, in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).

⁶ Vgl. Ulla Ohlms, Auswirkungen und Rechtsprobleme des Frauenförderungs-gesetzes NRW im Wissenschaftsbereich, Vortrag in der Vorlesungsreihe „Wissenschaftsrecht“ der Juristischen Fakultät der Universität zu Köln, 24. April 1990, in: Bestand KFNFG NRW (unfol.).

⁷ Vgl. auch Metz-Göckel 2002: 37.

angewandt wurde. „Damit waren sowohl Prozesse der diskursiven Enteignung (Ursula Müller), als auch der vielfältigen und erweiterten Umsetzung feministischen Wissens verbunden.“⁸

Wissenschaft-Machen als institutionelles Projekt

Beschreibt man die Geschichte des Netzwerks als soziale Aktivität des Wissenschaft-Machens, so finden sich alle Dimensionen, die Wissenschaft als intellektuelles und institutionelles Projekt entstehen lassen: Die Einrichtung von Professuren mit der Denomination „Frauenforschung“ oder „unter besonderer Berücksichtigung von Frauenforschung“ verknüpfte tradierte disziplinäre Zuordnungen mit der Frauen- und Geschlechterforschung und schuf die Grundlage für die Netzwerkstruktur (1986). Dass ein Geschichtslehrstuhl an einer deutschen Universität die Benennung „Frauenforschung“ erhielt, war ein wahrhaft historischer Moment.⁹ Mit der Eröffnung des Graduiertenkollegs „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ (1993) erhielten die Frauenforschung und ihre Nachwuchsförderung die Eintrittskarte in die akademische Welt und behaupteten eigene Deutungsmacht. Die Marie-Jahoda-Gastprofessur versah das nordrhein-westfälische Netzwerk mit einer internationalen Perspektive (1994). Damit gab das Netzwerk einem zentralen Impuls der Frauenbewegungen um 1968 Kontinuität, die sich nicht allein auf europäisches Emanzipationsdenken bezogen, sondern sich immer auch in der Auseinandersetzung mit internationalen Diskursen entwickelt hatten.¹⁰

Auf den ersten Netzwerkprofessorinnen lasteten hoher Erwartungsdruck und ein immenses Arbeitspensum – hatten sie doch nicht nur das Wissenschaftsprojekt unter den kritischen Augen einer zumeist ablehnenden akademischen Community voranzutreiben, sondern auch die mit der sozialen Institutionalisierung anfallenden Aufgaben und emotionalen Zumutungen zu bewältigen. So war es verständlich, dass sie sich mehr Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch, zu wissenschaftspolitischer Weiterbildung und fachlichen Gesprächen wünschten.

Mit der Einrichtung der von ihnen geforderten Koordinationsstelle, die von nun an die interne und externe Kommunikation abstimmt, erfolgte eine zentrale Verdichtung des Projekts (1995). Die Gründung der Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“ (1995), die Weiterentwicklung des „Wissenschaftlerinnen-Infos“ über den hektografierten Rundbrief (1995) zum „Journal“ mit internationaler Standardbuchnummer (1999), die Redaktion der „Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien“ (2005) bis hin zur Gründung der Double-blind-peer-reviewed-Zeitschrift GENDER als Netzwerkaktivität (2009) unterstützten die Zirkulation des innovativen Wissens zu Frauen, Männern, Geschlechterverhältnissen und Gender und beförderten seine Akademisierung.

Jährlich stattfindende Tagungen förderten persönlichen Austausch und boten Gelegenheiten, Forschungen aufeinander zu beziehen und somit Wissen miteinander zu vernetzen. Das Netzwerk differenzierte sich im Laufe der Zeit zu zwei ineinander verwobenen Netzen für Professuren und WissenschaftlerInnen ohne Professur aus und trug damit

unterschiedlichen, statusbestimmten Lebens-, Erfahrungs- und Interessenslagen Rechnung (1997). Workshops stärkten kontinuierlich (1994–2011) die hochschulpolitischen Kompetenzen aller Netzwerkmitglieder. Netzwerkprofessorinnen akkumulierten in zahlreichen Kooperationsprojekten neues, geschlechtersensibles Wissen. Zu ihrer Durchführung wurden materielle Ressourcen aus Landes-, Bundes- und Europabudgets erschlossen.

Arbeitskreise, Kollegs, Zentren – wie das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung in Bielefeld (1980), der Münsteraner Arbeitskreis für Gender Studies (1997), das Essener Kolleg für Geschlechterforschung (1998), das Zentrum Gender Studies in Siegen (2005), das Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies in Paderborn (2009) oder das Interdisziplinäre Genderkompetenzzentrum in den Sportwissenschaften (2009) – schufen weitere institutionelle Fundamente, um frauen-, geschlechter- und gendersensibilisierte Wissenschaft in die Fachbereiche der jeweiligen Hochschule hineinzutragen. Während die erste Netzwerkprofessorin Annette Kuhn noch mit frauengeschichtlichen Themenstellungen vor dem Prüfungsausschuss scheiterte – Themen sollten „allgemeingültig“ geschlechtsneutral formuliert werden, auch wenn dies wie bei „Textilarbeiterinnen“ zu Lasten der präzisen Analyse ging¹¹ –, so gibt es mittlerweile in Nordrhein-Westfalen geschlechterwissenschaftliche Master-Studiengänge (Bochum, Bielefeld), die von Netzwerkprofessuren entwickelt wurden und an denen zahlreiche Netzwerkprofessuren beteiligt sind. In Paderborn und Siegen können Studierende Zertifikate in Gender Studies erwerben.

Mit dem *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* dokumentierte das Netzwerk seine epistemischen Innovationspotenziale (2004). Wissen wurde hier zusammengetragen, geordnet, systematisiert. Für weitere Forschungen wurden Perspektiven aufgezeigt. Damit reagierte das Netzwerk auf die im Zuge der Studierfähigkeit von Frauen-, Geschlechter- und Genderstudien zunehmende Nachfrage nach komprimierter Orientierung: Wenn sich Wissen zu Handbuchwissen verdichtet, repräsentiert es Tradition. Mit der in konfliktreichen Prozessen partiell errungenen Implementierung von Geschlechterforschung in die modularisierten Studiengänge erfuhr Frauen- und Geschlechterwissen grundsätzlich weiteren Bedeutungszuwachs als vorgeschriebener „Lernstoff“ (2009). Das Netzwerk konnte sich anerkannt mit Expertisen in politischen Aushandlungsprozessen wie zum Beispiel den Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in Nordrhein-Westfalen (1995) oder der Diskussion des Gleichstellungsgesetzes (1999) einbringen. Mit der Gründung der Fachgesellschaft Gender (2010), an deren Gründungsversammlung Beate Kortendiek als Vertreterin des Netzwerks teilnahm, schritt die Akademisierung weiter voran.

Die Professuren bilden die Knotenpunkte im akademischen Feld des Wissenschaft-Machens, „insofern sie die Möglichkeit haben, Forschungsthemen und Lehrinhalte zu platzieren sowie zentrale wissenschaftliche Fragen der Zeit miteinander auszuhandeln.“¹² Wenn sich im Jahre 2010 Nordrhein-Westfalen im Vergleich mit den anderen Bundesländern Spitzenreiter bei den Genderprofessuren nennen kann, dann schlagen sich darin jene hier beschriebenen politischen Weichenstellungen seit Mitte der 1980er Jahre nieder.¹³



Die Netzwerkprofessorin Ilse Lenz, Initiatorin der Marie-Jahoda-Gastprofessur, auf der Netzwerk-Tagung „Die F-Frage. Frauen. Feminismus. Forschung“ am 18. Januar 2008.
Foto: Netzwerk Frauenforschung NRW.



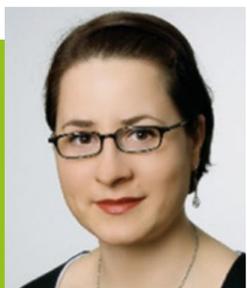
Netzwerkprofessor Dr. Christian von Tschilschke: Romanische Literaturwissenschaft/ Genderforschung, Universität Siegen



Netzwerkprofessorin Dr. Susanne Völker: Methoden der Bildungs- und Sozialforschung unter besonderer Berücksichtigung der Genderforschung, Universität zu Köln



Netzwerkprofessorin Dr. Marie-Theres Wacker: Altes Testament und Theologische Frauenforschung, Universität Münster



Netzwerkprofessorin Dr. Miriam Strube: Englischsprachige Literaturen und Kulturen, Universität Paderborn

⁸ Lenz 2010a: 14.

⁹ Vgl. Interview mit Annette Kuhn in Bonn am 14. Juni 2011.

¹⁰ Vgl. Soden 1988; Lenz 2008.

¹¹ Interview mit Annette Kuhn in Bonn am 14. Juni 2011.

¹² Bock/Heitzmann/Lind 2011: 99.

¹³ Eine relationale Betrachtung lässt das Bundesland allerdings hinter die Stadtstaaten auf Platz vier zurückfallen. Prozentual aufgeschlüsselt stellt sich die Institutionalisierung noch anders dar: Von den 7.422 Professuren an nordrhein-westfälischen Hochschulen sind nur 0,63 Prozent als Gender-Professuren ausgewiesen. Vgl. ebd., Abbildung 2: 104 und Tabelle 1: 104.



Netzwerkprofessorin Dr. Katharina Walgenbach:
Gender und Diversity in Erziehungs- und
Sozialwissenschaften, Universität Wuppertal

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Das Netzwerk macht Wissenschaft, indem es Positionen besetzt, die mit Definitions- und Entscheidungsmacht ausgestattet sind, indem es Wissen schafft, kommuniziert, klassifiziert, kanonisiert, indem es wissenschaftliche Expertise, Infrastruktur, Zentren und Peripherien auf- und ausbaut, Studien- und Prüfungsordnungen aktualisiert, indem es Nachwuchs ausbildet, indem es materielle Ressourcen erschließt – indem es intellektuell und institutionell Geltung erkämpft, durchsetzt und verstetigt. Diese institutionelle Seite des Wissenschaft-Machens wird in den 25 Jahren des Netzwerks greifbar. Die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung in NRW kann als Erfolgsgeschichte dargestellt werden.

Wissenschaft-Machen als intellektuelles Projekt

Institutionelle wie intellektuelle Dimensionen überlagern sich in den zahlreichen Kooperationsprojekten, die durch Netzwerkprofessuren durchgeführt wurden und werden. In den Informationsfluss des Netzwerks eingebunden, nutzen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Gelegenheiten, gemeinsam Fördermittel einzuwerben. Mit ihren Forschungsprojekten initiieren sie Zusammenarbeit und beziehen sich aufeinander, sie generieren Wissen, stellen es auf Netzwerk-Tagungen, im „Journal“ oder in „GENDER“ zur Diskussion. Sie lassen Wissen zirkulieren, spielen es ins Netzwerk zurück und bringen es so immer wieder hervor. Katja Sabisch, Professorin an der Ruhr-Universität Bochum und seit 2008 dabei, schätzt diese pragmatische Seite des Netzwerks, trifft sie doch hier auf einen grundlegenden epistemologischen Konsens und eine Kultur der Ermutigung. Sie machen es leichter, an Kooperationsprojekten zu arbeiten, auch wenn die einen ihren Ansatz als Frauenforschung, die anderen als Geschlechterforschung und die dritten als Genderforschung bezeichnen – wichtig ist, dass diese Forschungen „die Machtfrage stellen“ und mit einem kritischen Impetus auf neue Erkenntnisse drängen.¹⁴ Auch Paula-Irene Villa, von 1995 bis 1998 ideelle Stipendiatin des Graduiertenkollegs im Netzwerk und ehemals Koordinatorin der Marie-Jahoda-Gastprofessur, schätzt solche Räume zum „Durchatmen, Sprechen, kontrovers diskutieren“, um im Kontext mit anderen und in Bezug auf historische Konstellationen „Feminismus“ neu auszuloten. Doch sieht sie: „Das stahlharte Gehäuse (Weber) der aktuellen Universität macht es fast unmöglich, mit anderen gemeinsam Erfahrungen mit und Wünsche an den Feminismus zu besprechen, ohne dabei an konkrete Anträge für innovative, zukunftssträchtige, drittmittelstarke, evaluationsangemessene, strukturierte, berufsbezogene, schlüsselqualifikationsvermittelnde Projekte zu denken.“¹⁵

Nimmt man die intellektuelle Seite des Netzwerks noch einmal dezidiert in den Blick, so bietet sich das im Netzwerk erarbeitete und im Jahre 2010 in einer dritten, durchgesehenen Auflage erschienene *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* als emblematisches Werk an. Führt man sich vor Augen, dass es nur einen Ausschnitt an (akademisch behaupteter) Frauen- und Geschlechterforschung repräsentiert – repräsentieren kann –, so stellt es mit seinen 968 dicht bedruckten Seiten – fast ein Viertel des Umfangs besteht aus Literaturangaben, die noch weiter ins Feld hinein leiten – einen überzeugenden Beleg für die Lebendigkeit des intellektuellen Projekts dar: Es zeichnet im ersten Teil multiperspektivisch die Diskursformationen

¹⁴ Interview mit Katja Sabisch in Bochum am 22. Februar 2012.

¹⁵ Villa 2010: 136f.



Bundtagspräsidentin a. D. Prof. Dr. Rita Süßmuth zusammen mit der Sprecherin des Netzwerks und Leiterin der Koordinationsstelle Prof'in Dr. Ruth Becker auf der Jubiläumstagung zum 25-jährigen Bestehen der Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien an der TU Dortmund.
Foto: Netzwerk Frauenforschung NRW.

zu „Geschlecht“ nach. Im zweiten Teil zeigt es, wie die Frauen- und Geschlechterforschung mit ihren kritischen Anfragen Theorieansätze, Methoden und Methodologien neu ausgerichtet hat. Die Fülle an Forschungsfeldern systematisiert es im dritten Teil über mehrere Zugänge: „Lebensphasen und -lagen“, „Arbeit, Politik, Ökonomie“, „Körper und Gesundheit“, „Bildung und Kultur“, „Technik und Naturwissenschaften“, „Frauenbewegungen und Gleichstellungspolitiken“. Die diesen Zugängen zugeordneten 65 Artikel – überwiegend von ForscherInnen mit Bezügen zum Netzwerk verfasst – enden mit Desideraten und Forschungsperspektiven und stellen damit das Wissens-Projekt als nicht abgeschlossen dar.

Die Anzahl der hier zusammengestellten Beiträge oder die intellektuelle Tiefe der Theoriendebatten, Ansätze und Forschungen belegen jedoch noch nicht unbedingt den Weg der Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung in die einzelnen Fächer. Dazu sei auf das Portal www.netzwerk-fgf.nrw.de verwiesen, auf dem sich alle im Netzwerk zusammengeschlossenen WissenschaftlerInnen mit ihren Arbeitsfeldern und Publikationen präsentieren. Viele Beiträge wurden in renommierten Fachzeitschriften veröffentlicht, ein Hinweis darauf, dass frauen- und geschlechterorientierte Forschung im Laufe der Zeit zur Weiterentwicklung der tradierten Disziplinen beitragen konnte, so wie es 1999 auf der Jahrestagung des Netzwerks als Modernisierungsimpuls diskutiert worden war. Für den Bereich der Gewaltforschung spricht Ursula Müller zum Beispiel vorsichtig von einer Erfolgsgeschichte, die im Zusammenspiel von Frauenbewegung und Frauenforschung zu einer dauerhaften und endgültigen Enttabuisierung des Themas „häusliche Gewalt“ führte und Politik nachhaltig zu verändern ver-



Netzwerkprofessorin Dr. Eva Warth: Film- und Fernsehwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der medialen Konstruktion von Gender, Universität Bochum



Netzwerkprofessorin Dr. Jutta Weber:
Mediensoziologie, Universität Paderborn



Netzwerkprofessorin Dr. Christine Wimbauer:
Soziologie, Schwerpunkt Soziale Ungleichheit und
Geschlecht, Universität Duisburg-Essen. Foto: UDE

mochte.¹⁶ Die medizinische Frauenforschung mit ihren Ergebnissen zum Herzinfarkt ist mittlerweile in den Fachdisziplinen und in der allgemeinen Öffentlichkeit angekommen.¹⁷ Das von der Geschlechterforschung differenzierte Wissen um spezifische Ernährungsgewohnheiten von Frauen und Männern, das bei der epidemiologischen Suche nach dem EHEC-Erreger wertvolle Indizien liefern konnte, schaffte es im Jahre 2011 bis in die Tagesschau. Doch andererseits: Noch kann man – und dies ist nur ein Beispiel – eine Einführung in die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland vorlegen, die auf einen Erkenntnisgewinn durch Geschlechtergeschichte für die sogenannte „allgemeine Geschichte“ gänzlich verzichtet.¹⁸ Die ehemalige Netzwerkprofessorin Irmtraud Fischer schätzt das Verhältnis von Frauen- und Geschlechterforschung zum allgemeinen Wissenschaftsfeld wie folgt ein: „(...) in vielen Wissenschaftszweigen führt jedoch Genderforschung noch immer eine Nischenexistenz und manche Kollegen finden es auch heute noch très chic, Publikationen mit Genderrelevanz nicht zu kennen.“¹⁹ Die Einschätzung wird also je nach Disziplin und je nach Blickwinkel variieren. Sie wird auf jeden Fall gut daran tun, bei der Orientierung an bibliometrischen Indikatoren in Erinnerung zu behalten, dass auch das intellektuelle Netzwerk-Projekt zu seiner Anerkennung Aushandlungen, Marginalisierungen und Grenzziehungen vornimmt, die wahr von falsch scheiden, um als akademisches Wissen zirkulieren zu können.

Selbstreflexivität als methodologisches Prinzip

Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung haben die Wissenschaftslandschaft bereichert, auch wenn sie um ihre Bedeutung als Spitzenforschung noch kämpft. Mit einer Besonderheit geht das intellektuelle Netzwerk-Projekt indes über das Selbstverständnis der etablierten Wissenschaften hinaus. So vielgestaltig seine Forschungsfelder auch sind, die ForscherInnen fühlen sich in ihren diskursiven Beziehungen in weit höherem Maße als in etablierten Disziplinen dem Prinzip der Selbstreflexivität verpflichtet. Die Netzwerkgeschichte wird rhythmisiert von Tagungen, die sich ausdrücklich immer wieder Zeit nehmen für Fragen nach „Woher“, „Wohin“, „Wozu“. Bereits 1990 stellte das Symposium in Dortmund die Frage: „Wohin geht die Frauenforschung?“ Anne Schlüter beantwortete diese Frage mit einem eindeutigen Plädoyer für die Institutionalisierung. Sigrid Metz-Göckel warnte angesichts des zunehmenden Wissenschaftsbezuges vor einem Verlust an kritischer Zuspitzung.²⁰ In ihrem Impulsreferat auf dem Gender-Kongress 22 Jahre später nannte sie die Entpolitisierung der Geschlechterforschung auf dem Weg zur Akademisierung noch einmal beim Namen.²¹

Die Netzwerk-Tagung zum „(un)disziplinierte[n] Geschlecht“ stellte ebenso Fragen zum „Wohin“ – in die Disziplinen hinein oder in eine eigene Spezialisierung? – wie die Tagung zur „F-Frage“, auf der das Netzwerk mit Rita Süßmuth Erkenntnisgewinne in der Verbindung von „Frauen, Feminismus, Forschung“ diskutierte. Zum 15-jährigen Netzwerk-Jubiläum reflektierte das Netzwerk über den „Verbrauch der Visionen“. Als Sabine Hark 2009 zur Verabschiedung von Ruth Becker sprach, wurde nach dem Ethos feministischer Wissensproduktionen gefragt. Selbstreflexivität führt immer wieder zur Frage: „An welchen Werten, welchen Stimmen und Erfahrungen wird sich feministische

16 Vgl. Müller 2010: 669; vgl. Hagemann-White/Bohne 2010.

17 Vgl. Sieverding 2007. Vgl. populär auch <http://www.herzstiftung.de/Herzinfarkt-bei-Frauen.html>; Braunmiller, Helwi, Frauenherzen leiden länger, Focus-online, 26.10.2011.

18 Vgl. als ein Beispiel Rödder 2004.

19 Fischer 2012: 90.

20 Vgl. Schlüter 1990: 9–12; Metz-Göckel 1990: Xff.

21 Metz-Göckel 2012: 87.

The screenshot shows the homepage of the 'Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW'. The header includes navigation links for 'Kontakt', 'RSS', 'Login', and 'English'. Below the header is a main navigation bar with 'Start', 'Das Netzwerk', 'Koordinations- & Forschungsstelle', 'WissenschaftlerInnen', 'Genderforschung', 'Genderstudien', and 'Netzwerk interaktiv'. A search bar and utility icons (calendar, envelope, CFP, shopping cart) are also present. The main content area is divided into several sections:

- Navigation:** 'User Team', 'Kontakt', 'Projekte', 'Publikationen'.
- Recherche Pool:**
 - Der aktuelle Gender-Report:** Geschlechtergerechtigkeit an Hochschulen in NRW, Daten & Analysen.
 - Die Gleichstellungs-Projekte:** an NRW-Hochschulen, Übersicht & Inspiration zum Nachmachen.
 - Gender für Studium & Lehre:** Bologna-Prozess, Akkreditierung & Curricula für rund 50 Studienfächer.
- Die Koordinations- und Forschungsstelle:**
 - Vernetzung fördern – Austausch organisieren**
 - Die Basis – unsere Koordinations- und Forschungsstelle:** Die zentrale Geschäftsstelle des Netzwerks bildet die Koordinations- und Forschungsstelle. Von hier aus werden Jahrestagungen zur Genderforschung und thematische Workshops geplant und umgesetzt.
 - Ein wichtiges Medium für Information und Austausch ist unser hauseigenes Journal. Netzwerkeigene Publikationen zur Frauen- und Geschlechterforschung tragen Forschungsergebnisse in die Fachöffentlichkeiten. Begleitet wird die Arbeit der Koordinations- und Forschungsstelle durch einen wissenschaftlichen Beirat aus Mitgliedern des Netzwerks.
 - Von Bielefeld über Dortmund nach Essen – die Anbindung:** Nach der Einrichtung der ersten Koordinationsstelle an der Universität Bielefeld 1995 mit der Sprecherin Prof. Dr. Ursula Müller rotierte das Netzwerk 1998 an die Technische Universität Dortmund. Von dort aus wurde es bis Ende 2009 mit der Sprecherin Prof. Dr. Ruth Becker koordiniert. Seit 2010 hat das Netzwerk seinen Standort an der Universität Duisburg-Essen. Die derzeitige Sprecherin des Netzwerks ist Prof. Dr. Anne Schlüter.
 - Unsere Arbeitsschwerpunkte:** Die Arbeit der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW basiert auf drei Säulen:
- Veranstaltungen (6):** 11. November | Paderborn 25 Jahre Netzwerk Jahrestagung Thema Gender & Art: Selbstbilder und Selbstkonzepte in den Künsten [mehr](#).
- Stellenangebote (4):**
 - Wissenschaftliche/r MitarbeiterIn:** Hochschule Osnabrück [mehr](#).
 - ProjektleiterIn:** Business and Professional Women Germany e.V. (BPW) [mehr](#).
- Call for Papers (5):** Call for posters der FAU Erlangen-Nürnberg Die FAU Erlangen Nürnberg veranstaltet am 28.02.2012 eine Tagung zum Thema "Genderkompetenz in

Wissensproduktion orientieren? An welchen epistemischen Grenzen sich aufhalten?"²² Und so ist es konsequent, dass nach 25 Jahren Netzwerkgeschichte in der netzwerkeigenen Buchreihe *Geschlecht und Gesellschaft* unter dem Titel *Im Widerstreit* eine Aufsatzsammlung von Gudrun-Axeli Knapp erscheint, in der sie die Denkbewegungen feministischer Theorie zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne erneut reflektiert und, dezidiert am emanzipatorischen und humanistischen Erbe der Aufklärung festhaltend, in einem Zusammendenken von Erkenntniskritik, Subjektkritik und Gesellschaftskritik fortführt.²³

Diese Fragen modernisieren auch die Intellektualität des Netzwerks selber und öffnen es für neue Generationen, die weiterhin in ihrer Wissensproduktion die „Machtfrage“ zu stellen bereit sind – die sich gerade deshalb den Gender Studies zuwenden, weil dort nach „Geschlecht“ als Prinzip im Regime der Verständlichkeiten gefragt wird, danach, wie es unsere Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsweisen hierarchisiert. Diese jüngeren Generationen werden gerade deshalb Mitglied im Netzwerk, weil hier diese Machtfragen immer noch gestellt werden – wie Diana Lengersdorf, Katja Sabisch und Gregor Schuhen unabhängig voneinander betonten.²⁴

Dieses Reflexionsvermögen über Grenzen und Möglichkeiten kritischer Wissenschaft zeigt sich unter diskursgeschichtlichen Gesichtspunkten auch im Wandel der Leitkonzepte: von der Frauen- über die Geschlechterforschung hin zu den Gender Studies. In der Kommunikationspoli-

Seit seinem 25-jährigen Bestehen im Jahre 2011 präsentiert sich das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW unter der Adresse <http://www.netzwerk-fgf.nrw.de> mit einer neu gestalteten Internetplattform. Sie wurde von Margrit Schnackenberg und Jasmin Boeing entwickelt.

22 Vgl. Hark 2009: 41.

23 Vgl. Knapp 2012.

24 Interview mit Diana Lengersdorf in Dortmund am 7. Februar 2012; Interview mit Katja Sabisch in Bochum am 22. Februar 2012; Interview mit Gregor Schuhen in Siegen am 29. Februar 2012.



Netzwerkprofessorin Dr. Brigitte Young: Politikwissenschaft und Internationale/ Vergleichende Politische Ökonomie (unter Berücksichtigung der Feministischen Ökonomie), Universität Münster



Netzwerkprofessorin Dr. Annette Zimmer: Deutsche und Europäische Sozialpolitik und Vergleichende Politikwissenschaft, Universität Münster



Netzwerkprofessorin Dr. Julia Zinsmeister: Zivil- und Sozialrecht, Fachhochschule Köln

tik des Netzwerks führte diese Entwicklung zu einer Verabschiedung vom Frauenzeichen als Identitätsmarke und zu der erweiterten Bezeichnung „Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung“. Während einige dies als Verlust werten, da der politische Bezug zur Frauenbewegung verloren zu gehen scheint, werten andere es als längst fälligen Vollzug, da auch Frauenforschung nie nur nach „Frauen“, sondern stets nach ihren Positionen im Verhältnis der Geschlechter fragt. Wird die Unsichtbarmachung von Frauenforschung von einigen als Kotau zum Eintritt in die Akademie kritisiert, sehen andere differenziertere Erkenntnismöglichkeiten durch Geschlechterforschung. Den jüngeren Netzwerk-Mitgliedern wird diese Diskussion zum Traditionsbestand der eigenen Disziplin – der Gender Studies. Sie erkennen sie als Ausdruck generationenspezifischer Erfahrung an. Eine Rückkehr zum Konzept „Frauenforschung“ ist für sie unter epistemologischen Gesichtspunkten nicht mehr vorstellbar. Sie gehen mit den Bezeichnungen pragmatisch um und respektieren die unterschiedlichen Netzwerk-Traditionen.²⁵ Der Kommunikation im Netzwerk sprechen sie eine besondere Lebendigkeit zu, die sich von der ansonsten von Konkurrenz und Darstellungszwang durchdrungenen Wissenschaftskultur unterscheidet. Obwohl sie das Netzwerk nicht als hierarchiefreien Raum ansehen – „... Ich sitze dort mit jenen Frauen an einem Tisch, mit deren Texten ich zur Geschlechterforscherin sozialisiert wurde ...“²⁶ –, schätzen sie die Kollegialität und Zugewandtheit. Dass dieses Klima der Ermutigung herrscht, mag auch an einigen Persönlichkeiten und ihrem Stil liegen, mit dem sie sich historisch in das Netzwerk eingeschrieben haben.

Diskurse und Dispositionen

Unter diskurs- und dispositionsgeschichtlichen Aspekten hat diese Studie zu einem interessanten Ergebnis geführt. Sie konnte nachzeichnen, wie die betriebswirtschaftlichen Reden der Hochschulstrukturreformen in einem mentalitätsgeschichtlich gesehen relativ kurzen Zeitraum die Denk- und Sichtweisen, die Prinzipien des Urteilens und Bewertens, das Vorgehen und Handeln der im Wissenschaftsfeld agierenden Wissenschaftlerinnen durchsetzten und wiederum als gesellschaftliche Praxis hervorbrachten. Ging es am Anfang in den strategischen Texten aus dem Netzwerk um „Gleichberechtigung“ als moralische, aus dem Grundgesetz abgeleitete politische Forderung, so verspricht am Ende der Bezug auf die Qualitätssicherung der Wissenschaft Landnahme bei der hochschulpolitischen Einmischung. Dies ist ein Indiz für zwei zeitgleich verlaufende Prozesse: die Akademisierung und die Ökonomisierung.

Die Diskursbewegung begann mit einer Verschiebung des Blicks von der Frauen-„Diskriminierung“ (1984) hin zum Abbau der „Männerprivilegien“ in der Wissenschaft (1996). Mit dem Slogan „Keine Qualität ohne Geschlechterparität!“ (1999) griff sie in die Terminologie des „Qualitätspaktes“ ein, um sich gen Ende ganz selbstverständlich durch Qualitätsforderungen an die Hochschulen zu legitimieren. Damit verbunden war eine Perspektivenveränderung: weg von Frauen hin zur Institution, weg vom Defizit hin zum Reformpotenzial (Christine Roloff), eine Positionsbestimmung, die mittlerweile der Erfahrung vieler im Netzwerk agierender Wissenschaftlerinnen entsprach, die gelernt hatten, das organisationale und institutionelle Instrumenta-



Netzwerkerinnen: die Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle und Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung seit 2010 Prof. Dr. Anne Schlüter (r.) und die Koordinatorin Dr. Beate Kortendiek zum Internationalen Frauentag 2011 in Mülheim an der Ruhr. Foto: Monica Bauer.

rium zu spielen, an dessen Entwicklung und Implementierung sie beteiligt waren. Sie folgte der politisch forcierten Rede vom Qualitätsmanagement in der Wissenschaft als Standortvorteil in Zeiten globaler Konkurrenz. Die Strategie führte auf dem Weg zur unternehmerischen Hochschule zu einer institutionellen Modernisierung, da sie Geschlechtergerechtigkeit als Reformstrategie zu entwerfen und zumindest partiell als handlungsorientierend zu platzieren wusste. Für die handlungstheoretische Ebene hat Christine Roloff den Prozess so beschrieben: „Das Mitreden in den Reformprozessen nicht nur im Eigeninteresse einer ‚Gleichstellung‘, sondern inhaltlich als Mitgestalten am beginnenden Strukturwandel im allgemeinen Interesse der Hochschulen war das Ziel und damit ein Perspektivenwechsel, der seitdem stärker die Diskussion bestimmt hat.“²⁷ Es zeigt sich in diesen diskursiven Praktiken, wie zu unterschiedlichen Zeiten die uns selbstverständliche Realität fassbar, denkbar, veränderbar wurde, oder: wie narrative Konfigurationen eine Refiguration der eigenen Erfahrung bewirken.

Wissenschaftliche Exzellenz durch feministische Strategien

Für das Netzwerk-Projekt heißt dies, wissenschaftliche Exzellenz mit feministischen Strategien zu verknüpfen. Denn durch die klug abgestimmten Aktivitäten der im Netzwerk zusammengeschlossenen Wissenschaftlerinnen und die beharrlichen Interventionen der Koordinationsstelle hat sich die Wissenschaftslandschaft in NRW verändert. In aktuellen wissenschaftspolitischen Weichenstellungen zeigt sich, wie das Netzwerk sich als formierende Wissenschaftsinstitution auf dem Feld der Geschlechtergerechtigkeit an Hochschulen hat etablieren können. Nicht nur, dass es den ersten Gender-Report zur Geschlechter-(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen vorlegte und als Veranstalterin den ersten Gender-Kongress ausrichtete, auf dem Handlungsansätze entwickelt werden konnten. Allein in diesem Auftrag schlug sich bereits das Vertrauen nieder, das die Politik dem Netzwerk entgegenbringt. Nun konnte es durch seine langjährige Erfahrung, akkumulierte Expertise, Organisations- und Moderations-

²⁵ Interview mit Katja Sabisch in Bochum am 22. Februar 2012.

²⁶ Interview mit Diana Lengersdorf in Dortmund am 7. Februar 2012.

²⁷ Roloff 2010: 390.



Das Team der Koordinationsstelle an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen im Jahre 2012; 1. Reihe v. l. n. r.: Dr. Beate Kortendiek, Ricarda Serritelli; 2. Reihe v. l. n. r.: Babette Berkels, Dr. Nicole Justen, Sandra Reiner, Dr. Mechthilde Vahsen, Jennifer Jäckel, Meike Hilgemann, Jennifer Niegel. Foto: Holger Jacoby.

kompetenz konkret Einfluss nehmen. In das Anfang März 2012 von der Wissenschaftsministerin Svenja Schulze vorgestellte Landesprogramm für geschlechtergerechte Hochschulen waren maßgeblich jene Handlungsempfehlungen eingeflossen, die auf dem Gender-Kongress erarbeitet worden waren.²⁸ Geht der Blick hin zu den einzelnen Netzwerkprofessuren, dann sind weiterhin politische Interventionen gefragt, sie für die Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung zu sichern.

Das zum 100. Internationalen Frauentag veröffentlichte 10-Punkte-Programm für die „Quote in der Wissenschaft“ zeigt, dass nichts selbstverständlich ist.²⁹ Bezogen auf die ersten regulär immatrikulierten Studentinnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts indizieren die Forderungen gewaltige geschlechterdemokratische Wandlungsprozesse. Bezogen auf die Quotenforderungen von 1981 machen sie bei aller beschriebenen Entwicklungsdynamik das gleichzeitige Beharrungsvermögen deutlich. Annette Kuhn, die erste Netzwerkprofessorin, hat in ihrer feministischen Geschichtstheorie die Spirale als leitende Hinsicht auf Zeiterfahrungen entwickelt. So könnten die Fähigkeiten von Frauen, „im historischen Verlauf immer wieder neue Beziehungen herzustellen und aus ihren eigenen Erfahrungen und Beobachtungen theoretische Schlüsse zu ziehen“, beschreibbar werden.³⁰ Dies würde bedeuten, dass in dem heutigen 10-Punkte-Programm für die „Quote in der Wissenschaft“ nicht nur eine Zeitdifferenz steckt, sondern ebenso Erfahrungen und Erkenntnisse, alle bisherigen Gewinne und Verluste der hochschulpolitischen Frauenbewegung auf inhaltlichen wie institutionellen Ebenen.

28 Vgl. Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung (2012), Presseinformation „Ministerin Schulze: 5,4 Millionen Euro pro Jahr für die Gleichstellung an den NRW-Hochschulen“, Vorstellung des Landesprogramms für geschlechtergerechte Hochschulen unter: <http://www.wissenschaft.nrw.de/presse/presseinformationen/pressearchiv/archiv2012/pm1203051.php> [Zugriff 05.03.2012], in: Bestand KFNFNG NRW (unfol.).

29 Dass gesellschaftlicher Druck etwas zu bewirken vermag, zeigt die geänderte Haltung der Bundeskanzlerin Angela Merkel zur Frauenquote in der Wirtschaft: „Woher also der Sinneswandel? „Der gesellschaftliche Druck nimmt zu“, so Dorothee Bär, familienpolitische Sprecherin der Union. „51 Prozent der Deutschen befürworten eine gesetzliche Frauenquote.“, in: Nun möchte auch Merkel eine Quote, Westfälische Rundschau, 16. März 2012.

30 Kuhn 2010b: 15.



Historische Wandlungsprozesse hin zu Geschlechterdemokratie kommen nur durch stetes Einmischen und beziehungsreiches Mitgestalten in Gang. Die Gestalterinnen dieser Geschichte haben mit ihrem Wissenschaft-Machen die Hochschullandschaft so dynamisiert, wie es zuvor noch keine Frauengeneration geschafft hatte. Diese Generation kann ihren Erfolg feiern. Doch Erfolge sind zeitgebunden.³¹ Es wird an den nächsten Generationen liegen, weiterhin passgenauen Druck in geänderten Kräfteverhältnissen zu entwickeln und mit guter Taktik künftig erfolgreich Haupt-, Vorder- und Unterbühne zu bespielen.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Jubiläumstagung des Netzwerks „Gender & Art. Selbstbilder und Selbstkonzepte in den Künsten“ am Freitag, den 11. November 2011, an der Universität Paderborn. Foto: Holger Jacoby.

31 Vgl. Roloff 2010: 390.

TEIL II
FORTSCHREIBUNG

EINLEITUNG

Eine Geschichte der Gegenwart zu schreiben heißt, die Gegenwart in ihrer Gewordenheit zu reflektieren.¹ Von der traditionellen Geschichtswissenschaft her gedacht ist das Unterfangen ein wenig ‚tricky‘ und liegt zwischen den Disziplinen Sozialwissenschaft, Anthropologie und Geschichtswissenschaft. Diese ist gerade intensiv dabei, gesellschaftliche Entwicklungen seit den 1970er-Jahren zu bearbeiten.² Der zeitliche Abstand historischer Forschungen zur Gegenwart hat zumeist mit Archivfristen zu tun. Aber unabhängig von der Quellenproblematik: Lassen sich prägende Einflüsse und zentrale Entwicklungen nicht erst mit einigem Abstand erkennen? Ist aktuelle Zeitgeschichtsschreibung nicht viel zu sehr von Gegenwartsdiagnosen in Feuilletons und Social Media bestimmt? Auf welche Quellen kann sich eine Geschichtsschreibung des Unabgeschlossenen beziehen?

Hier empfiehlt sich eine gelassene Reflexion des Quellenbegriffs, denn ehemals soziologische Gegenwartsstudien wie z. B. „Die Frau im Erwerbsleben“ aus dem Jahre 1954/55 bilden heute wichtige historische Quellen zur Erforschung von Geschlechterverhältnissen.³ Selbst Teil I dieser hier fortgeschriebenen Studie lässt sich bereits als Quelle für eine Geschichte der Gegenwart heranziehen: Wird hier doch geschlechtersensibel mit einem großen Binnen-I angezeigt, dass Männer und Frauen gleichermaßen gemeint sind. Diese Schreibweise war 2012 noch gängige sprachkritische Praxis. Der 2023 gesetzte Unterstrich zeigt an, dass alle Geschlechter – und damit Geschlechtervielfalt jenseits binärer Ordnungssysteme – sprachlich einbezogen werden. Eingelagert in diese Zeitdifferenz zwischen unterschiedlichen Schreibweisen ist ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahre 2017, das als bedeutender Schritt hin zur Anerkennung geschlechtlicher Vielfalt gilt, denn es bestätigt, dass es rechtlich mehr als zwei Geschlechter(identitäten) gibt.

Auch die gegenwartsbezogenen sozialwissenschaftlichen Analysen der von der Koordinations- und Forschungsstelle (KoFo) erarbeiteten Gender-Reporte über Geschlechter(un)gleichheiten an den nordrhein-westfälischen Hochschulen lassen sich mit diesem Verständnis als Quellen für eine Entwicklung hin zu einer Geschichte der Gegenwart lesen, während sie zugleich als Fakten oder Objektivationen oder Phänomene oder Diskurse (je nach Theoriebezug in einer sich interdisziplinär verstehenden Genderforschung) in diese Geschichtsschreibung einfließen.

Der hier fortgeschriebenen Geschichte der Gegenwart liegt weiterhin als leitende Perspektive ein Figurationsbegriff in der Tradition von Norbert Elias und Pierre Bourdieu zugrunde. Er hat sich für historische Analysen bewährt. Figurationen entstehen aus sozialer (gemeinschaftlicher) Praxis, sie sind prozesshaft und interdependent zu denken. Eng damit verknüpft ist zudem bei beiden Autoren der Begriff des

1 Das hier verfolgte Konzept einer Geschichte der Gegenwart ist maßgeblich inspiriert von Philipp Sarasin „1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart“, vgl. Sarasin 2021.

2 Vgl. Bösch 2019 und z. B. die Buchreihe „Geschichte der Gegenwart“ des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, die seit 2010 beim Wallstein Verlag erscheint. Die Bücher thematisieren „Ereignisse, Prozesse und Strukturen der deutschen und gesamteuropäischen Geschichte, denen eine übergreifende Bedeutung für die Ordnung und das Verständnis der sozialen und kulturellen Welt im 20. Jahrhundert zugesprochen werden kann“, vgl. <https://zzf-potsdam.de/de/publikationen/geschichte-der-gegenwart> [Zugriff am 05.02.2024].

3 Vgl. Bundesministerium für Arbeit 1954/55.



Workshop des Mittelbaus 2012

Habitus, in dem Sinne, dass Habitus „Präsenz der Vergangenheit in der Gegenwart ist, die die Präsenz des Kommenden in der Gegenwart möglich macht.“⁴ Und so sind Objektivierungen, von denen die Rede sein wird – Gesetze, Gremien, Geschlechter, Zusammenschlüsse, Netzwerke, Arbeitsplätze, Datenreihen, Tagungen, Texte ... –, in all ihrer Wandelbarkeit und Interdependenz als Entsprechungen von Praktiken zu fassen, sie sind folglich von handelnden Menschen gemacht und so geworden. Die Zeitforscherin Barbara Adam verweist darauf, dass das soziale Leben der Menschen Zeit konstituiert, die es bedingt und das sich in ihr abspielt. Es umfasst „Abfolge, Dauer, Intensität, Vergehen und unumkehrbare Gerichtetheit.“⁵ Zeit wiederholt sich nicht, es wiederholen sich Ereignisse, Aufgaben, Termine, die von Handelnden wahrgenommen werden – im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW wiederholen sich Formate wie Jahrestagungen, Mittelbau-Workshops, Vernetzungstreffen, Beiratssitzungen oder Veröffentlichungen von Gender-Reporten, Zeitschriften, Journalen, Blogposts. Dieser Fortschreibung liegt per se Zeitlichkeit inne, da sie soziale Praxis dokumentiert, die sich nur in der Gegenwart von Raum und Zeit vollziehen kann. Die Zeitlichkeit der Praxis unterliegt einer prinzipiellen Unumkehrbarkeit, vergangene Zeitlichkeit vergegenwärtigt sich in Körpern und Dingen. Zugleich konstituiert die Zeitlichkeit Möglichkeitsräume für die und in der Zukunft. Dieser Zeitbegriff ist auf das Verhältnis von Zeitpotenzialen angelegt, nicht normativ auf Fortschritt. Der Prozess der Vernetzung konstituiert(e) Zeit.

Anlage, Methode und Aufbau der Fortschreibung

Diese Fortschreibung ist weiterhin kulturgeschichtlich angelegt, was eine selbst-reflexive Haltung voraussetzt, die hinter scheinbar gesichertem Wissen auch immer Praktiken seiner Legitimierung und Destabilisierung mitdenkt. Es gibt, um mit der Historikerin Ute Daniel zu sprechen, kein „primär ‚Gegebenes‘“ für kulturgeschichtliche Perspektiven.⁶ Plausibilität erhalten die für diese Fortschreibung ausgewählten Aspekte durch eine Quellengrundlage und ihre forschende Befragung: Aus den Antworten der Interviewpartnerinnen⁷, die selbst aus dem Praxisfeld kommen, das den Forschungsgegenstand ausmacht,⁸ ergab sich das Gerüst für den Aufbau dieser Fortschreibung. Die Expertinnen stellten wichtige Aspekte heraus und halfen, neben einer chronologischen Orientierung den inhaltlichen Fokus auf bestimmte Ereignisse, Veranstaltungen, Diskursformationen zu formieren.

Die KoFo des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW hat, wie in der Einleitung der ersten Studie – hier Teil I – beschrieben, bereits Überlieferungen für eine historische Befassung geschaffen. In den Tätigkeitsberichten, mit denen sie ihre Arbeit gegenüber Wissenschaftspolitik und Hochschulleitungen dokumentiert, finden sich Hinweise auf ihre Praxis, auf Herausforderungen und Erfolge, Ergebnisse und Perspektiven. In den zweimal jährlich erscheinenden Journalen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung werden Frauen- und Geschlechterforschung sowie Gender Studies in Nordrhein-Westfalen und ihre interdisziplinäre Vielgestaltigkeit – manchmal auch ihre Begrenztheit – greifbar, es lassen sich Wissenschaftstrends und Diskussionen ausmachen. Hier werden Spuren von Debatten um die Verfasstheit von Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung sowie Verhandlungen ihres Selbstverständnisses dokumentiert. Die Journale sind neben den geführten Gesprächen die wichtigsten Überlieferungen zur Wissens- und Wissenschaftsentwicklung in einem Zeitraum von etwas mehr als zehn Jahren. Hinzu kommt in begrenztem Maße amtliches Schriftgut, das allerdings – etwa zur Rekonstruktion der Coronapandemie – nicht zwischen vergilbten Aktendeckeln in Archivkisten, sondern mittlerweile als Open Source im Internet eingesehen wurde. Gleichwohl fließen nicht alle Aktivitäten aus den Tätigkeitsberichten und Journalen in die vorliegende Fortschreibung ein – als zusätzliche Information sei auf die Zusammenstellung im Anhang verwiesen.



Diese Fortschreibung greift mit Kapitel neun die losen Fäden vom Ende des ersten Teils auf. Sie beginnt deshalb mit dem Jahr, mit dem der erste Teil endete. Das Jahr 2017 markiert mit der Verstetigung der Koordinations- und Forschungsstelle – nunmehr KoFo genannt – ein für die Institutionalisierungsgeschichte geradezu historisches Ereignis. Deshalb bildet es den Ausgangspunkt für Kapitel zehn. Dieses Kapitel schließt mit der Evaluierung der Geschlechterforschung durch den Wissenschaftsrat und seinen Empfehlungen. Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung hat diese intensiv diskutiert und in einem Eckpunktepapier für die Weiterentwicklung der Geschlechterforschung konkretisiert, mit dem es 2024 an die Landespolitik und Hochschulen herantreten wird.

Werbebanner für das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW auf der Jahrestagung 2016. Foto: Bettina Steinacker.

4 Bourdieu 2001: 270.

5 Adam 2005: 62.

6 Daniel 2001: 12.

7 Siehe dazu die chronologische Übersicht im Anhang.

8 Die Methode des Expert_inneninterviews wurde hier wie in Teil I im Sinne Michael Meusers und Ulrike Nagels eingesetzt. Vgl. Meuser/Nagel 2010, Meuser/Nagel 1991.

DAS NETZWERK IN BEWEGUNG – GENDER-WISSEN UND HOCHSCHULGOVERNANCE (2012 BIS 2017)

Im Jahre 2012 veröffentlichte das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA) den dritten Bericht zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes in der Landesverwaltung Nordrhein-Westfalen. Mit einem Interesse an Ideengeschichte fällt angesichts heutiger Leitbegriffe wie ‚Gleichstellung‘ oder ‚Diversity‘ ins Auge, dass die rot-grüne Landesregierung unter Ministerpräsidentin Hannelore Kraft 2012 den Begriff „Emanzipation“ für den Zuschnitt eines Ministeriums wählte.⁹ Sodann findet sich in diesem Bericht die ausdrückliche Erwähnung des „Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung“, das vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie (MIWFT) beauftragt wurde, den Stand der Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen auch zukünftig „in regelmäßigen Abständen“ fortzuschreiben.¹⁰

Gender-Report 2013 – Wissenschaftskarrieren im Fokus

Dieser Auftrag wurde mit dem Gender-Report 2013 umgesetzt. Teil I dieses Reports setzt die Entwicklungen auf Landesebene in ein Verhältnis zur Bundesebene und unterstreicht die Vorbildfunktion Nordrhein-Westfalens für die hochschulbezogene Gleichstellungspolitik: Aufgrund der hohen Hochschulichte war im Jahre 2011 ein Viertel aller Studierenden an einer Hochschule in NRW immatrikuliert.¹¹ Der Datenreport bildet die Entwicklungen der letzten zehn Jahre auf Landes- und Bundesebene, innerhalb der Fächergruppen sowie nach Statusgruppen ab und verknüpft in einer weiteren Perspektive Internationalität mit Gender-Aspekten. Zudem stellt er für jede einzelne Hochschule in Trägerschaft des Landes NRW geschlechterbezogene Daten für die Hochschulentwicklung zusammen. Teil II richtet den Fokus auf gleichstellungspolitische Interventions- und Steuerungsmaßnahmen.¹² Teil III schließlich untersucht Qualifizierungsverläufe und Berufungsverfahren von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unter der Fragestellung, warum auf dem Weg zur Professur so auffallend viele Frauen verloren gehen, ein Phänomen, das mit dem Begriff ‚Leaky Pipeline‘ umschrieben wird. Für diesen Datenreport wurden verschiedene empirische Erhebungs- und Analyseverfahren angewandt: eine quantitative Längsschnittanalyse, Recherchen bei Hochschulgremien, Dokumentenanalysen, eine Mixed-Method-Online-Erhebung.¹³

Im Vorwort formulierten Anne Schlüter, Beate Kortendiek, Meike Hilgemann, Jennifer Niegel und Ulla Hendrix als erklärtes Ziel dieser Forschungen, die Informationen aus den Hochschulen in die Hochschulen zurückzulenken, um dazu beizutragen, „dass die geschlechtsdifferenzierten Daten und Analysen nicht nur Strukturen sichtbar machen, sondern diese auch nachhaltig verändern.“¹⁴ Dazu endete der



Der Gender-Report analysiert und dokumentiert den Stand der Geschlechter(un)gerechtigkeit an den Hochschulen in NRW. Im Report 2013 stand die Frage nach geschlechtergerechten Wissenschaftskarrieren und Berufungsverfahren im Fokus.

428 Seiten umfassende und mit einem 66-seitigen Anhang versehene Report mit konkreten Handlungsempfehlungen an die Politik auf Bundes- und Landesebene, an die Hochschulleitungen, die Fakultäten, die Berufungskommissionen, die Berufungsbeauftragten, an die zentralen und dezentralen Gleichstellungsbeauftragten und an die externen Gutachterinnen und Gutachter in Berufungsverfahren¹⁵ – mithin an alle, die auf dem Feld der Gleichstellungspolitik, der Hochschulentwicklung und -steuerung unterwegs sind.

Um die Ergebnisse des Gender-Reports zusätzlich in die jeweiligen (Hochschul-) Öffentlichkeiten zu vermitteln, wurde mit den Forschungen zum Gender-Report 2013 zugleich der Grundstein für eine Datenbank gelegt, die von nun an „on demand“¹⁶ im Internet amtliche geschlechterbezogene Daten zu Hochschulen in Trägerschaft des Landes NRW lieferte und kontinuierlich fortgeschrieben wird. Akteur_innen aus Gleichstellung, Hochschule und Politik können sich in diesem Statistikportal je nach Problemlagen Datenprofile über Hochschulen, Fächergruppen, Statusgruppen und Personalgruppen ausgeben lassen. Das Statistikportal wurde am 7. März 2014 auf dem Gender-Kongress des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung unter Anwesenheit von Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung (2010–2017) im Kabinett Kraft I und II, freigeschaltet.¹⁷

Zur Umsetzung des am 16. September 2014 vom nordrhein-westfälischen Landtag verabschiedeten Hochschulzukunftsgesetzes¹⁸ entwickelte das Forschungsteam des Gender-Reports ein spezielles Tool, um fächerbezogene Gleichstellungsquoten zu berechnen, wie sie mit dem neuen Gesetz verpflichtend wurden. Es implemen-

9 Vgl. https://www.genderreport-hochschulen.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/projekte/3_LGG-Bericht.pdf [Zugriff am 05.02.2024].

10 Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA) 2012.

11 Kortendiek/Hilgemann/Niegel/Hendrix 2013: 13.

12 Ebd.

13 Ebd.: 16.

14 Ebd.: Vorwort [o. S.].

15 Ebd.: 409.

16 www.gender-statistikportal-hochschulen.nrw.de [Zugriff am 05.02.2024].

17 Zum Gender-Kongress 2014 vgl. Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung 2014a.

18 Zudem zielte es auf die Einführung einer geschlechtergerechten Zusammensetzung der Hochschulgremien (§ 11c HZG), die Umsetzung einer gendergerechten Hochschulfinanzierung (§ 24 Abs. 5 HG), die Regelung der Gleichstellungssteuerung und -beauftragung (§ 24 HZG) sowie die Umsetzung der Vereinbarkeit von Familie mit Wissenschaft, Beruf und Studium (§ 3 HZG), vgl. https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_vbl_detail_text?anw_nr=6&vd_id=14567 [Zugriff am 05.02.2024].

19 Vgl. Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung 2014b.



Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung, eröffnete den Gender-Kongress 2014. Foto: Holger Jacoby.

tierte dazu das sogenannte ‚Kaskadenmodell‘, das Instrument der Stunde,¹⁹ um Zielwerte zur stärkeren Beteiligung von Frauen im Wissenschaftssystem zu ermitteln und festzulegen. Seit den 1980er-Jahren hatte die hochschulpolitische Frauenbewegung Quoten gefordert. Nun wurden sie gesetzlich zumindest vorgesehen.²⁰ Mit dem Ende 2014 freigeschalteten Tool griff das Forschungsteam die Orientierungsbedürfnisse hinsichtlich der mitunter komplizierten Berechnung entsprechender Zielwerte auf.

Gleichstellung und Hochschulentwicklung

Die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks bewegte sich mit diesen forschungsbasierten Serviceangeboten rund um Gleichstellung und Hochschulentwicklung in einem Interessengeflecht verschiedener Akteur_innen auf Hochschul-, Bundes- und Landesebene. Ingrid Fitzek, Gleichstellungsbeauftragte an der Universität Duisburg-Essen zwischen 2006 und 2018 und in dieser Funktion ebenfalls in dieses Geflecht verwoben, wies auf die besondere historische Konstellation der Jahre ab 2008 hin:

„Gerade zu diesem Zeitpunkt haben die großen Wissenschaftsorganisationen – DFG, Wissenschaftsrat, Gemeinsame Wissenschaftskonferenz – für sich und die gesamte Wissenschaftslandschaft Anforderungen formuliert, zum Beispiel die ‚Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards‘²¹ oder die ‚Offensive für Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern‘²². Sie legten fest, dass Gleichstellungsfragen und Genderthemen im Rahmen der Forschungsförderung nicht nur zu berücksichtigen seien, sondern dass die Hochschulen nachweispflichtig sind, dass sie sich darum kümmern. Gerade der Drittmittelbereich ist von der Forschungsförderung der DFG abhängig. Plötzlich entwickelten die Hochschulen ein originäres Interesse an Gleichstellungspolitik, was vorher so überhaupt nicht der Fall gewesen war. Nun war klar, wenn sie sich nicht um Gleichstellungsfragen kümmern, dann schneiden sie in Rankings der DFG nicht so gut ab, sie bekommen weniger Geld. In NRW gab es außerdem einen intensiven Austausch zwischen den Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen und Universitätsklinika, dem Ministerium für Wissenschaft, Innovation und Forschung – insbesondere während rot-grün geführter Landesregierungen – sowie den verschiedenen Fraktionen des Landtages NRW. Dabei ging es um die Weiterentwicklung des Landesgleichstellungsgesetzes,



Ingrid Fitzek, Gleichstellungsbeauftragte der Universität Duisburg-Essen, auf dem Gender-Kongress 2014. Foto: Holger Jacoby.

das es in NRW seit 1999 gibt, ebenso wie um die Ausgestaltung einzelner gleichstellungsbezogener Bausteine in der zukünftigen Hochschulgesetzgebung, also Quoten, geschlechterparitätische Besetzung von Gremien, Hochschulsteuerung und Verfahrensweisen. So gab es zu dieser Zeit eine grundsätzliche Offenheit für Fragen nach Geschlechtergleichheit an Hochschulen. Für die Gleichstellungsbeauftragten war diese Konstellation ein ‚window of opportunity‘, was für die Gleichstellungspolitik in NRW insgesamt förderlich war. Und natürlich war mit Blick auf die Konzeption und Umsetzung von zielführenden Maßnahmen wissenschaftliche Expertise und gutes Datenmaterial nötig.“²³

Der 2012 vom Wissenschaftsministerium des Landes durchgeführte Gender-Kongress, der sich dem Thema Gleichstellungsrecht widmete, begründete einen mehr als zwei Jahre andauernden intensiven Austausch zwischen den Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen und Universitätsklinika, vertreten durch die Landeskongress der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes Nordrhein-Westfalen (LaKof NRW), dem Wissenschaftsministerium, verschiedenen Fraktionen des Landtages NRW sowie dem Netzwerk. Dabei ging es um die Ausgestaltung einzelner gleichstellungsbezogener Bausteine der Hochschulgesetzgebung, es ging um Quoten, geschlechterparitätische Besetzung von Gremien, Hochschulsteuerung und Verfahrensweisen.²⁴ Seit dieser Zeit besteht ein intensiver, systematischer Austausch zwischen der Gleichstellungspolitik und der geschlechter-sensiblen Hochschulforschung, wie sie in der Koordinations- und Forschungsstelle geleistet wird. So nimmt bspw. die KoFo des Netzwerks regelmäßig an den Tagungen der LaKof teil.

Studiengänge, Zentren, Arbeitsstellen – Gender Studies NRW

Einrichtungen und Institutionen der Gender Studies aus Bochum, Bonn, Bielefeld, Dortmund, Essen, Kleve, Köln, Münster, Paderborn und Siegen trafen sich im Herbst 2012 in der Fortbildungsakademie Mont-Cenis in Herne zu einer zweitägigen Tagung, um sich über die Entwicklung von Geschlechterforschung und Studien- bzw. Zertifikatsangeboten von Gender Studies auszutauschen. Hier wurde die Idee gebo-

20 Siehe dazu Teil 1 dieser Publikation, darin die Abschnitte „Maßverhältnisse des Politischen“ und „Quotierungsforderungen“.

21 https://www.dfg.de/dfg_profil/zahlen_fakten/evaluation_studien_monitoring/studien/studie_gleichstellungsstandards/index.html; https://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/geschaeftsstelle/publikationen/stellungnahmen_papiere/2017/170220_stellungnahme_studie_gleichstellungsstandards.pdf [Zugriff am 05.02.2024].

22 Fünf Jahre Offensive für Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – Bestandsaufnahme und Empfehlungen. <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2218-12.pdf> [Zugriff am 05.02.2024].

23 Interview mit Ingrid Fitzek per ZOOM am 29. Juli 2023.

24 Vgl. Miquel 2017: 46–49.



Die interdisziplinären Forschungseinrichtungen im Austausch (v. l. n. r.): Susanne Völker und Dirk Schulz, GeStiK Universität zu Köln, Gabriele Wilde, ZEUGS Universität Münster, Birgitta Wrede, IFF Universität Bielefeld, Maren A. Jochimsen, EKfG Universität Duisburg-Essen. Foto: privat.

ren, sich wechselseitig an den jeweiligen Hochschulstandorten zu besuchen, um die Einrichtungen und Studiengänge kennenzulernen. Seit 2014 kommen nun jährlich die Einrichtungen und Studiengänge an wechselnden Orten zu dem sogenannten „Vernetzungstreffen“ zusammen und bilden neben den Professuren und dem Mittelbaunetzwerk die dritte Säule des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Damit schuf sich die nordrhein-westfälische Geschlechterforschung eine Struktur, die sich stark an die Konferenz der Einrichtungen der Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum (KEG)²⁵ anlehnt.

Studierende konnten in NRW bereits seit dem Wintersemester 2002/03 an der Universität Paderborn einen konsekutiven Masterstudiengang wählen, der den Fokus auf Interkulturalität, Intermedialität und Gender legte. Er inkorporierte – wie viele der zeitgleich entstehenden Gender-Studies-Studiengänge – bestehende Lehrmodule in einen eigenen Gender-Studiengang. An der Ruhr-Universität Bochum startete

Das Grußwort zur Eröffnung der Jahrestagung 2012 und zur Jahrestagung 2014 sprach Silvia Bossmann (l. neben Beate Kortendiek) vom Gleichstellungsreferat des Wissenschaftsministeriums. Foto: privat.



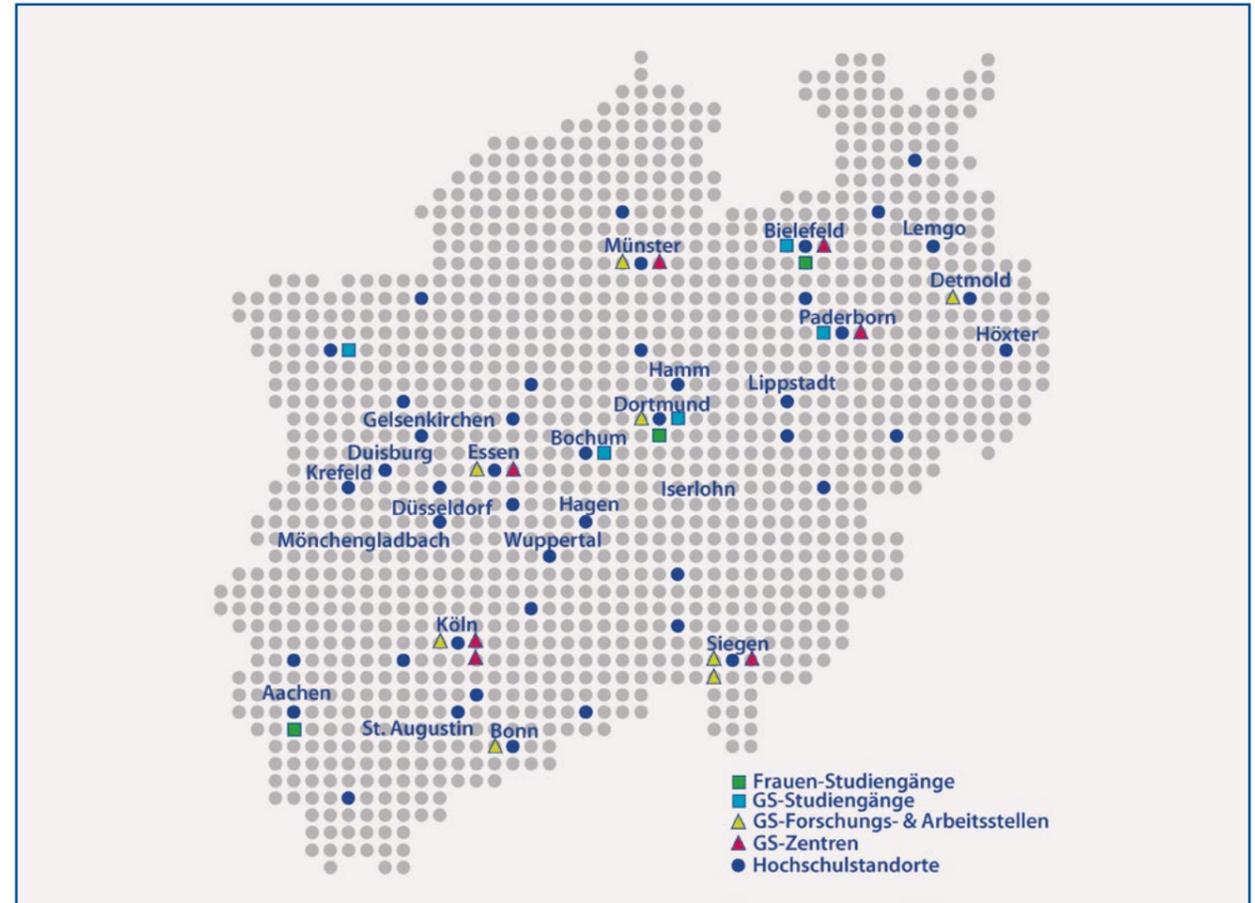
25 Die KEG ist ein offener Zusammenschluss von Zentren, Lehrprogrammen und Koordinationsstellen an Universitäten, Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum, <https://www.keg-online.eu> [Zugriff am 05.02.2024].

26 Vgl. zur Geschichte der Zentren, Forschungsstellen und Studien das Journal NRW 2023/ Nr. 32, passim.

27 Vgl. Kortendiek/Schlüter 2014: 7.

28 Vgl. Banihaschemi 2013: 54.

29 Oloff/Rozwandowicz/Sachl-Sharif 2018: 112f.



2005/06 der 2-Fach-Master und seit dem Wintersemester 2009/10 zusätzlich der 1-Fach-Master Gender Studies. An der Universität Bielefeld nahm zum Wintersemester 2007/08 der MA Gender Studies seinen Lehrbetrieb auf. Mit der Gründung der Hochschule Rhein-Waal im Jahre 2009 wurde ein eigenständiger Bachelor-Studiengang Gender and Diversity mit hoher Praxisrelevanz konzipiert. Er nahm im Oktober 2012 den Lehrbetrieb auf und ist der erste Gender-Studies-Studiengang an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften in NRW.²⁶ 2014 existierten in NRW zehn Zentren/Arbeitsstellen für Geschlechterforschung, in vier Gender-Studies-Studiengängen konnten Bachelor- und Masterabschlüsse oder Zertifikate in Frauen-, Geschlechter- und Gender Studies erworben werden und ein weiterer Studiengang in Köln befand sich in der Gründung.²⁷

Unter den Personen, die sich aktiv um den Auf- und Ausbau dieser Studiengänge kümmerten, war es allgemeiner Konsens, dass die Dynamik in der Institutionalisierung von Gender Studies eng mit der Einführung des zweistufigen Studiensystems und der Modularisierung von Studiengängen im Kontext des Bologna-Prozesses verknüpft war.²⁸ Im Rahmen dieser Hochschultransformation eröffnete die Studienreform Möglichkeitsfenster und Handlungsdruck zugleich. Für die Einrichtung von Gender-Studies-Studiengängen waren bereits bestehende Strukturen wie Zentren für Geschlechterforschung, informelle Netzwerke, Professuren mit einer Denomination in Frauen- oder Geschlechterforschung und solche, die Geschlechterforschung unterstützen, sowie Bündnispartnerschaften mit den Gleichstellungsbeauftragten an Universitäten von zentraler Bedeutung.²⁹ All dies war in Nordrhein-Westfalen durch die seit den 1980er-Jahren aufgebaute Netzwerkstruktur gegeben. Jedoch hingen Form und Inhalt der jeweiligen Studienrichtungen stark von den lokalen Bedingungen und den Geschlechterforscher_innen, die sich vor Ort engagierten, ab.

Überblick über die Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung an den nordrhein-westfälischen Hochschulen im Jahre 2012. Grafik: Jasmin Boeing.

Der programmatische Anspruch einer „feministischen, gesellschafts- und wissenschaftskritischen Perspektive und einer inter- wie transdisziplinären Arbeitsweise“³⁰ stellte sich angesichts pragmatischer Erfordernisse, ein Lehrangebot zu konzipieren und aufrechtzuerhalten, mitunter als Herausforderung dar.

Für die Studierenden brachten die neuen Studienmöglichkeiten Erkenntnisgewinn und Perspektiven, doch zugleich auch Ungewissheiten hinsichtlich disziplinärer Verortung, gesichertem Wissen, gesellschaftlicher Relevanz und beruflicher Verwertungsmöglichkeiten. „Während sich die praxisorientierte und interdisziplinäre Ausbildung der Studierenden gewinnbringend auf ihre berufliche Zukunft auswirkt, kann sie im Hinblick auf eine akademische Laufbahn problematisch sein“, formulierten Maximala Brand und Katja Sabisch.³¹

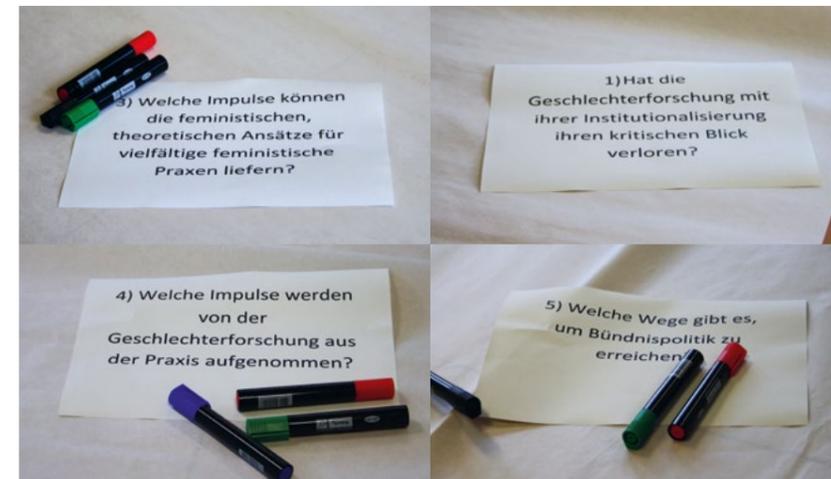
Geschlechterforschung und feministische Bewegungen

Auf dem Mittelbau-Workshop 2014, der im September in Bielefeld mit dem Titel „Geschlechterforschung und feministische Bewegungen – ambivalente Verhältnisse?“ stattfand, wurden zentrale Fragen bearbeitet: Wann wird Analyse zur Kritik? Wird der Gegenstandsbereich von der Geschlechterforschung von der Kategorie ‚Gender‘ her aufgeschlossen oder eher über das Potenzial zur Macht- und Herrschaftskritik, wie es feministische Bewegungen im besten Sinne verstanden wissen woll(t)en? Das Denken hier heftete sich an Begriffe wie ‚Kritik‘, ‚Machtverhältnisse‘, ‚Wissensordnungen‘ und zielte auf ‚hierarchieübergreifende Solidarität‘.³² Feminismus wurde plural als Feminismen gedacht. Die Referentin Sonja Eismann vom Misy-Magazin benannte die Gefahr, „dass Feminismus als Erneuerungsideologie des Kapitalismus missbraucht werden könnte.“³³ Die Politikwissenschaftlerin Christiane Leidinger stellte die grundsätzliche Frage nach dem „Wozu eines Bündnisses“³⁴ von akademischer Theorie und feministischer Praxis und forderte provokativ Akademiker_innen auf, sich auf die Straße zu begeben, nicht, Impulse von der Straße gewinnbringend dem eigenen Reputationsgewinn zuzuschlagen. Nina Schuster, Raumplanerin an der TU Dortmund, lenkte einen wissenssoziologischen Blick auf

Teilnehmende beim Mittelbau-Workshop 2014 in Bielefeld. Foto: privat.



die unterschiedlichen Sprachen, die im akademischen und nichtakademischen Kontext gesprochen werden, und auf die akademische Dominanzkultur, die ihr Verhältnis untereinander bestimmt.³⁵ Jana Herrmann, stellvertretende Bundesvorsitzende der Sozialistischen Jugend Deutschlands. Die Falken, warf in die Diskussion, dass sie einen Großteil ihres Wissens und Könnens der außerschulischen Bildung verdanke, und eher Impulse in das akademische Feld hineingetragen habe. Dies solle dort all-gemeine Praxis werden.³⁶ Meike Penkwitt, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Gender und Diversity in den Ingenieurwissenschaften an der RWTH Aachen, entwickelte schließlich biografisch erzählend ein Beispiel für die Verwobenheit von Praxis und Theorie: „Im Sinne eines strategischen Essentialismus halte ich es für entscheidend, dass Frauen, die sich selbst unterschiedlichen Feminismen zuordnen (oder von den jeweils anderen den unterschiedlichen Richtungen zugeordnet werden), miteinander Bündnisse schließen und sich gemeinsam für die Ziele einsetzen, die sie miteinander verbinden.“³⁷



Fragen für das Wordcafé auf dem Mittelbau-Workshop 2014 „Geschlechterforschung und feministische Bewegungen – ambivalente Verhältnisse?“. Foto: privat.

Diskussionen um das Verhältnis von Bewegung und Theorie begleiten die Akademisierung von Frauen- und Geschlechterforschung seit ihren Anfängen in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre.³⁸ Die Fragen, die nun 2014 in Bielefeld gestellt wurden – Ist Gender ein Fach oder eine Perspektive? Muss man Gender studieren, um feministische Politik zu betreiben? Wer darf zu Genderthemen sprechen? Kann theoretisches Wissen dazu dienen, Erfahrungen in der Praxis zu reflektieren und diese zu perspektivieren? Wann wird Analyse zur Kritik?³⁹ –, verweisen in Sprache und Richtung auf einen im Vergleich zu den Anfangsdekaden geänderten Erfahrungskontext, in dem sich die Diskutierenden auf dem Mittelbau-Workshop bewegten. Die Teilnehmer_innen des Bielefelder Workshops hatten mittlerweile vielfach „Geschlecht“ oder „Gender“ als Studienfach gewählt oder Zertifikate in Gender Studies erworben. Sie kamen nicht zwangsläufig aus aktivistischen Zusammenhängen, sondern wählten das Themenfeld, weil sie sich dafür interessierten und angesichts der proklamierten Praxisrelevanz eine spezifische Berufsqualifikation für sich erhofften. Frauenbewegung und Feminismus als Theorie wurden nicht mehr originär aufeinander bezogen gedacht, Verbindungen mussten ausgelotet und das vermeintlich ‚Dissidente‘ von Geschlechter- oder Genderforschung reflektiert werden. Kann sich angesichts voranschreitender Akademisierung unter den Bedingungen der unternehmerischen Universität mit den ihr eigenen Logiken und angesichts gesellschaftlicher Tendenzen, Wissenschaft als Ware zu funktionalisieren, Geschlechterforschung weiterhin als gesellschaftskritische Wissenschaft entwerfen? Der Workshop in Bielefeld suchte deshalb nach dem Status feministischer Kritik „im Dreieck von Wissenschaft, Gleichstellung und Frauenpolitik“.⁴⁰

30 Ebd.: 126.
 31 Brand/Sabisch 2019: 1.049.
 32 Vgl. den Tagungsbericht von Leinfellner 2014: 55–59.
 33 Eismann 2014: 66.
 34 Leidinger 2014: 61, Hervorhebung im Original. Christiane Leidinger war nicht persönlich auf dem Workshop anwesend, ihr vorbereitetes Manuskript wurde von Lisa Mense vorgetragen.
 35 Vgl. Schuster 2014: 71–73.
 36 Vgl. Herrmann 2014: 65.
 37 Penkwitt 2014: 70.
 38 Vgl. Metz-Göckel 1987; Schlüter/Stahr 1990; Nickel 2003.
 39 Fragen nach Leinfellner 2014: 59.
 40 Knapp 2018: 44.

Förderung von Gender-Denominationen

Innerhalb des Netzwerks gab es durchaus Dynamiken und Verdichtungen, die sich als weitere Institutionalisierung fassen lassen – so hatte es sich seit der Jahrtausendwende durch die Aufnahme der sogenannten „assozierten Professuren“ weiterentwickelt und durch die Vernetzung von Studiengängen und Forschungszentren wurde eine dritte Säule in das Netzwerk eingezogen. Dennoch war nicht zu übersehen, dass der Bestand an Professuren mit expliziter Gender-Denomination zurückging – durch Wegberufung in andere Bundesländer und Nichtwiederbesetzung oder durch Emeritierung. Zudem gab es noch immer Fachdisziplinen, in denen die Geschlechterforschung gar nicht vertreten war. Die Koordinationsstelle arbeitete im Austausch mit Wissenschaftsakteur_innen stetig darauf hin, Professuren mit Gender-Denomination zu halten und zusätzliche Professuren für Geschlechterforschung in weiteren Fächern und an weiteren Hochschulstandorten zu etablieren. Hier wirkte sich die enge Abstimmung mit der LaKof als besonders zielführend aus.

2015 schrieb Wissenschaftsministerin Svenja Schulze das Förderprogramm „Geschlechtergerechte Hochschulen“ aus, das Gleichstellungsförderung, Nachwuchsförderung und Genderforschung verknüpfte. In der Presseerklärung des Ministeriums hieß es dazu: „Ziel ist es, neue Felder für die Genderforschung zu erschließen und damit das Themenspektrum des bundesweit anerkannten Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW moderner, breiter und offener aufzustellen. Die Vielzahl der eingegangenen Anträge verdeutlicht das Interesse und Engagement der Hochschulen an einer breiten Verankerung der Genderforschung in allen Wissenschaftsbereichen.“⁴¹ Mit dieser Formulierung knüpfte das Wissenschaftsministerium an die in den 1980er-Jahren durch Wissenschaftsministerin Anke Brunn geschaffenen Förderstrukturen von Geschlechterforschung und Gleichstellung samt ihrer positiven Effekte an. Die Förderung in NRW unterscheidet zwar zwischen Gleichstellung und Geschlechterforschung, doch sind die Schnittstellen in den Landesprogrammen, die auf drei Säulen aufliegen, auch offensichtlich: So beinhaltet die Förderung einen Sockelbetrag für die Gleichstellungsarbeit, die Nachwuchsförderung sowie die Förderung der Geschlechterforschung, u. a. durch die Förderung von Gender-Denominationen.

Für diese neue Förderlinie, die in das Landesprogramm für geschlechtergerechte Hochschulen eingebunden war, bewarben sich vor allem Professor_innen, die ihre bisherigen Denominationen um Aspekte der Geschlechterforschung zu erweitern und geschlechterspezifische Forschungen zu initiieren suchten. Die Formulierung „moderner, breiter, offener“ in der Pressemitteilung des Wissenschaftsministeriums war nicht nur dem Innovationsgestus geschuldet, mit dem alle Maßnahmen in der unternehmerischen Hochschule legitimiert wurden, sondern sie zeigte Diskursverschiebungen an: ‚Breiter‘ zielt nach Geschlechterforschung in den Sozial- und Gesellschaftswissenschaften auf weitere Wissenschaftsfelder wie Medizin und Naturwissenschaften, ‚modern‘ indiziert eine Abkehr von der Frauenforschung der Anfänge⁴² und ‚offen‘ bezieht sich auf Gender-Konzeptionen, die diese Forschung leiten.

Ab Januar 2016 wurden 12 Professuren in den Bereichen Medizin, Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie Theologie über drei Jahre mit 75.000 bzw. 100.000 Euro in ihren Forschungsarbeiten unterstützt. Es ging um die Bibel unter Blickwinkeln von Masculinity/Gender Studies (Siegen), experimentelle Psychobiologie (Duisburg-Essen), Molekulargenetik (Duisburg-Essen), experimentelle Physik (Münster), Neuropsychologie (Köln), Sozialpsychologie (Bielefeld), christliche Sozialwissenschaft (Münster), Sozialmedizin und Public Health (FH Dortmund), Wirtschaftswissenschaften (FH Düsseldorf), Betriebswirtschaftslehre (FH Bochum) und Gender und Diversity (Folkwang).⁴³ Für die Koordinatorin Beate Kortendiek stellte dieses Programm einen



Neue Netzwerkprofessuren (v. l. n. r.): Susanne Stark (Hochschule Bochum), Anke Hinney (Universität Duisburg-Essen), Nicole Krämer (Universität Duisburg-Essen), Gabriele Dennert (Fachhochschule Dortmund) mit Anne Schlüter und Beate Kortendiek auf der Jahrestagung am 29. Januar 2016 in Essen. Foto: Bettina Steinacker.

bedeutenden Schritt für die Netzwerkentwicklung dar: Es reichte zwar nicht mehr an die Fördervolumen der 1990er-Jahre heran, nahm nun jedoch gezielt Fachbereiche in den Blick, in denen Geschlechterforschung bislang kaum eine Rolle gespielt hatte: „Wir haben nun endlich auch Gender-Teildenominationen in der Medizin und in der Theologie.“⁴⁴

Gender-Report 2016 – Gender Gap in der Hochschulmedizin

Die hochschulpolitische Geschlechterforschung der Koordinations- und Forschungsstelle hatte im Gender-Report 2013 Wissenschaftskarrieren bis hin zur Professur in den Blick genommen. Sie belegte dabei in der Fächergruppe Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften einen Frauenanteil von lediglich 17 % an den Profes-



Der 2016 veröffentlichte Gender-Report stellte die Geschlechterungleichheit in der Hochschulmedizin in den Mittelpunkt seiner Forschungen.

41 Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Pressemitteilung vom 13. Dezember 2015, unter <https://www.land.nrw/pressemitteilung/wissenschaftsministerium-foerdert-13-professuren-der-genderforschung-mit-jaehrlich> [Zugriff am 05.02.2024].

42 Vgl. zur Verwendung des Begriffs ‚modern‘ in geschichtswissenschaftlichen Kontexten Dipper 2018.

43 Vgl. Landesprogramm geschlechtergerechte Hochschule, Pressemitteilung vom 13. Dezember 2015, unter <https://www.land.nrw/pressemitteilung/wissenschaftsministerium-foerdert-13-professuren-der-genderforschung-mit-jaehrlich> [Zugriff am 05.02.2024]. Die Professur mit der Denomination „Gendersensible Gewaltprävention (Universität/UK Düsseldorf) wurde aufgrund einer Konkurrentenklage nicht besetzt.

44 Interview mit Beate Kortendiek in Essen am 14. Mai 2023.



Jahrestagung 2012

suren – bei einem über der Geschlechterparität liegenden Studentinnenanteil von 64 %.⁴⁵ Der Frauenanteil sowohl bei den Habilitationen als auch bei den Professuren in der Humanmedizin fiel – auch im Vergleich mit anderen Fächergruppen – besonders gering aus: Die medizinische Fachkultur zeichnete sich durch einen besonders eklatanten Gender Gap aus.⁴⁶ Neben den regelmäßigen Fortschreibungen der amtlichen Hochschuldaten und der Gleichstellungsmaßnahmen fokussierte die Schwerpunktstudie im Rahmen des Gender-Reports 2016 deshalb „die Diskrepanz zwischen dem sehr hohen Frauenanteil unter den Medizinstudierenden und dem sehr geringen Frauenanteil an Professuren der Universitätskliniken und Medizinischen Fakultäten“.⁴⁷ Ihr Ziel war es, „herauszufinden wie diese Lücke geschlossen und eine geschlechtergerechte(re) Hochschulmedizin verwirklicht werden können.“⁴⁸ Dazu wurden sekundärstatistische Daten ausgewertet, Gender-Profile von Universitäten und Medizinischen Fakultäten erstellt sowie die Expertise von Gleichstellungsbeauftragten, Führungspersonen in Fakultät und Universitätsklinik sowie von Ärztinnen und Ärzten in der fachärztlichen Weiterbildung eingeholt.⁴⁹

Beate Kortendiek, die zusammen mit Meike Hilgemann die Expert_inneninterviews an den Unikliniken und Medizinischen Fakultäten durchführte, erinnerte sich an die besondere wissenschaftliche Neugier, die sie antrieb, als sie sich auf das in dieser Form kaum bearbeitete Forschungsfeld begab. Denn die Ausbildungs- und Karrierewege in der Medizin unterscheiden sich von anderen Disziplinen durch die Doppelgleisigkeit der universitären Ausbildung an Medizinischen Fakultäten der Universitäten einerseits und der klinischen Ausbildung andererseits. Wissenschaftliche Qualifizierung, Lehre, Forschungstätigkeit, medizinisch-fachliche Ausbildung, Krankenversorgung und ggf. Familienaufgaben gilt es, unter starkem Zeitdruck miteinander zu vereinbaren. Die Studie benennt gerade die fachärztliche Weiterbildung als Kippunkt, bei dem Frauen auf dem wissenschaftlichen Qualifizierungsweg nicht mehr weiterkommen, sodass sie in den oberen Karrierestufen der Hochschulmedizin kaum noch vertreten sind. Als Hauptursache werden Diskriminierung und mangelnde Förderung von Frauen aufgrund von – tatsächlicher oder zugeschriebener – Familienverantwortung herausgearbeitet. Hinzu kommen medizinische Fachkulturen mit speziellen Geschlechterstereotypen sowie eine klinische Organisationskultur, die Insider als „unverändert archaisch“ beschreiben, z. B. in ihrer stark hierarchischen Prägung.

Kulturwissenschaftlich eröffnet ein kleiner Nebenschauplatz in diesem Gender-Report interessante Einblicke in die Geschlechtergeschichte der Fachkultur: Es ist heute allgemein bekannt, dass Frauen im Prozess der Verwissenschaftlichung von Heilkunde und Geburtshilfe aus diesem Tätigkeitsfeld verdrängt worden waren. Das, was im Krankenhaus mit Intervention, Entscheidung und Übernahme von Verantwortung zu tun hatte, blieb von nun an den Männern vorbehalten, alles, was mit Sorge und Zuwendung zu tun hatte, wurde als weibliche Aufgabe definiert. In der Medizin etablierte sich so eine geschlechtsspezifische Verteilung zwischen einer behandelnden und einer sorgenden Aufgabe. Mediziner verstanden sich als anwendende Naturwissenschaftler, deren professionelle Tätigkeit eine entsprechende akademische Ausbildung voraussetze. Sie zogen eine Grenze zwischen sich, den Handelnden, den Entscheidenden auf der einen Seite und den Fürsorgenden, den Pflegekräften, auf der anderen Seite. Dies führte zu einer männlichen Entscheidungsdominanz im Krankenhaus, nicht zuletzt, weil Ärzte trotz des seit 1899 auch Frauen zugebilligten Medizinstudiums⁵⁰ dafür sorgten, in Positionen mit Geld, Macht und Einfluss lieber unter sich zu bleiben. Geholfen haben ihnen dabei die Fortschritte in der Medizin, sodass sie „erstmalig nach Jahrhunderten in der Lage waren, in aussichtslosen Situationen Leben zu verlängern beziehungsweise Krankheiten zu heilen“.⁵¹

Deutlich wird an diesem Beispiel, dass sich aktuelle patriarchale Machtstrukturen in hochmodernen Krankenhäusern und innovativer Universitätsmedizin von

zu Traditionen geronnenen historischen Konstellationen herleiten, die sich mit der Verwissenschaftlichung der Medizin herausbildeten und die zum Erhalt heutiger Geschlechterungerechtigkeit auf diesem Feld noch immer effektiv beitragen.⁵² Es stellt sich die Frage nach der Veränderbarkeit dieser Strukturen, die nicht nur Frauen in ihren wissenschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten behindern, sondern alle, die sich dem hohen Leistungsdruck und dem Erfordernis ständiger Verfügbarkeit auf Kosten von Familie, Privatleben und Gesundheit nicht beugen wollen.

Von der Diagnose zur Therapie

Wie ein solcher Veränderungsprozess einzuleiten sei, wurde am 8. März 2017 auf dem Gender-Kongress 2017 unter dem Titel „Von der Diagnose zur Therapie – Geschlechter(un)gerechtigkeit in Hochschule und Hochschulmedizin“ intensiv diskutiert. Auch innerhalb der Fachkultur und außerhalb der hochschulbezogenen Gleichstellungspolitik war die Geschlechterfrage in der Medizin ein breit debattiertes Thema. So führte ein Artikel im Deutschen Ärzteblatt den angeblichen Versorgungsmangel im deutschen Gesundheitswesen u. a. auf den hohen Frauenanteil in der Medizin zurück.⁵³ Es wurde gar vor einer verhängnisvollen „Feminisierung der Medizin“ gewarnt und eine Männerquote für Ärzte gefordert.⁵⁴ Auf dem Gender-Kongress allerdings wurde das Feld differenziert und komplex bearbeitet: Qualifizierungswege, Förderung von Wissenschaftskarrieren, Mentoringprogramme, Selbstwahrnehmungen von Frauen und Männern, arbeitsstrukturelle und arbeitsorganisatorische Veränderungen, Steuerungsmechanismen, gesetzliche Ausgestaltung, Sensibilisierung von Führungskräften, Infrastrukturen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, institutioneller Kulturwandel.⁵⁵



Bettina Pfeleiderer, Universität Münster, Präsidentin des Weltärztinnenbundes, auf dem Gender-Kongress 2017. Foto: Marc Weber.

In Folge der hier versammelten Expertise sowie der durch die Daten aus dem Gender-Report zur Hochschulmedizin angestoßenen Prozesse legte die seit Juni 2017 unter Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) amtierende Landesregierung im Januar 2019 ein Förderprogramm auf: „Chancen ergreifen, Forschung und Familie fördern – Programm für chancengerechte Hochschulmedizin in Nordrhein-Westfalen“. Es zielte auf eine systemische wie strukturelle Stärkung der Gleichstellungsarbeit in den Medizinischen Fachbereichen. Dazu erhielten diese ab 2019 einen Sockelbeitrag von



Symposium des Mittelbaus 2013



Jahrestagung 2013

45 Kortendiek/Hilgemann/Niegel/Hendrix 2013: 89 und 64.

46 Vgl. Kortendiek/Hendrix/Hilgemann/Niegel/Bünnig/Conrads/Mauer 2016: 13.

47 Ebd.

48 Ebd.: 14.

49 Vgl. Kortendiek/Hendrix/Hilgemann/Niegel/Bünnig/Conrads/Mauer 2016: 262–264.

50 In der Dokumentation des Gender-Kongresses 2017 beschreibt Eckhard Nagel die Hintergründe, die zu dieser gesetzlichen Öffnung des Medizinstudiums führten. Ein Jahr zuvor, also 1898, hatte der 26. Deutsche Ärztetag sich für die Zulassung zum Medizinstudium ausgesprochen, weil die Ärzte „davon ausgingen, dass nicht viele Frauen medizinisch tätig werden würden“, Nagel 2017: 28.

51 Kortendiek/Hendrix/Hilgemann/Niegel/Bünnig/Conrads/Mauer 2016: 331.

52 Vgl. ebd.: 328.

53 Vgl. Richter-Kuhlmann 2010.

54 Vgl. Freyschmidt 2017.

55 Vgl. Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 2017.

58.000 Euro pro Jahr und Universität. Ein zweiter Programmstrang förderte Nachwuchswissenschaftlerinnen im Bereich der Medizin auf ihrem Weg zur Professur. Jede der damals sieben⁵⁶ Medizinischen Fakultäten in NRW wurde dazu jährlich mit einem festen Betrag in Höhe von 100.000 Euro zur Nachwuchsförderung unterstützt.⁵⁷ Die Daten des Gender-Reports hatten erneut die Grundlage für politisches Handeln im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit gelegt.

In der Geschlechterforschung wird eine Chancengleichheit, wie sie die Maßnahmen dieses Förderprogramms anstoßen wollen, auch kritisch problematisiert, zu sehr ginge es hier um individuelle Karriereförderung einzelner Frauen und ein ‚lean in‘ in bestehende Strukturen. Zudem gelängen die angestrebten Karrieren nur, wenn die angehenden Fachkräfte die anstehenden Pflege- und Hausarbeiten an schlecht bezahlte (migrantische) Frauen delegierten.⁵⁸ Doch zugleich lässt eine kritische Lektüre der Dokumentation des Gender-Kongresses 2017 erahnen, wie sich gesellschaftlicher Wandel in der Zeit realisieren kann: Eine Gleichstellungsarbeit, die ernsthaft und verantwortungsvoll an der Planbarkeit von Wissenschaftskarrieren, an der grundlegenden Verbesserung der Arbeitsbedingungen sowie an einer strukturellen Ermöglichung von Vereinbarkeit für alle Geschlechter ansetzt,⁵⁹ vermag durchaus einen gesellschaftlichen Wandel einzuleiten. Geht es doch in diesen Gestaltungsverhältnissen nicht allein für einige wenige darum, Positionen mit Autorität, Macht und Geld zu besetzen, sondern institutionalisierte Ungleichheiten, Organisationsstrukturen, Sinn- und Deutungssysteme gleichermaßen neu auszurichten. Es sind vielfältige kontingente Interessenkonstellationen und Handlungsoptionen, die einen solchen Wandel in Gang setzen, z. B. weil sich die herrschenden hierarchischen Führungsmodelle und Fachkulturen innerhalb der Medizin nicht mehr als effizient erweisen oder weil neue, ganzheitliche Lebensmodelle von allen Geschlechtern angestrebt werden. Andere Positionen – vorrangig innerhalb der Hochschulleitungen – unterstützen mittlerweile die regulatorische Idee der Gleichstellung im Governance-Modell ihrer Hochschule, weil daran der Ausweis von Exzellenz, die Zuweisung von Drittmitteln und ein guter Platz im internationalen Universitätsranking geknüpft werden. Wieder andere sehen Prozesse zur Gleichstellung als Instrument, um dringend benötigtes Humankapital zu erschließen. Väter und Mütter hingegen glauben an ihre Töchter und setzen sich gegen geschlechtsspezifische Diskriminierung als Menschenrechtsfrage ein. Studentinnen hoffen, nicht mehr aus der Karriereförderung ausgeschlossen zu werden, weil ihnen wesensmäßige Familienzentriertheit unterstellt wird: Sie wollen Prestigeunterschiede im Vergleich zu Männern einebnen und ihr Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit umgesetzt sehen. Dieses Zusammenspiel von Akteur_innen, Interessen, institutionellen Logiken setzt durch die zugleich untereinander existierenden Beziehungen und Abhängigkeiten Wandel in Gang.

Jahrestagung – Netzwerke in der Wissenschaft

„Wer mit wem wozu? Netzwerke in der Wissenschaft“ lautete das Thema der Jahrestagung 2016. Es schuf einen Rahmen, um die eigene Organisationsentwicklung multiperspektivisch und selbstreflexiv in den Blick zu nehmen. Es drängte sich zu dieser Zeit geradezu auf, wurden Netzwerke doch in Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Ratgeberliteratur omnipräsent als effektive Instrumente zur Karriereplanung, Wissensentwicklung, Hochschultransformation und Gleichstellungspraxis behandelt.

Zugleich bot sich das Thema an, um einer ausgewiesenen Netzwerkerin Anerkennung für ihre langjährige Arbeit zu zollen: Anne Schlüter, Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW und Leiterin seiner Koordinations- und Forschungsstelle, feierte ihren 65. Geburtstag. Zu diesem Anlass wurde ihr eine Publikation gewidmet: „Netzwerke im Schnittfeld von Organisation, Wissen und



Anne Schlüter auf der Podiumsdiskussion der Jahrestagung 2016 zu Netzwerken in der Wissenschaft, links Professorin Anja Seng. Foto: Bettina Steinacker.

Geschlecht“, in der über die Referent_innen der Jahrestagung mit ihren im Vorfeld zu Artikeln ausgearbeiteten Vorträgen weitere Forschende zu Netzwerkfragen publizierten, in Interviews mit Netzwerkenden Nutzen und Nachteile des Netzwerkes ausgelotet und nationale wie regionale Netzwerke in der Geschlechterforschung vorgestellt werden.⁶⁰

Neben vielfältigen Vorträgen fand eine Podiumsdiskussion statt – „Wer mit wem wozu? Netzwerke zwischen Organisation und Lebensart“. Es diskutierten Patricia Aden vom Deutschen Akademikerinnenbund als erstem Zusammenschluss von Studentinnen und Akademikerinnen, Ulrike Roth, die kurz zuvor eine Studie zu „Coming Out im Netz“⁶¹ publiziert hatte, Anja Seng, Professorin der FOM Essen und ausgewiesen in Betriebswirtschaft und Personalmanagement, sowie Anne Schlüter, die seit den Anfängen der hochschulpolitischen Frauenbewegung in der Bundesrepublik Ende der 1970er-Jahre unter dem Motto „Wenn man was erreichen will, braucht es mehr als eine Person“⁶² netzwerkt und als Professorin der Bildungswissenschaften mit ihrem Lehrstuhl diese Tagung an der Universität Duisburg-Essen ermöglichte.

Teilnehmende aus dem Publikum sahen sich durch die auf dem Podium versammelten Stimmen und Vorträge nicht repräsentiert. Sie kritisierten ein unzulässiges ‚Wir‘, das aufgerufen wurde, Essentialismen, die ein nicht existentes feministisches Kollektiv erzeugten, und die Ausgrenzung von Women of Color, Schwarzen Menschen sowie jenen, die sich nicht binär geschlechtlich, nicht heterosexuell und trans* verorten. Ein Bericht von der Tagung spricht von einer „lebhaften, aber auch kontroversen Diskussion“⁶³ über grundlegende Fragen der Geschlechterforschung, eine Formulierung, die Konfliktpotenzial hinter akademisch eingeschliffenen Redeweisen andeutet. Einige Teilnehmende machten deutlich, dass sie sich in der hier vertretenen frauenpolitischen Haltung nicht wiederfinden. Die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Duisburg berichtete aus dem Publikum über ihren politischen Alltag, in dem mittlerweile ‚Diversity‘ gegen frauenpolitische Forderungen eingesetzt würde.⁶⁴

Dass die Teilnehmerinnen der Podiumsdiskussion, die im Verständnis der Kritiker_innen bis auf Ulrike Roth ein Old-Girl-Netzwerk repräsentierten, die machtkritischen Einwände an der Legitimität der Tagung, ihrer Positionierung und ihrer Wissensordnungen überwiegend nur zur Kenntnis nahmen, ohne mit dem Publi-

56 Es handelte sich um die Medizinischen Fakultäten der Universitäten Aachen, Bochum, Bonn, Düsseldorf, Duisburg-Essen, Köln und Münster. Inzwischen ist mit der Universität Bielefeld eine achte Fakultät hinzugekommen.

57 Vgl. Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Pressemitteilung vom 31. Januar 2019 unter <https://www.land.nrw/pressemitteilung/chaengerechte-hochschulmedizin-programm-unterstuetzt-medizinische-fachbereiche> [Zugriff am 05.02.2024].

58 Vgl. Arruzza/Bhattacharya/Fraser 2019: 9f. und 21f.

59 Vgl. Kortendiek 2017: 19.

60 Schmidt/Kortendiek 2016.

61 Herrmann 2016: 64–69.

62 Schlüter 2016: 154.

63 Herrmann 2016: 67.

64 Vgl. Herrmann 2016: 67. Julia Grulich, die auch als Referentin in die Veranstaltung involviert war, nahm die Tagung, insbesondere das Podiumsgespräch mit anschließender Debatte, zum Anlass für einen Diskussionsbeitrag in den Feministischen Studien über „Erinnerungskultur in der feministischen Wissenschaft“. Mit einer machtheoretischen und sozialpsychologischen Perspektive analysiert sie die Konfrontation und formuliert Erklärungen, warum auf der Tagung einerseits das Narrativ eines feministischen Kollektivs aufgerufen wurde und andererseits kommunikativer Austausch nicht zustande kam, vgl. Grulich 2016.



Mittelbauworkshop 2014

65 Grulich 2016: 355.

66 Dass es ein abstraktes Kollektivsubjekt ‚Frau‘ nicht gab, galt im Übrigen bereits den frauenbewegten Aktivist_innen im Kaiserreich als Grundlage ihrer Politik: „Aber die Frauenfrage ist nur innerhalb jener Klassen der Gesellschaft vorhanden, welche selbst Produkte der kapitalistischen Produktionsweise sind [...]. Es gibt eine Frauenfrage für die Frauen des Proletariats, des Mittelbürgertums und der Intelligenz und der oberen Zehntausend; je nach der Klassenlage dieser Schichten nimmt sie eine andere Gestalt an“, erklärte Clara Zetkin (1857–1933). Elisabeth Gnauck-Kühne (1850–1917), Mitbegründerin des Katholischen Deutschen Frauenbundes, formulierte in ähnlicher Weise: „Für die Unbemittelten ist die Frauenfrage vorwiegend eine Brotfrage, für die Bemittelten eine Bildungsfrage, für beide eine Rechtsfrage“. Vgl. Zetkin 1896: 161; Gnauck-Kühne, zit. n. Mrotzek 2001: 27.

67 Vgl. dazu Kortendiek/Münst (Hg.) 2005; Vogel (Hg.) 2006; Schlüter (Hg.) 2008; Bock 2015; Grau/Plöger/Universität Bielefeld (Hg.) 2018; Heinrich (Hg.) 2022.

68 Vgl. Schlüter 1988: 5.

69 Ebd.

70 Vgl. Metz-Göckel unter Mitarbeit von Sagebiel 2017: 53–59.

71 Mika 2017.

72 Metz-Göckel unter Mitarbeit von Sagebiel 2017: 53, Anm. 1.

73 Ausstellung „Ungleiche Schwestern“, vgl. auch Stitz 2008; Wetterer 2008. Sigrid Metz-Göckel und Heike Mauer führten unter dem Label „zwei ungleiche Schwestern“ ein intergeneratives Gespräch über Gleichstellung und Geschlechterforschung, vgl. Metz-Göckel/Mauer 2020. Bettina Jansen-Schulz bezog sich bei der Titelgebung ihres Aufsatzes „Schwesternstreit“ in der Wissenschaft. Wie können Führungskräfte weibliche Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb steuern? Ein Plädoyer für Transparenz“ auf die gleichlautende, 1984 erschienene Publikation von Birgit Cramon-Daiber, Monika Jaeckel, Barbara Köster, Hildegard Menge und Anke Wolf-Graaf, in der erstmalig der Streit zwischen Frauen aus der neuen Frauenbewegung und der Frauenforschung seit Ende der 1970er-Jahre beschrieben wird, vgl. Cramon-Daiber et al. 1984 und Jansen-Schulz 2020.

74 Vgl. Oguntoye/Opitz/Schultz 1986; Sanyal 2008. Mithu Sanyal erinnert an bell hooks, Audre Lourde, Gloria Anzaldua, Maxine Hong Kingston und Trinh T. Minh-ha, die kritisierten, dass die zweite Welle des Feminismus eine Bewegung weißer Mittelschichtsfrauen sei und Rassismus außer Acht lasse. Unter dem Slogan „Müssen wir alle Frauen Schwester nennen?“ bestanden sie auf einer klassen- und rassismussensiblen Analyse und Praxis.

75 Arendt 1987: 45. Hervorhebung im Original.

76 Metz-Göckel unter Mitarbeit von Sagebiel 2017: 59.

77 Arendt 1987: 166.

78 Vgl. Bose 2012; Butler 2015; vgl. dazu auch Jähner/Aleksander/Kriszio 2013.

79 Ereignis wird hier als historischer Grundbegriff verwendet, der geschichtswissenschaftlich als komplexe Verflechtung von Faktizität, Zeiteinheit, Struktur, Ortsbezug, Medialität, Wirkung, Sinnbildung und Repräsentation verstanden wird. Er wird deshalb nicht in Anführungszeichen gesetzt. Vgl. Bösch/Schmidt 2010; dazu auch Bösch 2020.

kum Lösungen zu diskutieren, wie man die Situation ändern könnte,⁶⁵ hat auch mit dem Selbstverständnis – Teil eines Aufbruchs und einer kritischen Tradition von Wissensproduktion zu sein – zu tun. Die Gründung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, das diese Veranstaltung überhaupt möglich mache, so Anne Schlüter, sei schließlich eine Reaktion auf die ‚Old-Boys-Netzwerke‘ gewesen. Wissenschaftlerinnen hatten sich auf zumeist sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Feldern in das kleinschrittige, desillusionierte und desillusionierende Geschäft kritischer Wissenschaft und hinein in eine Praxis begeben, die Geschlechterverhältnisse verändern sollte. Sie hatten die Verwicklungen von Frauen unterschiedlicher Herkunft in die Herrschaftsgeschichte der (reflexiven) Moderne, die geschlechtsbezogene Strukturierung kapitalistischer Gesellschaften und die Allmacht von androzentrischen Sinn- und Deutungskulturen erforscht. Für sie war der Vorwurf einer universell konstruierten einheitlichen Agenda des Feminismus⁶⁶ und der Essentialisierung der Frauen nur schwer nachzuvollziehen,⁶⁷ hatten gerade sie doch damit angefangen, die Stabilisierungsfunktion von Geschlechterordnungen für Ungleichheit, Macht und Herrschaft zu analysieren.⁶⁸ Sie hatten für die „Erweiterung der Kategorien ‚Kapitalismus‘, ‚Klasse‘, ‚Schicht‘, ‚Rasse‘ vor dem Hintergrund des Geschlechterverhältnisses“ plädiert und dieses Forschungsprogramm auf den Weg gebracht.⁶⁹

Diese Diskussionen im Rahmen der Jahrestagung 2017 machten die Pluralität unterschiedlicher theoretischer Zugänge zur Kategorie Geschlecht unter dem Dach des Netzwerks deutlich.

Das Netzwerk als Ort für Debatten

Ein anderes Beispiel für diese Pluralität wird etwas später überliefert: Sigrid Metz-Göckel und Felizitas Sagebiel zeigten sich als „frauenbewegte Wissenschaftlerinnen“ irritiert über die Gewalt in öffentlich ausgetragenen Konflikten zwischen Feministinnen, so z. B. zwischen Alice Schwarzer als Vertreterin des sogenannten liberalen Feminismus und Anne Wizorek als Vertreterin des sogenannten Netzfeminismus. In einem Beitrag für das Journal problematisierten sie, wie die Zeitschrift EMMA jüngere Feministinnen wie Anne Wizorek diffamiere, wie nicht nur das Missy Magazin Rassismuskritik gegenüber Alice Schwarzer erhebe und ihren Alleinvertretungsanspruch in Sachen Frauenbewegung zurückweise.⁷⁰ Zudem forderte die Kritik der Journalistin Bascha Mika anlässlich des 40. Erscheinungsjubiläums der Zeitschrift EMMA zu einer vertiefenden Reflexion heraus.⁷¹ Sie fassen die Auseinandersetzungen unter dem Begriff des ‚Schwesternstreits‘: „Im Verständnis der neuen Frauenbewegungen wären sie Schwestern, da sich beide [Alice Schwarzer und Anne Wizorek, ucs] für die Belange von Frauen einsetzen.“⁷² Das Bild der (ungleichen) Schwestern hatte mit den unterschiedlichen Ausgangsbedingungen und Erfahrungsschichtungen der Frauenbewegungen im deutsch-deutschen Vereinigungsprozess an Anschaulichkeit gewonnen.⁷³ Doch international und auch in der Bundesrepublik war die Vorstellung von einer frauenbewegten Schwesternschaft schon lange vor allem durch Schwarze Feministinnen zurückgewiesen worden.⁷⁴

Sigrid Metz-Göckel und Felizitas Sagebiel nehmen in ihrem Beitrag eine machtheoretische Perspektive ein und kritisieren vor allem die Personalisierungen in diesen Konfrontationen, die einzelnen Personen im Kontext sozialer Bewegung nicht zukommen könne. Sie beziehen sich dabei auf Hannah Arendt: „Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammenhält.“⁷⁵ Und sie leiten aus dem Begriff

des Politischen bei Hannah Arendt eine „Toleranz der Differenz“⁷⁶ ab, d. h. anderen Menschen in Pluralität zu begegnen, mit ihnen sprechend und handelnd die gemeinsame Welt zu gestalten und immer wieder „Neues in Bewegung“⁷⁷ zu setzen. Dieser im Journal überlieferte Text ist ein weiterer Hinweis auf zeitspezifische Selbstreflexionen im akademischen Feminismus und auf Debatten um Anerkennung und Koalitionen. Seine Autorinnen rekurrieren auf Hannah Arendts Begriff des Politischen, so wie er auch im Queer-Feminismus reklamiert wird,⁷⁸ allerdings von einem anderen wissenschaftstheoretischen Standort, dem der Kritischen Theorie, aus. Die Sinn- und Deutungssysteme der Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung zeigen sich vielstimmig und nicht nur in NRW in Bewegung.

Sexismus & Rassismus, Eigenes & Fremdes – Veranstaltungen 2017

Die KoFo organisierte im Jahre 2017 zwei Veranstaltungen, deren Themensetzungen aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen in den Blick nahmen, die seit dem Ereignis⁷⁹ der Kölner Silvesternacht die bundesdeutsche Öffentlichkeit bewegten: In der Nacht vom 31. Dezember 2015 auf den 1. Januar 2016 war es auf der Kölner Domplatte zu massiven sexuellen Übergriffen und Diebstahldelikten gekommen, verübt von als „nichtdeutsch“ ethnisierten Männern.⁸⁰ Das Ereignis führte weit über seine Faktizität hinaus zu Diskussionen über Migrationspolitik, nationale Sicherheit, Islam, liberale Werte und Geschlechterordnung. Es zeitigte politisches Handeln: Seit Langem frauenbewegt-feministisch vorgetragene Forderungen nach einer Reform des Sexualstrafrechts wurden infolge der sexuellen Übergriffe in der Silvesternacht umgesetzt. Das Aufenthaltsrecht war im März 2016 verschärft worden. Rechtspopulistische bis völkisch-nationalistische Öffentlichkeiten instrumentalisierten Konzepte von ‚Geschlecht‘ und von ‚Geschlechterordnungen‘, um ‚den Westen‘ als Garanten von Frauenemanzipation, zivilisierter Männlichkeit und weißer Überlegenheit zu entwerfen, den es vor unzivilisiert, wild und gewalttätig gezeichneten ‚Anderen‘ zu schützen gelte. Köln stellte als Komplex von ereignisgenerierender Zeiteinheit, Örtlichkeit, Medialität, Wirkung und Sinnbildung einen Kipppunkt im gesellschaftlichen Sinn- und Deutungsrepertoire der Bundesrepublik dar: Es wurde über neue, „tückische“⁸¹ Verknüpfungen von „Rassismus, Sexismus und Feminismus“⁸² refigurieren: „Seitdem bestimmen rassistische Angriffe von Bürgerwehren bis zu rassistisch-konnotierten parlamentarischen Gesetzestexten den öffentlichen Diskurs“, fasste Muriel González Athenas den „Komplex“ auf dem Mittelbau-Workshop 2017 zusammen.⁸³



Heike Mauer, Lisa Mense, Courtney Moffett-Bateau, Mithu Sanyal, Muriel González Athenas (v. l. n. r.) diskutieren auf dem Mittelbau-Workshop „Sexismus – Rassismus. Machtverhältnisse und Wechselwirkungen aus Sicht der Geschlechterforschung“ am 30. Juni 2017 in Duisburg. Foto: Bettina Steinacker.

80 Vgl. zum Ereignis Köln Hark/Villa 2017.

81 Vgl. Kerner 2009: 36–49.

82 Hark/Villa 2017: 10.

83 González Athenas 2017: 63.

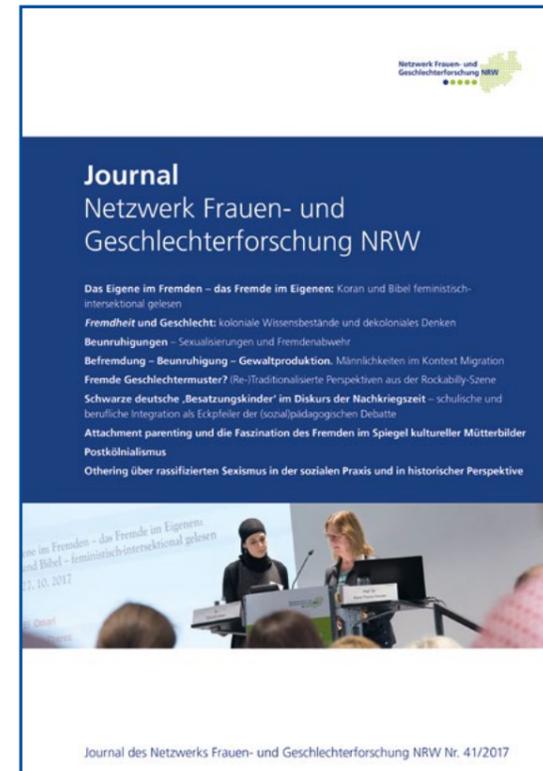


Jahrestagung 2014

Der Mittelbau-Workshop des Netzwerks FGF NRW thematisierte im Juni 2017 diese tückischen Verknüpfungen unter dem Thema: „Sexismus – Rassismus. Machtverhältnisse und Wechselwirkungen aus Sicht der Geschlechterforschung“. Zu Beginn führten die beiden Moderatorinnen Heike Mauer (KoFo-Mitarbeiterin) und Lisa Mense (Beirätin des Netzwerks) in die Genealogie der alten und immer wieder neuen Figurationen von Rassismus und Sexismus als Machtideologie ein. Sie zeigten, wie diese über die Konstruktion sozialer Gruppenzugehörigkeit und der damit verbundenen Zuschreibung von Wesensmerkmalen funktioniert und über Narrative, Gesetze, Policies, Bürokratie und Überwachungsstrukturen Wirkmächtigkeit entfaltet. Zugleich verwiesen sie auf das Beispiel USA, wo ein kritisches Zusammendenken von Sexismus und Rassismus mindestens bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreicht und im Black Feminism eine Gesellschaftsanalyse eröffnete, die die Basis für politische Emanzipationsbewegungen schuf. Auch in Deutschland zeigten afro-deutsche und migrantische Aktivist_innen und Wissenschaftler_innen, wie rassistische und sexistische Vorstellungen und Strukturen in Institutionen und individuelle Praxen eingelassen sind.⁸⁴ Der kursorische Überblick stellte klar: „Debatten zum Verhältnis von Rassismus und Sexismus sind alt und dennoch auf beunruhigende Weise aktuell. Obwohl hierzu seit Jahren vielfältige und komplexe Theoriearbeit geleistet wird, bleibt das Verhältnis von Sexismus und Rassismus oftmals ein ‚Nischenthema‘ der Geschlechterforschung.“⁸⁵

Im Anschluss an die Einführung problematisierte die Kulturwissenschaftlerin und Journalistin Mithu Sanyal anhand zahlreicher Beispiele aus dem sozialen Miteinander in und nach Köln das nicht explizierte, gleichwohl normsetzende Weißsein, das erst durch die Ethnisierung von Bevölkerungsgruppen hergestellt werde und im Racial Profiling seine Wirkmächtigkeit entfalte.⁸⁶ Courtney Moffet-Bateau sprach über „Sexismus- und Rassismuserfahrungen im deutschen Wissenschaftskontext“ und machte deutlich, dass Rassismus in uns allen angelegt ist – weshalb sich auch alle hinter- und befragen sollten. Sie identifizierte besonders zwei Mechanismen, die in den Diskussionen um Rassismus im Wissenschaftsbetrieb angesprochen werden sollten: Zum einen würden der Logik unseres Wissenschaftsverständnisses folgend Emotionen als hinderlich für gelungene Erkenntnisprozesse diffamiert. Auf diese Weise können Verletzungen, die People of Color beim ‚Doing Wissenschaft‘ erfahren, öffentlich nicht mehr artikuliert – und anerkannt – werden. Zum anderen werde humanistisch von einer prinzipiellen Gleichheit ausgegangen, die sich jedoch an Standards des weißen Cis-Mannes orientiert. People of Color werden so in die Position der (sich) Erklären-Müssenden gedrängt, ihnen wird die Verantwortung für ein Gelingen der Diskussion übertragen, eine grundsätzlich schwierige Positionierung in wissenschaftlichen Kommunikationsprozessen. Muriel González Athenas bezog sich sodann konkret auf das Ereignis Köln als „Zäsur der Willkommenskultur aus dem Jahr 2015“ und seine Instrumentalisierung im Dienste eines rechtspopulistischen Projektes des „Otherings über rassifizierte Sexismus“. Die Historikerin plädierte dafür, bei der Analyse von gesellschaftlichen Machtverhältnissen bei ihren interessengeleiteten Entstehungskontexten anzusetzen, um die jeweiligen Ermöglichungshorizonte von Denken und Handeln mit in den Blick zu bringen. Ein zentraler Aspekt ihres Vortrags lautete: Erst die Klassifizierung von „Rassen“ und Geschlechtern bringt diese hervor und sie entfalten langlebige Deutungskraft, weil es vergesellschaftetes Interesse an diesen Klassifikationen zur Absicherung von Differenz- als Machtverhältnissen gibt.⁸⁷ Sie zeigte, wie die Geschichte des modernen Sexismus und Rassismus eng mit den entstehenden europäischen Wissenschaften und der deutschen Kolonialgeschichte zusammenhängt.

Das anschließende Podiumsgespräch mit den drei Vortragenden zirkulierte um die Aussage, dass „wir alle irgendwie rassistisch seien“, und betonte die Bedeutung von Empowerment für Schwarze Wissenschaftler_innen und People of Color. Gefor-



Titel des Journals Nr. 41 mit Beiträgen von der Jahrestagung 2017 zu „Das Eigene und das Andere – Analysen der interdisziplinären Geschlechterforschung“.

dert wurde, Aktivismus auch aus der Wissenschaft heraus zu betreiben und sich im Denken und Handeln gegenüber postkolonialen Perspektiven zu öffnen.⁸⁸

Die Jahrestagung des Netzwerks FGF NRW nahm das Ereignis Köln als Ausgangspunkt, um nach den Konstruktions- und Wahrnehmungsweisen von Normalität und Andersheit zu fragen: „Das Eigene und das Andere – Analysen der interdisziplinären Geschlechterforschung“. Die Tagung fand am 27. Oktober 2017 in Essen statt. Die meisten Vorträge liegen dokumentiert im Journal Nr. 41 vor, dessen Titelbild das Thema symbolhaft sinnfällig macht: Es zeigt Dina El Omari als islamische Theologin im Dialogvortrag mit Marie-Theres Wacker als katholische Theologin. Woher wissen wir sofort, dass Dina El Omari sich im Islam verortet? Sie trägt ein Kopftuch, was sich im Horizont der polemischen, politisch umkämpften Frage, ob der Islam zu Deutschland gehört, als Zeichen für das ‚Andere‘ lesen lässt. Bei Marie-Theres Wacker erschließt sich ihr Bezug zum Katholizismus hingegen nicht visuell. Doch während auch der Katholizismus mittlerweile für viele in der säkularistischen Welt-sicht der aufgeklärten Moderne fremd und das ‚Andere‘ geworden ist, avancierte ‚der‘ Islam gleichsam zum Signum des Anderen in der westlichen Welt. Die Theologinnen zeigten in ihrem strikt parallel angelegten Vortrag, wie Methoden feministischer Theologie über patriarchatskritische Blicke eine Befremdung gegenüber den traditionellen und lehramtlich vorgegebenen Deutungen der Heiligen Schriften wachsen lassen. Sie stellten ihre spezielle Methode des parallelen Lesens der Bibel mit muslimischem Blick, des Korans mit christlichem Blick vor, ein erkenntnisreicher Weg, das Eigene im Anderen zu erkennen.⁸⁹

Heidemarie Winkel explizierte in ihrem Vortrag, wie die symbolischen Kämpfe über Kopftücher, Religion und das vermeintliche Bedrohungspotenzial muslimischer Männer eine koloniale Wissensordnung spiegeln, die die Erfahrungen zugewandeter oder migrantisierter Menschen, ihre Geschichte(n) und ihre Sinn- und Deutungsordnungen immer wieder ausgegrenzt. So werden bürgerliche Differenzordnungen in ihrer Funktion als Steigbügel kolonialer Macht immer wieder neu ausgerichtet.⁹⁰

⁸⁴ Vgl. Mauer/Mense 2017: 64–68.

⁸⁵ Ebd.: 67.

⁸⁶ Im Journal 41 ist ein Beitrag abgedruckt, der Mithu Sanyals Positionen zum „Postkolonialismus“ prägnant ausformuliert. Auf dem Workshop hielt sie einen freien Vortrag. Vgl. Sanyal 2017: 58.

⁸⁷ Vgl. González Athenas 2017: 65.

⁸⁸ Vgl. Herrmann/Nagelschmidt 2017: 69–72.

⁸⁹ Vgl. El Omari/Wacker 2017: 22–28.

⁹⁰ Vgl. Winkel 2017: 28–34.



Jahrestagung 2015



Bevor Anne Schlüter auf der Jahrestagung 2016 als Sprecherin verabschiedet wird, gibt es noch ein Foto mit dem Team der Koordinations- und Forschungsstelle NRW, Foto: Bettina Steinacker.

Barbara Rendtorff analysierte aus psychoanalytischer Theorieperspektive die Verbindungen von Sexualisierungen und Fremdenabwehr. Diese zeigte sich besonders offensichtlich in rechtspopulistischen, neofaschistischen Öffentlichkeiten, wenn sie vom Schutz ‚unserer Frauen‘ reden und dabei Topoi von weiblicher Schwäche, von vereinnahmender Eingemeindung der ‚eigenen‘ Frauen und deren Schutzbedürftigkeit gegen ‚fremde‘ Männer aufrufen, die sich gegenseitig bestärken.⁹¹ Susanne Spindler zeichnete die gegenseitige Verwiesenheit von Männlichkeitskonstruktionen im Migrationsregime nach. Während das rigide und gewaltförmige Asylsystem die Ausbildung von neuen Männlichkeiten behindert und sie stattdessen als „archaisch“ tituliert und exkludiert, bietet diese Auslagerung von Männlichkeit hiesigen hegemonialen Männlichkeiten die Möglichkeit, sich nicht mehr über offene Gewalt zu entwerfen, sondern über Fürsorge im Dienste nationaler Selbstverteidigung.⁹² Babette Kirchner und Julia Wustmann wechselten die Szene und nahmen das Publikum der Jahrestagung mit in die nostalgische Rockabilly-Community. Diese konstruiert ein Anderssein, mithin ein Fremd-Sein, das relational in Abgrenzung zur gesellschaftlichen ‚Normalität‘ und der (von der Szene unterstellten) ‚Wertlosigkeit‘ der modernen Gegenwartsgesellschaft erwächst.⁹³ Schwarze deutsche ‚Besatzungskinder‘ bildeten den Mittelpunkt des Vortrags von Elke Kleinau und Rafaela Schmidt. Die jugendlichen Schwarzen Deutschen wurden in der weißen deutschen Mehrheitsgesellschaft der 1950er-Jahre mit kolonial-rassistischen Stereotypen von der exotisch-erotischen Alterität der Schwarzen Frau, aber auch ihrer sexuellen Verfügbarkeit für den weißen Mann, verknüpft. Beiden Schwarzen Geschlechtern wurde im zeitgenössischen Diskurs generell eine höhere Triebhaftigkeit unterstellt, die in pädagogischen Fachtexten und in öffentlichen gesellschaftlichen Debatten als Gefahr für die weiße deutsche Gesellschaft vor- und dargestellt wurde.⁹⁴ Anna Sieben schließlich führte das Publikum in das „Attachement Parenting“ ein, in das das ‚Fremde‘ zumeist als ‚Natürliches‘ einfließt. Diese Erziehungsphilosophie zeigt sich als ein konservatives Modell der Subjektivierung, das – anders als die Psychoanalyse – auf konflikthafte Prozesse der Ablösung und Individuierung verzichtet und sich aus diesem Grund als psychologisiertes Modell für konservative Familienvorstellungen in ganz unterschiedlichen kulturellen Kontexten eignet.⁹⁵

91 Vgl. Rendtorff 2017: 35–39.

92 Vgl. Spindler 2017: 39–43.

93 Vgl. Kirchner/Wustmann 2017: 44–48.

94 Vgl. Kleinau/Schmid 2017: 48–53.

95 Vgl. Sieben 2017b: 53–57.

10. EINE „STRUKTURBILDENDE KRAFT“ – DAS NETZWERK IN DER ENTWICKLUNG DER GESCHLECHTERFORSCHUNG (2017 BIS 2024)

Für Ingrid Fitzek erwuchs das politische Standing, das sich die Institution Netzwerk erarbeitet hatte, aus zwei Haltungen: zum einen daraus, dass die Koordinationsstelle immer präsent und sichtbar standortunabhängig für ein landesweites, ganz Nordrhein-Westfalen umfassendes Netzwerk agierte und ihre Netzwerkarbeit sehr erfolgreich betrieb, sowie zum anderen, dass sie mit Landesregierungen und Hochschulakteur_innen aller demokratischen politischen Lager konstruktiv zusammenarbeitete. Akteur_innen aus Landespolitik und -verwaltung standen ebenso in Austausch mit der Koordinationsstelle wie aus der LaKoF, um Expertise für hochschulbezogene Gleichstellungsfragen einzuholen, und sie bezogen sich auf die Expertise aus den vernetzten Professuren mit Gender-Denomination, um den Wissenschaftsstandort NRW zu exponieren. Die Arbeit, die hier geleistet wurde, war, so Ingrid Fitzek, „wissenschaftlich ausgesprochen fundiert und über die Landesgrenzen hinweg anerkannt, um sie als ideologisch oder parteipolitisch ausgerichtet zu diskreditieren.“¹

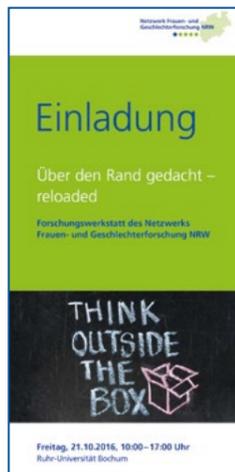
Jedoch wurde auch deutlich, dass mit der Weiterentwicklung zur Koordinations- und Forschungsstelle – insbesondere durch die dreijährige Fortschreibung des Gender-Reports und den damit verknüpften Daueraufgaben für die nordrhein-westfälischen Hochschulen – auch Dauerstellen notwendig wurden, um diese Arbeit auf qualitativ hohem Niveau weiterführen zu können. Für die Koordinatorin Beate Kortendiek wurden die prekären Bedingungen im Projektstatus immer herausfordernder: „Diese Reporte wurden mit einem personell wechselnden Team mit befristeten Arbeitsverträgen erarbeitet. Immer wieder bewarben sich Mitarbeiter_innen weg, um auf entfristete Stellen wechseln zu können. Die Neuen mussten immer wieder im laufenden Forschungsprozess ‚angelern‘ werden. Ich stand unter enormem Druck, alle drei Jahre in wechselnden Konstellationen den Bericht fristgerecht und auf hohem Niveau wieder vorzulegen.“² Immer deutlicher wurde, dass eine Fortschreibung des Gender-Reports gesicherte und unbefristete Stellen erforderte. Eine tragfähige Lösung für die Zukunft musste her und hier bot der Koalitionsvertrag eine entscheidende Grundlage.

Vereinbarung zwischen Ministerium, UDE und Netzwerk

Damit die Arbeit der KoFo kontinuierlich und personell gesichert erfolgen konnte, strebten das Land NRW, die UDE und das Netzwerk eine Vereinbarung an. Erste Gespräche zwischen dem Rektor der Universität und der professoralen Leiterin der KoFo und Sprecherin des Netzwerks verliefen erfolgreich. Anne Schlüter: „Aufgrund meiner langjährigen Verbundenheit mit dem Netzwerk konnte ich dem Rek-

1 Interview mit Ingrid Fitzek am 29. Juli 2023 per ZOOM.

2 Interview mit Beate Kortendiek in Essen am 14. Mai 2023.



Forschungswerkstatt des Mittelbaus 2016



Mittelbauworkshop 2015

tor gegenüber überzeugend vermitteln, wie erfolgreich dieses Netzwerk seit seinen Anfängen als Arbeitskreis hochschulbezogener Frauenbewegung in den letzten 30 Jahren gewesen war und welche Aufmerksamkeit und Anerkennung es seit seiner Ansiedlung an der UDE erhalten hat. Mein Hauptargument lautete, dass die Universität durch die institutionelle Verfestigung des Netzwerks auch für ihre Außenwirkung nur gewinnen kann – schließlich nennt sie sich ‚Die erste deutsche Universität des 21. Jahrhunderts‘. Da kann sie zeigen, dass sie im 21. Jahrhundert auch auf dem Feld von Gleichstellung und Geschlechterforschung stark ist.“³

Der Rektor signalisierte der Ministerin, dass die Universität Duisburg-Essen ein Interesse daran habe, die Koordinations- und Forschungsstelle zu erhalten und diese als Betriebseinheit der Universität weiterzuführen. Diese Entscheidung wurde verbunden mit der Entfristung der Mitarbeitenden. Die Stelle der hauptamtlichen Koordinatorin war bereits mit Beginn der Ansiedlung an der UDE 2010 entfristet worden, die zuvor lediglich Kettenverträge hatte.

„Die Entfristung der Stelle ab 2010 zur Koordination war ein wichtiger Akt, der dieser ‚Vereinbarung‘ von 2017 vorausging. Nun entfiel die Angst, dass es doch vielleicht einmal nicht mehr weiterging mit den Kettenverträgen. Von einem festen Arbeitsplatz lässt es sich anders planen, zumal wir mit dem Auftrag, alle drei Jahre einen Gender-Report zu erstellen, von einer Verfestigung ausgehen konnten“, so Anne Schlüter.⁴

Die überwiegende Mehrheit der wissenschaftlichen Mitarbeitenden an Universitäten war 2017 befristet beschäftigt, so auch das Team der KoFo.⁵ „Prekarisierung“ gilt als das Signum der Zeit.⁶ Sie verschob das Verhältnis von Sicherheit und Leistung. Alles, was mit „langem Atem bedacht, beforscht, diskutiert und vermittelt werden müsste“,⁷ stand ihr diametral entgegen. Deshalb lässt sich dieses Ereignis als dem gesellschaftlichen Mainstream entgegenstehend betrachten.

Auf der Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW an der Universität Duisburg-Essen, die am 25. November 2016 zum Thema „Körper und Geschlecht im Fokus von Gesundheit und Medizin“ stattfand – und damit Aspekte des Gender-Reports 2016 aufgriff –, kündigten der Rektor der Universität Duisburg-Essen und die Wissenschaftsministerin die Ausarbeitung einer Hochschulvereinbarung zur Absicherung der Mitarbeiter_innenstellen der Koordinations- und Forschungsstelle bereits an.⁸



Ein historischer Moment: Der Rektor der Universität Duisburg-Essen Ulrich Radtke, Wissenschaftsministerin Svenja Schulze sowie Anne Schlüter als Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW unterzeichnen die Vereinbarung zur Institutionalisierung der Koordinations- und Forschungsstelle, 8. März 2017, Gender-Kongress 2017 im SANAA-Gebäude auf dem Welterbe Zollverein, Essen. Foto: Marc Weber.



Seite 5 der Vereinbarung. Bestand KoFo FGF NRW.

Am 8. März 2017 wurde sie im repräsentativen Ambiente des SANAA-Gebäudes auf dem Welterbe Zollverein in Essen anlässlich des Gender-Kongresses unterzeichnet. Der Gender-Kongress 2017 am 8. März 2017 geht damit gleich doppelt in die Geschichte ein: Die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Svenja Schulze und der Rektor der Universität Duisburg-Essen Ulrich Radtke unterzeichneten im Einvernehmen mit dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung, vertreten durch seine Sprecherin Anne Schlüter, die „Vereinbarung über die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung“. Dieses Dokument etablierte zum 1. August 2017 die „KoFo Netzwerk FGF NRW als zentrale Betriebseinheit der Universität Duisburg-Essen gemäß § 29 Abs. 2 HG NRW mit eigenen fachlichen Aufgaben im Bereich der angewandten Geschlechterforschung und der Beratung im Bereich der Gleichstellung.“⁹ Zugleich sicherte es eine personelle Grundausstattung, die aus einer leitenden Koordinatorin als Geschäftsführerin besteht sowie sechs langfristigen Vollzeitstellen für wissenschaftliche Mitarbeitende zuzüglich einer Vollzeit-Sekretariatskraft. Die bisherige leitende Koordinatorin Beate Kortendiek übernahm die Geschäftsführung. Durch diese Verfestigung wurden die bislang befristeten Stellen in der Koordinations- und Forschungsstelle entfristet und es konnten in der KoFo weitere Mitarbeitende eingestellt werden. So nahm Lisa Mense als stellvertretende Leiterin der KoFo ihre Arbeit auf.



- 3 Interview mit Anne Schlüter in Bochum am 17. April 2023.
- 4 Interview mit Anne Schlüter am 17. April 2023 in Bochum.
- 5 Im Jahre 2018 arbeiteten 80 % aller hauptberuflichen Mittelbauangehörigen auf befristeten Stellen, wobei die Befristungsquote mit 82 % an den Universitäten deutlich höher ausfiel als an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften (64 %) und Frauen (82 %) zudem etwas häufiger befristete Stellen innehatten als Männer (79 %), vgl. Kortendiek/Mense/Beaufäys/Bünnig/Hendrix/Herrmann/Mauer/Niegel 2022: 291 mit Bezug zum Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2021: 111.
- 6 Vgl. Bourdieu 1998.
- 7 Knapp 2018: 41.
- 8 Vgl. Kortendiek/Schlüter 2017: 23.
- 9 Vgl. Verkündungsblatt der Universität Duisburg-Essen, 15. Jg., Nr. 108, 3. August 2017, S. 595f. unter https://www.uni-due.de/imperia/md/content/zentralverwaltung/verkundungsblatt_2017/vbl_2017_108.pdf [Zugriff am 05.02.2024].

Das Referat 114 „Gleichstellung von Frau und Mann, Gender Mainstreaming“ des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (v. l. n. r.): Neslihan Kaymak-Drechsler, Susanne Graap, Friederike von Hugo. Foto: Marc Weber.



Beate Kortendiek bedankt sich bei der Ministerin Svenja Schulze für die politische Förderung von Geschlechterforschung und Gleichstellungspolitik an den Hochschulen des Landes. Foto: Marc Weber.



Freude über die Institutionalisierung und Entfristung als Betriebseinheit an der Universität Duisburg-Essen, Felicitas Schulze (links) und Beate Kortendiek. Foto: Jennifer Niegel.

Eine zentrale Rolle bei dieser Institutionalisierung spielte das Ministerium – unterstützt durch das Referat 114 „Gleichstellung“. Das Wissenschaftsministerium hatte die Stärkung von Gleichstellungsfragen und Geschlechterforschung auf seine politische Agenda gesetzt. In einem abgestimmten Timing gelang es nun dank guter Vorbereitung der gleichstellungspolitischen Akteur_innen im Ministerium, die Verstetigung einschließlich der dazu nötigen Haushaltstitel umzusetzen.

Ingrid Fitzek resümierte die Verstetigung der Koordinations- und Forschungsstelle als Betriebseinheit der Universität Duisburg-Essen: „Es war ein gelungenes Zusammenspiel von landespolitischen Interessen, einer Hochschulleitung, die verstanden hatte, dass die Verstetigung der KoFo ein Gewinn für das Profil der UDE ist und in diesem Falle von mir als Gleichstellungsbeauftragter, die die entscheidenden Schnittstellen zwischen den beteiligten Politikfeldern kannte und wusste, wo mit Blick auf das Gelingen vielleicht noch nachzusteuern war. Aber die Voraussetzung, das muss ganz klar gesagt werden, hat die Koordinations- und Forschungsstelle selbst geschaffen, da sie über Jahre hinweg verlässlich fundierte Arbeit geleistet und sich professionell in landes- wie hochschulpolitischen Kontexten präsentiert hat.“¹⁰

Gründung der Betriebseinheit KoFo Netzwerk FGF NRW 2017

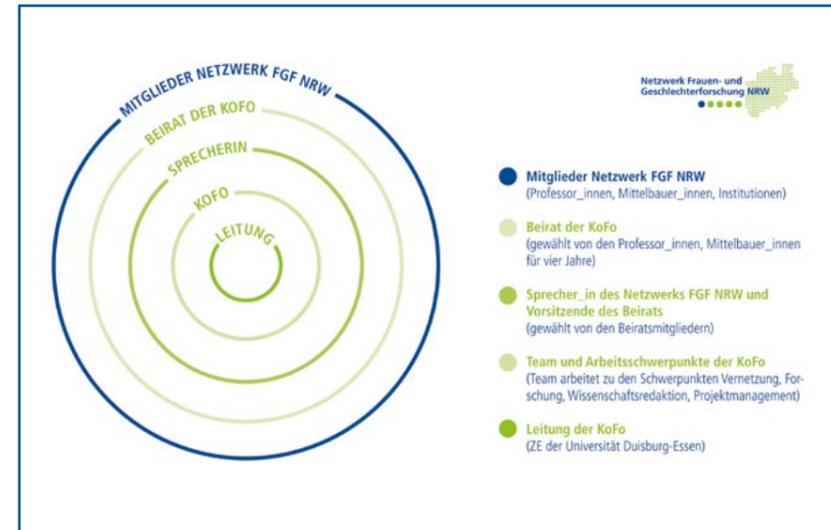
Nach der Freude begann die Umsetzung. Die verwaltungstechnische Implementierung der KoFo als zentrale Betriebseinheit an der Universität Duisburg-Essen war zum 1. August wie vereinbart abgeschlossen. Im November 2017 kamen alte und neue Mitarbeitende der KoFo zu einer zweitägigen Klausurtagung in Mülheim an der Ruhr zusammen, um Arbeits- und Aufgabengebiete zu profilieren, Zuständigkeiten und Kommunikationswege festzulegen, mithin die institutionelle Struktur der KoFo auszugestalten.

Die Koordinations- und Forschungsstelle – KoFo Netzwerk FGF NRW – wurde von nun an von einer Person geleitet, die sowohl die Geschäftsführung für das hochschulübergreifende Netzwerk als Zusammenschluss von Wissenschaftler_innen der Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung als auch die Leitungsaufgaben innerhalb der KoFo als Betriebseinheit wahrnimmt. Diese ist fachlich weisungsunabhängig. „Die künftige Besetzung der Geschäftsführung und leitenden Koordinatorin oder des leitenden Koordinators erfolgt im Einvernehmen mit dem hochschulüber-

¹⁰ Interview mit Ingrid Fitzek am 29. Juli 2023 per ZOOM.

¹¹ Verkündungsblatt 2017: 596 unter https://www.uni-due.de/imperia/md/content/zentralverwaltung/verkuendungsblatt_2017/vbl_2017_108.pdf [Zugriff am 05.02.2024].

¹² Interview mit Anne Schlüter in Bochum am 17. April 2023.



Die KoFo im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Grafik Bettina Steinacker, Bestand KoFo FGF NRW.

greifenden Beirat des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, der sich eine eigene Geschäftsordnung gibt“, heißt es in der neuen Organisationsregelung.¹¹ Dies bedeutete auch eine Neuausrichtung des wissenschaftlichen Beirats des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung. Anne Schlüter machte deutlich: „Die Koordinations- und Forschungsstelle erhielt insgesamt eine neue Struktur. War sie bisher einer Professur an der Universität angegliedert mit einer Professorin als Leiterin und Sprecherin, erhielt sie über den Beirat eine gewählte Sprecherin sowie eine gewählte Stellvertreterin für die Arbeit des Netzwerks sowie gewählte Mitglieder aus dem Netzwerk aus jeder Statusgruppe für die Kommunikation und Beratung im Beirat. Es ist wichtig, diese institutionelle Differenzierung im Blick zu behalten für die weitere Vernetzungsarbeit.“¹²

Beirats- und Sprecherinnenwahl 2017

Ein von allen Mitgliedern für vier Jahre gewählter wissenschaftlicher Beirat unterstützte von nun an die Arbeit der KoFo des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Ihm gehören zehn Professor_innen sowie sechs wissenschaftliche Mitarbeitende an. Zudem wurde der Status des „beratenden Mitglieds“ beibehalten, den die jeweilige Koordination der KoFo und die ehemaligen Sprecherinnen innehaben. Nach der Durchführung einer Onlinewahl, zu der alle Mitglieder des Netzwerks eingeladen waren, trat der neugewählte Beirat am 13. Oktober 2017 zum ersten Mal zusammen, beriet über seine Aufgaben und beschloss eine Geschäftsordnung¹³. Die Beiratsmitglieder wählten Katja Sabisch, Professorin für Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum, zur Sprecherin sowie Diana Lengersdorf, Professorin für Geschlechtersoziologie an der Universität Bielefeld, zur Stellvertreterin.

Zu Beginn der Jahrestagung am 27. Oktober 2017 übergab Anne Schlüter offiziell das Amt als Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW an Katja Sabisch. Im Rahmen einer Juniorprofessur für Gender Studies an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, die sie 2008 antrat, war Katja Sabisch bereits seit 2010 Mitglied des Netzwerkbeirates. Seither baute sie an ihrer Universität einen Masterstudiengang für Gender Studies auf und gründete das Marie Jahoda Center for International Gender Studies (MaJaC). Erstmals wurde auch das Amt einer stellvertretenden Sprecherin eingeführt und mit Diana Lengersdorf besetzt. Sie hatte ihre Professur an der Universität Bielefeld mit der Denomination Geschlechtersoziologie im Wintersemester 2017 angetreten und war dem



Seit 2017 vertreten Diana Lengersdorf (l.), Professorin für Geschlechtersoziologie an der Universität Bielefeld, und Katja Sabisch, Professorin für Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum, als Sprecherinnen das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung nach außen. Foto: Bettina Steinacker.

Am 31. August 2018 traf sich der Beirat des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW mit der Wissenschaftsministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen in Düsseldorf. Er stellte Ziele und Strukturen des Netzwerks sowie die Arbeit der Koordinations- und Forschungsstelle vor und gab Einblicke in das breite interdisziplinäre Spektrum, das hier vertreten ist und das vielfältige Perspektiven auf die Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung ermöglicht. In der ersten Reihe (v. l. n. r.): Friederike von Hugo, Doris Lucke, Maximiliane Brand, Katja Sabisch, Isabel Pfeiffer-Poensgen, Beate Kortendiek; in der zweiten Reihe (v. l. n. r.): Sigrid Metz-Göckel, Diana Lengersdorf, Marie-Theres Wacker, Lisa Mense, Stefanie Sera. Foto: MKW NRW.



Netzwerk bereits als Vertreterin des Mittelbaus verbunden. Sie war außerdem Vorstandsmitglied des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZG) der Universität Bielefeld und wirkte im MA „Gender Studies“ der Universität Bielefeld mit. Die neuen Sprecherinnen repräsentierten mit ihren Professuren und den Zentren und Studiengängen, an denen sie mitwirkten, die institutionalisierte Geschlechterforschung in NRW.

Entwicklung der Zentren und Studiengänge – Jubiläen und Rückschau

Im Jahre 2017 gab es an unterschiedlichen Orten in NRW Anlass, diese Geschlechterforschung, ihre Forschungseinrichtungen und Studiengänge zu feiern. So beging am 20. Juni 2017 das Siegener Zentrum für Gender Studies sein zehnjähriges Jubiläum.¹⁴ Das Siegener Zentrum für Gender Studies ist eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Siegen und wird von allen Fachbereichen gemeinsam getragen. Der Gründung vorausgegangen war 1993 die Berufung von Sabine Hering



Das Gründungsteam von Gestu_S (v. l. n. r.): Uta Fenske, Sabine Hering, Christian von Tschilschke, Elisabeth Heinrich, Gregor Schuhen, Bärbel Kuhn, Nicole Pöppel. Foto: privat.



Die Fachschaft Gender Studies und der Arbeitsbereich Geschlechtersozologie organisierten zum Jubiläum „Zehn Jahre Masterstudiengang Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“ an der Universität Bielefeld eine Zukunftswerkstatt. Foto: Holly Patch.

auf eine das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW begründende sogenannte „Netzwerkprofessur“. Zusammen mit der Historikerin Barbara Strambolis entwickelte Sabine Hering ein ‚Gender-Zertifikat‘. Dieses bildete die Basis für das 2006 gegründete Zentrum für Gender Studies der Universität Siegen, Gestu_S, das die Koordination der Lehre für das neue Gender-Zertifikat übernahm. Für die Verankerung der Gender Studies spielte es – so Sabine Hering im Interview anlässlich des 50-jährigen Jubiläums von Frauenförderung und Gleichstellung an der Universität Siegen – eine bedeutsame Rolle, dass seitens des Wissenschaftsministeriums Finanzmittel bereitgestellt wurden und mittlerweile mit Gender Studies „Renommee zu erlangen“ war.¹⁵ Auch in Siegen wurde die Modularisierung des Studiums konstruktiv genutzt, um Geschlechterforschung in der Lehre zu verankern und Module aus verschiedenen Lehrgebieten zu öffnen, die dann von der Koordinatorin Uta Fenske zum zertifizierten Genderstudium gebündelt wurden. 2017 waren die laufenden Vorhaben in der Lehre vor allem im Themenschwerpunkt „Queer Studies“ angesiedelt, wie die Sprecherin des Vorstands von Gestu_S, Bärbel Kuhn, ausführte.¹⁶ Und so war es nur konsequent, dass zum Jubiläum als Festrednerin Sabine Hark nach Siegen kam, die als Wegbereiterin der Queer Studies in der Bundesrepublik gilt.¹⁷ „Warum wird die Wissenschaftlichkeit der ‚Gender Studies‘ so vehement infrage gestellt?“, lautete die erkenntniserlöschende Frage in Siegen. Sabine Hark aktualisierte als Strategie gegen die neoautoritären Enteignungen den kritischen Impetus der Gender Studies, die angetreten seien, „die traditionelle Ordnung der Geschlechter und damit auch die Ordnung der Dinge infrage zu stellen.“¹⁸

Der an der Universität Bielefeld gestartete Masterstudiengang „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“ beging am 10. November 2017 sein 10-jähriges Jubiläum im Spannungsverhältnis von „Disziplinarität/Interdisziplinarität, Forschung/Anwendung, Institutionalisierung/Prekarität.“¹⁹ Zum Jubiläum eingeladen hatte die Professorin für Geschlechtersozologie Tomke König. Der Studiengang, als Gemeinschaftsprojekt von vielen engagierten Geschlechterforscher_innen entwickelt, blickte in Bielefeld auf eine lange Geschichte zurück: Bereits 1980 wurde hier von Wissenschaftlerinnen und Studentinnen vor allem aus den Fachbereichen Pädagogik, Soziologie, Literaturwissenschaft und Geschichte eine „Geschäftsstelle Frauenforschung“ erkämpft, eines der ersten Zentren im deutschsprachigen Raum und das erste in NRW. Es wurde seitdem kontinuierlich weiterentwickelt²⁰ und trägt seit 2016 den Namen „Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZG)“. Hier wurde die Konzeption des viersemestrigen Studiengangs entwickelt, der auf die Verknüpfung von Theorie und Empirie, von Forschung und Anwendung, von



Jahrestagung 2016

13 Geschäftsordnung des Beirates des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW unter https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Geschäftsordnung_Beirat_Netzwerk_FGF_NRW_2017.pdf [Zugriff am 05.02.2024].

14 Hering 2017: 60f.

15 Elisabeth Heinrich interviewt Sabine Hering, „Auch aus heutigen Studentinnen könnten – mit etwas Glück – Feministinnen werden“ – ein Interview mit Sabine Hering, in: Heinrich 2022: 219.

16 Vgl. Hering 2017: 60f.

17 Vgl. Hark 2005a.

18 Hering 2017: 61.

19 Grieser/Banihaschemi 2017: 104.

20 Vgl. dazu „Frauenforschung an der Universität“ in Teil I dieser Studie.



Seit 2010 führt Maren A. Jochimsen das Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG).
Foto: Bettina Steinacker.

Erkenntnisinteresse und emanzipatorischer Praxis zielt. Beteiligt sind die Fakultäten für Soziologie, Erziehungswissenschaft, Sportwissenschaft, Gesundheitswissenschaften. 2007 erhielt der Bielefelder Studiengang seine Akkreditierung und 2017 konnte das zehnjährige Bestehen gefeiert werden.

In Köln startete zum Wintersemester 2017/2018 am GeStiK (Gender Studies in Köln), dessen Leitung die Professorin Susanne Völker und Dirk Schulz innehaben, der Masterstudiengang „Gender & Queer Studies“. Es handelt sich um einen 1-Fach-Masterstudiengang mit einer Regelstudienzeit von vier Semestern. Auch dieses Studienangebot entstand infolge der Umstellung auf Bachelor- und Masterabschlüsse mit der Modularisierung des Studiums. Wie an anderen Universitäten waren auch in Köln diesem Studiengang die Entwicklung von Zertifikaten im Bereich der Geschlechterforschung an der Universität zu Köln und der TU vorausgegangen.²¹ Anders als an der Universität Siegen, die aufgrund zu geringer Kapazitäten vom Aufbau eines eigenen Masterstudiengangs Abstand genommen hatte, war die Hochschullandschaft in Köln vielfältig genug, um Lehrangebote für einen eigenen Masterstudiengang zusammenzuführen: Der Studiengang wird von allen sechs Fakultäten der Universität zu Köln unterstützt und gemeinsam mit der Technischen Hochschule Köln, dem Institut für Geschlechterstudien, realisiert. Die Mehrheit der Professorinnen am Institut für Geschlechterstudien sind wiederum Mitglieder des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, zu nennen sind hier insbesondere die Professorinnen Renate Kosuch und Inken Lind. Der Studiengang beinhaltet zudem eine Kooperation mit der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Der Studiengang hat sich ein avanciertes Programm gesetzt, geht es in Köln doch um die „Untersuchung der Hervorbringungen, Konstruktionen, Materialisierungen von ‚Geschlecht‘ und ‚Geschlechterverhältnissen‘ sowie ihre Verflechtungen in sozialen, kulturellen, rechtlichen, ökonomischen und naturwissenschaftlichen Ordnungsmustern und Klassifikationen.“ Zugleich bietet er neue Denkmöglichkeiten und Handlungsspielräume an „für queer-feministische Interventionen in Bezug auf medial-kulturelle Darstellungsformen, (Schul-)Bildung, binäre und prekäre Arbeitsteilungen, Altersvorsorge, medizinische Betreuung und rechtliche Gleichstellung.“ Der neue Masterstudiengang stellte von nun an neben den Zertifikaten zu „Gender Studies“ an der Uni-



Beate von Miquel (l.) als Geschäftsführerin und Katja Sabisch als Leiterin des 2019 an der Ruhr-Universität gegründeten „Marie Jahoda Center for International Gender Studies“ (MaJaC). Zur konzeptionellen Entwicklung und Gründung des MaJaC eröffnete sich der Bochumer Geschlechterforschung ein Möglichkeitsfenster, als sich die Ruhr-Universität als Exzellenzuniversität bewarb. Mit der Förderung von exzellenter Geschlechterforschung und gleichstellungspolitischen Maßnahmen konnten in der Bewerbung wichtige Qualitätspunkte gesammelt werden.
Foto: RUB Marquard.

versität zu Köln und „Genderkompetenz“ an der Technischen Hochschule Köln ein zentrales Angebot dar, Genderfragen und Erkenntnisse der Geschlechterforschung fakultäts- und studiengangübergreifend am Hochschulstandort Köln zu verankern.²²

Auch an der Universität Duisburg-Essen beging die Geschlechterforschung ein Jubiläum: Im Jahre 1998 wurde das Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG) als zentrale Forschungseinrichtung der Hochschule begründet. Anders als diejenigen Zentren und Einrichtungen der Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung, die aufgrund frauenpolitischer Forderungen entstanden oder sich im Zuge der Koordination von Zertifikaten und Studiengängen im Kontext der Modularisierung der Hochschulbildung formierten, gründete sich das EKfG als zentrale Forschungseinrichtung an der Universität GH Essen und ist seit der Universitätsfusion 2003 eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Duisburg-Essen. Die rund 50 Mitglieder des Kollegs, die von der Geschäftsführerin Maren A. Jochimsen vernetzt werden, vertreten unterschiedliche Forschungsgebiete der gesellschafts-, geistes-, ingenieur- und naturwissenschaftlichen sowie der medizinischen Fakultät und sind über ihre eigenen Institute bzw. Kliniken an das EKfG angebunden. 2023 arbeiten am EKfG drei Forschungscluster: (1) Biomedizinische Forschung und klinische Medizin, (2) Handlungsstrategien – Machtstrukturen, (3) Wahrnehmung – Repräsentation – Sichtbarkeit. Die enge Kooperation von Mediziner_innen und Mitgliedern der gesellschafts-, geistes-, ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fakultäten unter einem gemeinsamen Dach gehört zum Alleinstellungsmerkmal des EKfG. Damit bildet es einen wichtigen Kristallisationspunkt bei der Entwicklung einer gendersensiblen Medizin, wie es sich die Landesregierungen zur Positionierung der Innovationsstärke des Wissenschaftsstandortes NRW vorgenommen haben.

Das 2019 gegründete Marie Jahoda Center for International Gender Studies geht auf die „Marie-Jahoda-Gastprofessur für Internationale Geschlechterforschung“ zurück. Mit der Gründung des Marie Jahoda Centers führte die Ruhr-Universität Bochum die Marie-Jahoda-Gastprofessur und die Masterstudiengänge Gender Studies zusammen und entwickelte sie unter dem Leitmotto „Creating Gender Knowledge Networks – Building Bridges to Society“ weiter. Das MaJaC, wie es schon bald hieß, wird von der Professorin für Gender Studies Katja Sabisch und von Beate von Miquel geleitet. Es hat den Anspruch, ein gutes Umfeld für Kooperationsprojekte zu schaffen, das fachübergreifende geschlechterbezogene Lehr- und Forschungsprofil der Universität konsequent weiterzuentwickeln und hinein in die Gesellschaft zu wirken, „um dem gesellschaftlichen Bedarf nach Reflexion von Geschlechterbildern

²¹ Vgl. dazu Kalmbach 2023: 79f.

²² „Es ist soweit: ‚Gender & Queer Studies‘ als Masterstudiengang in Köln“, Ankündigung im Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung 2017/Nr. 40: 26f.

und Geschlechterwissen zu begegnen.“²³ Der Rekurs auf die Wissenschaftlerin Marie Jahoda war dabei Programm und Verpflichtung zugleich: „Marie Jahoda steht für wissenschaftliche Strahlkraft, für gelebte Interdisziplinarität und Internationalität sowie für eine konsequente Verbindung von Wissenschaft und gesellschaftlichen Fragestellungen.“²⁴ Für die Entwicklung und Gründung nutzen die Aktiven an der Ruhr-Universität ein Möglichkeitsfenster, das sich mit der Bewerbung im laufenden Wettbewerb zur Exzellenzstrategie öffnete. Diese Förderlinie bezog ausdrücklich auch Maßnahmen zur Förderung von Gleichstellung und Vielfalt in die Begutachtung ein, zudem die Qualität der unterstützenden Strukturen, die Exzellenz der Forschung und die fachliche Anerkennung der beteiligten Forschenden. Die Bochumer Gender Studies waren hier international exzellent aufgestellt. Das Renommee, das sie sich seit ihrer Einführung im Wintersemester 2005/06 sowie durch zahlreiche Forschungsprojekte erarbeitet hatten, wurde nun prominent durch die Profilbildung der RUB hin zur Exzellenz bestätigt und anerkannt: Die Gender Studies als Studienfach gingen im Wintersemester 2005/06 an der RUB als 2-Fächer-Master an den Start. Heute lässt sich der Studiengang an der RUB sowohl als 1-Fach- als auch als 2-Fächer-Master studieren und bietet im 1-Fach-Master sogar die Möglichkeit zur Absolvierung eines Double-Degrees, d. h. den Erwerb zweier offizieller Abschlüsse an der RUB und der Universität in Graz, Österreich.

Die Gründungen und Jubiläen bieten auch Anlass für ein kritisches Zurückschauen und Einordnen der Entwicklung der Gender Studies und insbesondere der Gender-Studies-Studiengänge. Die Geschlechterforscherin Gudrun-Axeli Knapp hat diesen Prozess in all seinen Widersprüchlichkeiten wie folgt zusammengefasst: „Aus dem feministischen Zusammenhang von Gesellschafts- und Erkenntniskritik wurde in strategischer Perspektive anwendungsbezogene ‚Gender-Expertise‘; aus dem Anspruch an die Praxisrelevanz von Kritik wurden Schlüsselqualifikationen, die in ‚Praxismodulen‘ gelernt werden konnten; aus dem Selbstverständnis, als kollektives Wissensprojekt den Rahmen der Disziplinen zu sprengen, wurden unspezifisch bleibende Behauptungen der Innovationskraft einer inter- bzw. transdisziplinären Erkenntnisproduktion. [...] Um die Chancen für die Einrichtung von Studiengängen zu erhöhen, standen die Protagonist*innen unter dem Druck, zu versprechen, die künftigen Studienangebote auch kostenneutral zu gewährleisten. Das ‚Schnäppchen‘ bot Hochschulleitungen, die ihrerseits Gelegenheitsfenster zu nutzen wussten, die Chance, mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Fast zeitgleich bot sich mit der Ergänzung von ‚Gender‘ um ‚Diversity‘ die Möglichkeit, sogenannte ‚Gender-Aspekte‘ sowohl zu unterstützen als auch tendenziell – mit Einsparpotenzial – zu relativieren und das Thema auf einen Platz als eine ‚Diversität‘ unter anderen zu verweisen.“²⁵

Auch Birgitta Wrede, wissenschaftliche Koordinatorin des IZG, sah diese Ambivalenzen, doch hob sie im Gespräch auf positive Erfahrungen aus Bielefeld ab: „Ja, auch wir haben das Gelegenheitsfenster der Einführung der neuen BA-MA-Studiengänge ganz strategisch genutzt und entschieden, wir entwickeln einen interdisziplinären Studiengang. Es ist gelungen, diesen äußerst erfolgreich zu etablieren – wir haben sogar eine zweite Professur mit einer vollen Gender-Denomination in der Fakultät für Soziologie schaffen können. Die am Zentrum beteiligten Professuren sind nicht dem IZG direkt zugeordnet, sondern sie arbeiten hier auf mehr oder weniger freiwilliger Basis mit. So hat sich über die Jahre ein produktiver Zusammenhalt entwickelt. Um so einen Zusammenhalt zu stabilisieren, braucht es ein gemeinsames Projekt, an dem man arbeiten kann, in das man seine Perspektiven einbringen kann, über das man sich austauscht. Bei uns ist der Studiengang so ein Projekt, an dem vier Fakultäten und entsprechend viele Professor_innen und andere Wissenschaftler_innen beteiligt sind. Wir treffen uns regelmäßig auf den Veranstaltungen des MA, so fördert dieser Studiengang als gemeinsames Projekt einen positiven Zusammenhalt, es gibt Ringvorlesungen, es werden Buchprojekte und Workshops entwickelt.

Jetzt ganz aktuell konnte das interdisziplinäre, DFG-geförderte Graduiertenkolleg ‚Geschlecht als Erfahrung. Konstitution und Transformation gesellschaftlicher Existenzweisen‘ eingeworben werden. Natürlich gab und gibt es immer wieder auch Krisensituationen im Zusammenhang mit Umstrukturierungen und wir stellen uns die Frage: ‚Wie lange wird es uns noch geben?‘ Aber dann erinnerst du dich an diese positiven und produktiven Erfahrungen der Zusammenarbeit. Diese werden in den bei uns regelmäßig stattfindenden Evaluationen auch entsprechend anerkannt.“²⁶

Social Media und neue Möglichkeiten der Vernetzung

Seit 2004 etablierte sich Facebook als Social-Media-Plattform,²⁷ im September 2006 wurde Twitter (heute: X) als Online-Nachrichtendienst für Kurznachrichten von 140 Zeichen released.²⁸ Mit diesen Plattformen begann eine strukturelle Neuausrichtung gesellschaftlicher Öffentlichkeit. Sie eröffneten unter den technologischen Bedingungen des Digitalen einerseits neue Möglichkeiten der Vernetzung und Meinungsbildung. Andererseits förderten sie die Auflösung kommunikativer Konventionen und die Ausbreitung enthemmter Hassreden, von denen das Feld der Geschlechterforschung zunehmend heimgesucht wurde. Offen blieben Fragen des Datenschutzes und nach der Wahrung von Privatsphären. Noch zeigte sich das bundesdeutsche Wissenschaftssystem eher zurückhaltend mit seiner Präsenz in den Neuen Medien. Auf dem jährlichen Treffen der Gender-Studies-Studiengänge und -Zentren 2016 in Paderborn wurde ausgetauscht, welche Strategien die jeweiligen Zentren auf Social Media verfolgen.²⁹ Für einige gehörte die Präsenz auf Facebook oder Twitter mittlerweile selbstverständlich zur Kommunikation nach innen wie außen. Social Media wurden für Ankündigungen und Veranstaltungstipps genutzt. Der Bochumer Gender-Studies-Studiengang zielte mit seinen Aktivitäten schwerpunktmäßig auf das ‚Community Building‘, die Vernetzung der Studierenden untereinander. Das in Paderborn ansässige Center History of Women Philosophers and Scientists bespielte entsprechend seiner internationalen Ausrichtung mit großem Personaleinsatz viele Kanäle. Andere Einrichtungen hatten sich hingegen bislang bewusst gegen Aktivitäten in Social Media entschieden, weil sie Hassreden und Drohungen befürchteten und ihr Team wie die Studierenden der Gender Studies nicht gewalttätiger Sprache aussetzen wollten. Zudem gab es Bedenken hinsichtlich des Datenschutzes. Doch wurden auch fehlende Ressourcen für die aufwendige kontinuierliche Bespielung und Pflege der Kanäle mit ihren jeweils eigenen Gestaltungsregeln angeführt. Die Entscheidung für oder gegen eine Präsenz in Social Media hängt – so lautete ein Fazit der Diskussion – mit der Zielrichtung und mit den Ressourcen zusammen: Wer soll erreicht werden? Welches Medium benutzt der Adressat_innenkreis? Geht es um die Bereitstellung von Information oder das Community Building? Woher kommt und wie entsteht Content? Wer kann ihn kreieren und ihn kontinuierlich veröffentlichen? Die Zurückhaltung beruhte auf Erfahrungen mit Hassreden und Hetze im Netz.

Beim Treffen in Paderborn wurden Erfahrungen der Anwesenden mit zunehmend enthemmten antifeministischen und ‚anti-genderistischen‘ Adressierungen in digitalen Öffentlichkeiten, aber auch in Seminaren und Vorlesungen diskutiert.³⁰ Dies waren Erfahrungen, die aus der Verschränkung medientechnologischer Entwicklungen mit einer ideologischen Neuformierung gesellschaftlicher Öffentlichkeiten resultierten. Wissenschaftler_innen der Geschlechter- und Genderforschung gerieten zunehmend ins Visier rechter Initiativen,³¹ die ihnen Wissenschaftlichkeit absprachen und sie unter Ideologieverdacht stellten. Einzelne Forschende wurden bedroht, Wissenschaftlerinnen erhielten Mails mit Vergewaltigungsdrohungen.³² Ab 2005 stimmten eine Reihe von Artikeln in FAZ und Spiegel gegen das Gender Mainstreaming die öffentliche Meinung auf Gender als Thema ein.³³ Die Abschaffung von Geschlechterforschung und Gender Studies wurde in parlamentarischen Ini-

- 23 Vgl. Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2019/Nr. 44: 29.
 24 Ebd.
 25 Knapp 2018: 63f.
 26 Interview mit Birgitta Wrede per ZOOM am 11. Oktober 2023.
 27 Vgl. Miller 2012.
 28 Auf der Internetseite ‚First Versions. Everything had a first version: here you can find it‘ wird der Start für September 2006 angegeben; <https://www.firstversions.com/2015/07/twitter.html> [Zugriff am 05.02.2024].
 29 Protokoll des Netzwerktreffens, Bestand Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (KoFo FGF NRW).
 30 Vgl. als eine spätere Analyse dieser Entwicklung von Öffentlichkeit Henninger/Bergold-Caldwell/Grenz/Grubner/Krüger-Kirn/Maurer/Näser-Lather/Beaufajš 2021.
 31 Vgl. Kováts/Pető 2017: 117–131. Mit dem Blick auf das Phänomen gewalttätiger und verletzender Adressierungen sei darauf hingewiesen, dass es diese auch zuvor in Einsendungen an Medien und Politiker_innen gegeben hat, exemplarisch sei hier die Post an Willy Brandt genannt, vgl. Münkel 2005. Newsletter wie Webseiten mit Kommentarfunktion wurden auch schon vor WEB 2.0, das dann schnell Social Media hieß, geflutet. Dass das internationale Problem der „Hassrede“ zunehmend auch im deutschsprachigen Raum als Problem wahrgenommen wurde, zeigt sich am Erscheinungsdatum 2006 der deutschsprachigen Übersetzung von Judith Butlers ‚Excitable speech: a politics of the performative‘, das bereits 1997 zum ersten Mal erschien. Vgl. Butler 2006.
 32 Im Jahre 2014 veröffentlichte die Deutsche Gesellschaft für Soziologie eine Erklärung zu den aktuellen Kampagnen gegen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, vgl. <https://soziologie.de/aktuell/stellungnahmen/news/erklaerung-der-deutschen-gesellschaft-fuer-soziologie-dgs-zu-aktuellen-kampagnen-der-diskreditierung-und-diffamierung-von-wissenschaftlerinnen-und-wissenschaftlern> [Zugriff am 05.02.2024].
 33 Frey/Gärtner/Köhnen/Scheele 2014: 17, mit Verweis auf Rosshart 2007.



Mittelbauworkshop 2017

- 34 Vgl. Kemper (Hg.) 2012.
- 35 Vgl. Frey/Gärtner/Köhnen/Scheele 2014: 15; neuere Forschungen sind u. a. Mauer 2021: 271–292; Bereswill/Ehler/Neuber 2021: 108–122.
- 36 Habermas 2022: 44.
- 37 Vgl. dazu auch Datta 2019.
- 38 Vgl. zur Verwendung von Gender https://www.unwomen.org/sites/default/files/Headquarters/Attachments/Sections/CSW/PFA_E_Final_WEB.pdf [Zugriff am 05.02.2024].
- 39 Maihofer/Schutzbach 2015: 203.
- 40 Päpstlicher Rat für die Familie (2000), https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/letters/1995/documents/hf_jp-ii_let_29061995_women.html [Zugriff am 05.02.2024].
- 41 „Die meisten wichtigen internationalen Einrichtungen begrüßen leider eine solche Einstellung (Konsensuelle Verbindungen auch von ‚Homosexuellen‘ als Familie zu bezeichnen, ucs), und sie wird durch die Entstellung des Familienbegriffs, dessen Grundlage ganz eindeutig die Familie ist, umgesetzt. Zu diesen Einrichtungen gehören bestimmte Organe der Organisation der Vereinten Nationen“, heißt es 2000 in einer Verlautbarung des Päpstlichen Rates für die Familie, Fußnote 8. Diese Verlautbarung identifiziert zugleich die Gegner, gegen die es zu mobilisieren gilt: „Die ‚Gender-Ideologie‘ hat in der individualistischen Anthropologie des radikalen Neoliberalismus einen fruchtbaren Boden gefunden.“ Zum Neoliberalismus kommen im Verlauf des weiteren Textes noch „Marxismus und Strukturalismus“ mit ihrer Loslösung „von der Familie und von jedem natürlichen Finalismus der geschlechtlichen Differenzierung sowie von jedweder Hemmung durch eine verantwortliche Elternschaft“. Last but not least wird der „radikale und extremistische Feminismus“ ausgemacht (vgl. Fußnote 7). Kurz: Die ‚Gender-Ideologie‘ bedrohe die „natürliche und ursprüngliche Institution der Ehe“ als „leben-digen Kern der menschlichen Genealogie“. Nach Neoliberalismus, Marxismus, Strukturalismus und Feminismus offenbart sich hier als ‚fünfte Plage‘ der in Analogie zu diesen Ismen gebildete ‚Genderismus‘. Aufmerksamkeit verdienen hier auch die Attribute, die diesen Ismen beigefügt werden, so ist der Neoliberalismus radikal, Marxismus und Strukturalismus werden als hemmungslos sowie der Feminismus als radikal und extremistisch rubriziert. Vgl. zu dieser Verlautbarung https://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/family/documents/rc_pc_family_doc_20001109_de-facto-unions_ge.html#_ftnref7 [Zugriff am 05.02.2024].
- 42 Hark/Villa 2015: 7.
- 43 Mayer/Ajanovic/Sauer 2018: 49.
- 44 Interview mit Katja Sabisch in Essen am 4. Juli 2023.
- 45 Vgl. dazu auch Mauer/Schmidt 2018.
- 46 Auf dem Vernetzungstreffen 2023 plädierte Dirk Schulz von GeStiK, Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer der Einrichtungen und Zentren für Geschlechter-, Gender- und Queerforschung nicht mit dem gesellschaftlichen Druck, den illiberalen Öffentlichkeiten auf die Gender Studies ausüben, zu legitimieren, sondern mit den Ergebnissen, die sie zum Verständnis von Welt beitragen. In diesem Sinne ging auch www.gender-blog.de an den Start.

tiativen gefordert. Schon seit den 2000er-Jahren wurden Wissenschaftlerinnen aus dem Netzwerk FGF NRW von Maskuli(ni)sten³⁴ angegangen und diffamiert. Mit der Alternative für Deutschland (AfD) formierte sich ab 2013 eine Partei, die sich – europäisch gut vernetzt – immer stärker und deutlicher antifeministisch und als Kritikerin eines vermeintlichen ‚Genderismus‘ profilierte.³⁵

Medienhistorisch gesehen richteten Social Media mit ihren interaktiven Zugängen die bisherige öffentliche Kommunikation strukturell neu aus, denn sie ermächtigen alle Teilnehmenden zu selbstständiger und gleichberechtigter Autor_innenschaft auf den Plattformen der digitalen Unternehmen. Diese sind anders als Presse, Rundfunk oder Fernsehen nicht für kommunikative Inhalte verantwortlich, „aber indem sie als ‚unverantwortliche‘ Vermittler im globalen Netz neue Verbindungen herstellen und mit der kontingenten Vervielfältigung und Beschleunigung überraschender Kontakte inhaltlich unvorhersehbare Diskurse anstoßen und intensivieren, verändern sie den Charakter der öffentlichen Kommunikation tiefgreifend.“³⁶ Dies nutzen rechts-populistische Initiativen für ihre Kampagnen. Politikgeschichtlich gesehen formierten sich verstärkt seit der IV. Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen 1995 in Beijing transnational Bewegungen³⁷ gegen die Verwendung von ‚Gender‘ als sozialer Kategorie, wie sie in der Abschlussdeklaration, basierend auf politischem Einfluss von feministischen und frauenpolitischen NGOs sowie der EU, angewandt wurde.³⁸ Der Gender- oder Geschlechterforschung kommt in diesem Kontext eine große Bedeutung zu, „weil sie nicht nur das Fortbestehen männlicher Suprematie und die mit ihr verbundenen Macht- und Herrschaftsmechanismen wissenschaftlich detailliert aufzeigt, sondern diese auch infrage stellt und damit ihre Legitimation gefährdet.“³⁹ Mehr noch: Sie stellt – um Begrifflichkeiten des Vatikans aufzunehmen – nicht nur grundsätzlich einen „natürlichen Finalismus der geschlechtlichen Differenzierung“ infrage und die darauf begründete Wesenheit von Geschlecht als ‚Einheit der Zwei‘, sondern damit auch den eigentlichen „Aufbau der Geschichte“.⁴⁰ Aufhorchen lässt, dass in einer Verlautbarung des Päpstlichen Rates aus dem Jahre 2000 bereits alle Felder umrissen werden, die in den folgenden Jahren von rechts-populistischen und neofaschistischen Öffentlichkeiten bespielt werden: sexuelle und reproduktive Selbstbestimmungsrechte, Gleichstellungspolitik, gleichgeschlechtliche Ehe bis hin zur Delegitimation der Arbeit globaler internationaler Organisationen.⁴¹ Subversiv gelesen kann die Verlautbarung als ein Beleg für den Erfolg feministischer, emanzipativer Politiken interpretiert werden, oder wie Paula Villa und Sabine Hark formulierten: „Grundsätzlich haben, so meinen wir, die Kritiker_innen von Gender gewissermaßen verstanden, dass der Begriff auf die – im weitesten Sinne – soziale Beschaffenheit von Geschlecht zielt und damit eine naive, simplifizierende Vorstellung von Geschlecht als naturhafte, unveränderliche, an-sich-so-seiende Tatsache jenseits sozialer, kultureller und spezifisch historischer Bedingtheiten überwindet.“⁴² Stefanie Mayer, Edma Ajanovic und Birgit Sauer sehen in dem Begriff ‚Gender‘ einen leeren Signifikanten, der von populistischen wie neofaschistischen Öffentlichkeiten ganz unterschiedlich gefüllt werden kann.⁴³ Dass er nicht mit beliebigen Ideologemen gefüllt werden kann, macht die diskursgeschichtlich angeregte Rückverfolgung von Denktraditionen bis hin zu päpstlichen Verlautbarungen deutlich.

Die hier entfaltete Kontextualisierung der in Paderborn geäußerten kritischen Haltungen gegenüber einer Präsenz in Social Media soll zeigen, wie der gesellschaftliche Druck auf die Geschlechterforschung bis hin zu gewaltvollen Adressierungen entstand. Im Interview 2023 vergegenwärtigte die Sprecherin des Netzwerks FGF NRW Katja Sabisch die Herausforderungen, denen sich Geschlechterforschung und Gender Studies gegenüber sehen:⁴⁴ „Während wir innerhalb der Wissenschaftslandschaft mittlerweile Anerkennung erfahren, steigt der gesellschaftliche Druck von außen. Antifeminismus und Anti-Genderismus sind mit Wissenschaftsfeindlichkeit gekoppelt und den Gender Studies wird Unwissenschaftlichkeit

unterstellt. Dieser Anti-Genderismus hat ja im Grunde drei Ziele: Einmal zielt er auf den Begriff ‚Gender‘ selbst, dann auf die Wissenschaftlichkeit der Gender Studies und dann noch gegen die Gleichstellung als eine Art Staatsdoktrin.“

Auf Anregung des Beirates des Netzwerks FGF NRW gründete sich innerhalb des Netzwerks im Sommer 2018 ohne große Öffentlichkeit eine ‚Arbeitsgruppe gegen Antifeminismus in der Wissenschaft‘,⁴⁵ die von der KoFo organisatorisch und inhaltlich unterstützt wird. Das erste Treffen fand am 8. Juni 2018 an der Universität Duisburg-Essen statt. Das Thema wurde auch auf dem jährlichen Treffen der Gender-Studies-Studiengänge und -Zentren 2018 in Köln besprochen. Ziel dieses Arbeitskreises ist ein kollegialer Erfahrungsaustausch und der Aufbau einer lockeren Struktur, die es ermöglicht, bei Rechtsverletzungen, Angriffen, Gewalt schnell, solidarisch und kompetent reagieren zu können.

Wissenschaftskommunikation per Blog

Am 29. Mai 2018 ging unter www.gender-blog.de ein neues Projekt der KoFo online, das maßgeblich von den Mitarbeiterinnen Sandra Beaufays, Jenny Bünnig und Uta C. Schmidt entwickelt worden war. Wöchentlich erscheint seitdem ein Beitrag auf dem ‚blog interdisziplinäre geschlechterforschung‘. Als Wissenschaftsblog konzipiert, vermittelt er Themen aus der Frauen- und Geschlechterforschung, den Gender und Queer Studies in eine an Geschlechterfragen interessierte Öffentlichkeit, an Fachpublikum und Studierende gleichermaßen. Die kurzen Texte verschiedener Autor_innen aus dem Netzwerk und darüber hinaus vollziehen die schwierige Gratwanderung zwischen wissenschaftlich anspruchsvoller Analyse und fachübergreifender Verständlichkeit. Sie greifen aktuelle Debatten auf, berichten aus Forschungsprojekten, stellen Bücher vor, berichten über Tagungen oder themenbezogene Ausstellungen. In Interviews kommen Forschende, Praktiker_innen und zuweilen auch Aktivist_innen zu Wort.

Informationen vermittelte die KoFo bislang auf ihrer Website und durch einen wöchentlichen E-Mail-Versand. Der Blog sollte nun die inhaltliche Vielfaltigkeit der Geschlechterforschung sichtbar machen und zeigen, was sie zum Verständnis der Welt beiträgt, welche Debatten sie führt und welche gesellschaftliche Orientierungsfunktion sie einzunehmen vermag.⁴⁶ Als ‚schnelles‘ Medium sollte er die



Logo des Gender-Blogs, das von Jasmin Boeing gestaltet wurde. Bestand KoFo FGF NRW.



Uta C. Schmidt auf der Jahrestagung 2023. Foto: Bettina Steinacker.

Auch in den Funke-Medien wurde eine allgemeine Öffentlichkeit über den neuen Blog informiert. Bestand KoFo FGF NRW.

Neuer Blog zur Geschlechterforschung

Angebot des Gender-Netzwerks NRW an der Uni Duisburg-Essen. Nicht nur für Wissenschaftler

Jede Woche frisch und nicht nur für Wissenschaftlerinnen ist der neue „blog interdisziplinäre geschlechterforschung“ (www.gender-blog.de), der ab dem 29. Mai regelmäßig erscheint. Redaktionell betreut wird er vom Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW an der Universität Duisburg-Essen (UDE).

Der Blog bietet die Möglichkeit, eigene Forschungsergebnisse zu präsentieren und Diskussionen anzustoßen. „Wir laden dazu ein, diese digitale Plattform zu nutzen und so

Prof. Dr. Katja Sabisch
FOTO: KS

zum Wissenstransfer beizutragen“, erläutert die Netzwerksprecherin Prof. Dr. Katja Sabisch. Beiträge können ab sofort unter www.gender-blog.de eingereicht werden.

Jede Woche neue Beiträge

Jede Woche erscheint ein neuer Beitrag in einer der vier Kategorien: Forschung, Debatte, Interview und Gesehen.Gehört.Gelesen. Sie ermöglichen vielfältige Zugänge zu ge-

schlechterbezogenen Themen in Wissenschaft, Kunst, Kultur und Gesellschaft. Angesprochen werden sollen Wissenschaftler/innen unterschiedlicher Disziplinen, Studierende der Gender Studies und die interessierte Öffentlichkeit.

Themen zum Starttermin sind u.a. das Verhältnis von Rassismus, Sexismus und Feminismus, die Arbeit von Gleichstellungsbüros sowie die Verletzbarkeit von Identitäts- und Le-

bensentwürfen im Netz. Alle Beiträge erscheinen unter einer Creative-Commons-Lizenz sowie mit einer ISSN-Nummer und sind damit zitierfähig.

W Weitere Informationen: Dr. Sandra Beaufays, Dr. Jenny Bünnig, Dr. Uta C. Schmidt, Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Koordinations- und Forschungsstelle, Tel. 0201/183-2169, -2655 oder -4900, redaktion@gender-blog.de, www.gender-blog.de

WAZ, Mi 17.05.2018



Am 5. Juni 2023 eröffnete das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung seinen offiziellen Instagram-Kanal.

Publikationsstrategie der KoFo abrunden und gelegentlich auch tagesaktuelle Fragen aufgreifen können, denn: Der Produktionszeitraum eines in der KoFo betreuten Heftes der Zeitschrift GENDER umfasst vom Call bis zum Erscheinungstag ungefähr eineinhalb Jahre und durchläuft dabei ein Peer-Review-Verfahren zur wissenschaftlichen Qualitätssicherung. Die ebenfalls in der KoFo koordinierte Buchreihe „Geschlecht & Gesellschaft“ bringt zwar brandneue Dissertationen, Studien und sogar Handbücher in die Welt, aber eben in Buchform. Das ‚Journal‘ als genuines Kommunikationsmittel des Netzwerks erscheint zweimal im Jahr. Nun kam mit dem Blog ein Medium hinzu, dessen Beiträge im Abonnement wöchentlich auch auf mobilen Endgeräten empfangen werden konnten und Geschlechterforschung quasi ‚to go‘ niedrigschwellig und ‚kurzweilig‘ kommunizierte. Jeder neue Post wurde zudem auf dem Twitter-Kanal der KoFo angekündigt.

Neben der Erscheinungsweise bestimmten noch weitere Überlegungen die Entscheidung für ein Blogangebot: Als Medium des Netzwerks FGF NRW sollte er weitere Möglichkeiten zur Vernetzung schaffen, wenn Nachwuchswissenschaftler_innen aus den im Netzwerk zusammengeschlossenen Lehrstühlen im Blog Veröffentlichungserfahrungen sammeln oder Professor_innen Aspekte ihrer Forschungsprojekte vorstellen. Zugleich betreibt er Wissenstransfer hinein in eine gesellschaftliche Öffentlichkeit mit dem Ziel, die Vielfältigkeit dieses Forschungsfeldes sichtbarer zu machen. Entsprechend seiner wissenschaftlichen Konzeption erhielt der Gender-Blog nach den Kriterien der Deutschen Nationalbibliothek eine International-Standard-Serial-Nummer. Die Beiträge sind im wissenschaftlichen Sinne zitierfähig, unter einer Creative-Commons-Lizenz CC BY 4.0. lizenziert, durch die Universitätsbibliothek Duisburg-Essen als DOI über das System Due-Publico zweitveröffentlicht und langzeitarchiviert. Im Journal wurde wie folgt für ihn geworben: „Der blog interdisziplinäre geschlechterforschung lädt dazu ein, auf unkomplizierte Weise eigene Forschungsperspektiven, -themen und auch Kommentare in eine erweiterte Fachgemeinschaft zu tragen.“⁴⁷

Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung

Die Pluralität von Geschlechterwissen wird nirgendwo deutlicher als im zweibändigen „Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung“. Dieses Handbuch erschien 2018 in der Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“ – in digitaler und gedruckter Form. Auf 1.566 Seiten und unter sieben Überschriften präsentiert es entlang Problemstellungen, Zugängen, Debatten, Denkströmungen und Disziplinen die deutschsprachige Geschlechterforschung – mit einem Ausblick auf internationale Entwicklungen. Das Handbuch, das redaktionell an der KoFo des Netzwerks FGF NRW erarbeitet wurde, bietet einen systematischen Überblick über den Stand der deutschsprachigen und internationalen Geschlechterforschung. Es zeigt beeindruckend, wie und wo Geschlechterforschung die jeweiligen Fachkulturen transformiert. Zugleich werden die Erkenntnischancen offensichtlich, die die Geschlechterforschung als interdisziplinäre Zugangsweise eröffnet. Dieses kanonbildende Werk zeigt außerdem, „dass es eben nicht die *eine* Perspektive geben kann.“⁴⁸

Sicherlich kommen Fachkulturen auch heute noch problemlos ohne Geschlechterforschung aus, insgesamt hält sie in der Wissenschaftslandschaft eine eher randständige Position, was leicht übersehen wird, wenn nur das vitale Feld der Geschlechterforschung in den Blick kommt. Doch das Handbuch dokumentiert, was die in den 1980er-Jahren aufgrund attestierter „Innovationsfähigkeit“⁴⁹ politisch unterstützte Institutionalisierung von Frauenforschung alles zukunftsweisend auf die Spur setzen konnte. Es ist ein Beleg für ihren Weg in die Wissenschaften und Hochschulen. Dass sich das Label Frauenforschung zur Geschlechter- und Genderfor-



Katja Sabisch (l.) und Beate Kortendiek stellen auf dem Soziologiekongress in Göttingen die zwei Bände des „Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung“ vor. Foto: privat.

schung wandelte, verweist auf die Dynamik des Forschungsfeldes. Dies zeigt sich auch darin, dass die Queer Theory Wissensproduktionen zu Sexualität, Geschlecht und Körpern, zu Kultur und Gesellschaft, die in Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit eingelassen sind, innerhalb der Geschlechterforschung und quer zu ihr thematisiert,⁵⁰ und die Intersektionalitätsforschung in der Geschlechterforschung multidimensionale Ungleichheitsverflechtungen in Verknüpfungen mit Gender deutlich macht.⁵¹ Beate Kortendiek, Katja Sabisch und Birgit Riegraf heben in ihrer Einleitung hervor: „Unser Dank geht an dieser Stelle an alle, die dieses umfangreiche und zeitaufwendige Handbuchprojekt mit langem Atem begleitet und tatkräftig unterstützt haben. Dem Wissenschaftsministerium in NRW und den Hochschulen des Landes NRW sei für die grundlegende Förderung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW gedankt“.⁵²

Herausgeberinnen, Verlagsvertreterinnen und Redaktionsmitglieder der Zeitschrift GENDER am 29. März 2019 in der Alten Lohnhalle Zeche Bonifacius in Essen (v. l. n. r.): Barbara Budrich als Verlegerin, Sigrid Nieberle, Sigrid Metz-Göckel, Anne Schlüter, Beate Kortendiek (Herausgeberinnen), Jenny Bünnig, Laura Geuther, Sandra Beaufaÿs (Redaktionsteam), Diana Lengersdorf (Herausgeberin), Miriam von Maydell (Verlagsmitarbeiterin). Foto: Bettina Steinacker.



47 Journal Netzwerk FGF NRW 2018/Nr. 42: 17.
48 Sabisch 2020: 36, Hervorhebung im Original.
49 Anke Brunn in einem Schreiben an Beate Kortendiek, 23. November 2001. Bestand KoFo FGF NRW (unfol.).
50 Laufenberg 2019.
51 Vgl. Mauer/Leinius 2020.
52 Kortendiek/Riegraf/Sabisch 2019: VII.

„Ich wünsche der Zeitschrift GENDER und ihrer Redaktion weiterhin vor allem eine gute Zusammenarbeit als Team, eine möglichst konfliktfreie institutionelle Zusammenarbeit mit Universität und Ministerium, aber auch etwas mehr Mut, Neues auszuprobieren und sperrige Texte zu publizieren, die irritieren und anregen. Warum sollte das nicht möglich sein – trotz Wissenschaftlichkeit und Fachforum?“⁵³ Mit diesen Worten endete ein Vortrag, den Sigrid Metz-Göckel zum 10-jährigen Jubiläum der Zeitschrift GENDER hielt. Seit 2009 gehörte die Zeitschrift zum Publikationsspektrum des Netzwerks.⁵⁴ 2019 hatte die Redaktion den Beirat in das Hotel Alte Lohnhalle in Essen-Kray geladen, um das Jubiläum zu feiern und Entwicklungsperspektiven zu diskutieren. Wenn ein Bild für die Transformation von der Arbeits- in die Wissensgesellschaft und für den Wandel des Ruhrgebiets vom zutiefst vergeschlechtlichten Montanstandort zum Wissensstandort gesucht werden sollte, dann konnte man es auf diesem Gelände mit Händen greifen: Im industriekulturellen Ambiente der ehemaligen Lohnhalle als materialisiertes Machtregime der Heteronormativität diskutierten Wissenschaftler_innen über Geschlechterforschung.

Mit einem kulturgeschichtlichen Blick zeigt sich an der Diskussion um Selbstverständnis und Entwicklung der Zeitschrift, wie sehr die Handlungsoptionen eingelassen sind in das soziale Machtgefüge rund um Wissenschaftspolitik mit unterschiedlichen Interessen von Verlagen, Datenfirmen, Universitätsleitungen und Forschungsförderinstitutionen, die Indizes nutzen, um Effizienz zu bemessen und Budgetentscheidungen zu legitimieren, von Wissenschaftler_innen, die in einem Wettbewerb untereinander stehen und anerkannte Verfahren der Reputationszuweisung benötigen, sowie von den Fachdisziplinen selber, die ihre Deutungshoheit zu steigern suchen. Die Frage blieb virulent, wie vor dem Hintergrund dieser Konstellation in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift Raum für ‚Neues‘, für ‚sperrige Texte‘, die irritieren und anregen, für unorthodoxes Denken und offene Debatten geschaffen werden könnte.

Die Redaktion der Zeitschrift GENDER, namentlich Sandra Beaufäys, Jenny Bünig und Beate Kortendiek, hatte sich mit diesen Fragen mehrfach auseinandergesetzt und konstruktiv ein differenziertes Publikationskonzept (Fachzeitschrift, Buchreihe, Blog) vorgelegt: Nicht jedes Medium muss bzw. kann alles leisten. So bietet der blog interdisziplinäre geschlechterforschung besonders durch seine Rubrik ‚Debatte‘ genau den Raum, um aktuell, schnell und kontrovers publizieren zu können. Das „Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung“ lässt sich insbesondere in der Lehre einsetzen. Die Stärke der Fachzeitschrift GENDER hingegen liegt insbesondere darin, hochwertige, durch ein Reviewverfahren geprüfte Fachaufsätze aus Forschungskontexten zu veröffentlichen.

GENDER in der Open-Access-Strategie

Seit Bestehen waren die Beiträge der GENDER nach einer Sperrfrist im Open Access erschienen. Die GENDER-Redaktion überführte nun die Print- und Abo-Zeitschrift in die wissenschaftspolitisch forcierte Open-Access-Strategie, die in die digitale Transformation der Wissenschaft insgesamt eingelassen ist und weitreichende Veränderungen der bisherigen Praxis der Wissensproduktion mit sich bringen wird.⁵⁵ Einen ersten Referenzrahmen bildete ein Papier aus dem Jahre 2006 der DFG: „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme. Schwerpunkte der Förderung bis 2015“. Der wachsenden Bedeutung „informell geprägter wissenschaftlicher Kommunikation“ entspräche elektronisches Publizieren. Doch: „Gerade im Kontext dieser neuen Publikationsformen kommt dem Aspekt der Qualitätssicherung eine entscheidende Bedeutung zu.“⁵⁶ Die Herausforderung, die die GENDER-Redaktion in Austausch mit dem Budrich Verlag anging, lag nun nicht nur darin, Fördermittel für einen ‚Umzug‘ zu generieren, sondern auch, einen Wandel in der Reputationszuwei-



Die ersten 10 Jahrgänge der Zeitschrift GENDER und ein blaues Sonderheft. Foto: Bettina Steinacker.

sung zu initiieren, der zu einer Anerkennung von GENDER im Open Access als normativem Rahmen qualitätsvoller Wissenschaftskommunikation und -distribution führte. Vor allem Sandra Beaufäys aus der GENDER-Redaktion erweiterte von nun an ihren Aktionsradius von der inhaltlichen Textredaktion und der Autor_innenbetreuung bis zum fertig gedruckten Heft um Fragen der Bibliotheks- und Informationstechnologie im Rahmen wissenschaftspolitischer Weichenstellungen und Projektförderungen. Sie beteiligte sich an den Diskussionen zum Umstieg deutsch- und mehrsprachiger geisteswissenschaftlicher Zeitschriften von einem subscriptions-basierten Modell hin zu einem konsortialen Open-Access-Modell.

In der Open-Access-Strategie ergaben sich verschiedene Optionen, die sich Anfang des Jahres 2022 mit der Einladung ins Projekt Konsortiale Open-Access-Lösungen (KOALA)⁵⁷ konkretisierten. KOALA strebt die Bildung von Konsortien aus Institutionen und Bibliotheken an, die bereit sind, Open Access zu unterstützen und langfristige Finanzierungslösungen eines ‚Golden Open Access‘ von Zeitschriften zu entwickeln. Dazu werden beteiligte Zeitschriften in sogenannten ‚Bündeln‘ zusammengefasst und Bibliotheken angeboten. Die GENDER hatte dazu gute Ausgangsvoraussetzungen, denn sie war bereits durch 133 Bibliotheken subskribiert, d. h. haptisch ausleihbar und nach einer Sperrfrist auch online abrufbar. Zur weiteren Unterstützung wurden weitere Institutionen gewonnen, in denen Kolleg_innen aus dem Beirat arbeiteten, auch der Beirat der GENDER und das Netzwerk FGF NRW wurden mobilisiert. Der Verhandlungsprozess verlief erfolgreich.

Im ‚Bündel‘ zusammen mit den Zeitschriften Open Gender Journal, Sub/urban, Forum qualitative Sozialforschung erschien das erste GENDER-Heft im April 2023 im Open Access. Dank der großzügigen Unterstützung durch den Budrich Verlag wurden auch die Ausgaben, die zu diesem Zeitpunkt aus wirtschaftlichen Gründen in der Subskriptionslösung noch einer Sperrfrist unterlagen, bereits im Netz zugänglich gemacht, sodass GENDER seit 2023 vollständig über Open Access zu wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fragestellungen rezipierbar ist. Die Finanzierung von 2023 bis 2025 ist fest. Um Open Access jedoch langfristig aufrechterhalten zu können, muss eine Anschlussfinanzierung gesichert werden.

⁵³ Metz-Göckel 2019: 61.

⁵⁴ Siehe Teil I, Kap. 6.

⁵⁵ Vgl. Franzen 2016.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Vgl. zu diesem Projekt <https://projects.tib.eu/koala/> [Zugriff am 05.02.2024].



Jahrestagung 2017

Gender-Report 2019 – Gender Pay Gap in der Wissenschaft

2019 legte die Forschungsgruppe an der KoFo den nunmehr vierten Gender-Report vor. Der Report führt die etablierte Struktur der Forschungen zu Geschlechter(un)gerechtigkeit an den Hochschulen in NRW weiter und greift in Teil C bislang unterbelichtete Aspekte der geschlechterbezogenen Hochschulforschung auf.⁵⁸

Neben der Fortschreibung der amtlichen hochschulstatistischen Daten werden die Umsetzungsprozesse der gesetzlichen Gleichstellungsvorgaben, insbesondere nach dem Landesgleichstellungsgesetz (LGG) und dem Hochschulgesetz (HG) bzw. dem Kunsthochschulgesetz (KHG), nachgezeichnet und die konkrete Gleichstellungspraxis der Hochschulen in NRW beleuchtet.⁵⁹ Dieser Teil dokumentierte zudem erstmals, wie die Vorgaben des Entgelttransparenzgesetzes in den Hochschulen umgesetzt werden. Ebenfalls erstmalig untersuchte dieser Report den Umgang der Hochschulen in NRW mit sexualisierter Diskriminierung und Gewalt, ein Thema, dem angesichts der Bewegungen #MeeToo und #Aufschrei und den damit öffentlich artikulierten Erfahrungen mit Alltagssexismus und sexueller Belästigung am Arbeitsplatz eine hohe gesellschaftliche Aufmerksamkeit zukommt.⁶⁰

Die Schwerpunktstudie C des Reports 2019 widmet sich perspektivenreich dem Gender Pay Gap auf der Ebene der Wissenschaft.⁶¹ Dafür wurden amtliche Finanz- und Personalstatistiken sekundärstatistisch ausgewertet, Expert_innen aus Hochschulleitungen, Landesrektorenkonferenzen und ausgewiesene Akteur_innen aus dem Gleichstellungsbereich, aus Personaldezernaten und Personalvertretungen befragt sowie eine Online-Befragung mit nordrhein-westfälischen Professor_innen durchgeführt. Das Ergebnis der Forschungen ist für die Statusgruppe der Professuren eindeutig: Im Durchschnitt und über alle Besoldungsgruppen und Hochschularten hinweg haben Professorinnen jeden Monat 521 Euro weniger im Portemonnaie als ihre Kollegen.



Schaubild aus dem Gender-Report 2019. Grafik: Bettina Steinacker.

„521“ wurde zu einer magischen Größe, die nicht nur an den Hochschulen für Diskussionen sorgte, denn sie steht für ein Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit. Selbst wenn Unterschiede in der Eingruppierung einer Professur berücksichtigt wurden, zeigt sich, dass der Gender Pay Gap in der höchsten Besoldungsgruppe W3 sogar am höchsten ausfällt. Das, was Gleichstellungsakteur_innen nicht überraschte⁶², jedoch bislang nicht in dieser komplexen Form empirisch valide konkret für das Land NRW belegt worden war, warf für die interessierte Öffentlichkeit einige Fragen auf: Gibt es nicht gerade für den öffentlichen Dienst ein Landesgleichstellungsgesetz, das sich an dem Grundsatz orientiert, Frauen und Männer sind nicht nur gleichberechtigt, sondern dürfen auch nicht aufgrund ihres Geschlechts beim Gehalt benachteiligt werden? Sind Hochschulen nicht meritokratische Systeme, die

nach objektiv messbaren Leistungen funktionieren? Was sagt dann diese Größe über die Verteilung von Exzellenz zwischen den Geschlechtern in der Wissenschaft aus?

Die Forschungen indizieren eine komplexe Gemengelage: Entgeltungleichheit in der Gesellschaft resultiert aus geschlechtlich differenzierten Bildungs- und Erwerbsbiografien und Berufsstrukturen. So arbeiten Frauen häufig in Berufsfeldern, die gering entlohnt werden, und umgekehrt werden Berufe auch aufgrund ihres hohen Frauenanteils schlechter entlohnt. Über diese mittelbare Diskriminierung hinaus wirkt eine unmittelbare Entgeltdiskriminierung, wenn gleiche Tätigkeiten ungleich entlohnt werden. Als Faktor für die spezifische Entgeltdiskriminierung in höheren Positionen der Wissenschaft kristallisierte sich eine besondere Maßnahme heraus: die 2005 eingeführte sogenannte W-Besoldung. ‚W‘ steht für Wissenschaft und die Besoldung besteht seitdem neben einem Grundgehalt aus leistungsabhängigen Zulagen, die individuell zwischen Professoren bzw. Professorinnen und den Hochschulleitungen ausgehandelt werden. Im unternehmerischen Managementverständnis des Hochschulsystems war diese Regelung als zusätzliches Anreizsystem gedacht. Bereits bei der Befragung für den Gender-Report 2013 hatte eine Stimme angemerkt: „Mit der W-Besoldung ist etwas eingeführt worden, was in einem Bildungssystem sehr schwer objektiv fassbar ist: Leistungszulagen. Was dahinter steckt, bedarf einer sehr genauen Beobachtung der Entwicklung der kommenden Jahre.“⁶³ Hinweise für die Existenz eines Gender Pay Gaps auf der Ebene der verbeamteten Professuren insbesondere mit Blick auf die Leistungsbesoldung fanden sich in der Fachliteratur nur vereinzelt.⁶⁴ Im Gender-Report 2019 konnte die Forschungsgruppe nun erstmals amtliche Daten zu den Leistungsbezügen in der W-Besoldung analysieren und damit die Gender Pay Gaps auf der Ebene der Besoldungsstufe und Hochschulart bis hin zu den häufigsten Fächern klar quantifizieren. Fast durchweg fiel die Differenz in den Leistungsbezügen zuungunsten von Professorinnen aus. Als Ursache dafür wurde vor allem die Ermittlung der Leistungsbezüge bestimmt, die in häufig intransparenten Prozessen individuell ausgehandelt werden. Neben immer noch existierenden Geschlechterstereotypen kommen dabei auch fachspezifische Besonderheiten zum Tragen und eine unterschiedliche Bewertung von wissenschaftlichen Aktivitäten (Lehre, Drittmittelwerbung, Selbstverwaltung etc.), die im Ergebnis häufig Frauen benachteiligt.

Erstmals wurde im Gender-Report der Gender Pay Gap, also die nach wie vor existierenden Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern, für den Bereich der Mitarbeiter_innen in Technik und Verwaltung, der auf hochgradig geschlechtersegregierte Berufsfelder zurückzuführen ist, einbezogen.⁶⁵ Auch der Gender-Report 2019 verzeichnete mittels quantitativer Analysen und Interviews von Hochschulakteur_innen erhebliche Entgeltbenachteiligungen von Frauen.

Methodische Zugänge zur geschlechterbezogenen Hochschulforschung

Die Bedeutung des Gender-Reports 2019 liegt auch in dem entwickelten Forschungsdesign und seiner methodologischen Reflexion: So wird problematisiert, dass sowohl die Fachwelt als auch die öffentliche Debatte beim Gender Pay Gap in der Regel das binäre Geschlechtermodell voraussetzen und dessen Konstruktionscharakter tendenziell ausblenden, was sich bis hinein in die amtliche Statistik zeigt, die mit den nach dem Personenstandsrecht gemeldeten Geschlechtern – weiblich und männlich – operiert. Diese Datenstruktur bestimmt dann wiederum die Ergebnisse der empirischen Forschung: „Auch die in der vorliegenden Studie zum Gender Pay Gap an den Hochschulen in NRW verwendeten amtlichen Daten sind binär ausgewiesen, sodass etwaige finanzielle Benachteiligungen von inter- und transge-



Mittelbauworkshop 2018

58 Folgende Zusammenfassung nach Kortendiek/Mense/Beaufajs/Bünnig/Hendrix/Herrmann/Mauer/Niegel 2019.

59 Vgl. ebd.: 173–255.

60 Vgl. ebd.: 209–221; vgl. auch Mense 2020: 69–73; Mense/Mauer/Herrmann: 2022.

61 Vgl. Kortendiek/Mense/Beaufajs/Bünnig/Hendrix/Herrmann/Mauer/Niegel 2019: 258–422.

62 Auch für Niedersachsen war kurz zuvor ein Gender Pay Gap auf der Ebene von Professuren belegt worden, vgl. Burkhardt/Harrlandt/Schäfer 2019, unter Mitarbeit von Anacker/Philipp/Preußer/Rediger.

63 Kortendiek/Mense/Beaufajs/Bünnig/Hendrix/Herrmann/Mauer/Niegel 2019: Vorwort [o. S.].

64 Burkhardt et al. 2019.

65 Vgl. Kortendiek/Hendrix/Hilgemann/Niegel/Bünnig/Conrads/Mauer 2016: 83–86.

schlechtlichen Personen nicht erfasst werden können.“⁶⁶ Zudem macht der Report deutlich, dass eine rein geschlechterbezogene Perspektive Entgeltunterschiede und -diskriminierungen nur unzulänglich zu erfassen vermag, denn zugleich modulieren auch sozio-ökonomische Lagen aufgrund von sozialer Herkunft, ethnischer Zugehörigkeit, Staatsangehörigkeit, Behinderungen den Zugang zu Arbeitsmärkten, Bildungsinstitutionen, Aufstiegs- und Karriereoptionen. Der Report trägt dieser erweiterten Problematisierung von Entgeltunterschieden insofern Rechnung, als er die verschiedenen Statusgruppen an den Hochschulen – Professoren und Professorinnen, MTV-Bereich, wissenschaftlicher Mittelbau – getrennt in den Blick nimmt: Denn Gehälter und Besoldung unterscheiden sich nicht nur nach Geschlecht, sondern ebenso nach Qualifikationswegen und Zugangsbarrieren.“⁶⁷

Die Autor_innen verorten den Gender-Report 2019 zum Gender Pay Gap vor der „Hintergrundfolie“⁶⁸ der Devaluationshypothese,⁶⁹ die von einem Ineinandergreifen von direkten/unmittelbaren und indirekten/mittelbaren Diskriminierungen im historisch-kulturellen Kontext ausgeht, um die „systematische finanzielle Abwertung von ‚Frauenberufen‘ und deren Qualifikationsanforderungen“ herauszuarbeiten.⁷⁰ So beschreiben sie die aktuellen geschlechterbezogenen Entgeltungleichheiten im historischen Prozess von der Frauenlohnfrage des 19. Jahrhunderts bis hin zum zeitgenössischen Gender Pay Gap. Die Konstruktion der Geschlechterordnung wird hier über historische Wandlungsprozesse plausibel gemacht.

Der Gender-Report, der mittlerweile die zeitlichen Rhythmen der KoFo gliedert, ist eingelassen in hochschulpolitische Wandlungsprozesse, die das ‚Hochschulfreiheitsgesetz‘ von 2007 vorbereitete und die mit dem Informationsrecht des Landtags über gleichstellungspolitische Entwicklungen zusammenhängen.⁷¹ Zur Fortschreibung der Gender-Reporte kam 2011 die Sozialwissenschaftlerin Jennifer Niegel an die KoFo: „Ich fand es sehr reizvoll, mit meinen Forschungen Entwicklungen aufzeigen zu können, die durch gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Entscheidungen in Gang gesetzt werden.“⁷² Dabei steht sie im Austausch mit statistischen Bundes- und Landesämtern und beschafft Daten für die Fortschreibungen und die thematischen Teilstudien, prüft sie, bereitet sie auf. Die Herausforderungen, die sie für die empirische Sozialforschung benennt, ergeben sich aus der Verfassung des Datenmaterials, den Erkenntnisinteressen und der Anlage des Forschungsdesigns, aus Datenschutzbestimmungen, aus der Gleichstellungspraxis sowie aus der gesellschaftlich scharfen Beobachtung, unter der Gleichstellungspraxis wie Geschlechterforschung gleichermaßen stehen und die keinen Fehler verzeiht. Jennifer Niegel stellt einen Zusammenhang her zwischen der Datenqualität und den gleichstellungspolitischen Steuerungs- und Kontrollprozessen an Hochschulen: „Daten sind die Währung in der Gleichstellungsarbeit. Sie braucht valide Daten als Grundlage für ihre alltägliche Arbeit.“⁷³

Zwischen der Forschungsgruppe Gender-Report und der Wissenschaftsredaktion in der KoFo gibt es immer wieder Diskussionen um die Strahlkraft der Empirie in öffentlicher Wissenschaftskommunikation. Die Website des Netzwerks FGF NRW führt seit 2021 eine feste Rubrik „Diagramm des Monats“,⁷⁴ in der ein aktuelles hochschulstatistisches Thema grafisch aufbereitet und knapp kommentiert wird. Die Grundlage dafür bildet das Statistikportal auf der Website des Netzwerks.

Eine kreative Herausforderung für die Forschungsgruppe Gender-Report besteht darin, sich für die jeweiligen Teilstudien immer wieder in neue Felder der Hochschulforschung einzuarbeiten und die Ergebnisse wiederum über die Veröffentlichung des Gender-Reports hinaus in die Hochschulforschung einfließen zu lassen. Die KoFo installierte deshalb mit dem ‚Jahrbuch geschlechterbezogene Hochschulforschung‘ eine Reihe, in der vor allem die Schwerpunktstudien des Gender-Reports

inhaltlich, methodisch und theoretisch vertiefend bearbeitet werden können. 2021 erschien die erste Ausgabe.⁷⁵ Ziel dieser Publikationsreihe ist es, die Geschlechterforschung stärker in die Hochschulforschung einzubringen: „Man kann heute immer noch Hochschulforschung betreiben, ohne sich um das Thema Geschlecht zu kümmern. Geschlecht ist aber kein Spezialthema oder eine routinemäßig abzufragende Eigenschaft, sondern Geschlechterungleichheiten und -ungerechtigkeiten sind grundlegend für Hochschulen und Wissenschaft. Deshalb ist es wichtig, mit unseren Studien, die häufig Forschungslücken beleuchten, sichtbar zu werden. Wenn wir auf dem Feld der wissenschaftlichen Hochschulforschung als Geschlechterforscherinnen wahrgenommen werden wollen, dann müssen wir unsere Daten und Analysen aus dem Gender-Report noch stärker für wissenschaftliche Diskussionen aufbereiten“, so Ulla Hendrix aus dem Forschungsteam Gender-Report.⁷⁶ Sie verweist auf unterschiedliche Praxisfelder, die sich mit jeweils eigenen Logiken für die Ergebnisse des Gender-Reports interessieren: Gleichstellung, Hochschulleitungen, Politik, Wissenschaft. So benötigen Akteur_innen aus Gleichstellung, Hochschulleitungen und Wissenschaftspolitik in der Regel detailliert aufbereitete Daten, am besten auf Hochschulebene, während für die Hochschulforschung eher die größeren Entwicklungslinien und deren theoretische Einordnung wichtig sind.

Jahrestagung 2019 – „Tatsachen, Tabus und Träume“

Die Jahrestagung 2019 fand an der Ruhr-Universität Bochum statt. Unter dem Thema „Tatsachen, Tabus und Träume“ griff sie die im Gender-Report sezierten Verknüpfungen von Geld und Geschlecht auf. Goldene Schokoladentaler standen zum Genuss bereit und Geld wurde großzügig in „lila Scheinen“ verteilt – leider nur als 500-Euro-Spielgeld.

Diana Lengersdorf, stellvertretende Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, auf der Jahrestagung 2019 zum Gender Pay Gap in den Wissenschaften.
Foto: Bettina Steinacker.



Jahrestagung 2018



Die gleichzeitig zu sehende Kunstinstallation „Womoney“ von Alicia Shao, Paul Guddat und Matthias Grund, Studierende der Netzwerkprofessorin Uta Brandes, Emerita der Köln International School of Design (KISD), bildete Frauen auf Dollarnoten ab. Die Kunstaktion hatte einen zeitaktuellen politischen Bezug: Die US-Regierung unter Präsident Donald Trump hatte das Projekt einer 20-Dollar-Note mit dem Bild der Schwarzen ehemaligen Sklavin und Abolitionistin Harriet Tubman (um 1820–1913) zum 100-jährigen Jubiläum des Frauenwahlrechts 2020 auf unbestimmte Zeit vertagt.⁷⁷

„Womoney“ – Kunstinstallation auf der Jahrestagung 2019 von Alicia Shao, Paul Guddat und Matthias Grund von der International School of Design. Die Installation machte augenfällig, dass in der gesamten Geschichte des machtvollen und symbolträchtigen Zahlungsmittels nur zweimal Porträts von Frauen US-Dollar-Scheine zierten – dies waren die Ehefrau des ersten US-Präsidenten Martha Washington (1731–1802) und die First-Nation-Häuptlingstochter Pocahontas (um 1559–1617). Foto: Bettina Steinacker.

66 Kortendiek/Mense/Beaufaÿs/Bünnig/Hendrix/Herrmann/Mauer/Niegel 2019: 260.

67 Ebd.

68 Ebd.

69 Vgl. ebd.: 263.

70 Ebd.

71 Vgl. https://www.genderreport-hochschulen.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/projekte/3_LGG-Bericht.pdf S. 36 [Zugriff am 05.02.2024].

72 Interview mit Jennifer Niegel in Essen am 6. August 2023.

73 Ebd.

74 Beim Abschluss dieser Ausarbeitung war Büşra Kahraman als studentische Mitarbeiterin der KoFo für das Diagramm des Monats zuständig.

75 Kortendiek/Mense/Beaufaÿs/Bünnig/Hendrix/Herrmann/Niegel 2021.

76 Interview mit Ulla Hendrix in Essen am 30. November 2023.

77 Das Projekt wurde auf 2028 verschoben, wenn Donald Trump nicht mehr im Amt sein würde.

Unter den Überschriften „Schön und Schmutzig“, „Gerecht und Ungerecht“, „Lautstark und Verschwiegen“ entfaltete die Jahrestagung ein Vortragsprogramm, das von Luxuskörpern in E- und U-Musik über feministische Geldtheorien bis zur Frauenalterssicherung reichte. Unter dem Titel „Gender Pay Gap bei Professorinnen – Zwischen Tabu, Leistung und Macht“ stellte Beate Kortendiek Ergebnisse des Gender-Reports zur W-Besoldung vor:⁷⁸ Je höher die Besoldungsgruppe, umso höher der Pay Gap. Die größten Verdienstunterschiede zwischen Frauen und Männern bestehen im Fachbereich Medizin mit 994 Euro, die geringsten zwischen FH-Professor_innen mit 115 Euro beim monatlich bereinigten Bruttogehalt. Die Differenz entstehe – so ihr klares Fazit – durch die variablen Entgeltbestandteile im Bereich der W-Besoldung. Sie ist auch im 21. Jahrhundert dort am stärksten ausgeprägt, wo sich Macht, Einfluss und finanzielle Ausstattung in der Hochschulkultur potenzieren.



Isabel Pfeiffer-Poensgen, Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW (2017–2022), bei ihrem Grußwort auf dem Gender-Kongress am 11. Februar 2020 im SANAA-Gebäude auf dem Welterbe Zollverein in Essen. Foto: Bettina Steinacker.

Gender-Kongress 2020 – „Please mind the gap“

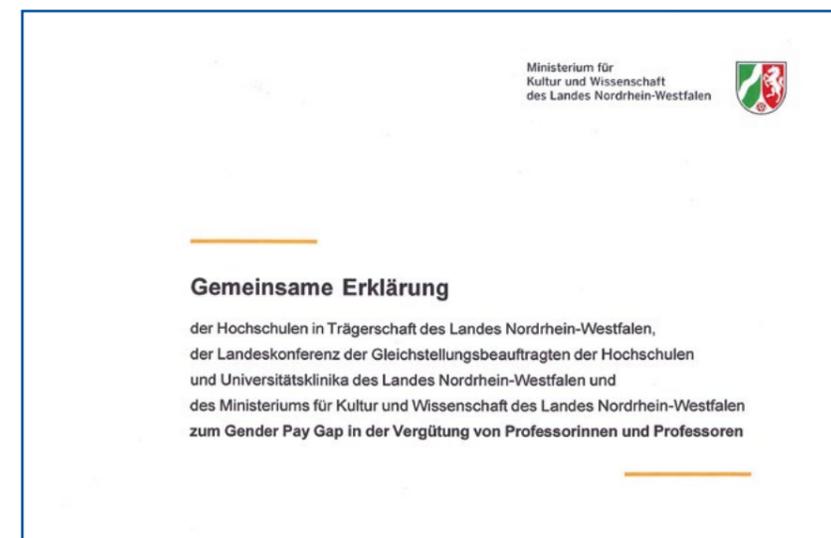
Am 11. Februar 2020 lud das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW zum mittlerweile fünften Gender-Kongress in das SANAA-Gebäude auf dem Gelände des Welterbe Zollverein in Essen. Der Tag begann mit einem fulminanten Weckruf an Politik und Hochschulen – einer Trompetenfanfare von Studierenden der Folkwang-Trompetenklasse unter der Leitung von Prof. Laura Vukobratović.

Isabel Pfeiffer-Poensgen, Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen von 2017 bis 2022 im schwarz-gelben Kabinett von Ministerpräsident Armin Laschet (bis 2021) und nach dessen Wechsel in die Bundespolitik von Ministerpräsident Hendrik Wüst, eröffnete den Gender-Kongress mit einem Grußwort. Sie stellte zunächst auf der Grundlage der Daten aus dem Gender-Report die positiven Entwicklungen in Richtung Geschlechtergleichheit an Hochschulen in Nordrhein-Westfalen heraus: Der Anteil von Juniorprofessorinnen hatte sich seit 2005 mehr als verdoppelt; der Anteil von Frauen in Hochschulleitungspositionen hatte sich leicht erhöht; mehr Mädchen entschieden sich seither für ein Studium der Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. Sie kam sodann unmissverständlich zum Thema: „Es darf jedoch nicht hingenommen werden, dass Frauen bei gleicher Leistung schlechter bezahlt werden. Es gilt, an den Hochschulen und darüber hinaus das Bewusstsein dafür zu stärken, dass es dieses Problem gibt. Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft wird sich dafür einsetzen, dass diese Ungleichheiten behoben werden, und das Gespräch mit den Hochschulen suchen,

um zu klären, wie es zu diesen Unterschieden kommt und welche Gegenmaßnahmen geeignet sind.“⁷⁹ Der Gender-Kongress setzte über das Gender-Pay-Gap-Thema hinaus weitere Impulse zu einer geschlechtergerechteren Entwicklung der Hochschulen. In Workshop 1 wurde der unterschiedliche Wert von Arbeit und Geschlecht analysiert. „Wie können Hochschulen auch für Väter bei der Vereinbarung von Familie und Beruf unterstützend wirken?“, wurde in Workshop 2 gefragt. Workshop 3 griff sexualisierte Diskriminierung auf und suchte über ein Maßnahmenbündel aus Prävention, Intervention und Sanktion nach Wegen zu einer diskriminierungsärmeren Campuskultur.⁸⁰ Feministische Sprachkritik und das sprachliche Sichtbarmachen von geschlechtlicher Vielfalt waren schließlich Thema in Workshop 4.⁸¹

Landesweiter Dialogprozess zum Gender Pay Gap startet

Das empirische Material, das der Gender-Report 2019 zur Verfügung stellte, wurde intensiv in der Landespolitik rezipiert.⁸² Die Pressemitteilung des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft fokussierte die ‚521 Euro‘ und die Konstruktion der Leistungsbezüge, die diese Lücke verursachten. Sie erwähnte ausdrücklich den „Gender-Report 2019 des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung Nordrhein-Westfalen“ als Quelle. Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen lud, wie bereits auf dem Gender-Kongress angekündigt, die Hochschulen zum Gespräch, um zu klären, welche Gegenmaßnahmen angesichts des eklatanten Gaps ergriffen werden können.⁸³ Hochschulen und Ministerium verpflichteten sich in der Folge, gemeinsam Vorkehrungen zu ergreifen, um „Transparenz und Verfahrensgerechtigkeit zu fördern und bestehende Nachteile abzubauen.“⁸⁴ Dies beinhaltet, dass die Hochschulen geschlechterdifferenzierte Daten zur Vergabepaxis von Leistungsbezügen erheben, ein entsprechendes Monitoring nach Forschungs- und Lehrbereichen etablieren, die Regeln zum Vergabeprozess von Leistungsbezügen verschriftlichen und über die Ergebnisse der Leistungsbezügevergabe im Senat oder einem anderen geeigneten Gremium regelmäßig berichten. Hochschulleitungen und Gleichstellungsbeauftragte prüfen zudem jährlich gemeinsam, ob die Hochschulen die Bandbreite ausschöpfen, die ihnen gemäß Hochschul-Leistungsbezügeverordnung zur Verfügung steht. Die gemeinsame Erklärung sieht ein standardisiertes Meldesystem zum Thema Leistungsbezüge vor und legt fest, dass die Hochschulen die Bleibeverhandlungen mit Professorinnen und Professoren als eine wichtige Ursache für die Entgeltungleichheit stärker in den Blick nehmen. Hochschulen und das Ministerium für Kultur und Wissenschaft einigten sich darauf, im Abstand von drei Jahren zusammenzukommen, um



Am 8. April 2022 unterzeichneten das Ministerium für Kultur und Wissenschaft sowie die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen und die Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten an den Hochschulen und Universitätsklinika (LaKof NRW) eine Gemeinsame Erklärung zum „Gender Pay Gap in der Vergütung von Professorinnen und Professoren.“ Bestand KoFo FGF NRW.

⁷⁸ Vgl. Beaufäys/Forth 2019: 21ff.

⁷⁹ Pfeiffer-Poensgen 2020: 7.

⁸⁰ Vgl. Mense 2020: 69–73.

⁸¹ Alle Statements, Diskussionen, Empfehlungen in: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen 2020.

⁸² Vgl. auch das Positionspapier des Deutschen Hochschulverbandes „Geschlechterunterschiedliche Vergütung in der Wissenschaft“ vom 13./14.02.2020 unter https://www.hochschulverband.de/fileadmin/redaktion/download/pdf/resolutionen/Resolution-Geschlechterunterschiedliche_Verguetung.pdf [Zugriff am 05.02.2024].

⁸³ Vgl. Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen Pressemitteilung unter <https://www.mkw.nrw/hochschule-und-forschung/hochschulen/gemeinsame-erklarung-zum-gender-pay-gap> vom 08.04.2022 [Zugriff am 05.02.2024].

⁸⁴ Gemeinsame Erklärung der Hochschulen in Trägerschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes Nordrhein-Westfalen und des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen zum Gender Pay Gap in der Vergütung von Professorinnen und Professoren, https://www.mkw.nrw/system/files/media/document/file/gemeinsame_erklarung_zum_gpg_unter_schrieben.pdf, S. 2 [Zugriff am 05.02.2024].

über die Umsetzung der Erklärung zu beraten. Ausdrücklich endet die gemeinsame Erklärung mit dem Satz: „Die Unterzeichnenden übernehmen die Verpflichtung, sich aktiv dafür einzusetzen, dass Professorinnen und Professoren an den Hochschulen des Landes auch in Bezug auf ihr Gehalt gleichberechtigt behandelt werden.“

Durch die Unterzeichnung der Erklärung positionierten sich alle Beteiligten aktiv gegen die Entgeltungleichheit zwischen Professorinnen und Professoren an den Hochschulen. Wissenschaftsministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen dankte den Hochschulleitungen und den Vertreterinnen der LaKof, der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten: „Besonders bemerkenswert ist die große Geschlossenheit, mit der die Hochschulen den Dialogprozess und die gemeinsame Erklärung unterstützen.“⁸⁵ Die Vorsitzenden der Landesrektorenkonferenz der Universitäten, der Hochschulen für angewandte Wissenschaften, der Kunst- und Musikhochschulen bis hin zur Sprecherin der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinikum beteuerten, sich konstruktiv in den Prozess einzubringen und die verabredeten Maßnahmen konstruktiv umzusetzen, nicht zuletzt, um damit ein weiteres „starkes Signal für die Attraktivität des Wissenschaftsstandortes Nordrhein-Westfalen“ auszusenden.⁸⁶ Unter einem gleichstellungspolitischen Aspekt der Entgeltgleichheit ist diese Initiative, die die Politik aufgrund des vom Gender-Report bereitgestellten Datenmaterials ergriff, mehr als zu begrüßen. Die Logik, die in den öffentlich verbreiteten zustimmenden Statements der Rektoren zum Ausdruck kommt, speist sich jedoch nicht aus Artikel 3 Absatz 2 des Grundgesetzes, sondern aus einer utilitaristischen Vorstellung von Geschlechtergerechtigkeit als „Signal für die Attraktivität des Wissenschaftsstandortes Nordrhein-Westfalen“, als „zukunftsweisendes Qualitätsmanagement“ und als „zentraler Baustein gelingender Hochschulentwicklung“,⁸⁷ mithin als Indikator für effiziente Hochschulgovernance. Für die zukünftigen Gender-Reporte erwuchs aus dieser Erklärung zum Gender Pay Gap in der Vergütung von Professorinnen und Professoren ein neues Themenfeld, das mit empirischen Daten fortgeschrieben werden wird.

Koordination und Forschung unter der Pandemie

Am 11. Februar 2020 hatten sich mehr als 240 Interessierte aus Wissenschafts-, Hochschul- und Gleichstellungspolitik zusammen mit Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen im SANAA-Gebäude auf dem Welterbe Zollverein zum Gender-Kongress getroffen, um über Gender Pay Gaps, sexualisierte Diskriminierung, Vereinbarkeitsfragen, geschlechterinklusive Sprache und Frauen in Führungspositionen der Hochschulen zu diskutieren und bei Imbiss und Getränken zu netzwerken. Die KoFo begann mit der Auswertung des Kongresses und der Druckvorbereitung seiner Dokumentation. Erste Pläne für die Forschungen zum nächsten Gender-Report wurden konkretisiert. Die Zeitschrift GENDER ging mit der Vorbereitung von Heft 2/2020 in die Zielgerade. Informationen für das kommende Journal wurden zusammengetragen. Die Blog-Redaktion finalisierte die nächsten Beiträge – business as usual, beflügelt von der Resonanz auf dem Gender-Kongress. Niemand antizipierte zu diesem Zeitpunkt die gravierende Neuausrichtung des privaten wie öffentlichen Lebens, die uns kurze Zeit später im Zuge der COVID-19-Pandemie ereilen würde und die uns Teil eines der größten gesellschaftlichen Experimente der Gegenwart werden ließ.⁸⁸

Am 13. März 2020 wandte sich Ministerpräsident Armin Laschet nach dem Treffen der Kultusministerkonferenz an die nordrhein-westfälische Bevölkerung und verkündete ein „Maßnahmenpaket zur Eindämmung des Coronavirus in Nordrhein-Westfalen“. Der Lockdown begann. Für Beate Kortendiek hat sich der Tag „eingebrennt“ – sie sitzt mit einigen Kolleginnen zusammen und weiß, dass das Team ab diesem Tag, einem Freitag, dem 13., ins Homeoffice wechseln muss.



Mittelbauworkshop 2019

⁸⁵ Vgl. Presseinformation, 08.04.2022, https://www.mkv.nrw/system/files/media/document/file/-_2022-04-08-pm-gen-der-pay-gap-vereinbarung.pdf [Zugriff am 05.02.2024].

⁸⁶ Vgl. ebd.

⁸⁷ Vgl. ebd.

⁸⁸ Vgl. Thießen 2021.

⁸⁹ Vgl. Bulletin der Bundesregierung 2020, Nr. 37-1 vom 18.03.2020, Ansprache zur aktuellen Lage aufgrund des Coronavirus von Bundeskanzlerin Angela Merkel, unter <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975954/1732744/c9feb-91666fec36448451cb3ba174b237-1-bkin-ansprache-corona-data.pdf?download=1> [Zugriff am 05.02.2024].



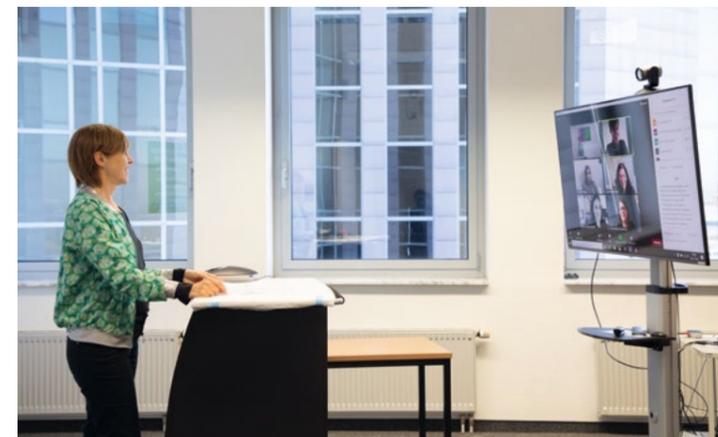
Lisa Mense, Heike Mauer und Uta C. Schmidt (v. l. n. r.) organisierten mit Stoffmasken im Corporate Design der KoFo die Jahrestagung 2020 aus einem Seminarraum der Universität in den Weststadttürmen. Foto: Bettina Steinacker.

Das KoFo-Team kaufte mit Beginn der Pandemie Kameras, Headsets, Fernseher, Konferenzsoftware, um virtuell Zusammenkünfte und die Vernetzungsarbeit im bevorstehenden Lockdown organisieren zu können. Für die Mitarbeitenden der KoFo wirkten sich die Corona-Maßnahmen unterschiedlich aus, je nachdem, für wen sie zu sorgen hatten, wie sie wohnten, wie stark ihr WLAN war, wie sie darüber hinaus technisch ausgestattet waren, welche Vorerkrankungen ihnen zu schaffen machten und wie widerstandsfähig sie psychisch waren, um mit der Situation umzugehen. Bundeskanzlerin Angela Merkel hatte die Situation in ihrer Radio- und Fernsehansprache an die Bevölkerung am 18. März als „dynamische Situation“ beschrieben: „Seit der Deutschen Einheit, nein, seit dem Zweiten Weltkrieg gab es keine Herausforderung an unser Land mehr, bei der es so sehr auf unser gemeinsames solidarisches Handeln ankommt [...] Dies ist eine dynamische Situation und wir werden in ihr lernfähig bleiben, um jederzeit umdenken und mit anderen Instrumenten reagieren zu können [...] Diese Situation ist ernst und sie ist offen.“⁸⁹ Allen war klar, dass das KoFo-Team dank der entfristeten Stellen in einer privilegierten Situation war, zu einer Zeit, in der für viele Menschen Arbeitslosigkeit, mindestens Kurzarbeit, drohte. Auch die Position der studentischen Mitarbeitenden war gesichert.

Die Pandemie und ihre Auswirkungen bestimmten nicht nur Leben und Arbeit der Einzelnen, sondern wurden auch direkt unter geschlechterbezogenen Fragestellungen wissenschaftlich zum Forschungsthema. Die Redaktion des Wissenschaftsblogs organisierte im Oktober 2020 eine Themenwoche ‚Pandemie‘ und verwies auf inter-

Lisa Mense begrüßte als stellvertretende Leitung der KoFo die Teilnehmer_innen der Jahrestagung 2020 „Intersektionalität zwischen Politik und Paradigma“ und moderierte den Programmteil „Positionen im Fokus“. Auch der Mittelbau-Workshop 2020 „(K)ein Geschlecht oder viele? Die Perspektiven Geschlecht(er), Gender oder Queer in der Wissenschaft“ fand wegen der COVID-19-Pandemie 2020 online statt. Foto: Bettina Steinacker.

Auf der Jahrestagung 2020 leitete Heike Mauer die Diskussionsrunde zur ‚Intersektionalität zwischen Politik und Paradigma‘ aus den Räumlichkeiten der KoFo in den Essener Weststadttürmen. Es diskutierten online Denise Bergold-Caldwell (Philipps-Universität Marburg), Ilse Lenz (Ruhr-Universität Bochum), Julia Schuster (Johannes Kepler Universität Linz). Foto: Bettina Steinacker.



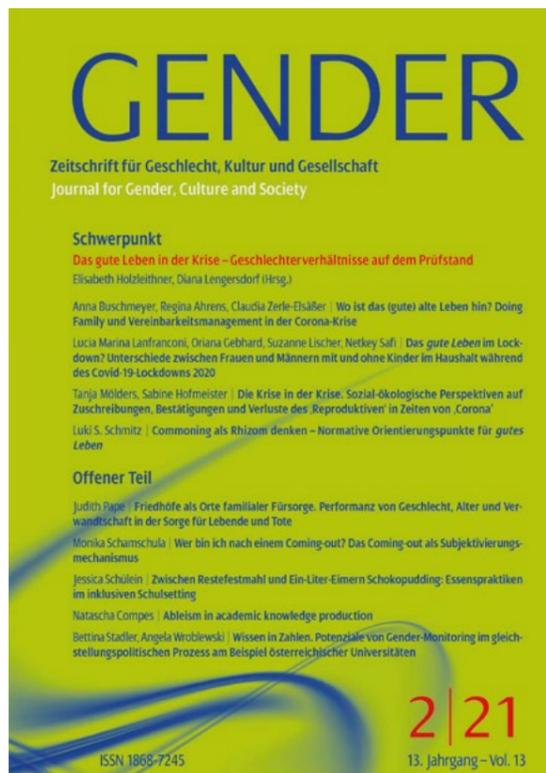
Auch der Mittelbau-Workshop 2020 fand digital statt. Das Podiumsgespräch mit Simon Dickel (Folkwang Universität der Künste) und Henriette Gunkel (Ruhr-Universität Bochum) zum Thema „(K)ein Geschlecht oder viele?“ wurde unter Einhaltung der strengen Abstandsregeln durchgeführt. Foto: Bettina Steinacker.



sektionale Ungleichheiten in Gesellschaft und Wissenschaft: „Diese und weitere Phänomene haben bereits die gesellschaftliche ‚Normalität‘ vor der Pandemie geprägt. Ihre Ursachen sind in multiplen Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu finden. Aufgrund dessen trifft der monatelange ‚Lockdown‘, der das gesellschaftliche Leben zum Stillstand brachte, nicht alle Menschen gleich. In der Bewältigung der Krise zeigen sich wie im Brennglas vergeschlechtlichte soziale und ökonomische Ungleichheiten in ihren intersektionalen Verschränkungen v. a. entlang der Dimensionen Geschlecht, Ethnie/Migration, Klasse und Sexualität. Diese Verschränkungen (re)produzieren höchst unterschiedliche Formen von Verletzlichkeit, Abhängigkeit und Disparität.“⁹⁰

Die Fachzeitschrift GENDER startete mit Bezug zur Krise einen Call zum Thema „Das gute Leben in der Krise – Geschlechterverhältnisse auf dem Prüfstand“. Das Heft lässt sich gleichsam als „forschende Reaktion auf die ersten Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie“ werten.⁹¹

- 90 Beck/Hasenkamp 2020; vgl. auch Brunsbach/Weber 2020; Yavuz 2020; Gilges/Hofstetter 2020; Löw 2020; Kováts 2020.
- 91 Holzleithner/Lengersdorf 2021: 8.
- 92 Interview mit Beate Kortendiek in Essen am 14. Mai 2023.
- 93 Vgl. Kortendiek/Sabisch 2021: 3.
- 94 Der Preis wurde im Kontext des neuen Landesprogramms „Chancen ergreifen – Forschung und Familie fördern – Programm für chancengerechte Hochschulen in Nordrhein-Westfalen“ (FF-Hochschulen) eingeführt, anstelle der Förderung weiterer Gender-Denominationen aus dem vorherigen Landesprogramm.
- 95 Pressemitteilung unter <https://www.land.nrw/pressemitteilung/land-verleiht-erstmalig-genderforschungspreis-zwei-wissenschaftlerinnen-aus> [Zugriff am 05.02.2024].



Das GENDER-Heft 2|2021 versammelt Beiträge zum Vereinbarkeitsmanagement, zur Diskussion des ‚Reproduktiven‘, zu Commons und Commoning als Formen des Wirtschaftens und zum Beziehungsgeflecht zwischen SARS-CoV-2, gesellschaftlichen Naturverhältnissen und Geschlechterverhältnissen.

Bereits früh interpretierte die Geschlechterforschung die mit der Pandemie aufbrechenden Krisenerscheinungen als Verschärfung schon bestehender gesellschaftlicher Verwerfungen. Sie analysierte Tendenzen zur Re-Traditionalisierung der Geschlechterverhältnisse, registrierte eine Zunahme häuslicher und sexualisierter Gewalt sowie Einschränkungen bei sexuellen und reproduktiven Rechten. Sie betonte die Angewiesenheit und Verbundenheit von Menschen, Tieren, Pflanzen auf- und miteinander und damit vielfältige Arten und Weisen des gemeinsamen In-der-Welt-Seins als konstitutiv durch vermachtete Geschlechterdifferenzen strukturiert. So hat die Geschlechterforschung eine Fülle an empirischen Studien zu Aspekten der Coronapandemie vorgelegt.

Beate Kortendiek reflektierte im Juni 2023: „Was mit der Pandemie anfang, das ist leider auch jetzt noch nicht zu Ende. In zwei oder drei Jahren kann man vielleicht mit Abstand die Erfahrungen in der und mit der Pandemie abgeklärter betrachten. Als Leitung habe ich eine besondere Verantwortung, das Team zusammenzuhalten, Bedingungen zu schaffen, weiter produktiv und kreativ zu sein, trotz der Arbeit im Homeoffice. Das ist uns eigentlich ganz gut gelungen.“⁹² Es entwickelten sich Routinen für eine Arbeit unter den Bedingungen der Pandemie. Im Rückblick auf das erste Pandemiejahr zeigten sich Katja Sabisch und Beate Kortendiek im Tätigkeitsbericht der KoFo gar ein wenig erstaunt, wie reibungslos und produktiv die Arbeit fortgesetzt wurde.⁹³

Wissenschaftspreis für Genderforschung 2020

Unter Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen schrieb das Wissenschaftsministerium 2019 erstmalig einen „Wissenschaftspreis für exzellente Genderforschung“ aus, um die Bedeutung der Geschlechterforschung in der Forschungslandschaft und für die Gesellschaft herauszustellen⁹⁴. Mit der Organisation der Ausschreibung des Forschungspreises hatte das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen die KoFo beauftragt. Der Preis richtete sich an Nachwuchswissenschaftler_innen in der Geschlechterforschung und war mit 50.000 Euro für den ersten und 25.000 Euro für den zweiten Preis dotiert. Er würdigte „die wissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz von Forschung mit Geschlechterbezug“. In der Presseinformation heißt es weiter: „Fachdisziplinen erkennen diese Perspektive als notwendige und bereichernde Ergänzung ihres Forschungsansatzes an“.⁹⁵ Mit dieser Formulierung wurde deutlich eine politische Rückendeckung der Genderforschung zum Ausdruck gebracht.



Die Preisträgerinnen Heike Mauer und Anna Sieben mit Bundestagspräsidentin a. D. Rita Süsmuth und Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen in der nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste (v. l. n. r.). Foto: Bettina Steinacker.

Am 15. Januar 2020 wurde der Forschungspreis im Rahmen einer Festveranstaltung verliehen. Anna Sieben von der Ruhr-Universität Bochum und Heike Mauer von der Universität Duisburg-Essen – beide Mitglieder im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung – wurden für ihre Arbeiten im Themenfeld der Politik- und Sozialwissenschaften ausgezeichnet.⁹⁶ Für die Auswahlentscheidung maßgeblich waren die Qualität und Originalität der Forschungsarbeiten sowie das wissenschaftliche Potenzial der Preisträgerinnen. Die Preisgelder sollten der Fortführung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten dienen. Der Ort der Festveranstaltung unterstrich die Bedeutung, den die Wissenschaftspolitik dem Preis zumaß: die Akademie der Wissenschaften und Künste in Düsseldorf, die durch ihre offene, transparente Raumgestaltung auch architektonisch ein demokratisches Verständnis von Wissenschaft zum Ausdruck bringt. Beide Preisträgerinnen stellten ihre Forschungen vor: Die Psychologin Anna Sieben interessiert sich grundsätzlich dafür, wie psychologisches Wissen und psychologische Praktiken wie die Psychotherapie in entscheidender Weise mitprägen, was in spätmodernen Gesellschaften als „richtiges“, „gutes“ oder „gesundes“ Leben verstanden wird.⁹⁷ Damit gehen häufig Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit einher, deren Normativität sich mit Perspektiven, Methoden und Theorien der Genderforschung kritisch hinterfragen lassen. Die Politikwissenschaftlerin Heike Mauer erhielt den Forschungspreis insbesondere für ihre Dissertation „Intersektionalität und Gouvernementalität. Die Regierung von Prostitution in Luxemburg“.⁹⁸ Prostitution galt zu dieser Zeit als Problem individueller moralischer Führung einerseits und als politisches Problem der Gesellschaft andererseits. Heike Mauer erschließt mit einer innovativen Methodologie ein bislang unerforschtes Gebiet der luxemburgischen Sozial- und Geschlechtergeschichte.

Katja Sabisch, Sprecherin des Netzwerks FGF NRW, hob in ihrer Laudatio der Preisträgerinnen auch die Bedeutung des Preises für die Geschlechterforschung in NRW hervor. Mit der Einrichtung des Preises habe Nordrhein-Westfalen als „Leuchtturm der Geschlechterforschung“ erneut ein Signal gesetzt. Dieser Wissenschaftspreis stehe außerdem wie kein anderer für die Freiheit von Forschung und Wissenschaft in einer Zeit, in der die Gender Studies unter Druck seien und ihnen der Vorwurf der ‚Unwissenschaftlichkeit‘ entgegenschlage. Gleichzeitig eröffne er durch die Ausstattung mit Forschungsmitteln für den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Geschlechterforschung Entwicklungsperspektiven für das gesamte Fach.⁹⁹

Bei der Festveranstaltung wurde verkündet, dass der Wissenschaftspreis für Genderforschung zukünftig unter dem Namen „Rita Süßmuth-Forschungspreis“ verliehen werden wird. Mit einer kurzen Einführung in die Biografie Rita Süßmuths veranschaulichte Isabel Pfeiffer-Poensgen, weshalb sich die Wissenschaftlerin und Politikerin Rita Süßmuth als „beste Namensgeberin“ für diesen Wissenschaftspreis anbiete.¹⁰⁰ Rita Süßmuth habe Bezug zur Frauen- und Geschlechterforschung seit ihrer Zeit als Professorin für Erziehungswissenschaften an der RUB. Als erste Frauenministerin auf Bundesebene habe sie sich für Gleichberechtigung eingesetzt und dabei Kontroversen und Auseinandersetzungen nicht gescheut. Rita Süßmuth verkörpere „Hartnäckigkeit, Ausdauer und Mut“. Diese seien gleichzeitig Haltungen, die auch Wissenschaftler_innen der Geschlechterforschung benötigten, um zu bestehen. In ihrer politischen Arbeit habe Rita Süßmuth viele Widerstände erfahren und doch Veränderungen bewirkt.

Die zukünftige Namensgeberin war anwesend und formulierte in ihrem Grußwort sichtlich begeistert auf der Grundlage ihrer langen politischen Expertise und Lebenserfahrung: „Genderfragen sind von grundlegender Bedeutung für ideologiekritische und zusammenführende interdisziplinäre Forschungsansätze. Genderforschung räumt auf mit einer Vielzahl von vorherrschenden Stereotypen und hat dabei eine aufklärerische Funktion. Sie bearbeitet Konflikte, die nach wie vor die

Geschlechtergerechtigkeit in unserer Gesellschaft hemmen. Beachtenswert sind hier die neue Interdisziplinarität sowie die längst überfällige Verknüpfung konsequenter Umsetzung in der politischen Praxis.“¹⁰¹

Rita Süßmuth-Forschungspreis – Preisträgerinnen 2022

Am 10. Februar 2022 verlieh Isabel Pfeiffer-Poensgen im Düsseldorfer Malkasten zum zweiten Mal den Forschungspreis für exzellente Forschung mit Geschlechterbezug – in diesem Jahr offiziell unter dem Namen Rita Süßmuth-Forschungspreis. Die Namensgeberin war anwesend. Pandemiebedingt fand die Verleihung als Hybridveranstaltung statt. Das Ministerium hatte als Ort der Festveranstaltung den Theatersaal des Düsseldorfer Malkastens gewählt, die Verleihung konnte gleichzeitig online verfolgt werden.¹⁰² Unter dem Titel ‚Forschung+‘ wurde eine Professur ausgezeichnet. Das Preisgeld in Höhe von 50.000 Euro ging an Reinhild Kreis, kurz zuvor als Professorin für Geschichte der Gegenwart an die Universität Siegen berufen. Reinhild Kreis erhielt den Preis für ihre Habilitationsschrift „Selbermachen. Eine andere Geschichte des Konsumzeitalters“.¹⁰³ Sie expliziert darin Haushaltsproduktion als Markt und als moralische Ökonomie. Ihre historischen Forschungen zeigen: Selbermachen ist eine zentrale Versorgungsstrategie, keine Armuts- oder Modeerscheinung, die sich mit der Industrialisierung wandelte. Reinhild Kreis orientiert ihre Forschungen durchgängig an Geschlecht als sozialer und historischer Kategorie.



Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen und Bundestagspräsidentin a. D. Rita Süßmuth mit den Preisträgerinnen Barbara Umrath und Reinhild Kreis im Düsseldorfer Malkasten (v. l. n. r.).
Foto: Susanne Kurz.

In der Kategorie ‚Impulse‘ wurde Barbara Umrath, Soziologin an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln, für ihre geschlechtersensible Weiterentwicklung der Kritischen Theorie und deren Konzepte von Geschlecht, Familie, Sexualität ausgezeichnet.¹⁰⁴ Das Preisgeld betrug 25.000 Euro. Barbara Umrath setzt sich zu Beginn ihrer Arbeit mit der Betrachtung der Geschlechterthematik in der feministischen Rezeption der Kritischen Theorie auseinander und legt damit gewissermaßen auch eine Wissensgeschichte feministischen Denkens vor. Sie führt sodann in das Denken der Kritischen Theorie, ihren Emanzipationsbegriff und ihren dezidiert historisch-materialistischen Zugang ein. Und sie verfolgt, wie diese die patriarchale Geschlechterordnung als ein konstitutives Element der bürgerlichen Gesellschaft mit einem zutiefst ambivalenten Verhältnis zu Sexualität, Sinnlichkeit, Lust, Glück und Genuss konzipierte.

100 Zur Biografie Rita Süßmuth vgl. die Angaben des Deutschen Bundestages unter <https://webarchiv.bundestag.de/archiv/2007/0206/mbd/mbd14/bio/S/suessri0.html> [Zugriff am 05.02.2024]. Sowie: Klatt 2010; Süßmuth 2020, 2022.

101 Pressemitteilung unter <https://www.land.nrw/pressemitteilung/land-verleiht-erstmalig-genderforschungspreis-zwei-wissenschaftlerinnen-aus> [Zugriff am 05.02.2024].

102 Folgender Text nach Schmidt 2022b: 87–90.

103 Vgl. Kreis 2020.
104 Vgl. Umrath 2018.



Jahrestagung 2019

96 Pressemitteilung unter <https://www.land.nrw/pressemitteilung/land-verleiht-erstmalig-genderforschungspreis-zwei-wissenschaftlerinnen-aus> [Zugriff am 05.02.2024].

97 Vgl. Sieben 2014.

98 Vgl. Mauer 2018.

99 Beaufäys 2020: 77–79.

Rita Süssmuth zeigte sich in ihrem Festvortrag auf den wissenschaftlichen Feldern beider Preisträgerinnen bewandert. So erinnerte sie an Rosemarie von Schweitzer (1927–2020), die an der Universität Gießen die Haushaltswissenschaften zwischen Ökonomie und Anthropologie etablierte. Als Wissenschaftlerin betonte Rita Süssmuth die Innovationskraft der Frauen- und Geschlechterforschung; als Politikerin schlug sie den Bogen zu den politischen Rahmenbedingungen, in denen sich Frauen- und Geschlechterforschung entwickelten und die sie wirkmächtig werden ließen: wurden sie doch allesamt von Frauenbewegungen in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Emanzipation und gleichberechtigte Teilhabe in Wissenschaft und Politik erkämpft. Der Prozess wurde von Widerständen und Rückschlägen bestimmt, doch blieb ihr Fazit: „Die Frauenforschung hat sich durchgesetzt. Sie ist mit ihren Fragestellungen und Forschungsergebnissen in der Wissenschaft anerkannt und öffentlich präsent. Forscherinnen haben selbst den Anfang gemacht und dokumentiert, was sie beitragen für ein produktives Denken und zukunftsgerichtetes Handeln.“¹⁰⁵

Auch die Laudatorin Birgit Riegraf, Professorin für Allgemeine Soziologie und Präsidentin der Universität Paderborn, betonte, dass das gegenwärtig Erreichte nur mutigen und unerschrockenen Frauen zu verdanken sei, die sich trotz Sexismus, Diskriminierung, Diskreditierung nicht haben beirren lassen; zweitens, dass nichts selbstverständlich sei, doch dass es sich lohne, für eigene Interessen einzustehen. Und drittens: Ohne historische Perspektive könnten weder die Gegenwart entziffert noch Brücken in die Zukunft gebaut werden. Beide Wissenschaftlerinnen machten deutlich, dass ohne den Einsatz der Kategorie ‚Geschlecht‘ die Analyse moderner Gesellschaften nicht gelingt.¹⁰⁶

Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen sah die Erkenntnisse der Geschlechterforschung im gesellschaftlichen Kontext: So könne nach heutigem Verständnis ‚Geschlecht‘ nicht einfach als biologische Tatsache gefasst werden, vielmehr unterliege es als Kategorie sozialen, kulturellen und damit auch wandelbaren Zuschreibungen. Diese Position werde jedoch in Teilen der Gesellschaft durchaus als provokant wahrgenommen, weil sie vermeintliche Tatsachen infrage stelle. Doch ungeachtet dieser Kritik eröffneten sich im Geschlechterbezug wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse für Medizin, Recht, Medien, Literatur, Gesellschaft, Politik und weitere Wissenschaftsfelder. Isabel Pfeiffer-Poensgen wies in ihrer Rede zugleich darauf hin, dass sowohl Kultur als auch Wissenschaft im gesellschaftlichen Experimentierfeld COVID 19 unter Druck gerieten. Sie erklärte unmissverständlich: „Die Unterstützung dieser Bereiche ist kein Luxus, keine Extravaganz, sondern eine Notwendigkeit für unsere Gesellschaft – nicht nur im ökonomischen Sinne.“ Kultur und Wissenschaft ließen sich nicht allein in Bezug auf Wertschöpfung legitimieren – z. B. mit neuen Erkenntnissen zur Coronabekämpfung. Kultur und Wissenschaft seien „konstitutiv für unsere Demokratie, für unser gesellschaftliches Reflexionsvermögen und damit auch für die Gestaltung von Zukunft“.¹⁰⁷

Gender-Report 2022 – Ungleichheiten im Mittelbau

Der Gender-Report 2022 entstand unter den Bedingungen der Coronapandemie und machte sie zugleich zu seinem Thema. Der Report zeigt, dass eine Sensibilität für geschlechterbezogene Effekte der Coronapandemie auf der Ebene der Hochschulleitungen besteht und Gleichstellungsakteur_innen an einigen Hochschulen aktiv in das Krisenmanagement eingebunden werden. Zugleich macht er deutlich, dass sich die Pandemie von Beginn an auf die Gremien- und die Gleichstellungsarbeit auswirkte. Die Autor_innen, Kortendiek, Mense, Beaufajß, Bünnig, Hendrix, Herrmann, Mauer und Niegel, merken an, dass die Hochschulen den Begriff der Carearbeit vor allem mit der Sorge für (eigene) Kinder assoziieren und die Pflege von Angehörigen



Jahrestagung 2020

105 Rita Süssmuth in: Schmidt 2022b: 89.
 106 Birgit Riegraf nach Schmidt 2022b: 90.
 107 Isabel Pfeiffer-Poensgen nach Schmidt 2022: 89.
 108 Vgl. Kortendiek/Mense/Beaufajß/Bünnig/Hendrix/Herrmann/Mauer/Niegel 2022: 217.
 109 Vgl. Kubon 2021; Bahr/Eichhorn/Kubon 2022.



Der Gender-Report 2022 umfasst die fünfte großangelegte Forschung der KoFo zu Geschlechter(un)gleichheiten und Gleichstellungspraxen an den Hochschulen in NRW. Die Schwerpunkstudie erforscht Geschlechter(un)gleichheiten im akademischen Mittelbau.

nur marginal thematisieren. Positiv heben sie hervor, dass einige Hochschulen die während der Pandemie geleisteten Betreuungszeiten anders bewerten wollen, um Geschlechterungleichheiten nicht weiter zu verstärken: „Hierbei wird es wichtig sein, diese Problematik längerfristig und hochschulübergreifend im Blick zu halten.“¹⁰⁸

In der Schwerpunkstudie des Gender-Reports 2022 stehen die Arbeitsverhältnisse des vorrangig befristet beschäftigten wissenschaftlichen und künstlerischen Personals ohne Professur im Mittelpunkt. Damit wird ein hochpolitisches Thema aufgegriffen. Während der Forschungsphase am Gender-Report setzten Amrei Bahr, Kristin Eichhorn und Sebastian Kubon im Juni 2021 auf Twitter den Hashtag #IchBinHanna ab, zunächst, um gegen ein Video des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zu protestieren, in dem eine animierte Figur namens ‚Hanna‘ die juristische Beschäftigungsgrundlage des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes erklärt.¹⁰⁹

Auf dem Mittelbau-Workshop des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung zum Thema „Multidimensionale Geschlechterungleichheiten im akademischen Mittelbau“, der im Juni 2023 stattfand, wurden die Ergebnisse des Gender-Reports diskutiert und auf der Basis des Erfahrungswissens der Teilnehmer_innen Schlussfolgerungen für die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen, den Arbeitsalltag und für die Karriere- und Berufsperspektiven erarbeitet. Foto: Bettina Steinacker.



Schnell entwickelte sich aus dem Hashtag eine Bewegung, in der Wissenschaftler_innen ihre eigenen Erfahrungen mit dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz schilderten und gegen die prekären Arbeitsbedingungen insgesamt mobilisierten.¹¹⁰ Es wurde schnell deutlich, dass der Zusammenhang von Prekarität und Geschlecht sowie intersektionale Perspektiven in dieser gesellschaftlichen Debatte deutlich zu kurz kamen. Auf Social Media wurde mit dem Hashtag #IchBinReyhan hierauf reagiert.

Der Gender-Report setzte hier an. Bereits die bisherigen Gender-Reporte konnten für Nordrhein-Westfalen zeigen, dass Geschlechterungleichheiten nicht nur auf der professoralen Ebene, sondern auch im akademischen Mittelbau existieren.¹¹¹ Nun beschriftet die Forschungsgruppe Wege, Ungleichheiten aufgrund des Geschlechts mit weiteren Ungleichheitskategorien wie sozialer Herkunft, Migrations- und Rassismuserfahrungen, körperlichen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen, sexueller Orientierung zu verknüpfen. Hierzu wurde neben einer umfassenden sekundärstatistischen Analyse hochschulbezogener Daten eine Onlineerhebung der Mittelbaubeschäftigten durchgeführt.¹¹² Ohne hier die Ergebnisse im Einzelnen zu referieren¹¹³, liegt die Bedeutung dieser Teilstudie neben den inhaltlichen Erkenntnissen in ihrer methodologischen Anlage. So wird der äußerst heterogene Mittelbau mit intersektionalem Erkenntnisinteresse hinsichtlich Sozialstruktur, Stellentypen, Beschäftigungsverhältnissen, Hochschularten, Organisationsbereichen, (Bildungs-)Herkünften und der Verknüpfung der quantitativ-empirischen Datenbasis detailliert erfasst und sodann unter einer multidimensionalen Perspektive analysiert. Die in einer Onlinebefragung gewonnenen Informationen erweitern den Blick auf die Geschlechtergleichheit an Hochschulen in NRW. So stellt der Bericht Daten zu rassifizierenden und ethnischen Zuschreibungen im akademischen Mittelbau vor und verdeutlicht, dass „mehr als jede zehnte befragte Person im Mittelbau [...] dem Risiko rassistischer oder ethnisierender Diskriminierung ausgesetzt [ist], Frauen sind davon etwas häufiger betroffen.“¹¹⁴ Auch eine intersektionale Analyse zeigt den Stellenwert von Geschlecht bei Benachteiligung: In der Regel sind Frauen im akademischen Mittelbau von Benachteiligungen durch soziale Herkunft, rassifizierende Zuschreibungen und gesundheitliche Beeinträchtigung noch häufiger als Männer betroffen.



Ina Brandes, nordrhein-westfälische Ministerin für Kultur und Wissenschaft, eröffnete den Gender-Kongress 2023 an der Ruhr-Universität Bochum. Foto: Bettina Steinacker.

Gender-Kongress 2023 – Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen

Am 9. Februar 2023 lud Ina Brandes, nordrhein-westfälische Ministerin für Kultur und Wissenschaft im Kabinett Wüst II, zum Gender-Kongress an die Ruhr-Universität Bochum. Das Gleichstellungsreferat ihres Ministeriums hatte in Abstimmung



mit der KoFo die Veranstaltung vorbereitet. Der Kongress fand unter den Bedingungen der Coronapandemie als Hybridveranstaltung statt. Susanne Menzel-Riedl, Rektorin der Universität Osnabrück, sprach über „Frauen in der Hochschulleitung – die Gläserne Decke, der doppelte Flaschenhals und neue Perspektiven“. Im Anschluss stellte Lisa Mense, stellvertretende Leitung der KoFo, zentrale Ergebnisse des Reports vor. Eine Podiumsdiskussion widmete sich den Rahmenbedingungen und Zukunftsperspektiven für den wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchs unter den Bedingungen des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes. In vier Workshops wurden sodann Aspekte vertiefend diskutiert, die der Gender-Report aufgeworfen hatte.

Lisa Mense, stellvertretende Leitung der KoFo, sprach auf dem Gender-Kongress 2023 die Keynote zu „Gender Gaps im Mittelbau“ und stellte zentrale Ergebnisse des Gender-Reports 2022 vor. Foto: Bettina Steinacker.

Christina Möller, Vildan Aytekin und Heidemarie Winkel diskutieren im Workshop 2 auf dem Gender-Kongress 2023. Foto: Bettina Steinacker.

Im Workshop 1 „Coronapandemie und Gleichstellung“ standen die Auswirkungen der Coronapandemie auf die Arbeitsbedingungen in Wissenschaft und Verwaltung im Mittelpunkt. Die vorgestellten Ergebnisse der beiden Studien – höhere Belastung von Frauen sowie von Wissenschaftler_innen mit Betreuungspflichten Kindern und gewachsener Gender Publication Gap im Zuge der Coronapandemie – wurden von den Anwesenden größtenteils bestätigt. Die Diskussion drehte sich vor allem um die Beschäftigten im wissenschaftlichen Mittelbau sowie um Promovierende ohne Beschäftigungsverhältnis. Dabei kam die Diskussion schnell auf Berufungsverfahren, sodass der Fokus auf dem Thema Wissenschaftskarriere lag. Workshop 2, „Antidiskriminierung und Gleichstellung“, widmete sich dem Schutz vor (mehrfachen) Diskriminierungen und es wurde die Frage diskutiert: Wie kann Gleichstellungspolitik in einer diskriminierungskritischen, intersektionalen Perspektive erweitert und bereichert werden? In Workshop 3 wurden „Geschlechtervielfalt und Gleichstellung“ thematisiert, ein hochaktuelles Thema nach dem Entscheid des Bundesverfassungsgerichtes zur dritten bzw. zur vierten Geschlechtsoption vom 10. Oktober 2017. Der vierte Workshop befasste sich mit dem Verhältnis von Geschlechterforschung und Gleichstellung.

Die im Anschluss von der KoFo erstellte Tagungsdokumentation¹¹⁵ lässt sich kulturhistorisch auch als eine Quelle zu Hochschule und Wissenschaft der Gegenwart und zu gesellschaftlichen Dynamiken zwischen Beharrung und Wandlung lesen: Was sagt es über das Geschlechterverhältnis 2023 aus, wenn sich in der Coronapandemie tendenziell eher Wissenschaftler die Büro- und Laborräume, die aufgrund der Kontaktbeschränkungen begrenzt zur Verfügung standen, aneigneten.¹¹⁶ Und was bedeutet es, wenn Wissenschaftlerinnen in Bewerbungsverfahren sorgfältig abwägen, ob sie Kinder im Lebenslauf angeben – allen guten Vorschlägen zum Trotz, Carearbeit gleichstellungspolitisch anzuerkennen. 2023 werden anonyme Bewerbungen ohne Bild mit dem Argument abgelehnt, dass insbesondere in Vorzimmern

110 Vgl. Bahr/Eichhorn/Kubon 2022; Bahr/Blume/Eichhorn/Kubon 2021.

111 Vgl. Kortendiek/Mense/Beaufäys/Bünnig/Hendrix/Herrmann/Mauer/Niegel 2019.

112 Vgl. Kortendiek/Mense/Beaufäys/Bünnig/Hendrix/Herrmann/Mauer/Niegel 2022: 11.

113 Siehe dazu Kortendiek/Mense/Beaufäys/Bünnig/Hendrix/Herrmann/Mauer/Niegel 2022 und die Kurzfassung Gender-Report 2022.

114 Kortendiek/Mense/Beaufäys/Bünnig/Hendrix/Herrmann/Mauer/Niegel 2022: 290.

115 Link zur Tagungsdokumentation: https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/2023_genderkongress_dokumentation_webfassung.pdf [Zugriff am 05.02.2024].

116 Hendrix/Niegel 2023: 62–65.



Das Kulturprogramm des Gender-Kongresses 2023 gestaltete das Lilith Saxophon-Quartett mit Catrin Groth (Bariton-Saxophon), Nikola Seegers (Tenor-Saxophon), Karin Hatzel (Alt-Saxophon), Ilona Haverkamp (Sopran-Saxophon) (v. l. n. r.). Foto: Bettina Steinacker.

von Professoren die dort arbeitenden Frauen als „Aushängeschild“ dienen.¹¹⁷ Was sagt es über die Wissenskultur im Jahre 2023 aus, wenn Hochschulen keine „Anschlussoption“ für die Adressierung und Problematisierung von Erfahrungen mit Rassismus bieten, „die es möglich machen könnte, Organisationsstrukturen machtkritisch auch im Hinblick auf diese strukturellen Ungleichheiten zu befragen“?¹¹⁸ Hinsichtlich der Geschlechterordnung im Wissenschaftssystem zeigt sich ein deutlicher Wandlungsprozess: Während in den Jahren zwischen 1981 und 1991 mehr Frauen aus nicht akademischen Familienkontexten berufen wurden, hat sich nach der Jahrtausendwende das Verhältnis hin zu einer starken Überrepräsentanz akademischer Herkunftsmilieus verschoben: 2023 ist die soziale Schließung der ohnehin selektiven Wissenschaftskarrieren evident.¹¹⁹ Ein weiterer Hinweis auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse ergibt sich durch den Verweis auf das 2017 ergangene Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur konkreten Verpflichtung für den Schutz von TIN*-Personen. Das Bundesverfassungsgericht leitete diese aus Artikel 3 Absatz 3 Grundgesetz her und betonte in seiner Begründung, dass hier bereits ein Gleichberechtigungsgebot aufgestellt wurde, das sich auch „auf die gesellschaftliche Wirklichkeit erstreckt.“¹²⁰ Worauf bezog sich das Grundgesetz denn sonst, wenn nicht auf gesellschaftliche Wirklichkeit? Juristisch Unbedarfte entnehmen dem Verweis auf die „gesellschaftliche Wirklichkeit“, dass das Gleichstellungsgebot des GG wirklich gilt, was seit seiner Formulierung 1949 immer wieder rechtlich angezweifelt wurde. „Das fing schon in den 1950er Jahren an und zieht sich bis heute durch.“¹²¹

Die KoFo durchläuft erfolgreich die institutionelle Evaluation

Nachdem die Koordinations- und Forschungsstelle als zentrale Betriebseinheit im Jahr 2018 zum ersten Mal eine Ziel- und Leistungsvereinbarung (ZLV) mit der Hochschulleitung für den Zeitraum 2019–2021 abgeschlossen hatte¹²², stand im Jahr 2022 zum ersten Mal ihre institutionelle Evaluation im Rahmen des Qualitätsmanagementsystems der UDE an. Diese besteht aus einem Selbstbericht, einer Begutachtung durch fachlich ausgewiesene externe Expert_innen der Geschlechterforschung und einem abschließenden Gespräch mit dem Rektorat, was am 21. Dezember 2022 stattfand. Insgesamt ist die KoFo Netzwerk FGF NRW mit einem sehr positiven Ergebnis evaluiert worden. Die KoFo erhielt sowohl durch die externen Gutachterinnen als auch durch das Rektorat kenntnisreiche, wertschätzende und anerkennende Rückmeldungen zu ihrer Arbeit und wichtige Hinweise zu weiteren Entwicklungsmöglichkeiten.

117 Ebd.: 64.

118 Aytėkin 2023: 70.

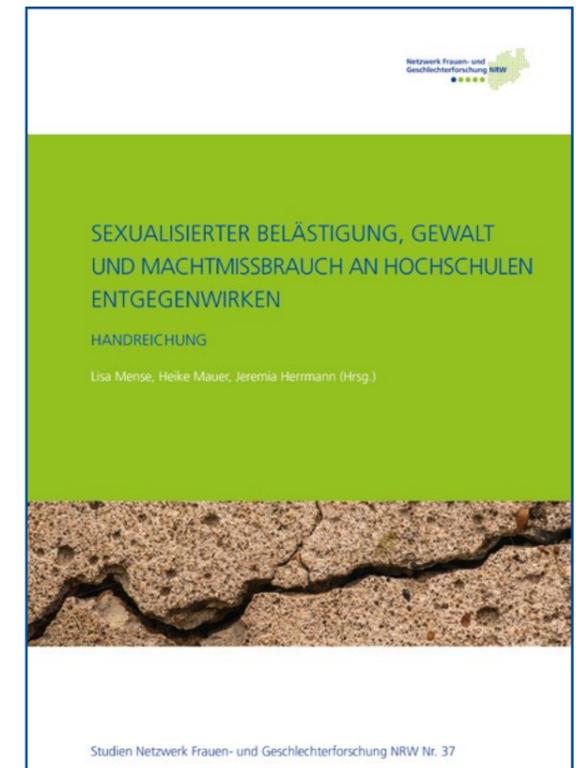
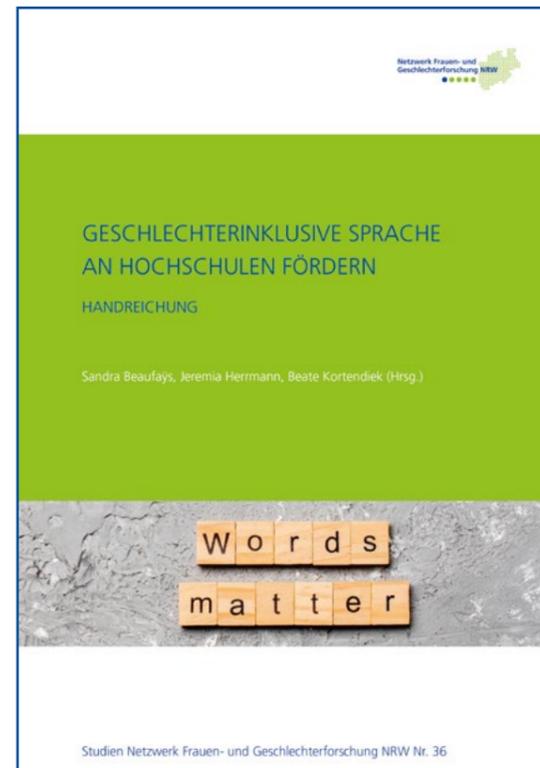
119 Vgl. Möller 2023: 73–77, vgl. Möller 2015.

120 https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2017/10/RS20171010_1bvr201916.html [Zugriff am 05.02.2024].

121 Lembke in Schumacher/Krause/Lembke 2023: 84.



Das Team der KoFo 2023: vorn (v. l. n. r.): Sophie König, Lisa Mense, Rabea Börner, Malina Klueß, Clara Radermacher; stehend (v. l. n. r.): Hayley Basler, Uta C. Schmidt, Jenny Bünnig, Jennifer Niegel, Ulla Hendrix, Natalie Engels, Felicitas Schulze, Sandra Beaufays, Beate Kortendiek, Büşra Kahraman, Celina Letzner, Sarah Sickelmann; krankheitsbedingt fehlte bei der Aufnahme Heike Mauer. Foto: Bettina Steinacker.



Cyberangriff auf die Universität Duisburg-Essen

Die Betriebsamkeit der KoFo wurde ab 28. November 2022 durch einen Cyberangriff lahmgelegt. Die IT-Infrastruktur stand zum Teil Monate nicht in gewohnter Weise zur Verfügung, was massive Einschränkungen im Arbeitsalltag an der Universität und so auch in der KoFo bedeutete. In die Universität hinein und aus ihr heraus konnte nach dem Cyberangriff nicht mehr digital kommuniziert werden, E-Mail-Konten wurden gesperrt, sämtliche Geschäftsprozesse der Universität aus der digitalen Welt in die analoge verlagert – konkret: Sie wurden nun wieder mit Papierformularen ausgeführt.

Wieder galt es, eine ‚offene Situation‘ zu meistern. Im Gespräch im Juni 2023 erklärte Beate Kortendiek: „Nach den ganzen Anstrengungen, die uns die Maßnahmen

Im Jahre 2022 griff die KoFo mit zwei Studien gesellschaftlich höchst aktuelle Fragen auf: Studie 36 formuliert eine Fülle an Handlungsempfehlungen, eine geschlechterinklusive Sprache an Hochschulen zu fördern. Studie 37 widmet sich „Sexualisierter Belästigung, Gewalt und Machtmissbrauch an Hochschulen“.

zur Coronapandemie auferlegt hatten, hat dieser Cyberangriff allem noch die Krone aufgesetzt. Da haben wir noch lange mit zu tun.“ Doch glücklicherweise war der Gender-Report bereits in der Druckerei und die Vorbereitungen zur institutionellen Evaluation abgeschlossen. Am 21. Dezember fand das letzte Gespräch mit dem Rektorat statt. Von Vorteil war darüber hinaus, dass die KoFo als landesweites Netzwerk über eine eigene Webdomain verfügte, sodass hierüber zumindest die E-Mail-Kommunikation weiter möglich war und auch die Webseite und Datenbanken erreichbar blieben. Die Vernetzungsarbeit blieb jedoch lange Zeit erheblich eingeschränkt und erschwert.

Gendered Times – Jahrestagung 2023

Am 10. November 2023 fand die Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW unter dem Titel „Gendered Times – Analysen und Perspektiven“ statt. Das Zeit-Thema war bewusst für das Jahr gewählt worden, in dem sich Beate Kortendiek, die 25 Jahre das Netzwerk koordinierte, die es mit aufgebaut und solide verknüpft hatte, verabschiedete. Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW und die KoFo standen gleichsam an einer ‚Zeitenwende‘, althergebrachte Kontinuitäten gerieten in Bewegung.¹²³

Den ersten inhaltlichen Schwerpunkt setzte Anne Schlüter. Sie thematisierte in ihrem Vortrag Entzeitlichung, die in Vorstellungen von einem sich als autonom und selbstständig verstehenden Individuum steckt, und sie sprach von Verzeitlichung, als sie für individuelle wie kollektive Erinnerungsarbeit plädierte. Sie bezog diese Zeitkonzepte vor dem Hintergrund der Veränderungen in der KoFo und im Netzwerk explizit auf Konkurrenzen und Abgrenzungsbewegungen in der Wissenschaft.¹²⁴ Auch Encarnación Gutiérrez-Rodríguez ging es um Erinnerungskultur. Sie nahm die Geschichte der Gastarbeiter_innen und die der Töchtergeneration dieser Gastarbeiter_innen, die Bildungsmigration und internationale Migration in der deutschen Frauenbewegung in den Blick. Dazu orientierte sie sich an Toni Morrison und ihrer „rememory“ sowie an Walter Benjamins „Eingedenken“, um Erinnerungsarbeit nicht nur als eine Rekonstruktion von Vergangenheit zu fassen, sondern zugleich als Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse, die wiederum Horizonte kollektiver Praxis für eine gemeinsame Zukunft eröffnet. Rememory und Eingedenken sind wichtige Methoden für eine – von ihr sogenannte – politische Trauerarbeit, die gerade für diejenigen tragend ist, die Familienmitglieder und Freund_innen bei rassistischen Anschlägen verloren.¹²⁵ Nina Klünder stellte die Frage „Keine Zeit?!“ und zeigte die geschlechtsspezifische Verteilung von Zeitressourcen in der Carearbeit. Bevor sich im deutschsprachigen Raum der Begriff ‚Carearbeit‘ durchsetzte, wurde diese Arbeit in wissenschaftlichen wie politischen Diskursen als ‚unbezahlte Sorgearbeit‘, als ‚Reproduktionsarbeit‘, ‚Haus- oder Familienarbeit‘ bezeichnet. ‚Geschlecht‘ ist, das wurde an ihren auf statistischem Material beruhenden Forschungen deutlich, ein zentrales Ordnungsprinzip von Ökonomie und Gesellschaft.

Anna Horstmann verdeutlichte am Nachtarbeitsverbot für Arbeiterinnen die Hervorbringung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen: So wurde durch das Verbot ein heteronormatives Familienmodell aus Ernährer und Hausfrau verfestigt, durch seine Begründung aufgrund biologistischer Argumente eine Naturalisierung der geschlechtlichen Arbeitsteilung hervorgebracht und durch die Schaffung von Frauen- und Männerarbeitsplätzen Weiblichkeit und Männlichkeit im Arbeitsprozess konstituiert.¹²⁶ Hanna Völkle stellte unter dem Titel „Sorgende Zeiten“ eine feministisch-ökologische Ökonomie der Zeit dar. Grundlegend dafür ist die Verabschiedung von einer linearen Uhrenzeit als allgemeiner Maßstab für Zeitvorstellungen mit den ihm innewohnenden Effektivitäts- und Optimierungsregimes. Sorgende Zeiten folgten anderen Zeitlogiken – treffend war ihr Beispiel, dass man eine Gutenachtge-



Dirk Schulz und Julia Scholz aus der Geschäftsführung der GeStiK bedankten sich mit sehr persönlichen Worten bei Beate Kortendiek.
Foto: Bettina Steinacker.



schichte nicht schneller lesen kann, um effektiver zu sein –, sie sind räumlich bedingt und erwachsen zudem aus unserem Austausch mit anderen/m.¹²⁷

Neben der Verabschiedung der langjährigen Koordinatorin Beate Kortendiek wurde die neue Koordinatorin und Leiterin der KoFo Netzwerk FGF NRW, Corinna Bath, begrüßt.

Zum Abschied ein Gläschen Sekt: Katja Sabisch, Nina Steinweg, Masha Gerding, in der Mitte Beate Kortendiek. Foto: Bettina Steinacker.

Abschiedsgeschenk von Katja Sabisch für Beate Kortendiek. Foto: Bettina Steinacker.

An der Jahrestagung konnte bereits die neue Koordinatorin des Netzwerks Corinna Bath (Bildmitte) teilnehmen und begrüßt werden.
Foto: Bettina Steinacker.

¹²² Die ZLV wurde von der Hochschulleitung aus Planungsgründen um ein Jahr verlängert, sodass sie bis 2022 galt.

¹²³ Zuvor hatte eine fünfteilige Themenreihe des Wissenschaftsblogs www.gender-blog.de auf das Tagungsthema „Gendered Times“ eingestimmt, vgl. [Schilling 2023](#); [Puff 2023](#); [See-gers 2023](#); [Schmidt 2023](#); [Hofmeister 2023](#). Vgl. den Tagungsbericht von Radermacher/Bünnig 2023.

¹²⁴ Vgl. Schlüter 2023.

¹²⁵ Zum Ansatz von Encarnación Gutiérrez Rodríguez vgl. Gutiérrez Rodríguez/Tuzcu 2021; Gutiérrez Rodríguez 2023.

¹²⁶ Vgl. Klünder 2023.

¹²⁷ Zum Ansatz von Hanna Völkle vgl. Völkle 2022.

Strukturbegutachtung der Geschlechterforschung



Barbara Albert, Rektorin der Universität Duisburg-Essen, bezog sich in ihrer Begrüßung auf der Jahrestagung 2023 auf die Strukturbegutachtung des Wissenschaftsrates, in der dem Netzwerk an der Universität Duisburg-Essen eine hervorragende Arbeit bescheinigt wird. Foto: Bettina Steinacker.

Im November 2019 hatte die Freie und Hansestadt Hamburg in Absprache mit den anderen Bundesländern den Wissenschaftsrat um eine umfassende Strukturbegutachtung der Geschlechterforschung „unter Berücksichtigung aller relevanten Einrichtungen in Deutschland“ gebeten.¹²⁸ Der Wissenschaftsrat (WR) entsprach dieser Bitte. Er nahm die Begutachtung in sein Arbeitsprogramm auf und berief die Münchener Historikerin Margit Szöllösi-Janze zur Vorsitzenden einer Arbeitsgruppe, die im Mai 2021 ihre Arbeit aufnahm. Hier wirkten neben Mitgliedern des Wissenschaftsrates und Vertreter_innen von Bund und Ländern Sachverständige mit entsprechender Fachexpertise mit. Arndt Lümers, Referent in der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates, erklärte: „Weil es sich um ein multi- und interdisziplinäres Forschungsfeld handelt, war es die Absicht, in der Arbeitsgruppe zur Geschlechterforschung eine relativ große Bandbreite an Disziplinen abzubilden, ohne dass die Personen aus dem Kernbereich der Geschlechterforschung stammten. Dazu kamen Sachverständige aus dem Ausland, ebenfalls aus verschiedenen Disziplinen, aber mit einem deutlicheren Schwerpunkt in der Geschlechterforschung.“¹²⁹ Die erarbeiteten „Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland“ wurden vom Wissenschaftsrat am 7. Juli 2023 in Heidelberg verabschiedet. Am 10. Juli präsentierte er sie mit einer Pressemitteilung¹³⁰ und einem virtuellen Pressegespräch¹³¹ der Öffentlichkeit. Der Begutachtungszeitraum umfasste die Jahre 2016–2020. Es wurden zusätzlich Informationen und Daten für die Jahre 2021 bis 2023 einbezogen, die sich aus Gesprächen, Stellungnahmen, Publikationen und Recherchen der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates ergeben hatten.¹³²

Die Empfehlungen beginnen mit einer Einführung in den Gegenstandsbereich und die Geschichte der Geschlechterforschung, der hier weit gefasst wird und nicht nur explizit bezeichnete Einrichtungen oder denominierte Professuren berücksichtigt. Der Text beschreibt sodann ganz im Sinne einer Strukturbegutachtung Forschungsschwerpunkte und Forschungsförderung, die institutionellen Strukturen, die Lehre und Nachwuchsförderung, Kooperations- und Vernetzungsstrukturen, Forschungsinfrastrukturen, Felder der Geschlechterforschung und die davon ausgehende Transferrelevanz für Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Auf der Grundlage der Ergebnisse dieser explorativ angelegten Bestandsaufnahme werden die Empfehlungen formuliert. Sie liegen als Kurz- und als Langfassung vor.

Der Wissenschaftsrat ist das älteste wissenschaftspolitische Beratungsgremium in Europa und er berät die Bundesregierung und die Regierungen der Länder in allen Fragen der inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Wissenschaft, der Forschung und des Hochschulbereichs.¹³³ Und so ist der Text – unabhängig von den konkreten Empfehlungen – als ein strategischer zu lesen, der die Bedeutung der Geschlechterforschung bereits durch die Aufmerksamkeit, die er ihr als herausgehobene institutionelle Autorität widmet, bestätigt. Öffentlich wird diese Bedeutung bekräftigt, wenn es gleich zu Beginn der Kurzfassung heißt: „Fragen des Geschlechts sowie der Geschlechterdifferenzierung und -verhältnisse sind für das Selbstverständnis einer jeden Person und für das Selbstverständnis und die Selbstaufklärung einer jeden Gesellschaft von zentraler Bedeutung.“¹³⁴

Grundlage für die Strukturbegutachtung ist ein funktionaler Begriff von Geschlechterforschung, die als „dynamisches und (auch international) zukunfts-trächtiges Forschungsfeld“ beschrieben wird, „das allen wissenschaftlichen Disziplinen Potenzial zu methodischer und thematischer Weiterentwicklung bietet.“¹³⁵ Dieses Potenzial wird konkret umrissen – „z.B. für Gesetzgebungsverfahren, Gleichstellungsmaßnahmen in allen Gesellschaftsbereichen, die Soziale Arbeit, Pflege, Erwachsenen- und Schulbildung, kulturelle Vermittlung, Eingliederungsmaßnahmen

im Bereich der Migrationspolitik, Religion, Sport, medizinische Versorgung, Wirtschaft und die konkrete Produktentwicklung (von Nahrungsmitteln über Medikamente bis zu technologischen Artefakten und KI-Anwendungen).“¹³⁶

Zu der Frage, inwiefern Geschlechterforschung eine eigenständig verfasste Disziplin oder eine innerhalb der einzelnen Disziplinen wirkende Forschungsperspektive sei, zitiert der Wissenschaftsrat den Gender-Report 2019: „Die Geschlechterforschung verortet sich somit in und zwischen den Fachdisziplinen und entwickelt sich zugleich selbst zur Disziplin – den Gender Studies.“¹³⁷ Er erkennt die Disziplinbildung an, die „erwartbarer- und notwendigerweise“ mit Mechanismen sozialer, institutioneller, wissenskanonisierender Schließungen verbunden ist, plädiert jedoch ausdrücklich dafür, am Querschnittcharakter des Forschungsfeldes festzuhalten und die Diffusion von Geschlechterperspektiven in Disziplinen und traditionellen Wissensbereichen voranzubringen.¹³⁸ Im Interview mit Birgitta Wrede über die Institutionalisierungserfolge der Geschlechterforschung merkte sie auf der Basis ihrer langjährigen Erfahrungen im Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung (IZG) der Universität Bielefeld hierzu an: „Es braucht eine profunde Verankerung von Geschlechterforschung in den jeweiligen Disziplinen, weil unter den gegebenen Umständen nur so ein gutes Lehrangebot für die Zertifikate und Studiengänge, die ja aus Importen aus den jeweiligen Fächern bestehen, gestaltet werden kann. Hier sind auch die Wissenschaftler_innen verortet, die sich immer wieder zu gemeinsamen Forschungsvorhaben zusammenfinden. Um diesen den erforderlichen Raum zu geben und sie entsprechend auch realisieren zu können, bedarf es spezieller, auf Dauer eingerichteter Zentren für Geschlechterforschung, die die Kontinuität der eigentlich nur interdisziplinär abzubildenden Themen und Forschungsgegenstände der Geschlechterforschung garantieren.“¹³⁹

Die Strukturbegutachtung hebt ausdrücklich den emanzipatorisch-aufklärerischen Anspruch der Geschlechterforschung als einer kritischen Wissenschaft im doppelten Sinne heraus: einerseits gesellschaftskritische Positionen einzunehmen und andererseits die Bedingungen und Prozesse der Wissensproduktion und -kanonisierung sowie die Macht- und Repräsentationsstrukturen des Wissenschaftssystems selbst kritisch zu reflektieren.¹⁴⁰ Damit hat sie die langjährigen Debatten um das kritische Selbstverständnis als ein bedeutendes Strukturmerkmal der Geschlechterforschung anerkennend herausgehoben. Sie bescheinigt ihr nicht zuletzt deswegen eine große Transferrelevanz: „Einsichten und Forschungsergebnisse aus der Geschlechterforschung haben wichtige gesellschaftliche und politische Debatten angestoßen oder überhaupt erst möglich gemacht.“¹⁴¹ An das Feld der Geschlechterforschung gerichtet formulieren die Empfehlungen, die „vitale Theorie- und Methodendiskussion“ fortzuführen, um auf diese Weise wissenschaftliche Distanz zu den unterschiedlichen Positionen im Feld zu wahren.¹⁴²

Von hohem politischem Wert im Sinne einer Stärkung der Geschlechterforschenden sowie der Anerkennung von Geschlechterforschung¹⁴³ sind die Ausführungen zu gesellschaftlichen Debatten und Angriffen, mit denen sich der Wissenschaftsrat deutlich hinter die Geschlechterforschung stellt: „Nicht hinnehmbar sind in diesem Zusammenhang Diffamierungen und personenbezogene Angriffe auf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, in zunehmendem Maße auch auf Studierende des Forschungsfeldes. Der Wissenschaftsrat bekräftigt nachdrücklich seine Empfehlungen zum verlässlichen Schutz von Forschenden und Studierenden durch die wissenschaftlichen Einrichtungen und sieht es auch als Aufgabe der Wissenschaftsgemeinschaft und als gesamtgesellschaftliche Aufgabe an, sich in dieser Debatte für den Schutz der Wissenschaftsfreiheit und den Schutz der Forschenden und Studierenden zu positionieren [...] Dies gilt auch und in besonderer Weise für die Geschlechterforschung.“¹⁴⁴



Mittelbauworkshop 2020

128 <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2023/1385-23.pdf?> [Zugriff am 05.02.2024].

129 Lümers/Fenske 2023 [Zugriff am 05.02.2024].

130 Vgl. https://www.wissenschaftsrat.de/SharedDocs/Pressemittelungen/DE/PM_2023/PM_1723.html [Zugriff am 05.02.2024]. Dort sind die Empfehlungen auch hinterlegt. Sie sind zudem als Broschüre beim Wissenschaftsrat erhältlich.

131 Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=Kfy7VaWwBFQ> [Zugriff am 05.02.2024].

132 Vgl. Wissenschaftsrat 2023a: 6.

133 Wissenschaftsrat [ohne Erscheinungsdatum]: Über uns, vgl. https://www.wissenschaftsrat.de/DE/ueber-uns/Wissenschaftsrat/wissenschaftsrat_node.html [Zugriff am 05.02.2024].

134 Wissenschaftsrat 2023a: 7.

135 Ebd.: 81.

136 Vgl. ebd.: 15 und 67.

137 Ebd.: 14, Anm. 14 unter Bezugnahme auf Gender-Report 2019: 240.

138 Vgl. ebd.: 81.

139 Interview mit Birgitta Wrede per ZOOM am 11. Oktober 2023.

140 Wissenschaftsrat 2023a: 15.

141 Ebd.: 24.

142 Ebd.: 95.

143 Vgl. zum gesellschaftlichen Druck auf die Geschlechterforschung u. a. Rütter 2023.

144 Wissenschaftsrat 2023a: 96.



Studierende des Bachelor-Studiengangs „Gender and Diversity“ an der Hochschule Rhein-Waal präsentierten auf der Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2021 zum Thema „Krise und Utopie. Geschlechterperspektiven auf ein ‚gutes Leben‘ (nicht nur) in der Pandemie“ Positionen zu ‚Utopia in der Gegenwart‘. Foto: Bettina Steinacker.



11. RESÜMEE UND AUSBLICK

Das Netzwerk findet gleich mehrfach ausführlich positive Erwähnung in den Empfehlungen. So heißt es: „Das Netzwerk zeichnet sich durch eine Vielzahl von Aktivitäten aus und konnte auch auf nationaler Ebene strukturbildende Kraft für die Geschlechterforschung entfalten, bspw. über die Gründung der Zeitschrift ‚Gender‘, die Buchreihe ‚Geschlecht und Gesellschaft‘ und die Bereitstellung der Gender-Curricula.“¹⁴⁵ Die „strukturbildende Kraft“, die der Wissenschaftsrat dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW bescheinigt, ist Anerkennung und Verpflichtung zugleich. Beate Kortendiek sah den Hinweis auf die strukturbildende Kraft als Bestätigung bisheriger Arbeit und Verpflichtung für die Zukunft und initiierte innerhalb des Netzwerks einen Diskussionsprozess. Das Netzwerk lud Arndt Lümers vom Wissenschaftsrat ein, der auf einer öffentlichen Beiratssitzung am 1. September 2023 in Essen zu den Inhalten und Entstehungskontexten der Strukturbegutachtung und den Empfehlungen referierte. Die beiden Sprecherinnen des Netzwerks, Katja Sabisch und Diana Lengersdorf, führten in die Veranstaltung ein, die von Lisa Mense moderiert wurde. In der anschließenden Diskussion wurden die Empfehlungen für NRW konkretisiert. Ziel der ausführlichen Diskussion ist es, ein Eckpunktepapier mit Anregungen für und Forderungen an die Wissenschaftspolitik des Landes zu formulieren. Mitglieder des Netzwerks wurden aufgefordert, ihre Positionen einzubringen.

Auch auf dem Vernetzungstreffen der Zentren, Einrichtungen und Studiengänge am 8. Dezember 2023, das mit dem B.A. Gender und Diversity der Hochschule Rhein-Waal ausgerichtet wurde, konnten bereits zentrale Punkte aus den Empfehlungen für ein nordrhein-westfälisches Eckpunktepapier zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung beraten werden.

Diesem Eckpunktepapier kommt eine besondere Bedeutung zu, denn die Koalitionsvereinbarung 2022–2027 der nordrhein-westfälischen Landesregierung beinhaltet die Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in NRW. In der Vereinbarung heißt es: „Auf der Basis des Gutachtens des Wissenschaftsrates wollen wir die Gender- und Geschlechterforschung stärken.“¹⁴⁶ Die „Eckpunkte zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in NRW auf der Basis der Empfehlungen des Wissenschaftsrates“ wurden am 23. Februar 2024 vom Beirat abschließend beraten. Die zentralen Empfehlungen befürworten die Unterstützung der Einrichtung eines außerhochschulischen Forschungsinstituts für Geschlechterforschung (z. B. MPI), ein Programm zur Förderung von Forschungsverbänden der Geschlechterforschung in NRW, die Verstärkung von Professuren mit Gender-Denominationen, auskömmliche Ausstattung der Professuren und Zentren vonseiten des Landes und der Hochschulen und ein standortübergreifendes strukturiertes Promotionsprogramm zur Geschlechterforschung.

Die leitenden Interessen, die dieser Fortschreibung der Geschichte des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung zugrunde liegen, zielen auf historische Kontextualisierungen der Netzwerk-Aktivitäten – von seiner Koordinations- und Forschungsstelle aus gesehen. Sie verfolgen die Institutionalisierung des Netzwerks und die damit aufgebauten Strukturen. Zugleich geht es um Fragen nach feministischen, machtkritischen Denktraditionen in einem sich verändernden Wissenschaftssystem. Katja Sabisch, Sprecherin des Netzwerks, schlägt als große Überschrift für die Netzwerkentwicklung „Anerkennung“ vor und bezieht dieses positive Bild sowohl auf institutionelle als auch auf wissensbezogene und wissenschaftliche Entwicklungen.¹ Dieser Institutionalisierungsprozess, der insgesamt über einen Zeitraum von rund 40 Jahren verlief, hat das Netzwerk zu einer „strukturbildenden Kraft für die Geschlechterforschung“² nicht nur in NRW werden lassen.

Mit Blick auf die Dichte der Vernetzungsstruktur hält Katja Sabisch fest: „Wir erreichen mit dem Netzwerk und mit der Koordinations- und Forschungsstelle diejenigen, die Interesse an der Geschlechterforschung haben. Als Herausforderung bleibt, dass wir auf unterschiedlichen politischen Ebenen agieren müssen. Die Hochschulleitungen in NRW haben schon verstanden, dass Geschlechterforschung wichtig ist, doch einige Fakultäten noch nicht, da müssen Kolleg_innen kämpfen, hier müssen wir unterstützen. Die Politik bleibt die wichtigste Herausforderung für unser Netzwerk. Inhaltlich sind wir gut aufgestellt. Uns fehlen oftmals die Ressourcen, und die müssten vom Land bereitgestellt werden, weil die einzelnen Fachbereiche und Universitäten nichts hergeben, auch nicht für die Geschlechterforschung – so gut und innovativ sie auch sein mag.“³

Das Netzwerk als institutionelles Projekt

Als Resümee sei hier die Institutionalisierungsgeschichte im Zeitraffer kurz und knapp zusammengefasst: Sie beginnt in den 1980er-Jahren mit einer hochschulpolitischen Frauenbewegung, die sich in der damaligen Wahrnehmung ‚aufmüßig‘ gleichermaßen mit Forderungen zur Förderung von Frauenforschung und von Frauen in der Wissenschaft an die Landespolitik wandte: 1981 forderte sie die effektive Absicherung einer 50-prozentigen Frauenquote für qualifizierte Arbeitsplätze.⁴ Die Wissenschaftspolitik reagierte Mitte der 1980er-Jahre und legte ein Sonderprogramm auf, mit dem Frauenforschungsprofessuren geschaffen wurden, die den Kern des „Netzwerk Frauenforschung NRW“ bildeten. Als personenzentriertes Netzwerk sollte es gegenseitigen Austausch ermöglichen in Zeiten, in denen diese verinselten Professuren an ihren Hochschulstandorten kaum Stärkung und Unterstützung erfuhren.



Jahrestagung 2021

¹⁴⁵ Wissenschaftsrat 2023a: 67.

¹⁴⁶ Zukunftsvertrag für Nordrhein-Westfalen, Koalitionsvereinbarung von CDU und GRÜNEN 2022–2027, Zeile 3.449ff. unter https://www.cdu-nrw.de/sites/www.neu.cdu-nrw.de/files/zukunftsvertrag_cdu-grune.pdf [Zugriff am 10.02.2023].

¹ Interview mit Katja Sabisch in Essen am 4. Juli 2023.

² Wissenschaftsrat 2023a: 67.

³ Interview mit Katja Sabisch in Essen am 4. Juli 2023.

⁴ Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW 1981. Bestand KoFo FGF NRW (unfol.).



1995 wurde die Organisationsstruktur des Netzwerks auf der Grundlage dieser ‚Netzwerk-Professuren‘ für einen Finanzierungsantrag von Ulla Müller in Bielefeld an die Landesregierung entworfen. Sie bildete den Ausgangspunkt weiterer Institutionalisierung. Die Schaffung und der Erhalt von Professuren mit einer Denomination zuerst in Frauen-, dann in Geschlechter- oder Genderforschung ist seitdem ein permanentes wissenschaftspolitisches Aktionsfeld des Netzwerks, seiner jeweiligen Sprecherinnen, des Beirates und der Koordination, denn Professuren, die ausdrücklich für Geschlechterforschung eingerichtet wurden, machen das Wissenschaftsfeld sichtbar.

Seit 1997 bilden Wissenschaftler_innen der Frauen- und Geschlechterforschung ohne Professur als „Mittelbau-Netzwerk“ die zweite Säule im Netzwerkgeflecht. Ab 2012 vernetzen sich als dritte Säule interdisziplinäre Zentren und Arbeitsstellen der Geschlechterforschung sowie Studien- und Zertifikatsprogramme für Gender Studies. Seit 2022 bildet die Geschlechtersensible Medizin NRW ein weiteres Teilnetzwerk unter dem großen Dach. Für all diese ‚Säulen‘ und ihre fachspezifischen wie wissenschaftspolitischen Verdichtungen hat die Koordinationsstelle Formate zum Austausch geschaffen, die in ihrem jahresbezogenen Rhythmus das Netzwerk mit einer institutionellen Zeit versehen. Dieser Rhythmus wird zusätzlich durch Jahrestagungen und Kongresse, durch den Gender-Report, Periodika und Publikationsreihen getaktet. Die Koordinations- und Forschungsstelle gestaltet all diese Formate inhaltlich im Austausch mit Wissenschaftler_innen zwischen Geschlechterforschung und Gleichstellungspolitik innerhalb und außerhalb des eigenen Netzwerks, wie bspw. mit der LaKof und Bukof. Diese tägliche Arbeit am inhaltlichen Transfer von Geschlechterforschung in verschiedene Öffentlichkeiten konstituiert ebenfalls institutionelle Zeit.

Die im kontinuierlichen, anerkennenden Austausch mit wissenschafts-, hochschul- und gleichstellungspolitischen Akteur_innen gewonnene Expertise erwies sich für die weitere Institutionalisierung als wichtiges symbolisches Kapital: Als die Hochschulen ab 2007 nicht mehr der Berichtspflicht des Landesgleichstellungsgesetzes unterlagen, förderte das Wissenschaftsministerium des Landes NRW einen ‚Gender-Report‘, um dem Informationsrecht des Landtags zur Geschlechter(un)gerechtigkeit

an den Hochschulen weiterhin Rechnung zu tragen. Er wird seitdem in dreijährigem Rhythmus als „Gender-Report“ erarbeitet. Diese kontinuierliche Fortschreibung von gleichstellungspolitisch relevanten Daten und die inhaltliche hochschulbezogene Geschlechterforschung eröffneten einen weiteren Institutionalisierungsschub: Eine Vereinbarung zwischen Wissenschaftsministerium, Universität Duisburg-Essen und Netzwerk verstetigte die Koordinations- und Forschungsstelle als zentrale Betriebseinheit der Universität Duisburg-Essen. Das Wissenschaftsministerium stattete sie mit unbefristeten Stellen aus. Mit der Gründung dieser Betriebseinheit wurde eine neue Organisationsstruktur installiert, denn zuvor war das Netzwerk entsprechend der organisationalen Tradition von Universitäten an eine Professur gebunden. Nun erhielt die Koordinations- und Forschungsstelle eine eigene, weisungsunabhängige Leitung.⁵ „Das war schon eine aufregende Zeit mit Blick auf Organisationsentwicklung und Institutionalisierung, die dann ja auch noch eine weitere Ausdifferenzierung der Arbeitsbereiche in der KoFo mit sich gebracht hat. Dies hat das Standing des Netzwerks noch einmal gestärkt. Wir sind wirklich ein mächtiger Player geworden in diesen 13 Jahren, so werden wir heute auch wahrgenommen – weit über Nordrhein-Westfalen hinaus.“⁶

Das Netzwerk als Wissensprojekt

Die Pluralität theoretischer, methodischer, inhaltlicher Perspektiven in der Geschlechterforschung manifestiert sich im zweibändigen „Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung“⁷, das aus dem Netzwerk heraus im Jahre 2019 erschien. Offensichtlich wurde im Zuge dieser Aufarbeitung auch, wie die Geschlechterforschung als eigenständige Perspektive kontinuierlich erkenntnistheoretische Debatten um ihr Selbstverständnis als (macht)kritische Wissenschaft führt und verbleibende Ermöglichungsräume für kritisches Wissen trotz Zumutungen der unternehmerischen Hochschule nutzt.

Bereits am Ende von Teil I dieser Netzwerkgeschichte stand 2012 eine in der von Netzwerkprofessor_innen herausgegebenen Reihe ‚Geschlecht und Gesellschaft‘ veröffentlichte Aufsatzsammlung von Gudrun-Axeli Knapp, in der sie feministische Denkbewegungen zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne reflektiert. Dreh- und Angelpunkte bilden (nicht erst) seitdem Fragen nach einem nicht-essentialistischen Geschlechterbegriff und dem Praktisch-Werden von Kritik. Sie verhandeln das, was Katja Sabisch als den „Denkstil“ des „Denkkollektivs“ Netzwerk bezeichnet hat.⁸ Zugleich werden die Verstrickungen eines sich kritisch entwerfenden akademischen Feminismus in das Machtgefüge von Wissenschaft und Hochschule thematisiert, dies wird auf den vermachteten Raum Hochschule, aber auch auf das gesamte Wissensprojekt bezogen, gilt es doch, dieses „beweglich zu halten, nicht einfach in den etablierten Wissenschaftsstrukturen aufgehen zu lassen, gar sich ihnen anzuwandeln, mit ihnen identisch zu werden. Es geht darum, Geschlechterforschung nicht als objektivistische Wissenschaft und zentrierte Sicht [...] unverwundbar zu machen, sondern die Prekarität und Marginalität von Teilen der Geschlechterforschung, ihre unterschiedlichen intersektionalen Verortungen und Differenzen immer wieder sichtbar und wirksam zu machen.“⁹

In diese Debatten gehen Fragen ein danach, wer spricht, wem in diesem ‚Denkkollektiv‘ Autorität zugewiesen wird: „Wir sind ja ein sehr breites Netzwerk, darin gibt es z. B. Frauenforschung und Geschlechterforschung, auf der Ebene gibt es Konflikte, wie ‚Geschlecht‘ konzeptionalisiert wird. Es gibt eben sehr unterschiedliche Positionen der Geschlechterforschung mit vielen disziplinären, aber auch theoretischen Zugängen zu Geschlecht“¹⁰, beschrieb Lisa Mense die Konfliktlinien. Anne Schlüter stellte die provokante Frage: „Werden die Unterstützungsleistun-



Mittelbauworkshop 2021



Jahrestagung 2022

- 5 Interview mit Lisa Mense in Essen am 6. Juni 2023.
- 6 Interview mit Diana Lengersdorf per ZOOM am 8. August 2023.
- 7 Kortendiek/Riegraf/Sabisch 2019.
- 8 Sabisch 2020: 35.
- 9 Lengersdorf/Völker 2020: 43. Ausgelassen wurde aus zitationsbezogenen Gründen der Verständlichkeit der Verweis auf Minh Hà an dieser Stelle, die diese Haltung aus einer postkolonialen Perspektive „westliche und weiße ‚weibliche Selbst-Erhöhung‘“ genannt hat, vgl. Minh Hà 2010: 16.
- 10 Interview mit Lisa Mense in Essen am 6. Juni 2023.



Die Professorin Ursula Müller, ehemalige Sprecherin des Netzwerks und beratendes Mitglied des Beirates (L), und Maximiliane Brand, ebenfalls Beirätin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Marie Jahoda Center for International Gender Studies der Ruhr-Universität Bochum, beteiligen sich mit unterschiedlichen Erfahrungen in Alltag, Hochschule und Wissenschaft an den Diskussionen im Netzwerk. Foto: Bettina Steinacker.



gen der älteren Generation gern erinnert, wenn die jeweils jüngere Generation sich gerade neu erfindet?“¹¹ Die Geschlechterforschung kann mittlerweile eine eigene Wissens- und Wissenschaftsgeschichte vorweisen und muss deshalb überlegen, wie „das Weitergeben von Wissensbeständen und Denkstilen im zeitlichen Verlauf, aber auch ihre Transformation in Prozessen des Rückgriffs, der De- und Rekonstruktion anzusprechen sind.“¹² Diese Frage nach der Konstitution und Tradierung von Wissen beinhaltet neben personellem Austausch auch Erfahrungsdimensionen¹³ und wirft die Frage auf, „wie mit verdienstvollen wichtigen Wissenschaftler_innen und ihren zeitbedingten Wissenskonzepten anerkennend umgegangen werden kann.“¹⁴

Gleichermaßen von aktivistischen Diskursen und Wahrheitspolitiken des Akademischen durchzogen, verhandeln diese Debatten Deutungshoheit und Autorität. Schon zu einem früheren Zeitpunkt wurde vorgeschlagen, sie nicht als Streit mit unversöhnlichen Dimensionen festzuschreiben, sondern im Sinne einer „Lerngeschichte feministischer Theoriebildung“¹⁵ zu reflektieren. Sie sollten als „Gedächtnis der Konflikte“ präsent gehalten werden,¹⁶ um so gegenwärtige (und zukünftige) Konflikte besser einordnen zu können. So erinnerte sich Katja Sabisch an die Umbenennung des Netzwerks in Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung im Jahre 2010. Diese Bezeichnung halte – so ihre Position heute – gerade für die Lehre wissens- und organisationshistorische Aspekte der Wissenschaftsentwicklung hin zu den Gender Studies präsent. Und: „Auf das Netzwerk bezogen, können wir Verbundenheit intergenerational nur herstellen, wenn wir beides benennen, denn es geht um eine Anerkennung der Anfänge, auch wenn Frauenforschung heute als ‚essentialistisch‘ gilt.“¹⁷ Die Ausdifferenzierungen, die die Kategorie Geschlecht erfuhr, lassen sich so historisieren, sie können in eine Lerngeschichte eingehen: „Deshalb bin ich mittlerweile für den Titel ‚Frauen- und Geschlechterforschung‘, und mit den Studierenden spreche ich genau darüber.“¹⁸ Sie argumentiert damit für Erkenntnismöglichkeiten historischer Perspektiven in einer sich interdisziplinär verstehenden Geschlechterforschung.

Die Geschlechterforschung pluralisiert sich nicht zuletzt durch ihre interdisziplinäre und intersektionale Ausrichtung. Überlegungen, Geschlechterforschung gar in ‚Intersectionality Studies‘ aufgehen zu lassen, hat zuletzt der Wissenschaftsrat kritisch kommentiert, als er mit Blick auf inhaltliche wie ressourcentechnische Entwicklungen betonte, dass Intersectionality Studies einer „robusten und als solcher sichtbaren“ Geschlechterforschung bedürfen, „zumal das Konzept der Intersektionalität maßgeblich in der Geschlechterforschung entwickelt wurde.“¹⁹

Geschlechterforschung als gesellschaftliches Projekt

Die hochschulbezogene Geschlechterforschung im Rahmen der Gender-Reporte gibt in ihren Lang- und Kurzfassungen konkrete Handlungsempfehlungen, die in den Gleichstellungskommissionen der Hochschulen, der LakoF, im Wissenschafts- und Frauenausschuss des Landtags und insbesondere auch auf den Gender-Kongressen des Wissenschaftsministeriums diskutiert werden. Alle Gender-Reporte mit ihren Datengrundlagen haben so – ungeachtet der politischen Ausrichtung der Landesregierungen – politisches Handeln hervorgerufen. Hier erfährt „Geschlechterforschung ihre praktische Umsetzung“.²⁰

So trugen die Ergebnisse des Gender-Reports 2010 „Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen“ im Jahre 2012 zur Entwicklung des Landesprogramms für geschlechtergerechte Hochschulen bei, das die Gleichstellungsarbeit mit Sockelbeträgen, den wissenschaftlichen Nachwuchs sowie die Geschlechterforschung förderte. Der Gender-Report 2013 führte ab 2016 hin zur Förderung von 13 Professuren in den Bereichen Medizin, Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie Theologie aus dem „Landesprogramm für geschlechtergerechte Hochschulen“. Aufgrund der Daten im Gender-Report 2016 legte die Landesregierung im Januar 2019 ein Förderprogramm für chancengerechte Hochschulmedizin in Nordrhein-Westfalen auf. Der Gender-Report 2019, der den Gender Pay Gap (nicht nur) in der Vergütung von Professorinnen und Professoren nachwies, führte zu einer Vereinbarung, in der sich die Hochschulen und das Ministerium verpflichteten, Vorkehrungen zu ergreifen, um „Transparenz und Verfahrensgerechtigkeit zu fördern und bestehende Nachteile abzubauen.“²¹ Bis zum Abschluss dieser Fortschreibung wurden die Ergebnisse des Gender-Reports 2022 noch diskutiert. Als Reaktion auf den Gender-Report 2019 wurde die Vergütung von Professorinnen und Professoren mittlerweile offiziell als Gleichstellungsindikator eingeführt. Für das Forschungsteam des Gender-Reports werden die zum Monitoring notwendigen Daten zukünftig auf Initiative des Ministeriums als amtliche Daten bereitgestellt.



Der Gender-Report 2019 zum Gender Pay Gap führte zu einer Vereinbarung, in der sich die Hochschulen und das Ministerium verpflichteten, den Pay Gap zwischen Professorinnen und Professoren aktiv zu senken.



Mittelbauworkshop 2022

- 11 Schlüter 2023: 37.
- 12 Interview mit Diana Lengersdorf per ZOOM am 8. August 2023.
- 13 Vgl. dazu Daniel 2004.
- 14 Interview mit Diana Lengersdorf per ZOOM am 8. August 2023.
- 15 Nagl-Docekal 1999: 189.
- 16 Vgl. Maurer 2015: 30–39.
- 17 Interview mit Katja Sabisch in Essen am 4. Juli 2023.
- 18 Ebd.
- 19 Wissenschaftsrat 2023a: 95.
- 20 Klammer 2018.
- 21 Gemeinsame Erklärung der Hochschulen in Trägerschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes Nordrhein-Westfalen und des Ministeriums für Kultur und Wissenschaften des Landes Nordrhein-Westfalen zum Gender Pay Gap in der Vergütung von Professorinnen und Professoren, https://www.mkw.nrw/system/files/media/document/file/gemeinsame_erklaerung_zum_gpg_unterschrieben.pdf, S. 2 [Zugriff am 05.02.2024].

Die hochschulbezogene Geschlechterforschung im Rahmen des Gender-Reports liefert valide Daten über die Entwicklungen der Gleichstellung. Diese können als Grundlage für eine aktive Gleichstellungspolitik genutzt werden. So unterzeichneten die Hochschulen gemeinsam mit der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten, Anja Vervoorts, und dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft, Isabel Pfeiffer-Poensgen, eine Erklärung zum Abbau des Gender Pay Gap (v. l. n. r.). Foto: MKW NRW.



Die über 400 Geschlechterforscher_innen, die sich dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW angeschlossen haben, führen in ihren jeweiligen Fachdisziplinen und Hochschulen vielfältige Grundlagenforschung sowie anwendungsbezogene Forschungen durch, die sich auf sozialwissenschaftliche, historische, erziehungswissenschaftliche, ingenieurwissenschaftliche, naturwissenschaftliche, kulturwissenschaftliche, philosophische, theologische, wirtschaftswissenschaftliche, medizinische oder biologische Fragestellungen beziehen.

Geschlechterforschung hat durch die großen Forschungsinstitutionen Anerkennung erfahren. Wissenschaftspolitisch gesehen herrschen je nach Handlungsebene zwischen Fakultäten und Positionierungen mit Blick auf internationale Rankings Ungleichzeitigkeiten in der Gleichzeitigkeit und vice versa. Politisch erfuhr die Geschlechterforschung in Nordrhein-Westfalen Rückendeckung, nicht zuletzt durch die Vergabe des Rita Süßmuth-Forschungspreises. Für die Geschlechterforschung als Wissenschaft, die auf Selbstreflexivität als methodologischem Prinzip gründet und die die Bedingungen und normativen Implikationen von Wissenschaft seit Beginn mitreflektiert, ist auch die Auseinandersetzung mit den Machtdimensionen, die die Räume der Hochschulen strukturieren und in die auch Geschlechterforschende involviert sind, weiterhin zentral.

Für ein Resümee muss jedoch auch festgehalten werden: Während sich die Geschlechterforschung insgesamt in der Wissenschaft und an den NRW-Hochschulen Anerkennung erarbeitet hat, da ihre Arbeiten mittlerweile für die Selbstaufklärung von Individuen und Gesellschaft als unverzichtbar angesehen werden,²² gerät sie seit der Jahrtausendwende in gesellschaftlichen Öffentlichkeiten unter Druck. Angriffe zielen auf den Begriff ‚Gender‘, auf die Gender Studies, denen als ‚Genderismus‘ populistisch eine vorgebliche Unwissenschaftlichkeit unterstellt wird, sowie auf Gleichstellungspolitik als angeblicher ‚Staatsdoktrin‘. Unterlegt sind die Angriffe mit einem expliziten Antifeminismus und eingebettet in antidemokratische Diskurse, in eine zunehmende Wissenschaftsfeindlichkeit, EU-Skepsis und die Delegitimierung politischer Institutionen. Aktuell beschwören rechtspopulistische Öffentlichkeiten das ‚Ende der Geschichte‘, das sie in den Reformen von Geschlechter-, Familien- und Sexualpolitik zu erkennen glauben. Gender Studies, die die Rolle der Geschlechterverhältnisse in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen kritisch thematisieren, geraten deshalb besonders in den Blick – dies lässt sich auch als Reaktion auf ihren Erfolg werten.



Sowohl die Wissenschaftsministerinnen der letzten Legislaturperioden in NRW als auch der Wissenschaftsrat haben sich explizit hinter die Geschlechterforschung gestellt. Der Wissenschaftsrat wies zudem auf den paradoxen Effekt hin, dass mit der steigenden Bedeutung wissenschaftlichen Wissens für gesellschaftliche Diskussionen und politische Entscheidungen nicht nur die Akzeptanz, sondern auch die Abwehr von Wissenschaft in der Gesellschaft wachsen kann. Er bekräftigt in diesem gesellschaftlichen Klima seine Empfehlungen zum verlässlichen Schutz von Forschenden und Studierenden vor Diffamierungen und personenbezogenen Angriffen. Er benennt es als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, sich für den Schutz der Wissenschaftsfreiheit zu positionieren.²³

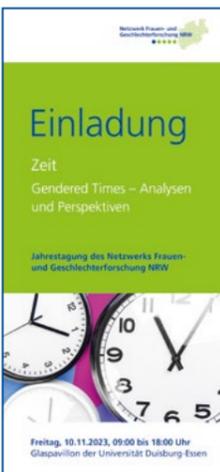
Die aktuelle Situation erfordert politisch auf der einen Seite, Ressourcen für die Geschlechterforschung zu erarbeiten, auf der anderen, weiterhin Erklärungsmöglichkeiten aus der kritischen Geschlechterforschung in gesellschaftliche Auseinandersetzungen hinein zu vermitteln. Dies beinhaltet eine grundlegende Wachsamkeit gegenüber Entwicklungen, die Geschlechterforschung delegitimieren und gleichstellungspolitische Maßnahmen an den Hochschulen zum Stocken bringen: Hart erkämpfte Fortschritte können auch schnell wieder rückgängig gemacht werden. Vielleicht bedarf es zukünftig einer neuen Politisierung für Geschlechterforschung und für die strategische Produktivität von Netzwerkstrukturen, die eine rein konsumistische Haltung gegenüber den Serviceangeboten, die das Netzwerk für Einzelne und die Geschlechterforschung insgesamt im Land bereithält, hinter sich lässt?²⁴

Katja Sabisch sieht das Netzwerk aus seiner Tradition heraus weiter als ein robustes, kreatives, reflexives „Denkkollektiv“ mit eigener Bewegungsgeschichte, in dem Kooperation und Solidarität gelebt werden: „Mit diesem Denk- und Handlungsstil waren und werden wir auch weiterhin erfolgreich sein.“²⁵

Referentinnen und Teilnehmende der Jahrestagung 2023 am 10. November 2023 im Glaspavillon der Universität Duisburg-Essen. In der ersten Reihe (v. l. n. r.): Lisa Mense, Katja Sabisch, Nina Klünder, Sonja Wrobel, Beate Kortendiek, Ingrid Fitzek, Encarnación Gutiérrez Rodríguez. Foto: Bettina Steinacker.



Mittelbauworkshop 2023



Jahrestagung 2023

22 Vgl. Wissenschaftsrat 2023a: 7.

23 Ebd.: 96.

24 So auch Lisa Mense im Interview am 6. Juni 2023 in Essen.

25 Sabisch 2020: 39.



Aktion Zeitzeug_innen 1918–1968–2018, Uta C. Schmidt/Bettina Steinacker, Jahrestagung Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2018, Fotos: © Bettina Steinacker

Chronologische Übersicht

1986

• Mit der ministeriellen Denomination „Lehrgebiet Frauengeschichte“ des Lehrstuhls von Annette Kuhn an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn beginnt die Chronik des von der Ministerin für Wissenschaft und Forschung Anke Brunn initiierten Netzwerks Frauenforschung NRW.

1988

• Die erste, von Ministerin Brunn in Auftrag gegebene Dokumentation zur Frauenforschung in Nordrhein-Westfalen erscheint. Anne Schlüter erfasste 217 Projekte und zeigt die thematische, theoretische und methodische Vielfalt dieses Forschungsfeldes zu weiblichen Lebenszusammenhängen und Geschlechterverhältnissen. In einer ausführlichen Einleitung führt sie unter der Überschrift „Was ist Frauenforschung?“ in die Thematik ein.

• Nach zwei Jahren gibt es bereits acht Netzwerkprofessuren – die Besetzung der Professuren nimmt allerdings einige Zeit in Anspruch. Im November fragt das an der Universität Dortmund von Anne Schlüter organisierte Symposium „Wohin geht die Frauenforschung?“.

1991

• Die Ministerin legt eine Fortführung der Dokumentation zur Frauenforschung vor, die für einen Berichtsraum von drei weiteren Jahren 229 „Frauenforschungsprojekte“ von Anglistik bis Wirtschaftswissenschaften verzeichnet. Diese werden nicht nur von Wissenschaftlerinnen aus dem Netzwerk Frauenforschung durchgeführt, sondern auch von Frauen und Männern auf Lehrstühlen ohne explizite Denomination für dieses Forschungsfeld.

1992

• Die Zahl der Netzwerkprofessuren steigt stetig. Sie beläuft sich mittlerweile auf 24. Erste gemeinsame Initiativen und vernetzte Projekte werden vorbereitet.

1993

• Unter Beteiligung von fünf Netzwerkprofessorinnen aus vier Universitäten – Sigrid Metz-Göckel (Dortmund), Ursula Müller (Bielefeld), Ursula Beer (Dortmund), Doris Janshen (Essen), Ilse Lenz (Bochum) – wird das Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel – Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ eingerichtet und am 19. Januar feierlich in Dortmund eröffnet. Sigrid Metz-Göckel und Ursula Müller werden Sprecherinnen des Graduiertenkollegs.

1994

• Am 4. November eröffnet die Ministerin für Wissenschaft und Forschung Anke Brunn an der Ruhr-Universität Bochum die internationale Marie-Jahoda-Gastprofessur für Frauen- und Geschlechterforschung. Erste Gastprofessorin wird die japanische Ökonomin Mari Osawa. Anke Brunn verknüpft den Festakt mit einem Arbeitstreffen aller Netzwerkmitglieder, auf dem die Möglichkeit einer Koordinationsstelle für die Netzwerkprofessuren erörtert wird.

1995

• Ursula Müller beantragt beim Ministerium für Bildung und Wissenschaft Mittel zur Einrichtung einer Koordinationsstelle, die sie am 1980 gegründeten Interdisziplinären Frauenforschungszentrum der Universität Bielefeld ansiedelt. Ursula Müller übernimmt die Leitung. Eine Mitarbeiterin – Claudia Hegeler und ab 1997 Ursula Löffler – unterstützt sie. Das Aufgabenspektrum sieht den Aufbau interner und externer Vernetzungsstrukturen, die jährliche Ausrichtung eines hochschulpolitischen

Workshops und einer Tagung, die Publikation eines Rundbriefs und die Öffentlichkeitsarbeit nach innen und nach außen vor.

1996

- Das Netzwerk startet mit einer eigenen Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“ im Verlag Leske + Budrich (Opladen). Der erste Band „Neue Horizonte? Sozialwissenschaftliche Forschung über Geschlechter und Geschlechterverhältnisse“ wird von L. Christof Armbruster, Ursula Müller und Marlene Stein-Hilbers herausgegeben.
- Im Sommer des Jahres schließen sich 17 Hochschullehrerinnen zur „Forschungsarbeitsgemeinschaft Kulturwissenschaftlerinnen NRW: Geschlechterforschung“ zusammen, um „die kulturelle Transformation der Dinge“ in den Mittelpunkt ihrer interdisziplinären Forschung zu stellen. Die Koordination erfolgt durch die Netzwerkprofessorin Gisela Ecker von der Universität-GH Paderborn.
- Weiterhin wird im Sommer die Koordinationsstelle für japanbezogene Frauen- und Geschlechterforschung eingerichtet. Hier kooperieren die Netzwerkprofessorinnen Michiko Mae, Japanologin an der Universität Düsseldorf, und Ilse Lenz, Soziologin an der Ruhr-Universität Bochum.

1997

- Als „Netzwerk Mittelbau“ schließen sich unter dem Dach des Netzwerks Wissenschaftlerinnen und Dozentinnen der Frauen- und Geschlechterforschung ohne Professur zusammen, um sich auszutauschen und die Probleme ihrer Statusgruppe ins Bewusstsein zu heben. In Münster bildet sich der Arbeitskreis für Gender Studies.

1998

- Das Essener Kolleg für Geschlechterforschung wird eröffnet. Die Leitung liegt bei der Netzwerkprofessorin Doris Janshen. Vorgesehen ist eine jährliche Tagung. Alle zwei Jahre verleiht das Kolleg den Maria Sybilla Merian-Preis.
- Im Oktober 1998 zieht die Koordinationsstelle des Netzwerks Frauenforschung NRW von der Universität Bielefeld an die Universität Dortmund (Fakultät für Raumplanung). Die Leitung übernimmt die Netzwerkprofessorin Ruth Becker, die Koordinationstätigkeit die Sozialwissenschaftlerin Beate Kortendiek.

1999

- Die Koordinationsstelle präsentiert sich mit einer eigenen Broschüre: „Das Netzwerk Frauenforschung stellt sich vor“. Zusätzlich wird das Faltblatt „Netzwerk Frauenforschung NRW: Profilbildung durch Frauenforschung/Qualitätssteigerung durch Geschlechtergerechtigkeit“ erstellt.
- Das Netzwerk richtet die interdisziplinäre Tagung „Das undisziplinierte Geschlecht“ aus. Die Tagungspublikation stellt den Stand der Frauen- und Geschlechterforschung in verschiedenen Disziplinen vor und erscheint unter dem Titel „Das undisziplinierte Geschlecht. Frauen- und Geschlechterforschung. Einblicke und Ausblicke“ als Band 25 in der netzwerkeigenen Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“.

2000

- Im Frühjahr findet ein Workshop des Netzwerks als gemeinsame Veranstaltung von Professorinnen und Mittelbauerinnen statt. Es geht um die „Auswirkungen des Landesgleichstellungsgesetzes auf die Hochschulen“, die „Chancengleichheit in Forschung und Lehre“ und das „Gender Mainstreaming – Ein Bericht aus Brüssel“. Der „Rundbrief“, mittlerweile zum „Journal“ weiterentwickelt, wird mit einer ISSN-Nummer eine Zeitschrift mit Außenwirkung.

2001

- Das Kooperationsprojekt „Diversity in der Arbeits- und Bildungsorganisation“ startet unter der Leitung der Netzwerkprofessorinnen Katrin Hansen (Universität-

GH Gelsenkirchen) und Ursula Müller (Universität Bielefeld).

- Beim hochschulpolitischen Workshop stellt sich das in Bonn neu gegründete CEWS – Kompetenzzentrum für Frauen in Wissenschaft und Forschung vor.
- Seit Sommer 2001 bietet das Netzwerk Frauenforschung NRW Qualifizierungsmaßnahmen für den wissenschaftlichen Mittelbau an. So findet ein erster Workshop zu Selbst- und Zeitmanagement statt, dem noch im selben Jahr aufgrund des großen Interesses ein Aufbau-Workshop folgt.
- Die Koordinationsstelle initiiert eine weitere Publikationsreihe: Die „Studien Netzwerk Frauenforschung“ starten mit einem Bericht zu den Forschungsaktivitäten und Kooperationsprojekten des Netzwerks.
- Die Jahrestagung des Netzwerks diskutiert unter dem Titel „Frauenforschung in Bewegung“ Entwicklungen innerhalb der Frauenbewegung und der Frauenforschung.

2002

- Auf der Tagung „Querschnitt – Projekte der Frauen- und Geschlechterforschung in NRW“ an der Universität Dortmund wird die thematische Vielfalt der durch das HWP-Programm geförderten Forschungsarbeiten innerhalb des Netzwerks deutlich. Die „Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien“ veröffentlicht in Heft 4/2002 einen Großteil der Tagungsbeiträge.

2003

- In den „Studien Netzwerk Frauenforschung“ erscheint der Forschungsbericht für die Jahre 2001–2002.
- An der Universität Dortmund entsteht im Rahmen einer Zielvereinbarung zwischen Universität und Landesregierung der Forschungsschwerpunkt „Dynamik der Geschlechterkonstellation“. Das Forschungsprogramm umfasst ein Team aus fünf Professorinnen und sechs wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen aus sieben Disziplinen. Zum Ende des Jahres findet eine gemeinsame Tagung mit der Marie-Jahoda-Gastprofessur zu „Netzwerke in transnationalen Räumen?“ statt. Die Schlüsselfragen der Tagung drehen sich um die Themen Globalisierung, Migration und Transnationalisierung.

2004

- Die Koordinationsstelle legt die Studie „Kinderbetreuungsangebote an nordrhein-westfälischen Hochschulen“ vor. Finanziert wurde diese Studie durch das Wissenschaftsministerium NRW im Rahmen des HWP-Programms.
- Im Verlag für Sozialwissenschaften erscheint die erste Ausgabe des von Ruth Becker und Beate Kortendiek herausgegebenen „Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie“.
- Die Jahrestagung des Netzwerks fragt unter dem Titel „Anstößige Einflüsse“ nach den Veränderungspotenzialen der Frauen- und Geschlechterforschung auf Wissenschaft und Gesellschaft.

2005

- Die im Jahr 2004 erarbeitete Studie „Kinderbetreuungsangebote an nordrhein-westfälischen Hochschulen“ wird als Informationsdatenbank www.kinderbetreuung-hochschulen.nrw.de ins Internet gestellt und laufend aktualisiert.
- Das Netzwerk schließt sich mit anderen Institutionen zu einem Dachverband, der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG), zusammen. Unter Beteiligung der Netzwerkprofessorin Sabine Hering wird in Siegen das „Zentrum Gender Studies“ gegründet.
- An der Ruhr-Universität Bochum wird seit dem Wintersemester das interdisziplinäre Studienfach „Gender Studies – Kultur, Kommunikation, Gesellschaft“ als 2-Fach-Master angeboten. Der Studiengang wird von Netzwerkprofessorinnen aus den Fakultäten Philologie, Geschichtswissenschaft und Sozialwissenschaft initiiert und durchgeführt.

2006

- Mit seiner Studie „Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge“ legt das Netzwerk Handlungsempfehlungen für eine Umstellung der Studiengänge im Bologna-Prozess vor. Zusätzlich zur Publikation wird das Portal www.gender-in-gestufte-studiengaenge.de im Internet freigeschaltet.
- Die Jahrestagung steht unter der Fragestellung „Gender und Kulturen = Genderkulturen?“.

2007

- Der Sitz der Redaktion der „Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien“ (Kleine Verlag, Bielefeld) wechselt im Januar 2007 offiziell an die Koordinationsstelle des Netzwerks.
- Das Netzwerk wird Mitglied der nationalen Vorbereitungsgruppe der 5th European Conference on Gender Equality in Higher Education vom 28. bis 31. August 2007 an der Humboldt-Universität Berlin. Dort erarbeitet die Koordinationsstelle den Themenschwerpunkt zur geschlechtergerechten Gestaltung des Bologna-Prozesses.
- Nach dem 2007 in Kraft getretenen Hochschulfreiheitsgesetz unterliegen die Universitäten und Fachhochschulen nicht weiter der Berichtspflicht nach dem Landesgleichstellungsgesetz NRW. Das Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie bewilligt den Antrag zum „Gender-Report: Hochschule und Wissenschaft NRW“, um dem Informationsrecht des Landtags Rechnung zu tragen.
- Das Netzwerk stellt seine Jahrestagung unter den Titel: „Gesundheit und Geschlecht“.
- Der viersemestrige Masterstudiengang „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“ wird seit dem Wintersemester 2007/08 an der Universität Bielefeld angeboten. Er bündelt und vernetzt damit die langjährigen und vielfältigen Aktivitäten im Bereich der Geschlechterforschung an der Universität Bielefeld.

2008

- Die Jahrestagung des Netzwerks findet unter dem Titel „Die F-Frage: Frauen, Feminismus, Forschung“ mit der Festrednerin Prof. Dr. Rita Süßmuth an der Technischen Universität Dortmund statt.
- Für die Mitglieder des Netzwerks Mittelbau wird eine Fortbildung angeboten: „Go academic! Qualifizierungsstrategien für Nachwuchswissenschaftlerinnen“.
- Das Handbuch erscheint in einer 2. Auflage mit deutlich erweitertem Themenspektrum und Umfang.
- Bei der Institutionalisierung der Gender Studies in NRW sind die Professorinnen des Netzwerks Frauenforschung maßgeblich beteiligt. Seit diesem Jahr gibt es in NRW zwei MA-Studiengänge Gender Studies sowie an mehreren Hochschulen Gender-Studies-Module.

2009

- Die 25. Ausgabe des Journals Netzwerk Frauenforschung NRW erscheint.
- Im September wird das erste Heft der neu gegründeten Zeitschrift GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft der Öffentlichkeit vorgestellt. Sitz der Redaktion ist die Koordinationsstelle des Netzwerks.
- Aufgrund der Beschlüsse der Landesrektorenkonferenz vom 18. Juni 2009 und der Kanzlerkonferenz vom 26. Oktober 2009 der Universitäten des Landes NRW wird die Geschäftsführungsstelle (Personalkosten der Koordinatorin) ab dem Jahr 2010 per Umlage von allen Universitäten finanziert. Damit ist der Grundstein zur Verstetigung der Geschäftsführungsstelle gelegt. Das jährliche Umlageverfahren wird an die Vorlage eines Tätigkeitsberichts geknüpft.
- Im Rahmen der Jahrestagung „Drinnen und Draußen – vergeschlechtlichte Räume und widerständige Praktiken“ verabschiedet das Netzwerk Frauenforschung am 13. November die langjährige Leiterin der Koordinationsstelle Ruth Becker aus dem aktiven Hochschuldienst.

- An der Universität Paderborn wird das Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (ZG) ins Leben gerufen, dessen Leitung die Netzwerkprofessorin Barbara Rendtorff übernimmt. In Köln etabliert sich unter Beteiligung der Netzwerkprofessorin Ilse Hartmann-Tews das Interdisziplinäre Genderkompetenzzentrum in den Sportwissenschaften.
- Anfang Dezember tritt der Beirat für das Netzwerk zu seiner konstituierenden Sitzung in Dortmund zusammen. Er besteht aus neun Professorinnen und drei Mittelbauerinnen.

2010

- Die Koordinationsstelle zieht um von der TU Dortmund an die Universität Duisburg-Essen. Neue Leiterin wird die Netzwerkprofessorin Anne Schlüter. Das Netzwerk führt sich an der Universität Duisburg-Essen mit der Ausstellung „Frauen, die forschen“ der Fotografin Bettina Flitner ein, die publikumswirksam im Foyer der Universitätsbibliothek gezeigt wird.
- Auf der Basis einer Umfrage unter den Netzwerkmitgliedern wird eine Namensweiterung hin zu „Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW“ beschlossen.
- Im November finden Gespräche mit der Wissenschaftsministerin Svenja Schulze über die Weiterentwicklung des Netzwerks und die Förderung der Genderforschung an nordrhein-westfälischen Hochschulen statt.
- Der Workshop „Prekariationsprozesse im Mittelbau. Theoretische Konzepte und praktische Herausforderungen“ wird im Dezember an der TU Dortmund durchgeführt.
- In einer gemeinsamen Pressemitteilung von Wissenschaftsministerin Svenja Schulze und dem Netzwerk wird der „Gender-Report 2010: Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Fakten, Analysen, Profile“ Mitte Dezember der Öffentlichkeit vorgestellt. Gleichzeitig wird die Website zum Gender-Report unter www.geschlechtergerechte-hochschule.nrw.de freigeschaltet.

2011

- Auf Einladung des Ausschusses für Frauen, Gleichstellung und Emanzipation des Landtags NRW tragen die Autorinnen des „Gender-Report 2010“ am 14. Januar die Ergebnisse ihrer Studie vor. An dieser Sitzung nehmen unter anderem die Wissenschaftsministerin Svenja Schulze und die Emanzipationsministerin Barbara Steffens teil.
- Die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung und die Redaktion der Zeitschrift GENDER beteiligen sich aktiv an der Konferenz der Einrichtungen der Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) und an der Tagung der Fachgesellschaft Gender Studies, die an der Universität München stattfinden.
- Auf Einladung des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landtags NRW stellen die Autorinnen des „Gender-Report 2010“ die Ergebnisse ihrer Studie am 18. Februar im Landtag vor.
- Der Beirat der Koordinations- und Forschungsstelle beschließt am 18. Februar ein 10-Punkte-Programm für die Quote unter dem Motto: „Höchste Zeit für eine Frauenquote in der Wissenschaft – weitere Geduld zahlt sich nicht aus“.
- Am 8. März veranstaltet die Koordinations- und Forschungsstelle zum 100. Internationalen Frauentag die Tagung „Gleichstellungsprojekte an nordrhein-westfälischen Hochschulen“. Die Wissenschaftsministerin Svenja Schulze eröffnet dazu die Datenbank „Gleichstellungsprojekte an nordrhein-westfälischen Hochschulen“, die Informationen zu 660 Projekten/Maßnahmen an allen 68 nordrhein-westfälischen Hochschulen zum Abruf bereithält.
- Beate Kortendiek nimmt anlässlich des 100. Internationalen Frauentags an einer Podiumsdiskussion im Plenarsaal des Landtags teil und vertritt das Netzwerk gemeinsam mit Anne Schlüter auch auf der vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter durchgeführten Großveranstaltung „FrauenJahr100“ in Mülheim an der Ruhr.

- Die Koordinations- und Forschungsstelle organisiert und betreut im September im Auftrag des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung den bundesweit ersten Gender-Kongress mit dem Titel „Geschlechtergerechtigkeit an Hochschulen – Erfordernisse und Empfehlungen“.
- Im Oktober organisiert das Netzwerk erneut einen Workshop zur Lage der Mittelbauerinnen: „Prekarisierungsprozesse im Mittelbau – Intersektionale Perspektiven und politische Handlungsfelder“.
- Am 11. November feiert das Netzwerk sein 25-jähriges Gründungsjubiläum mit der Jahrestagung „Gender & Art“ an der Universität Paderborn. Pünktlich zum 25-jährigen Bestehen präsentiert es sich mit einem neuen Web-Auftritt unter www.netzwerk-fgf.nrw.de.

2012

- Die Tagungsdokumentation zum Gender-Kongress erscheint.
- Am 5. März stellt Wissenschaftsministerin Svenja Schulze zusammen mit der Sprecherin des Netzwerks Anne Schlüter das Landesprogramm für geschlechtergerechte Hochschulen vor. Ein Bestandteil des Programms ist die Genderforschungsförderung. Für den 23. März organisiert die Koordinationsstelle dazu einen Informationsaustausch.
- Heft 1/12 der Zeitschrift GENDER erscheint mit Beiträgen von der Jubiläumstagung zum Thema „Gender & Art: Selbstbilder und Selbstkonzepte in den Künsten“.
- Das Netzwerk organisiert am 14. Juni einen Workshop zum Thema „Gendersensible Qualitätssicherung durch Systemakkreditierung“ an der Universität Duisburg-Essen.
- Unter dem Titel „Über den Rand gedacht. Interdisziplinäre Perspektiven der Geschlechterforschung“ veranstaltet das Netzwerk den Mittelbau-Workshop am 16. November an der Universität Duisburg-Essen.
- Die Jahrestagung des Netzwerks findet vom 30. November bis zum 1. Dezember zum Thema „Gender Studies an nordrhein-westfälischen Hochschulen“ in der Akademie Mont-Cenis in Herne statt. Im Mittelpunkt stehen die Einrichtungen der Gender Studies an nordrhein-westfälischen Hochschulen, ihre Studiengänge und Zertifikate.
- Das Journal 32 widmet sich schwerpunktmäßig den Gender Studies an nordrhein-westfälischen Hochschulen zwischen Forschung und Lehre.

2013

- Auf der KEG-Tagung am 14. Februar in Frankfurt organisieren die Herausgeberinnen der GENDER einen Workshop rund um Begutachtungsverfahren im Peer Review.
- In Dortmund wird am 6. März das Kompetenzzentrum Frau und Gesundheit NRW unter der Leitung der Netzwerkprofessorin Claudia Hornberg eröffnet.
- An der TU Dortmund veranstaltet die Fakultät Raumplanung am 26. April einen Workshop „Gender Planning – Von gestern oder für morgen?“.
- Im Rahmen des Projektes „In der Philosophie zu Hause“ organisiert die Netzwerkprofessorin Ruth Hagengruber am 24. und 25. Mai an der Universität Paderborn einen Workshop zum Thema „Philosophie und Diversity“.
- Die zehnte Ausgabe des onlinejournals kultur&geschlecht erscheint mit Beiträgen von Nachwuchswissenschaftler_innen der Geschlechterforschung von der Ruhr-Universität Bochum.
- Ein Expert_innen-Workshop zu Handlungsempfehlungen für gendergerechte Berufungsverfahren findet als Reflexion auf den Gender-Report 2013 am 28. Juni im Gerhard-Mercator-Haus in Duisburg statt.
- Das Landesprogramm „Geschlechtergerechte Hochschulen“ fördert 14 Projekte aus dem Bereich der Genderforschung an 11 Hochschulen.
- Am 26. September findet der Mittelbau-Workshop im Essener Unperfekthaus unter dem Titel „Den wissenschaftlichen Mittelbau gibt es nicht! – Transformationen des wissenschaftlichen Feldes – Erfahrungen und Kontexte aus der Frauen- und Geschlechterforschung“ statt.

- „Zukunftsfragen und Genderforschung – Ein interdisziplinärer Forschungsdialog“ lautet das Thema der Jahrestagung des Netzwerks, die am 8. November im SANAA-Gebäude auf dem Welterbe Zollverein, Essen, stattfindet.

2014

- Das Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW richtet am 7. März den Gender-Kongress 2014 zum Thema „Hochschulentwicklungen, Gleichstellungspraktiken, Wissenschaftskarrieren – Potenziale & Perspektiven“ im SANAA-Gebäude auf dem Welterbe Zollverein in Essen aus. Rund 250 Teilnehmer_innen diskutieren über die Ergebnisse des Gender-Reports 2013.
- Am 14. November findet im Glaspavillon der Universität Duisburg-Essen die Jahrestagung des Netzwerks unter dem Titel „Liebe – eine interdisziplinäre Annäherung aus Sicht der Genderforschung“ statt. In ihrer Keynote fragt die Soziologin Eva Illouz „Why Love Hurts“.
- Gemeinsam mit dem Essener Kolleg für Geschlechterforschung veranstaltet die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks am 5. Dezember das erste Vernetzungstreffen „Gender Studies NRW – Zentren und Studiengänge“ an der Universität Duisburg-Essen.

2015

- Am 8. März geht das von der Koordinations- und Forschungsstelle entwickelte Statistiktool online, mit dem eine Gleichstellungsquote für Berufungsverfahren nach dem Kaskadenmodell berechnet und an die Erfordernisse eines Fachbereichs bzw. einer Fakultät angepasst werden kann.
- Am 12. und 13. Februar findet die Arbeitstagung der KEG in Bielefeld statt. Die Koordinationsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW richtet dort die AG „Regionale und nationale Netzwerke der Gender Studies“ mit aus. Zentrales Thema der Arbeitstagung ist die Frage, wie sich die veränderten Hochschulstrukturen auf die Arbeit der Zentren auswirken und welche Chancen und Gefahren die Ökonomisierung der Hochschulen mit sich bringen.
- Expert_innen der alt- und neutestamentlichen Bibelwissenschaften treffen sich vom 5. bis zum 7. Juni an der WWU Münster zu einer internationalen Tagung, die die Netzwerkprofessorin Marie-Theres Wacker ausrichtet. Sie diskutieren frühjüdische Schriften im Kontext genderspezifischer und rezeptionsgeschichtlicher Perspektiven.
- Die FrauenStudien an der Universität Bielefeld veranstalten am 12. September einen Öffentlichkeitstag „Geschlecht, Migration und Sorgearbeit“.
- Das Forschungsprojekt „Genderforschung und die neue Gouvernance der Wissenschaft“ um die Netzwerkprofessorin Heike Kahlert veranstaltet am 21. und 22. September seine Abschlusstagung an der Ruhr-Universität Bochum.
- Am 9. Oktober findet sich der Mittelbau im Netzwerk zu einer Zukunftswerkstatt „Doing Gender Research – Geschlechterforscher*innen und Hochschulpolitik“ im GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften in Köln.
- Die Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“ feiert ihr 20-jähriges Jubiläum. Der erste Band „Neue Horizonte? Sozialwissenschaftliche Forschung über Geschlechter und Geschlechterverhältnisse“ erschien 1995. Mittlerweile umfasst die Reihe 65 Titel.

2016

- In Köln startet mit Jahresbeginn an der Technischen Hochschule Köln das Projekt „Genderkompetenz auf Bachelor- und Master-Level“, das vom Institut für Geschlechterstudien (IFG) und dem Dekanat der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften getragen wird. Auf der Bachelorebene wird ein fakultätsübergreifendes Genderzertifikat entwickelt; auf der Masterebene wird gemeinsam mit der Universität zu Köln (federführend) sowie in Kooperation mit der Deutschen Sporthochschule und der Hochschule für Musik und Tanz ein nicht-konsekutiver 1-Fach-Masterstudiengang „Gender & Queer Studies“ eingeführt.

- Ab Januar 2016 fördert das Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung über das Landesprogramm „Geschlechtergerechte Hochschulen“ insgesamt 13 Genderprofessuren, die dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung angehören. Die Koordinations- und Forschungsstelle lädt die Inhaber_innen zu einem Vernetzungstreffen an die Universität Duisburg-Essen ein. Im Mittelpunkt stehen dabei der interdisziplinäre Austausch über laufende Forschungsprojekte und eine Einführung in die Netzwerkstrukturen.
- Diese Förderung führt im Januar 2016 zur Gründung der Arbeitsgruppe „Geschlechterforschung in der Physik“ an der Universität Münster, da der bestehende Lehrstuhl von Professorin Cornelia Denz erweitert wird zur Professur mit der Denomination „Experimentelle Physik und Geschlechterforschung in der Physik“.
- Die Netzwerkprofessorin Sigrid Nieberle führt im Wintersemester 2015/16 an der TU Dortmund als Reaktion auf die Anti-Genderismus-Debatte eine Veranstaltungsreihe zu Feminismus und Gender Studies durch: #F/LASH.BACK.
- Am 29. Januar findet im Glaspavillon der Universität Duisburg-Essen die Jahrestagung zum Thema „Wer mit wem wozu? Netzwerke in der Wissenschaft“ statt.
- Das dritte Sonderheft der Zeitschrift GENDER erscheint zum Thema „Bewegung/en“. Es versammelt Beiträge der 5. Jahrestagung der Fachgesellschaft Gender zu Dynamiken, Auseinandersetzungen, Konflikten und Kämpfen im Zusammenhang mit Geschlechterkonstruktionen.
- Am 1. Oktober ehrt der japanische Außenminister die Netzwerkprofessorin Michiko Mae für ihr transkulturelles Engagement.
- Seit Oktober läuft an der Universität Paderborn unter der Leitung von Barbara Rendtorff und Birgit Riegraf und dem Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies ein von der Thyssen-Stiftung finanziertes Projekt: „Rhetorische Modernisierung? Ungleichzeiten im Geschlechterdiskurs“.
- Am 21. Oktober veranstaltet das Netzwerk eine Forschungswerkstatt an der Ruhr-Universität Bochum: „Think Outside the Box – Über den Rand gedacht – reloaded“.
- Im Rahmen der Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, die am 25. November an der Universität Duisburg-Essen stattfindet und sich dem Thema „Körper und Geschlecht im Fokus von Gesundheit und Medizin“ widmet, heben der Rektor der Universität Duisburg-Essen und die Wissenschaftsministerin die Ausarbeitung einer Hochschulvereinbarung zur Absicherung der Stellen der Koordinations- und Forschungsstelle hervor.
- Der „Gender-Report 2016. Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen“ wird veröffentlicht.
- Im Mittelpunkt des Vernetzungstreffens der Einrichtungen, Zentren, Studiengänge der Geschlechterforschung, das am 9. Dezember vom Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (ZG) der Universität Paderborn ausgerichtet wird, steht die Frage nach den Social-Media-Aktivitäten der jeweiligen Einrichtungen.
- Diana Lengersdorf (Universität zu Köln) und Michael Meuser (TU Dortmund) werben erfolgreich ein DFG-Kooperationsprojekt zur Neujustierung von Männlichkeiten ein.

2017

- Am 8. März unterzeichnen auf dem Gender-Kongress die Wissenschaftsministerin Svenja Schulze, der Rektor der Universität Duisburg-Essen Ulrich Radtke sowie die Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung Anne Schlüter eine Hochschulvereinbarung zwischen dem Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW und der Universität Duisburg-Essen zur Verstetigung der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Duisburg-Essen.
- Unter dem Titel „Von der Diagnose zur Therapie – Geschlechtergerechtigkeit in Hochschule und Hochschulmedizin“ findet der Gender-Kongress im SANAA-Gebäude auf dem Welterbe Zollverein, Essen, statt.

- Am 20. Juni feiert das Siegener Zentrum für Gender Studies (Gestu_S) sein 10-jähriges Jubiläum.
- Die Arbeitsgruppe „Religion, Politik und Geschlechterordnung“ am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Universität Münster führt am 28./29. Juni einen internationalen Workshop „Gender – Religion – Nation“ durch.
- „Sexismus – Rassismus. Machtverhältnisse und Wechselwirkungen aus Sicht der Geschlechterforschung“ – so lautet der Titel des Mittelbau-Workshops am 30. Juni an der Universität Duisburg-Essen.
- Zum Wintersemester 2017/18 startet der Masterstudiengang „Gender & Queer Studies“ in Köln.
- Das Projekt „Wissensportal: Gesundheit und soziale Teilhabe von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transgener und intergeschlechtlichen Menschen im Lebenslauf“ der Netzwerkprofessorin Gabriele Dennert läuft an der FH Dortmund an.
- Am 13. Oktober tagt der Beirat des Netzwerks und beschließt eine neue Geschäftsordnung, die mit der Verstetigung der Koordinations- und Forschungsstelle als zentrale Betriebseinheit der Universität Duisburg-Essen notwendig wird.
- Die Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW mit dem Titel „Fremdheit – das Eigene und das Andere“ findet am 27. Oktober im Glaspavillon der Universität Duisburg-Essen statt.
- Anne Schlüter übergibt das Amt der Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW an ihre Nachfolgerin Katja Sabisch. Diana Lengersdorf wird stellvertretende Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung.
- An der Universität Bielefeld feiert der Masterstudiengang „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“ am 10. November sein 10-jähriges Jubiläum.

2018

- Es werden drei neue Mitherausgeberinnen für die Zeitschrift GENDER gewonnen: Sabine Grenz (Universität Wien), Elisabeth Holzleithner (Universität Wien) und Sigrid Nieberle (Technische Universität Dortmund).
- Das Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies der Universität Paderborn organisiert am 16. Februar eine Konferenz unter der Überschrift „Struktur und Dynamik – Un/Gleichzeitigkeiten im Geschlechterdiskurs“.
- Am 16. März findet die Tagung „Frauenverdienste – Männerverdienste“ in Duisburg statt. Es handelt sich um die Abschlussstagung des dreijährigen Kooperationsprojekts „Comparable Worth: Blinde Flecken in der Ursachenanalyse des Gender Pay Gaps“, das vom Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ) der Universität Duisburg-Essen und dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung (WSI) durchgeführt wurde, geleitet von Ute Klammer (IAQ) und Christina Klenner (WSI).
- Am Essener Kolleg für Geschlechterforschung hält die Anneliese-Maier-Forschungspreisträgerin Sylvia Walby am 12. April einen Vortrag, der sich dem Thema „Gender and the Crisis“ widmet.
- Am 29. Mai geht der Wissenschaftsblog „blog interdisziplinäre geschlechterforschung“ (www.gender-blog.de) mit den Rubriken ‚Forschung‘, ‚Debatte‘, ‚Interview‘ und ‚Gesehen – Gehört – Gelesen‘ an den Start.
- Unter dem Titel „#betweenspaces – Nutzen der digitalen Medien für die Geschlechterforschung“ findet der Mittelbau-Workshop des Netzwerks am 22. Juni an der Universität Bielefeld statt.
- Ein neuer Netzwerkbeirat wird mittels einer Online-Abstimmung gewählt.
- Auf dem Soziologie-Kongress an der Universität Göttingen (24.–28. September) stellen Katja Sabisch als Sprecherin des Netzwerks und Beate Kortendiek als seine Koordinatorin und Leiterin der KoFo das zweibändige Grundlagenwerk „Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung“ vor.
- Der Beirat des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW tagt. Katja

Sabisch (Ruhr-Universität Bochum) und Diana Lengersdorf (Universität Bielefeld) werden als Sprecherinnen des Netzwerks bestätigt.

- 140 Wissenschaftler_innen treffen sich anlässlich der Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 19. Oktober an der Universität Duisburg-Essen. Der Titel der Tagung lautet: „1918 – 1968 – 2018: Geschlechter(un)ordnungen in interdisziplinärer Perspektive“.
- Das jährliche „Vernetzungstreffen Gender Studies NRW – Zentren und Studiengänge“ findet als Kooperationsveranstaltung mit „GeStiK – Gender Studies in Köln“ am 7. Dezember an der Universität zu Köln statt. Direkt im Anschluss tagt die AG gegen Antifeminismus in der Wissenschaft.
- Zum Wintersemester 2018/19 wird Judith Könemann Professorin für „Religionspädagogik und Bildungs- und Genderforschung“ an der Universität Münster. Ihre Professur wird mit der Teildenomination Genderforschung versehen, indem die bis dahin an der Professur für Altes Testament und Theologische Frauenforschung angesiedelte Denomination an diese Professur angebunden wird.

2019

- Am 29. März feiert die Zeitschrift GENDER ihr 10-jähriges Jubiläum. Der wissenschaftliche Beirat der Zeitschrift formiert sich neu.
- Am 9. und 10. Mai blickt das Essener Kolleg für Geschlechterforschung als eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Duisburg-Essen und Knotenpunkt des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW auf mehr als 20 Jahre erfolgreiche Arbeit in der Geschlechterforschung und Nachwuchsförderung zurück.
- Der Mittelbau-Workshop findet am 14. Juni zum Thema „Where will you go? – Berufsfelder und -perspektiven der Geschlechterforschung, Gender und Queer Studies“ an der Universität Essen statt.
- Am 24./26. Juni eröffnet die Ruhr-Universität Bochum das Marie Jahoda Center for International Gender Studies. Geschäftsführerin wird Beate von Miquel, Katja Sabisch leitet das neue Center.
- Auf der Jahrestagung der European Platform of Women Scientists (EPWS) am 25. September erhält das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW die Vollmitgliedschaft. Bisher gehörte es als assoziiertes, nicht aber als stimmberechtigtes Mitglied der EPWS an.
- Die Jahrestagung des Netzwerks FGF NRW zum Thema „Geld und Geschlecht – Tatsachen, Tabus und Träume“ findet am 15. November an der Ruhr-Universität Bochum statt.
- Gemeinsam mit Gestu_S, dem Siegener Zentrum für Gender Studies, veranstaltet die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks FGF NRW am 6. Dezember das jährliche Vernetzungstreffen „Gender Studies NRW – Zentren und Studiengänge“ an der Universität Siegen.
- Der „Gender-Report 2019 Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen“ erscheint. Den Schwerpunkt bildet die Analyse des Gender Pay Gaps an Hochschulen bei Professorinnen und Professoren, aber auch auf der Ebene des Mittelbaus und im MTV-Bereich.

2020

- Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft verleiht erstmalig den Wissenschaftspreis für Genderforschung. Preisträgerinnen sind die Geschlechterforscherinnen und Netzwerkmitglieder Anna Sieben (Ruhr-Universität Bochum) und Heike Mauer (Universität Duisburg-Essen).
- Der Gender-Kongress mit dem Titel „Please mind the gap ...‘ Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen“ findet am 11. Februar, dem Internationalen Tag der Frauen und Mädchen in der Wissenschaft, statt.
- Das Center of Excellence Women and Science (CEWS) feiert in Köln am GESIS-Institut seinen 20. Geburtstag.

- Sowohl die Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“ als auch das „Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW“ feiern ihr 25-jähriges Jubiläum.
- Der blog interdisziplinäre geschlechterforschung startet in Kooperation mit der Sektion Politik und Geschlecht der DVPW eine Themenwoche zum Thema „Pandemie“.
- Vom 7. bis 9. Oktober findet am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung (ZIF) der Universität Bielefeld rund um Heidemarie Winkel die Eröffnungskonferenz der ZIF-Forschungsgruppe „Global Contestations of Women’s and Gender Rights“ statt. Sie trägt den Titel: „Mapping women’s and gender rights as a globally contested arena“.
- Die Jahrestagung des Netzwerks zum Thema „Intersektionalität zwischen Politik und Paradigma – State of the Art einer 30-jährigen transdisziplinären Debatte“ findet pandemiebedingt digital am 6. November statt.

2021

- Zum Jahresbeginn startet an der Ruhr-Universität Bochum das von der DFG geförderte Forschungsprojekt „Männlichkeiten im Umbau: Männerkörper zwischen phallischen und post-phallischen Visionen in der Kunst seit 1970“ unter der Leitung der Netzwerkprofessorin Anne Söll.
- Die KoFo des Netzwerks FGF NRW unterstützt die Veranstaltung „#MeToo in Science. Sexualisierte Diskriminierung und Gewalt an Hochschulen“, die am 17. Juni und 1. Juli vom Marie Jahoda Center for International Gender Studies der Ruhr-Universität Bochum, dem Zentrum für Gender Studies und der Zentralen Gleichstellungsbeauftragten der Universität Paderborn durchgeführt wird. Die stellvertretende Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle Lisa Mense ist mit einem Vortrag vertreten.
- Die Geschäftsführerin des Marie Jahoda Center for International Gender Studies Beate von Miquel wird neue Vorsitzende des Deutschen Frauenrates.
- Am 23. Juli findet unter dem Titel „(K)ein Geschlecht oder viele?“ der Mittelbau-Workshop des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung als digitale Forschungswerkstatt statt.
- Die Ausgabe 2 der GENDER widmet sich dem Schwerpunkt „Das gute Leben in der Krise – Geschlechterverhältnisse auf dem Prüfstand“.
- Erstmals erscheint das „Jahrbuch geschlechterbezogene Hochschulforschung“.
- Die erste Ausgabe thematisiert den Gender Pay Gap in Hochschule und Wissenschaft.
- Im Arbeitsschwerpunkt Wissenstransfer startet die Zusammenarbeit mit dem BMBF-geförderten Projekt „Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen“ (KOALA).
- Im Dezember feiert das ZEUGS – das Zentrum für Europäische Geschlechterstudien – an der Universität Münster sein 10-jähriges Bestehen.
- Die Jahrestagung des Netzwerks zum Thema „Krise und Utopie. Geschlechterperspektiven auf ein ‚gutes Leben‘ (nicht nur) in der Pandemie“ findet am 5. November als Hybrid-Veranstaltung an der Universität Duisburg-Essen statt.

2022

- Die Handreichungen „Geschlechterinklusive Sprache an Hochschulen fördern“ sowie „Sexualisierter Belästigung, Gewalt und Machtmissbrauch an Hochschulen entgegenwirken“ erscheinen in der Reihe „Studien des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW“ (Nr. 36 und Nr. 37).
- Am 10. Februar findet die Preisverleihung für den Rita Süßmuth-Forschungspreis im Düsseldorfer Malkasten als Hybrid-Veranstaltung statt. Preisträgerinnen sind Reinhild Kreis, Professorin für Geschichte der Gegenwart an der Universität Siegen, und Barbara Umrath, Soziologin für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln.
- Vom 30. Mai bis 23. Juni wählen die Mitglieder des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW einen neuen Beirat. Die Wahl erfolgt getrennt nach den Statusgruppen „Professuren“ und „Mittelbau“.
- Am 25. Juni feiern die Gender Studies in Köln ihr 10-jähriges Jubiläum.

- Die 50. Ausgabe des Journals erscheint in Farbe.
- Am 27. Oktober nimmt die KoFo aktiv am Treffen zur Umsetzung der Gemeinsamen Erklärung zum Gender Pay Gap an der HS Düsseldorf teil.
- Der neu gewählte Beirat des Netzwerks tagt in Präsenz an der Universität Duisburg-Essen. Dabei werden Katja Sabisch (Ruhr-Universität Bochum) und Diana Lengsdorf (Universität Bielefeld) als Sprecherinnen des Netzwerks wiedergewählt.
- Die Jahrestagung des Netzwerks FGF NRW zum Thema „Macht und Geschlecht“ findet am 4. November als hybride Veranstaltung an der Universität Duisburg-Essen statt.
- Am 9. Dezember erscheint der Gender-Report 2022: „Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen“.
- Am 9. Dezember veranstaltet die Koordinationsstelle des Netzwerks gemeinsam mit ZEUGS, dem Zentrum für Europäische Geschlechterstudien, das jährliche Vernetzungstreffen „Gender Studies NRW – Zentren und Studiengänge“ an der Universität Münster.
- Vertreter_innen von acht Medizinischen Fakultäten gründen das Netzwerk „Geschlechtersensible Medizin NRW“.

2023

- Am 9. Februar findet der Gender-Kongress des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft NRW mit dem Titel „Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen“ an der Ruhr-Universität Bochum statt.
- Zum ersten Mal erscheint ein Heft der Zeitschrift GENDER im sofortigen Open Access. Es handelt sich um Heft 1 mit dem Schwerpunkt „Digitale Transformation und Gender Bias“.
- Das internationale Gender Design Network e. V. (iGDN) verleiht am 15. Juni im Museum für Angewandte Kunst in Köln zum fünften Mal den internationalen Gender Design Award „iphiGenia 2023“.
- Am 16. Juni findet der Mittelbau-Workshop zum Thema „Multidimensionale Geschlechterungleichheiten im akademischen Mittelbau“ statt.
- Das erste öffentliche Netzwerktreffen des Netzwerks Geschlechtersensible Medizin NRW findet am 28. August im Haus der Universität in Düsseldorf statt.
- Beirat und weitere Mitglieder des Netzwerks diskutieren am 1. September auf einer außerordentlichen öffentlichen Beiratssitzung die im Juli 2023 veröffentlichten Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland. Arndt Lümers vom Wissenschaftsrat stellt die Empfehlungen vor. Abschließend wird vereinbart, in einem partizipativen Prozess aus dem Beirat des Netzwerks heraus eine Stellungnahme zu den Empfehlungen und ihrer Umsetzung in NRW zu erarbeiten.
- Am 12. Oktober 2023 feiert GeStiK, die zentrale Einrichtung der Gender und Queer Studies an der Universität zu Köln, das 10-jährige Bestehen des Zertifikats Gender Studies.
- Am 10. November findet die Jahrestagung des Netzwerks FGF NRW zum Thema „Zeit und Geschlecht“ im Glaspavillon der Universität Duisburg-Essen statt. Im Anschluss an die Tagung wird Beate Kortendiek nach 25-jähriger Tätigkeit als Koordinatorin des Netzwerks verabschiedet.
- Die neue leitende Koordinatorin des Netzwerks und der KoFo Corinna Bath tritt am 1. Dezember ihre Stelle an.
- Gemeinsam mit dem Studiengang Gender and Diversity der Hochschule Rhein-Waal veranstaltet die KoFo Netzwerk FGF NRW am 8. Dezember das jährliche Vernetzungstreffen „Gender Studies NRW – Zentren und Studiengänge“. Aufgrund eines kurzfristig angekündigten Bahnstreiks muss das Treffen online stattfinden.

2024

- Am 23. Februar berät der Beirat des Netzwerks abschließend das Eckpunktepapier zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung NRW.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland. Ministerium für Wissenschaft und Forschung Fb. 335.19.00 (NW 683), Reden und Pressemitteilungen der Minister Krumsiek und Brunn. Fb. 335.27.00 (NW 684), Schriftverkehr Ministerin Brunn.

Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie. Fb. 335.33.00 (NW 970), Hochschulangelegenheiten, Klassifikationspunkt Frauenpolitik, 1981–1987.

Staatskanzlei Fb. 305.34.00 (NW 442), Ressortkoordination, Klassifikationspunkt Frauen, 1979–1985. Nachlässe RW 0410 und RW 0708 (Anke Brunn).

Bestand Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (KFNFG NRW).

Frauenarchiv Auszeiten, Bochum.

Gedruckte Quellen

Wissenschaftlerinnen-Info (1982/Nr. 1 bis 1997/Nr. 18).

Rundbrief Netzwerk Frauenforschung NRW (1995/Nr. 1 bis 1999/Nr. 8).

Journal Netzwerk Frauenforschung NRW (1999/Nr. 9 bis 2009/Nr. 26).

Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (2010/Nr. 27 bis 2023/Nr. 53).

Forschungsbericht Netzwerk Frauenforschung NRW 2000.

Forschungsbericht Netzwerk Frauenforschung NRW 2002–2003.

Tätigkeitsbericht Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2010 bis 2023.

Verkündungsanzeiger der Universität Duisburg-Essen – Amtliche Mitteilungen.

Interviews

Interview mit Annette Kuhn in Bonn am 14. Juni 2011.

Interview mit Sigrid Metz-Göckel in Dortmund am 16. Juni 2011.

Interview mit Anke Brunn in Köln am 21. Juli 2011.

Interview mit Anne Schlüter in Essen am 24. August 2011.

Interview mit Ruth Becker in Dortmund am 29. August 2011.

Interview mit Beate Kortendiek in Essen am 2. September 2011.

Interview mit Ursula Müller in Castrop-Rauxel am 2. November 2011.

Interview mit Christine Kulke (telefonisch) am 30. November 2011.

Interview mit Ursula Ohlms in Essen am 25. Januar 2012.

Interview mit Diana Lengersdorf in Dortmund am 7. Februar 2012.

Interview mit Katja Sabisch in Bochum am 22. Februar 2012.

Interview mit Gregor Schuhen in Siegen am 29. Februar 2012.

Interview mit Mechthilde Vahsen in Essen am 7. März 2012.

Interview mit Anne Schlüter in Bochum am 17. April 2023.

Interview mit Beate Kortendiek in Essen am 14. Mai 2023.

Interview mit Lisa Mense in Essen am 6. Juni 2023.

Interview mit Ingrid Fitzek per ZOOM am 29. Juli 2023.

Interview mit Katja Sabisch am in Essen 4. Juli 2023.

Interview mit Jennifer Niegel in Essen am 6. August 2023.

Interview mit Diana Lengersdorf per ZOOM am 8. August 2023.

Interview mit Birgitta Wrede per ZOOM am 11. Oktober 2023.

Interview mit Ulla Hendrix in Essen am 30. November 2023.

Literatur

A

Adam, Barbara (2005), Das Diktat der Uhr. Zeitformen, Zeitkonflikte, Zeitperspektiven, Frankfurt a. M.

AG Frauenforschung an der Universität Bielefeld (1981), Offener Brief, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 5, S. 119–122.

Allmendinger, Jutta (2006), Zwischenruf. „Butter bei die Fische“, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hg.), IAB-Forum 2, S. 18.

Anger, Hans (1962), Probleme der deutschen Universitäten, Tübingen.

Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW (Hg.), (1981), Memorandum I: memorandum und dokumentation zur situation von wissenschaftlerinnen an den hochschulen von nw und vorschläge zu ihrer verbesserung, Dortmund.

Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW (Hg.), (1984), Memorandum II: Privilegiert und doch diskriminiert, Dortmund.

Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW (Hg.), (1996), Memorandum III: Vorwärts – Auf der Stelle, Dortmund.

Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW (Hg.), (1999), Memorandum IV: Keine Qualität ohne Geschlechterparität, Dortmund.

Arendt, Hannah (1987), Vita Activa oder vom tätigen Leben, München.

Arruzza, Cinzia/Bhattacharya, Tithi/Fraser, Nancy (2019), Feminismus für die 99 Prozent, Berlin.

Assmann, Aleida (2018), Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München. <https://doi.org/10.17104/9783406729911>

Aytekin, Vildan (2023), Vergeschlechtlichte Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen an Hochschulen, in: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Gender-Kongress 2023. Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen, 09.02.2023, Bochum, Tagungsdokumentation, Düsseldorf, S. 66–80. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/2023_genderkongress_dokumentation_webfassung.pdf [Zugriff 10.01.2024].

B

Bahr, Amrei/Blume, Christine/Eichhorn, Kristin/Kubon, Sebastian (2021), With #IchBinHanna, German academia protests against a law that forces researchers out, in: Nature Human Behaviour. Band 5, Nr. 9, S. 1114–1115. <https://doi.org/10.1038/s41562-021-01178-6>

Bahr, Amrei/Eichhorn, Kristin/Kubon, Sebastian (2022), #IchBinHanna. Prekäre Wissenschaft in Deutschland, Berlin. <https://doi.org/10.13109/9783666800368.74>

Banihaschemi, Susan (2013), Inter-/Transdisziplinarität in den Gender Studies – Herausforderungen für die Lehre, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 32, S. 54–57.

Bauschke-Urban, Carola/Kamphans, Marion/Sagebiel, Felizitas (Hg.) (2010), Subversion und Intervention. Wissenschaft und Geschlechter(un)ordnung, Opladen/Farmington Hills. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0h01>

Beaufäys, Sandra (2020), Eine Ermutigung für Wissenschaftler*innen der Geschlechterforschung. Verleihung des Wissenschaftspreises für Genderforschung am 15. Januar 2020 in der Akademie der Wissenschaften und Künste des Landes NRW, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 46, S. 77–79.

Beaufäys, Sandra/Forth, Johanna (2019), Geld und Geschlecht – Tatsachen, Tabus und Träume. Bericht zur Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 15.11.2019 in Bochum, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 45, S. 21–25.

Beck, Dorothee/Hasenkamp, Miao-ling Lin (2020), Corona und intersektionale Ungleichheit in Gesellschaft und Wissenschaft, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 07.08.2020. <https://doi.org/10.17185/gender/20200807>

Beck, Peter/Seebacher, Uwe G. (2005), Rambo-Frauen: Männer als Psycho-Waschmaschinen ...; warum Beziehungen scheitern, Oberhaching.

Beck, Ulrich (1986), Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M.

Becker, Rolf (2007), „Das katholische Arbeitermädchen vom Lande“ – Ist die Bildungspolitik ein Opfer einer bildungssoziologischen Legende geworden?, in: Crott, Claudia/Herzog, Walter/Gonon, Philipp (Hg.), Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven, Bern u. a., S. 177–204.

Becker, Ruth (2000), Geschlecht und Raum: Feministische Forschung und Praxis in der Raumplanung, in: Cottmann, Angelika/Kortendiek, Beate/Schildmann, Ulrike (Hg.), Das undisziplinierte Geschlecht. Frauen- und Geschlechterforschung. Einblick und Ausblick, Opladen, S. 89–103. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97491-4_6

Becker, Ruth (2009), Frauenwohnprojekte – Anachronismus oder widerständige Praxis?, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW, 25, S. 29–35.

Becker, Ruth/Casprig, Anne/Kortendiek, Beate/Münst, A. Senganata/Schäfer, Sabine (2010), Gender-Report 2010. Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Fakten, Analysen, Profile, Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 9, Essen.

Becker, Ruth/Jansen-Schulz, Bettina/Kortendiek, Beate/Schäfer, Gudrun (2006), Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge – eine Handreichung. Studien Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 7, Dortmund.

Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.), (1999), Das Netzwerk Frauenforschung stellt sich vor, Dortmund 1999.

Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.), (2001), Netzwerk Frauenforschung NRW, Forschungsbericht 2000, Studien Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 1, Dortmund.

Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.), (2003), Forschungsbericht für das Netzwerk Frauenforschung NRW für 2001–2002, Studien Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 5, Dortmund.

Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.), (2010), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, 3., erw. u. durchges. Auflage, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2>

Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (2005), Reflexionen zu Stand und Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 18, S. 24–30.

Becker, Ruth/Riemann, Anja/Kortendiek, Beate (2004), Kinderbetreuungseinrichtungen an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Studien Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 6, Dortmund.

Benda, Ernst (1986), Notwendigkeit und Möglichkeit positiver Aktionen zugunsten von Frauen im öffentlichen Dienst. Rechtsgutachten erstattet im Auftrag d. Senatskanzlei/Leitstelle Gleichstellung d. Frau der Freien u. Hansestadt Hamburg, Freiburg.

Benninghaus, Christina/Gammerl, Benno/Lorenz, Maren/Lücke, Martin/Tippelskirch, Xenia von (2023), Geschlechtergeschichte. Herausforderungen und Chancen, Perspektiven und Strategien. Ein Positionspapier. https://pub.uni-bielefeld.de/download/2982911/2983038/Positionspapier_Geschlechtergeschichte_final.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Bereswill, Mechtild/Ehlert, Gudrun/Neuber, Anke (2021), Feindselige Anfragen. Die Nutzung eines parlamentarischen Instruments zur Diskreditierung der Geschlechterforschung, in: GENDER Sonderheft 6/2021, S. 108–122. <https://doi.org/10.3224/84742528.07>

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2009), Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a. M.

Berliner Historikerinnen-Gruppe (1981), Offener Brief an den Rektor der Universität Bielefeld, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 5, S. 124–128.

Billotet-Hoffmann, Claudia/Demes, Brigitte/Gebhardt-Benischke, Margot/Metz-Göckel, Sigrid/Neber, Brigitte/Schlüter, Anne (1982), Arbeitsplatz Hochschule. Frauen in Forschung und Lehre, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zum Parlament B6/82, S. 3–12.

Bimmer, Brigitte (1983), Zum Selbst- und Fremdbild von Wissenschaftlerinnen. Erste Teilergebnisse einer empirischen Studie, in: Bock, Ulla/Braszeit, Anne/Schmerl, Christiane (Hg.), Frauen an den Universitäten. Zur Situation von Studentinnen und Hochschullehrerinnen in der männlichen Wissenschaftshierarchie, Frankfurt a. M./New York, S. 153–169.

Binner, Kristina/Weber, Lena (2011), Wissenschaft in der Entrepreneurial University – Brotlos, aber glücklich?, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 28, S. 50–53.

Bock, Ulla (2015), Pionierarbeit. Die ersten Professorinnen für Frauen- und Geschlechterforschung an deutschsprachigen Hochschulen 1984–2014, Frankfurt a. M.

Bock, Ulla/Braszeit, Anne/Schmerl, Christiane (Hg.), (1983), Frauen an den Universitäten. Zur Situation von Studentinnen und Hochschullehrerinnen in der männlichen Wissenschaftshierarchie, Frankfurt a. M./New York.

Bock, Ulla/Heitzmann, Daniela/Lind, Inken (2011), Genderforschung – zwischen disziplinärer Marginalisierung und institutioneller Etablierung. Zum aktuellen Stand des Institutionalisierungsprozesses von Genderprofessuren an deutschsprachigen Hochschulen, in: GENDER, 2, S. 98–113.

Bos, Marguérite/Vincenz, Bettina/Wirz, Bettina (Hg.), (2004), Erfahrungen: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte, Zürich.

Bösch, Frank (2019), Zeitenwende 1979: als die Welt von heute begann, München.

Bösch, Frank (2020), Das historische Ereignis, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 12.05.2020. http://docupedia.de/zg/Boesch_ereignis_v1_de_2020 [Zugriff 10.01.2024].

Bösch, Frank/Schmidt, Patrick (Hg.), (2010), Medialisierte Ereignisse. Performanz, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert, Frankfurt a. M.

Bose, Käthe von (2012), Kollektivität nach der Subjektkritik: Internationale Tagung des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin, 28.–30.06.2012, in: Feministische Studien, 2, [vol. 30, no. 2], S. 321–324. <https://doi.org/10.1515/fs-2012-0215>

Bourdieu, Pierre (1976), Entwurf einer Theorie der Praxis, Frankfurt a. M.

Bourdieu, Pierre (1992), Homo academicus, Frankfurt a. M.

Bourdieu, Pierre (1998), Prekarität ist überall, in: ders. (Hg.), Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion, Konstanz, S. 96–102.

Bourdieu, Pierre (2001), Meditationen, Frankfurt a. M., S. 270.

Brand, Maximiliane/Sabisch, Katja (2019), Gender Studies: Geschichte, Etablierung und Praxisperspektiven des Studienfachs, in: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgitt/Sabisch, Katja (Hg.), Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, S. 1043–1051, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_155

Braunmiller, Helwi (2011), Frauenherzen leiden länger, in: Focus online, 26.10.2011.

Bruch, Rüdiger vom (2000), Wissenschaft im Gehäuse. Vom Nutzen und Nachteil institutionen-geschichtlicher Perspektive, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23, S. 37–49. <https://doi.org/10.1002/bewi.20000230106>

Brunn, Anke (1987), Vorwort, in: Forschung in Nordrhein-Westfalen, Frauenforschung – Dokumentation, bearb. v. Anne Schlüter, Düsseldorf, [o. S.].

Brunn, Anke (2010), Ungeduld – und langer Atem, Grußwort der Wissenschaftsministerin (NRW) a. D., in: Bauschke-Urban, Carola/Kamphans, Marion/Sagebiel, Felizitas (Hg.), Subversion und Intervention. Wissenschaft und Geschlechter(un)ordnung, Opladen/Farmington Hills, S. XI–XIII. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0h01.3>

Brunsbach, Sandra/Weber, Ines (2020), Karriere von Wissenschaftlerinnen? Nur ohne Kind(er)!, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 05.10.2020. <https://doi.org/10.17185/gender/20201005>

Bulletin der Bundesregierung (2020), 37-1 vom 18.03.2020, Ansprache zur aktuellen Lage aufgrund des Coronavirus von Bundeskanzlerin Angela Merkel, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975954/1732744/c9feb916666fec36448451cb3ba174b237-1-bkin-ansprache-corona-data.pdf?download=1> [Zugriff 10.01.2024].

Bundesministerium für Arbeit (Hg.), (1954/55), Die Frau im Erwerbsleben. Ein Zahlenbericht, Bonn.

Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Hg.), (1983), Wilms, Dorothee, Wettbewerb statt Bürokratie, Bonn.

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) (1992), Förderung von Frauen im Bereich der Wissenschaft, Bonn.

Burkhardt, Anke/Harrlandt, Florian/Schäfer, Jens-Heinrich (2019) unter Mitarbeit von Judit Anacker, Aaron Philipp, Sven Preußner, Philipp Redinger, „Wie auf einem Basar“. Berufungsverhandlungen und Gender Pay Gap bei den Leistungsbezüglichen an Hochschulen in Niedersachsen (HoF-Arbeitsbericht 110), Institut für Hochschulforschung (HoF), Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_110.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Butler, Judith (2006), Hass spricht. Zur Politik des Performativen, Frankfurt a. M.

Butler, Judith (2015), Notes Toward a Performative Theory of Assembly, Cambridge. <https://doi.org/10.4159/9780674495548>

C

Certeau, Michel de (1988), Kunst des Handelns, Berlin.

Certeau, Michel de (1991), Das Schreiben der Geschichte, Frankfurt a. M./New York.

Chartier, Roger (1989), Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung, Berlin.

Connell, R.W. (1999), Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-09604-7>

Conze, Werner (Hg.), (1976), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, Stuttgart.

Cottmann, Angelika/Kortendiek, Beate/Schildmann, Ulrike (Hg.), (2000), Das undisziplinierte Geschlecht. Frauen- und Geschlechterforschung. Einblick und Ausblick, Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97491-4>

Cramon-Daiber, Birgit/Jaeckel, Monika/Köster, Barbara/Menge, Hildegard/Wolf-Graaf, Anke (1984), Schwesternstreit. Von den heimlichen und unheimlichen Auseinandersetzungen zwischen Frauen, Reinbek/Hamburg.

D Dahrendorf, Ralf (1965), Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik, Hamburg.

Daniel, Ute (2001), Kompendium Kulturgeschichte, Frankfurt a. M.

Daniel, Ute (2004), Die Erfahrungen der Geschlechtergeschichte, in: Bos, Marguérite/Vincenz, Bettina/Wirz, Bettina (Hg.), Erfahrungen: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte, Zürich, S. 59–69.

Datta, Neal (2019), ‚Agenda Europe‘: ein extremistisches christliches Netzwerk im Herzen Europas, Heinrich-Böll-Stiftung. <https://www.gwi-boell.de/de/2019/04/29/agenda-europe-ein-extremistisches-christliches-netzwerk-im-herzen-europas> [Zugriff 10.01.2024].

Delvendahl, Ilse (1985), Literaturhinweise, in: Lehr, Ursula, (Hg.), Frauen in Forschung und Lehre, Bad Honnef, S. 137–147.

Détienne, Marcel/Vernant, Jean-Pierre (1974), Les Ruses de l'intelligence. La métis des Grecs, Paris.

Deutscher Hochschulverband (1988), Stellungnahme des Deutschen Hochschulverbandes zu den Grundsätzen über die Frauenförderung an den Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 9, S. 79–85.

Dipper, Christoph (2018), Moderne, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 17.01.2018. http://docupedia.de/zg/Dipper_moderne_v2_de_2018 [Zugriff 10.01.2024].

Dokumentationsgruppe (1982), 1. Frauenforum im Revier, „Frauen begreifen ihren Alltag“, Essen.

Dokumentationsgruppe (1984), Frauenleben – Frauenarbeit. Welche Wende wollen wir?, Dortmund.

Düwell, Kurt (1996), „Am Anfang waren’s vier“. Die Hochschullandschaft NRW nach 1946, in: Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW (Hg.), „Gaudeamus ... Das Hochschulland wird 50“, Düsseldorf, S. 12–25.

E Edding, Friedrich (1973), Ansätze zum bildungspolitischen Umdenken, in: Hamm-Brücher, Hildegard (Hg.), Reform der Reform, Köln, S. 9–62.

Editorial (1996/97), Rundbrief Netzwerk Frauenforschung Nr. 4, Winter, [o. S.].

Editorial (2000), Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 11.

Editorial (2006), Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 21.

Editorial (2009), Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 25.

Eismann, Sonja (2014), Feminismus für alle, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 35, S. 66–67.

El Omari, Dina/Wacker, Marie-Theres (2017), Das Eigene im Fremden – das Fremde im Eigenen: Koran und Bibel feministisch-intersektional gelesen, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 41, S. 22–28.

Elias, Norbert (1983), Engagement und Distanzierung, Frankfurt a. M.

Elias, Norbert (1970), Was ist Soziologie?, München.

Elias, Norbert (1982), Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Zivilisation, Frankfurt a. M.

Elias, Norbert/Scotson, John L. (1990), Etablierte und Außenseiter, Frankfurt a. M.

Ellwein, Thomas/Holtmann, Everhard (Hg.), (1999), 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland, Rahmenbedingungen – Entwicklungen – Perspektiven, Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80357-3>

Engler, Stefanie/Hasenjürgen, Brigitte (1997), Ich habe die Welt nicht verändert: Lebenserinnerungen einer Pionierin der Sozialforschung, Frankfurt a. M./New York.

Entschliebung des Wissenschaftsausschusses des Landtags Nordrhein-Westfalen (2000), in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 10, S. 4.

Expertenrat im Rahmen des Qualitätspakts (2001), Abschlussbericht, Münster. <http://www.verwaltung.uni-wuppertal.de/misc/expertenratallegemein.pdf> [Zugriff 09.11.2011].

F Fischer, Irtraud (2012), Impulsreferat, Chancen und Probleme von institutionellen Gender-Studiengängen, in: Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Gender-Kongress Tagungsdokumentation. Geschlechtergerechtigkeit an Hochschulen – Erfordernisse und Empfehlungen, Düsseldorf, 22.09.2011, Düsseldorf, S. 90–95.

Flitner, Bettina/Rubner, Jeanne (2008), Frauen, die forschen. 25 Porträts, München.

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Landtag Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2000), Eine Frauenhochschule für NRW! Wie lässt sie sich inhaltlich und konzeptionell umsetzen? Dokumentation einer Veranstaltung im Landtag NRW am 16.02.2000, [Düsseldorf].

Frandsen, Dorothea (Hg.), (1987), Frauen in Wissenschaft und Politik, Düsseldorf.

Franger, Gaby (Hg.), (2009), Schicksalsfäden. Geschichten in Stoff von Gewalt, Hoffen und Überleben, Nürnberg.

Franzen, Martina (2016), Open Science als wissenschaftspolitische Problemlösungsformel?, in: Simon, Dagmar/Knie, Andreas/Hornbostel, Stefan/Zimmermann, Karin (Hg.), Handbuch Wissenschaftspolitik, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05677-3_23-1

Frey, Regina/Gärtner, Marc/Köhnen, Manfred/Scheele, Sebastian (2014), Gender, Wissenschaftlichkeit und

Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse, Heinrich-Böll-Stiftung. https://www.boell.de/sites/default/files/gender_wissenschaftlichkeit_ideologie_2.aufgabe.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Freyschmidt, Jürgen (2017), Wir brauchen eine Männerquote für Ärzte!, in: FAZ vom 06.03.2017. <http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/zuviel-feminismus-brauchen-aerzteine-maennerquote-14906675.html> [Zugriff 10.02.2024].

G Gebhard-Benischke, Margot (2005), „LaKof gestern“, in: Landeskongress der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes Nordrhein-Westfalen [LaKof NRW] (Hg.), Dokumentation Jubiläums-LaKof: „Fantasie und Beharrlichkeit“ – 15 Jahre Landeskongress und 5 Jahre LGG, [Köln], S. 9–13.

Gebhardt-Benischke, Margot/Stahr, Ingeborg (Hg.), (1991), Frauenpolitik im Wissenschaftsbetrieb, Darmstadt.

Gilges, Giovanna/Hofstetter, Joana Lilli (2020), Sexarbeit und Corona: Die Pandemie als Druckmittel der Verdrängung, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 07.10.2020. <https://doi.org/10.17185/gender/20201007>

Goch, Stefan (2002), Eine Region im Kampf mit dem Strukturwandel: Bewältigung von Strukturwandel und Strukturpolitik im Ruhrgebiet, Essen.

González Athenas, Muriel (2017), Othering über rassifizierte Sexismus in der sozialen Praxis und in historischer Perspektive, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 41, S. 63–67.

Görtemaker, Manfred (1999), Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, München.

Grau, Jutta/Plöger, Lydia/Universität Bielefeld (Hg.), (2018), Aufbruch und Begrenzung: 50 Jahre Universität Bielefeld als sich öffnender Raum für Frauen, Bielefeld.

Grieser, Sebastian/Banihaschemi, Susan (2017), Ein Jahrzehnt in Bewegung. Zehn Jahre Masterstudien-gang „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“ an der Universität Bielefeld, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 41, S. 104–110.

Grottemeyer, Karl-Peter (1985), Grußwort auf der Pressekongress des AK Wissenschaftlerinnen am 7. November 1984 in Bielefeld, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 5, S. 7–11.

Grubitzsch, Helga (1999), Literaturwissenschaftliche und historische Frauenforschung, in: Pilgrim, Irmgard (Hg.), Auf dem Weg zur frauengerechten Hochschule? 10 Jahre Frauenförderung an der Universität-Gesamthochschule Paderborn, Paderborn, S. 39f.

Grühlich, Julia (2016), Machtasymmetrien und Empörung – Ein Diskussionsbeitrag zur Erinnerungskultur in der feministischen Wissenschaft, in: Feministische Studien, 2, S. 350–362. <https://doi.org/10.1515/fs-2016-0013>

Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.), (1976), Frauen und Wissenschaft, Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, [o. O.].

Grütter, Heinrich Theodor (2005), Jubiläen, Museen und die Funktion der Erinnerung, in: Jamin, Mathilde/Kerner, Frank (Hg.), Die Gegenwart der Dinge. 100 Jahre Ruhrländmuseum, Essen/Bottrop, S. 14–27.

Grüttner, Michael/Hachtmann, Rüdiger/Jaraus, Konrad/John, Jürgen/Middell, Matthias (Hg.), (2010), Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen.

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2023), Decolonial mourning and the caring commons. Migration-coloniality necropolitics and conviviality infrastructure, London/New York.

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación/Tuzcu, Pinar (2021), Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985–2000), Münster.

H Habermas, Jürgen (2022), Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik, Berlin.

Hagemann-White, Carol/Bohne, Sabine (2010), Gewalt- und Interventionsforschung: neue Wege durch europäische Vernetzung, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Theorie, Methoden, Empirie, 3., erw. u. durchges. Auflage, Wiesbaden, S. 679–685. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_79

Hamm-Brücher, Hildegard (1973), Reform der Reform, Köln.

Hark, Sabine (2005a), Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus, Frankfurt a. M.

Hark, Sabine (2005b), Queer Studies, in: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.), Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien, Köln, S. 285–303. <https://doi.org/10.25595/330>

Hark, Sabine (2009), Von Emma zu Alpha. Über Möglichkeiten und Grenzen feministischer Kritik heute, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 25, S. 36–42.

Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2015), ‚Anti-Genderismus‘ – Warum dieses Buch, in: dies. (Hg.), Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld, S. 7–13. <https://doi.org/10.1515/9783839431443>

Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2017), Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart, Bielefeld. <https://doi.org/10.1515/9783839436530>

Hassauer, Friederike (1994), Homo. Academica. Geschlechterkontrakte, Institution und die Verteilung des Wissens, Wien.

Hausen, Karin (1976), Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Conze, Werner (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, Stuttgart, S. 363–393.

Hausen, Karin (2006), Strittige Gleichberechtigung. Studentinnen an deutschen Universitäten seit Herbst 1945, in: Themenportal Europäische Geschichte. <http://www.europa.clío-online.de/2006/Article=117> [Zugriff 12.01.2012].

Hausen, Karin (2006), Strittige Gleichberechtigung. Studentinnen an deutschen Universitäten seit Herbst 1945, in: Themenportal Europäische Geschichte. <http://www.europa.clío-online.de/2006/Article=117> [Zugriff 12.01.2012].

Heinrich, Elisabeth (Hg.), (2022), Beharrlichkeit. Geduld – und ein langer Atem. 50 Jahre Frauen, Frauenförderung, Gleichstellung an der Universität Siegen, Siegen.

Heinrich, Elisabeth im Interview mit Sabine Hering (2022), „Auch aus heutigen Studentinnen könnten – mit etwas Glück – Feministinnen werden“ – ein Interview mit Sabine Hering, in: Heinrich, Elisabeth (Hg.), Beharrlichkeit. Geduld – und ein langer Atem. 50 Jahre Frauen, Frauenförderung, Gleichstellung an der Universität Siegen, Siegen, S. 213–221.

Heinrich, Elisabeth (2023), Stärkung von Gleichstellung und Geschlechterforschung – Synergieeffekte schaffen mit dem Professorinnenprogramm, Geschlechtervielfalt und Gleichstellung – aktuelle juristische Herausforderungen und alltägliche Praxis, in: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2023), Gender-Kongress 2023. Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen, 09.02.2023, Bochum, Tagungsdokumentation, Düsseldorf, S. 99–103. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/2023_genderkongress_dokumentation_webfassung.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Heinle, Joachim (Hg.), (1994), Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche, Frankfurt a. M./Leipzig.

Hendrix, Ulla/Niegel, Jennifer (2023), Protokoll Workshop 1: Coronapandemie und Gleichstellung, in: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2023), Gender-Kongress 2023. Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen, 09.02.2023, Bochum, Tagungsdokumentation, Düsseldorf, S. 62–65. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/2023_genderkongress_dokumentation_webfassung.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Henninger, Annette/Bergold-Caldwell, Denise/Grenz, Sabine/Grubner, Barbara/Krüger-Kirn, Helga/Maurer, Susanne/Näser-Lather, Marion/Beaufays, Sandra (Hg.), (2021), Mobilisierungen gegen Feminismus und ‚Gender‘. Erscheinungsformen, Erklärungsversuche und Gegenstrategien, GENDER Sonderheft 6, Opladen/Berlin/Toronto. <https://doi.org/10.3224/84742528>

Hering, Sabine (2008), Von einer die auszog, die Welt zu verändern, in: Schlüter, Anne (Hg.), Erziehungswissenschaftlerinnen in der Frauen- und Geschlechterforschung, Opladen/Farmington Hills, S. 81–96. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdz5j.8>

Hering, Sabine (2017), Mühsal, Widerstände, aber auch Erfolge und neue Perspektiven! Zehn Jahre Zentrum für Gender Studies in Siegen (Gestu_5), in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 40, S. 60–61.

Herrmann, Jana (2014), Statement aus der Sicht einer aktiven Studentin, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 35, S. 64–65.

Herrmann, Jeremia (2016), Wer mit wem wozu? Netzwerke in der Wissenschaft. Bericht zur Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 29. Januar 2016 im Glaspavillon der Universität Duisburg-Essen, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 38, S. 64–69.

Herrmann, Jeremia/Nagelschmidt, Laura (2017), Sexismus – Rassismus. Machtverhältnisse und Wechselwirkungen aus Sicht der Geschlechterforschung, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 40, S. 69–72.

Heußel, Eduard (1990), Sozialdemokratie in Deutschland, 1863–1988, Bonn.

Hochschulrektorenkonferenz (Hg.), (1972), Konzept zur Entwicklung der Hochschulen in Deutschland, Dokumente zur Hochschulreform 75, Köln. <http://www.herzstiftung.de/Herzinfarkt-bei-Frauen.html>

Hofbauer, Johanna/Hark, Sabine (2018), Vermessene Räume, gespannte Beziehungen. Unternehmerische Universitäten und Geschlechterdynamiken, Berlin.

Hofmeister, Sabine (2023), Gendered Timescapes: (re) produktives Arbeiten in sozial-ökologischer Perspektive, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 10.11.2023. <https://doi.org/10.17185/gender/20231110>

Holzleithner, Elisabeth/Lengersdorf, Diana (Hg.), (2021), Vorwort: Das gute Leben in der Krise – Geschlechterverhältnisse auf dem Prüfstand, in: GENDER, 2, S. 7–11. <https://doi.org/10.3224/gender.v13i2.01>

Horstmann, Anna (2023), „Die Zeit gehört uns!... und nachts gehört meine Mamma nach Hause“. Vergeschlechtliche Zeitregime am Beispiel der Nacharbeit, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 53, S. 47–52.

I Initiativgruppe gegen Frauenarbeitslosigkeit (1977), Jeder zweite Arbeitsplatz, in: Courage, S. 28–29.

J Jäckel, Jennifer (2011), Politische Organisation des wissenschaftlichen Mittelbaus – ein aussichtsloses Unterfangen?, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 29, S. 69–71.

Jähner, Gabriele/Aleksander, Karin/Kriszio, Marianna (Hg.), (2013), Kollektivität nach der Subjektkritik, Bielefeld. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839423547>

Jahoda, Marie (1997), „Ich habe die Welt nicht verändert“. Lebenserinnerungen einer Pionierin der Sozialforschung, m. e. biografischen Interview, das Stefanie Engler und Brigitte Hasenjürgen mit Marie Jahoda führten, Frankfurt a. M. u. a.

Jahoda, Marie/Lazarsfeld, Paul F./Zeisel, Hans (1975), Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen lang andauernder Arbeitslosigkeit, Leipzig 1933, dann Frankfurt a. M.

Jamin, Mathilde/Kerner, Frank (Hg.), (2005), Die Gegenwart der Dinge. 100 Jahre Ruhrländmuseum, Essen/Bottrop.

Jansen-Schulz, Bettina (2020), Schwesternstreit in der Wissenschaft. Wie können Führungskräfte weibliche Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb steuern? Ein Plädoyer für Transparenz, in: Schlüter, Anne/Metz-Göckel, Sigrid/Mense, Lisa/Sabisch, Katja (Hg.), Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb. Perspektiven aus der Genderforschung und -politik, Opladen, S. 109–124. <https://doi.org/10.2307/j.ctv16x2bxb.11>

Janshen, Doris (2006), Tempus fugit, Gender bleibt. Zur un-disziplinierten Faszination an den Geschlechterverhältnissen, in: Vogel, Ulrike (Hg.), Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Autobiographische Notizen der ersten Generation von Professorinnen an der Universität, Wiesbaden, S. 221–230.

Janssen-Jureit, Marieluise (Hg.), (1979), Frauenprogramm – gegen Diskriminierung. Gesetzgebung – Aktionspläne – Selbsthilfe. Ein Handbuch, Reinbek.

Jessen, Ralph (2010), Massenausbildung, Unterfinanzierung und Stagnation. Ost- und Westdeutsche Universitäten in den siebziger und achtziger Jahren, in: Grütner, Michael u. a. (Hg.), Gebrochene Wissenskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen, S. 261–278.

Jochimsen, Reimut (1968), Ziele und Struktur der Universität, Kiel.

Jong, Jutta de/Schlüter, Anne (1990), Weib und Wissenschaft im Widerspruch, in: Schlüter, Anne/Roloff, Christine/Kreienbaum, Maria Anna (Hg.), Was eine Frau umtreibt. Frauenbewegung – Frauenforschung – Frauenpolitik, Pfaffenweiler, S. 13–26.

K Kalmbach, Karolin (2023), 10 Jahre Zertifikat Gender Studies an der Universität zu Köln. Bericht zur Tagung am 12. Oktober 2023 an der Universität zu Köln, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 53, S. 79–80.

Kaufhold, Marie-Anne (2002), Grußwort, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 13, S. 18–19.

Keil, Susanne (2011), „Ich wünsche mir Solidaritätsaktionen von den Frauen, die in der Wissenschaft erfolgreich sind.“ Anke Brunn und Svenja Schulze im Gespräch, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 29, S. 66–68.

Keller, Andreas (2011), Vom Altraum zum Traumjob Wissenschaft. Das Templiner Manifest der Bildungsgewerkschaft GEW, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 28, S. 56–58.

Kemper, Andreas (Hg.), (2012), Die Maskulisten: organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum, Münster.

Kerner, Ina (2009), Alles intersektional? Zum Verhältnis von Rassismus und Sexismus, in: Feministische Studien, 1, S. 36–49. <https://doi.org/10.1515/fs-2009-0105>

Kirchner, Babette/Wustmann, Julia (2017), Fremde Geschlechtermuster? (Re-)Tradionalisierte Perspektiven aus der Rockabilly-Szene, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 41, S. 44–48.

Klammer, Ute (2018), Gleichstellungspolitik: wo Geschlechterforschung ihre praktische Umsetzung erfährt, in: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hg.), Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_108

Klatt, Johanna (2010), Rita Süßmuth. Politische Karriere einer Seiteneinsteigerin in der Ära Kohl, Stuttgart.

Kleinau, Elke (2008), Produktive Umwege. Auf dem Weg zur Hochschullehrerin, in: Schlüter, Anne (Hg.), Erziehungswissenschaftlerinnen in der Frauen- und Geschlechterforschung, Opladen/Farmington Hills, S. 191–204. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzk5j.14>

Kleinau, Elke/Schmid, Rafaela (2017), Schwarze deutsche ‚Besatzungskinder‘ im Diskurs der Nachkriegszeit – schulische und berufliche Integration als Eckpfeiler der (sozial)pädagogischen Debatte, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 41, S. 48–53.

Klünder, Nina (2023), Keine Zeit?! Bedeutung und Verteilung der Care-Arbeit in Deutschland, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 53, S. 42–46.

Knapp, Gudrun-Axeli (1998), Beziehungssinn und Unterscheidungsvermögen, in: Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung, 2, S. 42–53.

Knapp, Gudrun-Axeli (2012), Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94139-4>

Knapp, Gudrun-Axeli (2018), Warum nicht vermessen sein? Anmerkungen zur Dialektik feministischer Aufklärung, in: Hofbauer, Johanna/Hark, Sabine (Hg.), Vermessene Räume, gespannte Beziehungen. Unternehmerische Universitäten und Geschlechterdynamiken, Berlin, S. 39–70.

KOALA [o. J.], Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen. <https://projects.tib.eu/koala/> [Zugriff 10.01.2024].

Koalitionsvertrag 2021–2025 zwischen der Sozialdemokratischen Partei (SPD), Bündnis 90/Die Grünen und den Freien Demokraten (FDP) (2021), Mehr Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021–2025.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Kocka, Jürgen (1981), Brief an die Geschäftsstelle Frauenforschung, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 5, S. 123.

Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (Hg.), (2013), Bundesbericht wissenschaftlicher Nachwuchs 2017. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland, Bielefeld.

Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2017), Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland. <https://www.buwin.de/dateien/buwin-2017.pdf> [Zugriff 10.01.2024].

Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2021), Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2021. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland, Bielefeld, <https://www.buwin.de/dateien/buwin-2021-kurzfassung.pdf> [Zugriff 10.01.2024].

Kortendiek, Beate (1999), Mütterzentren. Selbsthilfeprojekte und Frauenöffentlichkeit, Bielefeld.

Kortendiek, Beate (2005), Das Netzwerk Frauenforschung Nordrhein-Westfalen – eine Chronologie, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, H. 66/67, S. 103–117.

Kortendiek, Beate (2017), Der Gender Gap in Hochschule und Hochschulmedizin – zentrale Ergebnisse des Gender-Reports 2016, in: Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2017), Gender-Kongress 2017. Von der Diagnose zur Therapie – Geschlechter(un)gerechtigkeit in Hochschule und Hochschulmedizin, Düsseldorf, S. 10–19. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/doku_genderkongress_2017_f_web.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Kortendiek, Beate/Hendrix, Ulla/Hilgemann, Meike/Niegel, Jennifer/Bünnig, Jenny/Conrads, Judith/Mauer, Heike (2016), Gender-Report 2016. Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Hochschulentwicklungen, Gleichstellungspraktiken, Gender Gap in der Hochschulmedizin. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 25, Essen.

Kortendiek, Beate/Hilgemann, Meike/Niegel, Jennifer/Hendrix, Ulla (2013), Gender-Report 2013. Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Hochschulentwicklungen, Gleichstellungspraktiken, Wissenschaftskarrieren. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 17, Essen.

Kortendiek, Beate/Mense, Lisa/Beaufays, Sandra/Bünnig, Jenny/Hendrix, Ulla/Herrmann, Jeremia/Mauer, Heike/Niegel, Jennifer (2019), Gender-Report 2019. Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Hochschulentwicklungen, Gleichstellungspraktiken, Gender Pay Gap. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 31, Essen.

Kortendiek, Beate/Mense, Lisa/Beaufays, Sandra/Bünnig, Jenny/Hendrix, Ulla/Herrmann, Jeremia/Mauer, Heike/Niegel, Jennifer (2022), Gender-Report 2022. Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Hochschulentwicklungen, Gleichstellungspraktiken, Ungleichheiten im Mittelbau. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 39, Essen.

Kortendiek, Beate/Mense, Lisa/Beaufays, Sandra/Bünnig, Jenny/Hendrix, Ulla/Herrmann, Jeremia/Niegel, Jennifer (2021), Gender Pay Gap und Geschlechter(un)gleichheit an Hochschulen. Jahrbuch geschlechterbezogene Hochschulforschung, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-32859-7>

Kortendiek, Beate/Münst, A. Senganata (Hg.), (2005), Lebenswerke. Porträts der Frauen- und Geschlechterforschung, Opladen.

Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja, (2019), Vorwort, in: dies. (Hg.), Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung, Wiesbaden. S. IV–VII. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0>

Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hg.), (2019), Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0>

Kortendiek, Beate/Sabisch, Katja (Hg.), (2024), Tätigkeitsbericht Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2023. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 42, Essen.

Kortendiek, Beate/Sabisch, Katja (Hg.), (2021), Tätigkeitsbericht Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2020. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 35, Essen.

Kortendiek, Beate/Schlüter, Anne (Hg.), (2011), Tätigkeitsbericht Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2010. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 10, Essen.

Kortendiek, Beate/Schlüter, Anne (Hg.), (2012), Tätigkeitsbericht Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

2011. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 12, Essen.

Kortendiek, Beate/Schlüter, Anne (Hg.), (2014), Tätigkeitsbericht Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2013, Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 18, Essen.

Kortendiek, Beate/Schlüter, Anne (Hg.), (2017), Tätigkeitsbericht Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2016. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 27, Essen.

Kováts, Esther (2020), Ost-West-Ungleichheiten in westeuropäischen Pflegeregimes, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 09.10.2020. <https://doi.org/10.17185/gender/20201009>

Kováts, Eszter/Pető, Andrea (2017), Anti-Gender Discourse in Hungary: A Discourse without a Movement?, in: Kuhar, Roman/Paternotte, David (Hg.), Anti-Gender Campaigns in Europe. Mobilizing against Equality, Lanham, S. 117–131.

Krais, Beate (2000), Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse: Theoretische Sondierungen, in: Krais, Beate (Hg.), Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung, Frankfurt a. M./New York, S. 31–54.

Kraus, Hans-Christof/Nicklas, Thomas (Hg.), (2007), Geschichte der Politik. Alte und neue Wege, in: Historische Zeitschrift, Beiheft 44, München. <https://doi.org/10.1515/9783110650815>

Kreis, Reinhild (2020), Selbermachen: eine andere Geschichte des Konsumzeitalters, Frankfurt a. M.

Kuban, Sebastian im Interview mit Stefan Keilmann (2021), „Menschen- und Wissenschaftsfeindlich“, tagesschau online 24.06.2021. <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/ichbinhanna-101.html> [Zugriff 10.01.2024].

Kuhn, Annette (1988), Kopfgeburten reichen nicht. Frauen in der Wissenschaft, in: Soden, Kristine von (Hg.), Der große Unterschied. Die neue Frauenbewegung und die siebziger Jahre, Berlin, S. 80–86.

Kuhn, Annette (2002), Unserer Geschichte auf die Spur kommen, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 13, S. 20–23.

Kuhn, Annette (2003), Ich trage einen goldenen Stern. Ein Frauenleben in Deutschland, Berlin.

Kuhn, Annette (2010a), Oral history und Erinnerungsarbeit: Zur mündlichen Geschichtsschreibung und historischen Erinnerungskultur, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Theorie, Methoden, Empirie, 3. erw. u. durchges. Aufl., Wiesbaden, S. 359–361.

Kuhn, Annette (2010b), Historia. Frauengeschichte in der Spirale der Zeit, Opladen/Farmington Hills.

Künnecke, Ira (2005), Gleichstellungsbeauftragte an NRW-Hochschulen zeigen seit 15 Jahren „Fantasie und Beharrlichkeit“, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 18, S. 45f.

L Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes Nordrhein-Westfalen [LaKof NRW] (Hg.), (2005),

Dokumentation Jubiläums-LaKof: „Fantasie und Beharrlichkeit“ – 15 Jahre Landeskonferenz und 5 Jahre LGG, [o. O.].

Landesregierung Nordrhein-Westfalen (2019), Pressemitteilung Chancengerechte Hochschulmedizin. <https://www.land.nrw/pressemitteilung/chancengerechte-hochschulmedizin-programm-unterstuetzt-medizinische-fachbereiche> [Zugriff 10.01.2024].

Landtag Nordrhein-Westfalen, Drucksache 18/7384 vom 12.12.2023; vgl. auch Drucksache 17/1331 vom 27.11.2017, Drucksache 17/1081, hier bezieht sich die Landesregierung bei ihrer Antwort vom 20.11.2017 auf den „im Internet zugänglichen“ Gender-Report 2016.

Lang, Regina (1989), Frauenquoten. Der einen Freud, des anderen Leid, Bonn.

Laufenberg, Mike (2019), Queer Theory: identitäts- und machtkritische Perspektiven auf Sexualität und Geschlecht, in: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hg.), Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Wiesbaden, S. 331–340. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_3

Lehr, Ursula (Hg.), (1985), Frauen in Forschung und Lehre, Bad Honnef.

Leidinger, Christiane (2014), Vom „Still loving Feminism“ zu Still living Feminisms – oder Fighting for and with Feminisms? Überlegungen zum Verhältnis von (akademischer) feministischer Theorie und Praxis, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 35, S. 60–63.

Leinfellner, Stefanie (2014), Geschlechterforschung und feministische Bewegungen – ambivalente Verhältnisse. Workshop für Mittelbauer_innen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 12.09.2014 an der Universität Bielefeld, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 35, S. 55–59.

Lengersdorf, Diana (2011), Prekarisierungsprozesse im Mittelbau – Workshop der MittelbauerInnen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 28, S. 58–60.

Lengersdorf, Diana/Völker, Susanne (2020), Konkurrenz nicht stattgeben: Für eine Wissen(schaft)spraxis der Sorge, in: Schlüter, Anne/Metz-Göckel, Sigrid/Mense, Lisa/Sabisch, Katja (Hg.), Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb – Perspektiven aus der Genderforschung und -politik, Opladen/Berlin/Toronto, S. 41–50.

Lenz, Ilse (2000), What does the women’s movement do, when it moves?, in: Lenz, Ilse/Mae, Michiko/Klose, Karin (Hg.), Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche – Kontinuitäten – Veränderungen, Opladen, S. 95–132. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95173-1_5

Lenz, Ilse (2006), Geschlechtergrenzen in Bewegung. Ein halbes Leben in der internationalen Genderforschung, in: Vogel, Ulrike (Hg.), Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Autobiographische Notizen der ersten Generation von Professorinnen an der Universität, Wiesbaden, S. 250–273. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90078-0_21

Lenz, Ilse (Hg.), (2008), Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, Wiesbaden.

Lenz, Ilse (2010a), Die (un)geliebten Schwestern revisited, in: Bauschke-Urban, Carola/Kamphans, Marion/Sagebiel, Felizitas (Hg.), Subversion und Integration, Opladen/Farmington Hills, S. 3–21. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0h01.6>

Lenz, Ilse (2010b), Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Theorie, Methoden, Empirie, 3. erw. u. durchges. Aufl., Wiesbaden, S. 866–877.

Lenz, Ilse/Mae, Michiko/Klose, Karin (Hg.), (2000), Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche – Kontinuitäten – Veränderungen, Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-95173-1>

Lenz, Ilse/Ullrich, Charlotte/Fersch, Barbara (Hg.), (2007), Gender Orders Unbound. Globalisation, Restructuring and Reciprocity, Opladen. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf086s>

Linnebach, Susanne (2002), Chronik des Netzwerks Frauenforschung NRW: von 1986 bis heute [2001], in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 12, S. 48–53.

Löffler, Bernhard (2007), Moderne Institutionengeschichte in kulturhistorischer Erweiterung, in: Kraus, Hans-Christof/Nicklas, Thomas (Hg.), Geschichte der Politik. Alte und neue Wege, in: Historische Zeitschrift, Beiheft 44, München, S. 155–182. <https://doi.org/10.1515/9783110650815-007>

Löhrmann, Sylvia (2000), GRÜNE Hochschulpolitik für Frauen, in: Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Landtag Nordrhein-Westfalen (Hg.), Eine Frauenhochschule für NRW! Wie lässt sie sich inhaltlich und konzeptionell umsetzen? Dokumentation einer Veranstaltung im Landtag NRW am 16.02.2000, [Düsseldorf], S. 3–5.

Lorber, Judith (1999), Gender-Paradoxien. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-01483-6>

Löw, Christina (2020), Corona, postkolonialer Feminismus und Necropolitics in Indien, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 08.10.2020. <https://doi.org/10.17185/gender/20201008>

Lucke, Doris M. (2011), „Top oder Token?“ – Frauen in Spitzenpositionen, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 29, S. 32–38.

Luhmann, Niklas (1988), Interview nach seinem Vortrag in Bielefeld, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 9, S. 86–90.

Lümers, Arndt im Interview mit Uta Fenske (2023), Zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 18.12.2023. <https://doi.org/10.17185/gender/20231218>

M Mae, Michiko (2002), Das neue Paradigma der Transkulturalität und die Genderforschung, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 13, S. 27–30.

Maier, Harry (1994), Bildungsökonomie. Die Interdependenzen von Bildungs- und Beschäftigungssystem, Stuttgart.

Maihofer, Andrea/Schutzbach, Franziska (2015), Vom Antifeminismus zum ‚Anti-Genderismus‘. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz, in: Hark,

Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.), Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld, S. 201–217. <https://doi.org/10.14361/9783839431443-012>

Marie-Jahoda-Center for International Gender Studies gegründet (2019), in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 44, S. 28–29.

Matthies, Hildegard/Zimmermann, Karin (2010), Gleichstellung in der Wissenschaft, in: Simon, Dagmar/Knie, Andreas/Hornbostel, Stefan (Hg.), Handbuch Wissenschaftspolitik, Wiesbaden, S. 193–209. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91993-5_14

Mauer, Heike (2021), Nichts als Wahn und Ideologie? Rechtspopulistische Angriffe auf die Geschlechterforschung und die Politisierung von Geschlechterverhältnissen, in: Seongcheol, Kim/Selk, Veith (Hg.), Wie weiter mit der Populismusforschung?, Baden-Baden, S. 271–292. <https://doi.org/10.5771/9783748922773-271>

Mauer, Heike (2018), Intersektionalität und Governance. Die Regierung von Prostitution in Luxemburg, Opladen/Berlin/Toronto. <https://doi.org/10.3224/84742113>

Mauer, Heike/Leinius, Johanna (Hg.), (2020), Intersektionalität und Postkolonialität: Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht, Opladen. <https://doi.org/10.2307/j.ctv1c5cs1c>

Mauer, Heike/Mense, Lisa (2017), Rassismus und Sexismus: Genealogie vielschichtiger Verbindungen, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 40, S. 64–68.

Mauer, Heike/Schmidt, Uta C. (2018), Antifeminismus – ein neuer alter Hut?! Ein Kommentar, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 02.10.2018. <https://doi.org/10.17185/gender/20181002>

Maurer, Susanne (2015), Wie erforschen, was sich bewegt? Forschungsmethodische Überlegungen im Kontext einer reflexiven Historiographie, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 67–68, S. 30–39.

Mayer, Stefanie/Ajanovic, Edma/Sauer, Birgit (2018), Geschlecht als Natur und das Ende der Gleichheit. Rechte Angriffe auf Gender als Element autoritärer politischer Konzepte, in: FEMINA POLITICA 1, S. 47–61. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v27i1.05>

Mense, Lisa (2020), Prävention, Intervention, Sanktion. Zum Umgang mit sexualisierter Diskriminierung und Gewalt, in: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Gender-Kongress 2020. „Please mind the gap ...“. Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen, 11.02.2020 Essen, Tagungsdokumentation, Düsseldorf, S. 69–73. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Genderkongress_2020_Dokumentation_f_Web.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Mense, Lisa/Mauer, Heike/Herrmann, Jeremia (Hg.), (2022), Sexualisierter Belästigung, Gewalt und Machtmissbrauch an Hochschulen entgegenwirken. Handreichung. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 37, Essen.

Metz-Göckel, Sigrid unter Mitarbeit von Felicitas Sagebiel (2017), Streit unter Feministinnen oder was macht die Macht mit Frauen?, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 40, S. 53–59.

Metz-Göckel, Sigrid (1987), Die zwei (un)geliebten Schwestern: zum Verhältnis von Frauenbewegung und Frauenforschung im Diskurs der neuen sozialen Bewegungen, in: Beer, Ursula (Hg.), Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik, Bielefeld, S. 25–57.

Metz-Göckel, Sigrid (1990), Vorwort, in: Schlüter, Anne/Stahr, Ingeborg (Hg.), Wohin geht die Frauenforschung? Dokumentation des gleichnamigen Symposiums vom 11.–12. November 1988 in Dortmund, Köln/Wien, S. VIII–XIV.

Metz-Göckel, Sigrid (1997), Geschlecht in der Hochschulforschung und im Hochschulalltag. Unerwünschte und gewollte Unterschiede, in: dies./Fleck, Felicitas (Hg.), Frauenuniversitäten. Initiativen und Reformprojekte im internationalen Vergleich, Opladen, S. 17–40. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95860-0_2

Metz-Göckel, Sigrid (2002), Institutionalisierung der Frauenforschung oder vom Verbrauch der Visionen, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 13, S. 31–40.

Metz-Göckel, Sigrid (2005a), „Als Frau in der Institution, mit Ressourcen der Institution und einer Stimme für Ressourcen der Frauen“. Sigrid Metz-Göckel im Gespräch, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 19, S. 12–16.

Metz-Göckel, Sigrid (2005b), Bewegte Politik – fünfundzwanzig Jahre feministische Frauenhochschulpolitik des Arbeitskreises Wissenschaftlerinnen NRW, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, H. 66/67, S. 87–102.

Metz-Göckel, Sigrid (2006), Wissenschaftsbiographischer Selbstversuch: Versuch, mir die Gesellschaft soziologisch zu erklären, in: Vogel, Ulrike (Hg.), Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Autobiographische Notizen der ersten Generation von Professorinnen an der Universität, Wiesbaden, S. 73–89. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90078-0_6

Metz-Göckel, Sigrid (2011), Differenzierung im tertiären Bereich und geschlechtergerechte Hochschule, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 29, S. 39–46.

Metz-Göckel, Sigrid (2012), Impulsreferat, Wie lassen sich Gender-Aspekte in Forschung und Lehre verankern?, in: Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Gender-Kongress Tagungsdokumentation. Geschlechtergerechtigkeit an Hochschulen – Erfordernisse und Empfehlungen, Düsseldorf, 22.09.2011, Düsseldorf, S. 86–89.

Metz-Göckel, Sigrid (2019), Die Zeitschrift GENDER: Rückblick auf zehn und mehr Jahre. Wo steht sie heute? in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 44, S. 53–62.

Metz-Göckel, Sigrid/Kamphans, Marion (2002), Gender-Mainstreaming in Hochschulleitungen von NRW. Mit gebremstem Schwung und alter Skepsis, hg. vom Hochschuldidaktischen Zentrum der TU Dortmund, Dortmund.

Metz-Göckel, Sigrid/Mauer, Heike (2020), Gleichstellung und Geschlechterforschung. Ein intergenerationalles Gespräch über ‚zwei ungleiche Schwestern‘, in: Schlüter, Anne/Metz-Göckel, Sigrid/Mense, Lisa/Sabisch, Katja (Hg.), Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb. Perspektiven aus der Gen-

derforschung und -politik, Opladen/Berlin/Toronto, S. 95–108. <https://doi.org/10.2307/j.ctv16x2bbx.10>

Metz-Göckel, Sigrid/Müller, Ursula (2002), Eine Kultur der Anerkennung und Kritik. Das Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ als Lehr-Lernerfahrung, in: Schäfer, Eva u. a. (Hg.), Geschlechterverhältnisse im sozialen Wandel. Interdisziplinäre Analysen zu Geschlecht und Modernisierung, Opladen, S. 7–22. https://doi.org/10.1007/978-3-322-99617-6_1

Metz-Göckel, Sigrid/Steck, Felicitas (Hg.), (1997), Frauenuniversitäten. Initiativen und Reformprojekte im internationalen Vergleich, Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-95860-0>

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (1991), ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Garz, Dettf/Kraimer, Klaus (Hg.), Qualitative-empirische Sozialforschung, Wiesbaden, S. 441–471. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97024-4_14

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2010), ExpertInneninterview: Zur Rekonstruktion spezialisierten Sonderwissens, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Theorie, Methoden, Empirie, 3. erw. u. durchges. Aufl., Wiesbaden, S. 376–379.

Mika, Bascha (2017), Es war einmal eine Königin, in: Frankfurter Rundschau vom 26.01.2017, S. 20–21.

Miller, Daniel (2012), Das wilde Netzwerk. Ein ethnologischer Blick auf Facebook, Berlin.

Min Hà, Trinh I. (2010), Women, Native, Other. Postkolonialität und Feminismus schreiben (engl. Ausgabe 1989), Wien/Berlin.

Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (1979), Handbuch Hochschulen in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.

Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (1985), Schreiben an den AK Wissenschaftlerinnen vom 02.04.1985, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 6, S. 23–25.

Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (1986), Schreiben an Sigrid Metz-Göckel vom 15.08.1985, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 6, S. 27f.

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MGFFI) (Hg.), (2008), Zweiter Bericht zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes in der Landesverwaltung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.

Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA) (2012), Dritter Bericht zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes in der Landesverwaltung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.

Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2012), Gender-Kongress 2012. Gleichstellungsrecht – Gleichstellungspraxis, 25.10.2012, Düsseldorf, Tagungsdokumentation, Düsseldorf. <https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Tagungsdokumentation-GenderKongress-2012.pdf> [Zugriff 10.01.2024].

Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2014a), Gender-Kongress 2014. Hochschulentwicklungen, Gleichstellungspraktiken, Wissenschaftskarrieren – Potenziale & Perspektiven, 07.03.2014, Essen, Tagungsdokumentation, Düsseldorf. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Tagungsdokumentation_MIWF_Gender-Kongress_2014.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2017), Gender-Kongress 2017. Von der Diagnose zur Therapie - Geschlechter(un)gerechtigkeit in Hochschule und Hochschulmedizin, 08.03.2017, Essen, Tagungsdokumentation, Düsseldorf. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/doku_genderkongress_2017_f_web.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (2014b), Das Kaskadenmodell des nordrhein-westfälischen Hochschulgesetzes in der Hochschulpraxis, Düsseldorf. https://www.mkw.nrw/sites/default/files/media/document/file/abhandlung_kaskadenmodell_-_e1.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2020), Gender-Kongress 2020. „Please mind the gap ...“. Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen, 11.02.2020, Essen, Tagungsdokumentation, Düsseldorf. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Genderkongress_2020_Dokumentation_f_Web.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (2022a), Gemeinsame Erklärung der Hochschulen in Trägerschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinik des Landes Nordrhein-Westfalen und des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen zum Gender Pay Gap in der Vergütung von Professorinnen und Professoren, Düsseldorf. https://www.mkw.nrw/system/files/media/document/file/gemeinsame_erklaerung_zum_gpg_unterschieden.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (2022b), Gender Pay Gap: Landesregierung und Hochschulen in Nordrhein-Westfalen unterzeichnen gemeinsame Erklärung für gerechtere Vergütung von Professorinnen und Professoren, Presseinformation vom 08.04.2022, Düsseldorf. https://www.mkw.nrw/system/files/media/document/file/-_2022-04-08-pm-gender-pay-gap-vereinbarung.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (2022c), Land verleiht Rita Süsmuth-Forschungspreis: Zwei Wissenschaftlerinnen aus Nordrhein-Westfalen mit insgesamt 75.000 Euro ausgezeichnet. Forschungspreis würdigt herausragende Wissenschaftlerinnen, deren Arbeiten einen Bezug zur Kategorie „Geschlecht“ haben, Presseinformation vom 11.02.2022, Düsseldorf. https://www.mkw.nrw/system/files/media/document/file/2022-02-11-pm-rita_suessmuth-forschungspreis_0_0.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2023), Gender-Kongress 2023. Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen, 09.02.2023, Bochum, Tagungsdokumentation, Düsseldorf. <https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/>

[media/media-fgf/download/publikationen/2023-genderkongress_dokumentation_webfassung.pdf](https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/2023-genderkongress_dokumentation_webfassung.pdf) [Zugriff 10.01.2024].

Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (1991), Frauen-Forschung. Dokumentation, Düsseldorf.

Miquel, Beate von (2017), Neue Impulse für eine geschlechtergerechte Hochschulkultur – das Hochschulzukunftsgesetz in NRW, in: Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2017), Gender-Kongress 2017. Von der Diagnose zur Therapie – Geschlechter(un)gerechtigkeit in Hochschule und Hochschulmedizin, 08.03.2017, Essen, Tagungsdokumentation, Düsseldorf, S. 46–49. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/doku_genderkongress_2017_f_web.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Mischau, Anina/Oechsle, Mechthild (2003), Wechselwirkungen, Risiken und Nebenwirkungen. Frauen- und Geschlechterforschung im Kontext von Disziplinen und Interdisziplinarität – 20 Jahre Frauen- und Geschlechterforschung am Interdisziplinären Frauenforschungszentrum (IFF) der Universität Bielefeld, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, H. 2 + 3, S. 3–19.

Möller, Christina (2011), Wissenschaftlicher Mittelbau – privilegiert und prekär?, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 28, S. 41–49.

Möller, Christina (2015), Herkunft zählt fast immer. Soziale Ungleichheiten unter Universitätsprofessorinnen und -professoren, Weinheim.

Möller, Christina (2023), Arbeiterkind oder „Tochter aus gutem Hause“? Herkunft und Geschlecht zählen (fast) immer, in: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2023), Gender-Kongress 2023. Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen, 09.02.2023, Bochum, Tagungsdokumentation, Düsseldorf, S. 73–77. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/2023-genderkongress-dokumentation_webfassung.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Mrotzek, Marlies (2001), Der Katholische Deutsche Frauenbund, in: Von Hexen, Engeln und anderen Kämpferinnen. Stadtrundgänge zur Frauengeschichte in Gelsenkirchen, hg. v. Frauen- und Mädchenforum der Lokalen aGenda 21 in Kooperation mit dem Frauenbüro der Stadt Gelsenkirchen u. a., Gelsenkirchen, S. 27–29.

Müller, Petra (1978), Daten zur polit-ökonomischen Situation der Frau. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1, H. 1, S. 96–127.

Müller, Ursula (1996), Neue Trends in der Hochschulpolitik, Bielefelder Stadtblatt 41, 02.10.1996.

Müller, Ursula (1998), Asymmetrische Geschlechterkultur in Organisationen und Frauenförderung als Prozess – mit Beispielen aus Betrieben und der Universität, in: Zeitschrift für Personalforschung 12, H. 2, S. 123–142. <https://doi.org/10.1177/239700229801200201>

Müller, Ursula (2006), Leben lernen, Forschen gehen, in: Vogel, Ulrike (Hg.), Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Autobiographische Notizen der ersten Generation von Professorinnen an der Universität, Wiesbaden, S. 274–287. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90078-0_23

Müller, Ursula (2008), De-Institutionalisierung und gendered subtexts. ‚Asymmetrische Geschlechterkultur an der Hochschule‘ revisited, in: Zimmermann, Karin/Kamphans, Marion/Metz-Göckel, Sigrid (Hg.), Perspektiven der Hochschulforschung, Wiesbaden, S. 143–156. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90827-4_8

Müller, Ursula (2010), Gewalt: Von der Enttabuisierung zur Einfluss nehmenden Forschung, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Theorie, Methoden, Empirie, 3. erw. u. durchges. Aufl., Wiesbaden, S. 668–676.

Müller, Winfried (2005), Vom „papistischen Jubeljahr“ zum historischen Museum, in: Münch, Paul (Hg.), Jubiläum, Jubiläum ... , Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, Essen, S. 29–44.

Münch, Paul (Hg.), (2005), Jubiläum, Jubiläum ... , Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, Essen.

Münkel, Daniela (2005), Willy Brandt und die ‚Vierte Gewalt‘: Politik und Massenmedien in den 50er und 60er Jahren, Frankfurt a. M.

Muschio, Gisela (2004), Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung eingerichtet, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 17, S. 11f.

N
Nagel, Eckhard (2017), Unter Medizinmännern – gesellschaftliche und führungskulturelle Fragen in einer modernen Gesundheitsversorgung, in: Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (2017), Gender-Kongress 2017. Von der Diagnose zur Therapie – Geschlechter(un)gerechtigkeit in Hochschule und Hochschulmedizin, 08.03.2017, Essen, Tagungsdokumentation, Düsseldorf, S. 26–32. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/doku_genderkongress_2017_f_web.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Nagl-Docekal, Herta (1993), Für eine geschlechtergeschichtliche Perspektivierung der Historiographiegeschichte, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.), Geschichtsdiskurs Bd.1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte, Frankfurt a. M.

Nagl-Docekal, Herta (1999), Für eine nicht essentialistische Politik, in: dies.: Feministische Philosophie. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven, Frankfurt a. M., S. 178–221.

Negt, Oskar/Kluge, Alexander (1992), Maßverhältnisse des Politischen. 15 Vorschläge zum Unterscheidungsvermögen, Frankfurt a. M.

Neis, Matthias (2011), Faire Perspektiven statt unberechenbarem Glücksspiel, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 28, S. 53–55.

Nestvogel, Renate (2008), In verschiedenen Welten zu Hause, in: Schlüter, Anne (Hg.), Erziehungswissenschaftlerinnen in der Frauen- und Geschlechterforschung, Opladen/Farmington Hills, S. 115–134. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzk5j.10>

Netzwerk Gleichstellungscontrolling an Universitäten (2017), Zielwerte und Kaskadenmodell Modellierung und Anwendung in der Gleichstellungsarbeit an Hochschulen. Ein Praxisleitfaden des Netzwerks Gleichstellungscontrolling an Universitäten, Praxisleitfaden. https://www.peba.kit.edu/downloads/2017_02_27_Handreichung_FINAL_ENDVERSION.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Neuenfeld, Anna (2011), Review of ‚Wandel des Politischen‘: Die Bundesrepublik Deutschland während der 1980er Jahre, in: H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. February. <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=32656> [Zugriff 10.08.2011].

Neusel, Aylä (1997), 100 Tage für 100 Jahre: Internationale Frauenuniversität ‚Technik und Kultur‘ im Rahmen der Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover, in: Metz-Göckel, Sigrid/Steck, Felicitas (Hg.), Frauenuniversitäten. Initiativen und Reformprojekte im internationalen Vergleich, Opladen, S. 69–92. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95860-0_5

Nickel, Hildegard Maria (2003), Akademisierung und Vermarktlichung. Zwei Pole der Entpolitisierung der Frauen- und Geschlechterforschung?, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 21, S. 67–75.

NRWSPD – Bündnis 90/Die Grünen NRW [o. J.], Koalitionsvertrag 2012–2017, Verantwortung für ein starkes NRW – Miteinander Zukunft gestalten. https://www.gruene-nrw.de/dateien/Koalitionsvertrag_2012-2017.pdf [Zugriff 10.01.2024].

O
Oguntoye, Katharina/Opitz, May/Schultz, Dagmar (Hg.), (1986), Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Berlin.

Oloff, Aline/Rozwandowicz, Anja/Sachl-Sharif, Susanne (2018), Ambivalente Disziplinierung. Die Institutionalisierung von Gender-Studies-Studiengängen unter den Bedingungen der Vermessung, in: Hofbauer, Johanna/Hark, Sabine (Hg.), Vermessene Räume, gespannte Beziehungen, Frankfurt a. M., S. 101–127.

Omran, Susanne (1995), Bewegung im historischen Wandel. Aktuelle Politik- und Mobilisierungsstrategien von Frauen am Beispiel feministischer Einmischung in Wissenschaft und Hochschule, Pfaffenweiler.

Ortmann, Monika (2011), Nylons zwei, Arbeiten mit Strumpfhosen 1990–2011, [o. O.].

Otto-Peters, Louise (1849), FRAUEN-ZEITUNG, 1. Jg., Großenhain/Sachsen, Nr. 1 (Sonabend, den 21. April 1849), S. 1, in: Twellmann, Margrit, (1972), Die Deutsche Frauenbewegung im Spiegel repräsentativer Frauenzeitschriften. Ihre Anfänge und erste Entwicklung. Quellen, 1843–1889. Meisenheim am Glan, S. 34–35.

Oubaid, Monika (1985), Frauenpolitik und Hochschulrahmengesetz, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 6, S. 5–7.

P
Päpstlicher Rat für die Familie (2000), Ehe, Familie und „Faktische Lebensgemeinschaften“. https://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/family/documents/rc_pc_family_doc_20001109_de-facto-unions_ge.html#_ftnref7 [Zugriff 10.01.2024].

Penkwitt, Meike (2014), Zur Verflochtenheit von Biografie und Feminismen, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 35, S. 68–70.

Peters, Anne/Birkhäuser, Noah (2005), Affirmative Action à l'Américaine, Vorbild für Europa?, in: Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht 65, S. 1–34.

Petzina, Dietmar (1996), Hochschulen und Strukturwandel, in: Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW (Hg.), „Gaudemus ... Das Hochschulland wird 50“, Düsseldorf, S. 118–125.

Pfeiffer-Poensgen, Isabel (2020), Grußwort, in: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Gender-Kongress 2020. „Please mind the gap ...“. Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen, 11.02.2020, Essen, Tagungsdokumentation, Düsseldorf, S. 5–7. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Genderkongress_2020_Dokumentation_f_Web.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Picht, Georg (1964), Die deutsche Bildungskatastrophe, Freiburg.

Pilgrim, Irmgard (Hg.), (1999), Auf dem Weg zur frauengerechten Hochschule? 10 Jahre Frauenförderung an der Universität-Gesamthochschule Paderborn, Paderborn.

Plogstedt, Sibylle (1987), „Anke Brunn hofft auf die Universitäten“, in: Vorwärts Nr. 38/1986 (20. September), in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 8, S. 166.

Pro Familia mit dem Komitee für Grundrechte und Demokratie (Hg.), (1989), Memmingen: Abtreibung vor Gericht. Dokumentation und Einschätzung eines Stückes bundesdeutscher Rechtsgeschichte, bear. v. Elke Kügler, Braunschweig.

Puff, Helmut (2023), Queer Time/Queer History, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 07.11.2023. <https://doi.org/10.17185/gender/20231107>

R
Radermacher, Clara/Bünnig, Jenny (2023), Zeit und Geschlecht. Gendered Times – Analysen und Perspektiven. Bericht zur Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 10.11.2023 an der Universität Duisburg-Essen, Campus Essen, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 53, S. 28–35.

Rau, Johannes (1985), Wir erneuern Nordrhein-Westfalen – ökologisch und ökonomisch, Regierungserklärung vor dem Landtag Nordrhein-Westfalen am 10.06.1985, Düsseldorf.

Rendtorff, Barbara (2017), Beunruhigungen – Sexualisierungen und Fremdenabwehr, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 41, S. 35–39.

Richter-Kuhlmann, Eva (2010), Arztlzahlstudie von BÄK und KBV: Die Lücken werden größer, in: Deutsches Ärzteblatt, 36, [107 (36)]. <https://www.aerzteblatt.de/archiv/78230/Arztlzahlstudie-von-BÄK-und-KBV-Die-Luecken-werden-groesser#:~:text=Bis%20zum%20Jahre%202020%20werden,diese%20L%C3%BCken%20nicht%20vollst%C3%A4ndig%20stopfen> [Zugriff 10.01.2024].

Rödter, Andreas (2004), Die Bundesrepublik Deutschland 1969–1990, München. <https://doi.org/10.1524/9783486701265>

Roloff, Christine (Hg.), (1998), Reformpotential an Hochschulen. Frauen als Akteurinnen in Hochschulreformprozessen, Berlin.

Roloff, Christine (2010), Die Welt gestalten und erklären, in: Bauschke-Urban, Carola/Kamphans, Marion/Sagebiel, Felicitas (Hg.), Subversion und Integration, Opladen/Farmington Hills, S. 381–394. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0h01.26>

Rosshart, Julia (2007), Bedrohungsszenario Gender – Gesellschaftliches Geschlechterwissen und Antifeminismus in der Medienberichterstattung zum Gender Mainstreaming, Magisterarbeit, Universität Potsdam/

Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. <http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2008/1837> [Zugriff 10.01.2024].

Rossiter, Margaret (2003), Der Matthäus Mathilda-Effekt in der Wissenschaft, in: Wobbe, Theresa (Hg.), Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bielefeld, S. 191–210. <https://doi.org/10.1515/9783839401187-008>

Rüsen, Jörn (1983), Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft, Göttingen.

Rüsen, Jörn (1986), Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II: Die Prinzipien der historischen Forschung, Göttingen.

Rüsen, Jörn (1989), Lebendige Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens, Göttingen.

Rüsen, Jörn (1990), Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens, Frankfurt a. M.

Rüther, Daniela (2023), Wissenschaft im Visier. Der parlamentarische Kampf der AfD gegen die Geschlechterforschung, in: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, 12, S. 60–63. https://www.ruhr-uni-bochum.de/lizsgg/mam/content/pdfs/publikationen/ruether_artikel_aus_ngfh_12_2023.pdf [Zugriff 10.01.2024].

S
Sabisch, Katja (2020), „Zur Entstehung und Entwicklung eines wissenschaftlichen Netzwerks“. Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, in: Schlüter, Anne/Metz-Göckel, Sigrid/Mense, Lisa/Sabisch, Katja (Hg.), Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb – Perspektiven aus der Genderforschung und -politik, Opladen/Berlin/Toronto, S. 34–40.

Sanyal, Mithu M. (2017), Postkolonialismus, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 41, S. 58–62.

Sanyal, Mithu (2008), Wie weiter – offene Fragen und neue Positionen, Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/frauenbewegung/35301/wie-weiter-offene-frauen-und-neue-positionen/> [Zugriff 10.01.2024].

Sarasin, Philipp (2021), 1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart, Frankfurt a. M.

Satzung des Deutschen Akademikerinnenbundes e. V. auf: <http://www.dabev.org/index.php?id=93> [Zugriff 01.01.2012].

Sauter-Bailliet, Theresia (1982), Initiativen zur Förderung von Hochschullehrerinnen am Beispiel des Arbeitskreises „Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen von Nordrhein-Westfalen“, Vortragsmanuskript für die Arbeitstagung des Deutschen Akademikerinnenbundes vom 14.–17. Oktober 1982, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 2, S. 1–18.

Schäfer, Eva/Fritzsche, Bettina/Nagode, Claudia (Hg.), (2002), Geschlechterverhältnisse im sozialen Wandel. Interdisziplinäre Analysen zu Geschlecht und Modernisierung, Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-99617-6>

Schäfer, Gudrun (2002), Von der Frauen- zur Geschlechterforschung, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 13, S. 23–27.

Schäfer, Sabine (2010), Hochschulen und Geschlechtergerechtigkeit. Ein Zimmer mit Aussicht, in: Bauschke-Urban, Carola/Kamphans, Marion/Sagebiel, Felicitas (Hg.), Subversion und Intervention. Wissenschaft und Geschlechter(un)ordnung, Opladen/Farmington Hills, S. 109–125. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0h01.11>

Schild, Axel (1999), Entwicklungsphasen der Bundesrepublik nach 1949, in: Ellwein, Thomas/Holtmann, Everhard (Hg.), 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland, Rahmenbedingungen – Entwicklungen – Perspektiven, Opladen, S. 21–36. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80357-3_2

Schildmann, Ulrike (2008), Mein Weg zur Frauenforschung in der Behindertenpädagogik – Biographische Notizen, in: Schlüter, Anne (Hg.), Erziehungswissenschaftlerinnen in der Frauen- und Geschlechterforschung, Opladen/Farmington Hills, S. 161–172. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzk5j.12>

Schilling, Elisabeth (2023), Zeit und Geschlecht: ungleich verteilter Zeitwohlstand im Lebensverlauf, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 06.11.2023. <https://doi.org/10.17185/gender/20231106>

Schlüter, Anne (Hg.), (2008), Erziehungswissenschaftlerinnen in der Frauen- und Geschlechterforschung, Opladen/Farmington Hills. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzk5j>

Schlüter, Anne (1983), Frauen im Wissenschaftsbetrieb. Probleme und Perspektiven am Beispiel des „Arbeitskreises Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen in NW“, Arbeitsgruppe 14 auf der Bremer Frauenwoche 1982, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 3, S. 1–10.

Schlüter, Anne (1986), Gegenstrategien – Frauenförderung an den Universitäten – das Beispiel des Arbeitskreises Wissenschaftlerinnen NRW, in: Schlüter, Anne/Kuhn, Annette (Hg.), Lila Schwarzbuch. Zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft, Düsseldorf, S. 112–117.

Schlüter, Anne (1988), Einleitung, in: Forschung in Nordrhein-Westfalen, Frauenforschung – Dokumentation, bearb. v. Anne Schlüter, Düsseldorf, S. 1–49.

Schlüter, Anne (1990), Zum Stand und zu den Perspektiven der Frauenforschung in Nordrhein-Westfalen, in: Schlüter, Anne/Stahr, Ingeborg (Hg.), 1990, Wohin geht die Frauenforschung? Dokumentation des gleichnamigen Symposiums vom 11.–12.11.1988 in Dortmund, Köln/Wien, S. 9–12.

Schlüter, Anne (1991), Zehn Jahre Frauenpolitik im Wissenschaftsbetrieb – Ziele, Strategien, Ergebnisse, in: Gebhardt-Benischke, Margot/Stahr, Ingeborg (Hg.), Frauenpolitik im Wissenschaftsbetrieb, Darmstadt, S. 15–30.

Schlüter, Anne (2008), Leben zwischen Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn, in: Schlüter, Anne (Hg.), Erziehungswissenschaftlerinnen in der Frauen- und Geschlechterforschung, Opladen/Farmington Hills, S. 161–172. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzk5j>

Schlüter, Anne (2010), Prof. Dr. Anne Schlüter neue Sprecherin des Netzwerks Frauenforschung, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 26, S. 15f.

Schlüter, Anne (2016), „Wenn man was erreichen will, braucht es mehr als eine Person.“ Interview mit Prof. Dr. Anne Schlüter, Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung, in: Schmidt, Uta C./Kortendiek, Beate (Hg.), Netzwerke im Schnittfeld von

Organisation, Wissen und Geschlecht. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 23 Essen, S. 154–160.

Schlüter, Anne (2023), Entzeitlichung „... als wäre es gestern ...“. Wir und die Formen der Entzeitlichung, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 53, S. 36–41.

Schlüter, Anne/Kuhn, Annette (Hg.), (1986), Lila Schwarzbuch. Zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft, Düsseldorf.

Schlüter, Anne/Metz-Göckel, Sigrid/Mense, Lisa/Sabisch, Katja (Hg.), (2020), Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb. Perspektiven aus der Genderforschung und -politik, Opladen/Berlin/Toronto. <https://doi.org/10.2307/j.ctv16x2bbx>

Schlüter, Anne/Roloff, Christine/Kreienbaum, Maria Anna (Hg.), (1990), Was eine Frau umtreibt. Frauenbewegung – Frauenforschung – Frauenpolitik, Pfaffenweiler.

Schlüter, Anne/Stahr, Ingeborg (Hg.), (1990), Wohin geht die Frauenforschung? Dokumentation des gleichnamigen Symposiums vom 11.–12.11.1988 in Dortmund, Köln/Wien.

Schmidt, Uta C. (2020), Wissenschaftspreis für Genderforschung NRW – Interview mit den Preisträgerinnen, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 28.01.2020. <https://doi.org/10.17185/gender/20200128>

Schmidt, Uta C. (2022a), Exzellente Forschung mit Geschlechterbezug – Reinhild Kreis und Barbara Umrath, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 22.03.2022. <https://doi.org/10.17185/gender/20220322>

Schmidt, Uta C. (2022b), Verleihung des Rita Süsmuth-Forschungspreises des Landes Nordrhein-Westfalen 2021. Preisverleihung an Reinhild Kreis und Barbara Umrath am 10.02.2022 im Malkasten Düsseldorf, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 50, S. 87–90.

Schmidt, Uta C. (2023), Zeit in mittelalterlichen Frauenklöstern, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 09.11.2023. <https://doi.org/10.17185/gender/20231109>

Schmidt, Uta/Kortendiek, Beate (Hg.), (2016), Netzwerke im Schnittfeld von Organisation, Wissen und Geschlecht. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung Nr. 23, Essen.

Schmitz, Petra (1985), Sendemanuskript Forum West, WDR 3, 27.11.1984, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 5, S. 29.

Schmitz, Petra (1988), Sendemanuskript, Bericht von der Arbeitstagung „Zwischen Wunsch und Wirklichkeit“ – Aktueller Stand und Perspektiven der Frauenförderung, Beitrag für den SWF (Südwestfunk Stuttgart), Kulturchronik, SWF 2, 11.05.1987, in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 9, S. 1–5.

Schröter, Ralf (Hg.), (1981), Ausländer und Deutsche, m. e. Vorwort von Liselotte Funcke, Köln.

Schulze, Svenja, Grußwort, in: Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), (2012), Gender-Kongress Tagungsdokumentation. Geschlechtergerechtigkeit an Hochschulen – Erfordernisse und Empfehlungen, Düsseldorf, S. 6–8.

Schumacher, Nina/Krause, Julx/Lembke, Ulrike (2023), Geschlechtervielfalt und Gleichstellung – aktuelle juristische Herausforderungen und alltägliche Praxis, in: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Gender-Kongress 2023. Geschlechter(un)gerechtigkeit an Hochschulen, 09.02.2023, Bochum, Tagungsdokumentation, Düsseldorf, S. 81–92. https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/2023_genderkongress_dokumentation_webfassung.pdf [Zugriff 10.01.2024].

Schuster, Nina (2014), Eine wissenssoziologische Betrachtung innerfeministischer Verständigungen, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 35, S. 71–73.

Seegers, Marco (2023), Zeit als wertvolle Ressource: Geschlechterunterschiede in der beruflichen Weiterbildung, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 08.11.2023. <https://doi.org/10.17185/gender/20231108>

Seifert, Benjamin (2010), Träume vom modernen Deutschland. Horst Ehmke, Reimut Jochimsen und die Planung des Politischen in der ersten Regierung Willy Brandts, Stuttgart.

Sieben, Anna (2014), Geschlecht und Sexualität in klassischen psychologischen Theorien. Eine historisch-systematische Untersuchung, Bochum.

Sieben, Anna (2017a), „Mein Gott, der ist noch so klein, den soll ich jetzt abgeben“ – Elterliche Vorstellungen und Erfahrungen ihrer Beziehung zum Kind im Kontext der Kleinkindbetreuung, in: GENDER, 2, S. 62–77. <https://doi.org/10.3224/gender.v9i2.05>

Sieben, Anna (2017b), Attachment parenting und die Faszination des Fremden im Spiegel kultureller Mütterbilder, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 41, S. 53–57.

Sieverding, Monika (2007), Geschlecht und Gesundheit, in: querelles-net, Nordamerika, 8, jul. 2007. <https://doi.org/10.1002/9780470751626.index>

Simon, Dagmar/Knie, Andreas/Hornbostel, Stefan/Zimmermann, Karin (Hg.), (2010), Handbuch Wissenschaftspolitik, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91993-5>

Soden, Kristine von (Hg.), (1988), Der große Unterschied. Die neue Frauenbewegung und die siebziger Jahre, Berlin.

SPD-Frauen (1973), Anders als Annemarie, in: Der Spiegel, 19.03.1973, S. 52.

Spindler, Susanne (2017), Befremdung – Beunruhigung – Gewaltproduktion. Männlichkeiten im Kontext Migration, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 41, S. 39–43.

Stahr, Ingeborg (1990), Der Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in NRW – drei Phasen seiner Entwicklung, in: Schlüter, Anne/Roloff, Christine/Kreienbaum, Maria Anna (Hg.), Was eine Frau umtreibt. Frauenbewegung – Frauenforschung – Frauenpolitik, Pfaffenweiler, S. 27–39.

Stitz, Melanie (2008), Ungleiche Schwestern – Frauenbewegung seit 1989, Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/frauenbewegung/35296/ungleiche-schwestern-frauenbewegung-seit-1989/> [Zugriff 10.01.2024].

Süssmuth, Rita (2020), *Überlasst die Welt nicht den Wahnsinnigen: ein Brief an die Enkel*, München.

Süssmuth, Rita (2022), *Keine Zeit mehr abzuwarten*, München.

T

Thießen, Malte (2021), *Auf Abstand. Eine Gesellschaftsgeschichte der Coronapandemie*, Göttingen.

Turner, Georg (2001), *Hochschule zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Zur Geschichte der Hochschulreform im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts*, Berlin. <https://doi.org/10.3790/978-3-428-50332-2>

Twelmann, Margrit (1972), *Die Deutsche Frauenbewegung im Spiegel repräsentativer Frauenzeitschriften. Ihre Anfänge und erste Entwicklung. Quellen, 1843–1889, Meisenheim am Glan*.

U

Ullrich, Charlotte (2004), *10 Jahre Marie-Jahoda-Gastprofessur*, in: *Journal Netzwerk Frauenforschung* NRW Nr. 17, S. 9–11.

Umrath, Barbara (2018), *Geschlecht, Familie, Sexualität: die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung*, Frankfurt a. M.

United Nations (1995), *Beijing Declaration and Platform for Action*. https://www.unwomen.org/sites/default/files/Headquarters/Attachments/Sections/CSW/PFA_E_Final_WEB.pdf [Zugriff 10.01.2024].

V

Villa, Paula-Irene (2010), *Frauen, Forschung, Feminismus*, in: Bauschke-Urban, Carola/Kamphans, Marion/Sagebiel, Felizitas (Hg.), *Subversion und Intervention. Wissenschaft und Geschlechter(un)ordnung*, Opladen/Farmington Hills, S. 129–138. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0h01.12>

Völkle, Hanna (2022), *Sorgende Zeiten: Ansätze feministisch-ökologischer Zeitökonomie*, in: Knobloch, Ulrike/Theobald, Hildegard/Dengler, Corinna/Kleinert, Ann-Christin/Gnadt, Christopher/Lehner, Heidi (Hg.), *Caring Societies – Sorgende Gesellschaften*. Weinheim/Basel, S. 174–184.

Vogel, Ulrike (Hg.), (2006), *Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Autobiografische Notizen der ersten Generation der Professorinnen an der Universität, Wiesbaden*. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90078-0>

W

Westdeutsche Rektorenkonferenz (Hg.), (1990), *Stellungnahmen, Empfehlungen, Beschlüsse. 1960–1989*, Bd. I. <http://www.hopowww.de/konzepte/hrk-zukunft.html> [Zugriff 13.03.2012].

Westdeutsche Rektorenkonferenz (1976), *Zur begrenzten Überlastung der Hochschulen in den Jahren der verstärkten Nachfrage nach Studienplätzen*, Köln.

Westdeutsche Rektorenkonferenz (1988), *Die Zukunft der Hochschulen*, in: *Westdeutsche Rektorenkonferenz* (Hg.), (1990), *Stellungnahmen, Empfehlungen, Beschlüsse. 1960–1989*, Bd. I, S. 671–724. <http://www.hopo-www.de/konzepte/hrkzukunft.html> [Zugriff 13.03.2012].

Wetterer, Angelika (1994), *Rhetorische Präsenz – faktische Marginalität. Zur Situation von Wissenschaftlerinnen in Zeiten der Frauenförderung*, in: *Zeitschrift für Frauenforschung* 12, H. 1 + 2, S. 93–110.

Wetterer, Angelika (2008), *Feministische Theorie und gleichstellungspolitische Gender-Expertise – zwei ungleiche Schwestern?*, in: Buchmayr, Maria (Hg.), *Alles Gender? Feministische Standortbestimmungen*, Innsbruck, S. 12–26.

Winkel, Heidemarie (2017), *Fremdheit und Geschlecht: koloniale Wissensbestände und dekoloniales Denken*, in: *Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung* NRW Nr. 41, S. 28–34.

Wissenschaftsrat (Hg.), (1988), *Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu den Perspektiven der Hochschulen in den 90er Jahren*, Köln.

Wissenschaftsrat (Hg.), (2007), *Empfehlungen zur Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern*, Berlin.

Wissenschaftsrat (2012), *Fünf Jahre Offensive für Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – Bestandsaufnahme und Empfehlungen*, Bremen. https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2218-12.pdf?_blob=publication-file&v=3 [Zugriff 10.01.2024].

Wissenschaftsrat (2021), *Wissenschaftskommunikation. Positionspapier*, Kiel. https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/9367-21.pdf?_blob=publicationFile&v=13 [Zugriff 10.01.2024].

Wissenschaftsrat (2023a), *Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland*, Heidelberg. https://www.wissenschaftsrat.de/download/2023/1385-23.pdf?_blob=publication-file&v=11 [Zugriff 10.01.2024].

Wissenschaftsrat (2023b), *Pressemitteilung vom 10. Juli 2023, Ausgabe 17/23, Geschlechterforschung breiter verankern. Wissenschaftsrat nimmt Stellung zu Status und Weiterentwicklung des Forschungsfeldes*. https://www.wissenschaftsrat.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/PM_2023/PM_1723.html [Zugriff 10.01.2024].

Wissenschaftsrat (2023c), *Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland. Virtuelles Pressegespräch nach den Sondersitzungen des Wissenschaftsrats, Live übertragen am 10.07.2023*. <https://www.youtube.com/watch?v=Kfy7VaWwBFQ> [Zugriff 10.01.2024].

Wissenschaftsrat [o. J.], *Über uns*. https://www.wissenschaftsrat.de/DE/Ueber-uns/Wissenschaftsrat/wissenschaftsrat_node.html [Zugriff 10.01.2024].

Wobbe, Theresa (Hg.), (2003), *Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bielefeld. <https://doi.org/10.1515/9783839401187>

Wunder, Heide (1994), *„Gewirkte Geschichte“: Gedenken und Handarbeit. Überlegungen zum Tradieren von Geschichte im Mittelalter und zu seinem Wandel am Beginn der Neuzeit*, in: Heinze, Joachim (Hg.), *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*, Frankfurt a. M./Leipzig, S. 324–354.

Y

Yavuz, Sedagül (2020), *The Anti-Gendered Face of the Corona Crisis: The Case of Turkey*, in: *blog interdisziplinäre geschlechterforschung*, 06.10.2020. <https://doi.org/10.17185/gender/20201006>

Z

Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien (2002), Heft 4.

Zetkin, Clara (1986), *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag des Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Gotha vom 11. bis 16. Oktober 1896*, Berlin. <https://library.fes.de/parteitage/pdf/pt-jahr/pt-1896.pdf> [Zugriff 10.01.2024].

Zimmermann, Karin (2000), *Spiele mit der Macht in der Wissenschaft. Paßfähigkeit und Geschlecht als Kriterien für Berufungen*, Berlin.

Zimmermann, Karin/Kamphans, Marion/Metz-Göckel, Sigrid (Hg.), (2008), *Perspektiven der Hochschulforschung*, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90827-4>

Zimmermann, Ute (2005), *Lakof morgen*, in: *Dokumentation Jubiläumslakof*, hg. v. d. Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes Nordrhein-Westfalen – LaKof NRW, [Köln].